Die Glücks-Ehe

(Die Offenbarung im Weibe)

Eine Naturstudie von
Carl Buttenstedt



6. Auflage

Reform-Verlag
Berlin-Schöneberg
1910

Die Glücks-Ehe

(die Offenbarung im Weibe).

Eine Naturstudie

von **Carl Buttenstedt.**



Carl Buttenstedt.

6. verbesserte Auflage.

Nr. F. R...........................

Reform-Verlag
Berlin-Schöneberg.

Um etwas zur Geschichte des Jungbrunnens zu sagen, kann ich nichts Besseres thun, als einen Auszug von Dr. Pitz's Aufsatz: „Der Jungbrunnen“ zu bringen:

„Die Furcht vor dem Sterben und vor dem hinsiechenden Alter bewegte die Naturvölker sowohl wie die zu hoher Kultur aufgestiegenen. Die dichtende Phantasie begabte die Urmenschen mit ewiger Jugend, die sie in den „Gärten der Wonne“, im Paradies selig verbrachten. Nach Mythen der Indianer gab es beim Grauen der Zeiten auf Erden weder Krankheit noch Tod. Erst nachdem die Menschen von Recht und Treue abgefallen waren, bekamen sie Fieber und starben. Die Griechen ließen die Makrobier, die langlebigen Urmenschen, auf dem Lebensbaum im Hesperidengarten wohnen. Lebens- und Unsterblichkeitsbäume wuchsen in jedem Himmel, von denen aus Ströme sich in die Welt befruchtend ergossen. Nach einer altpersischen Mythe aßen „die Menschen der ersten Zeit“ vom Baume der Unsterblichkeit, von dessen Safte dereinst auch die Toten aufleben werden. Bei den Germanen hütete in Asgard die liebliche Idunna die Goldäpfel der Unsterblichkeit.

Dem Sinnbilde des unvergänglichen Naturlebens, welches im Baum der Unsterblichkeit anzusprechen ist, begegnet man in den Vedas, bei den Phöniciern, Juden, Kelten, Mexikanern, bei den Bewohnern von Polynesien, bei den Hundrippindianern, bei den alten Aegyptern und bei allen Kulturvölkern Europas. Einen Baum der Unsterblichkeit kennen selbst die Dajaken, welche die Sundainseln bewohnen. In ihrem Paradiese gedeihen Früchte, welche das Leben verlängern, grünen Bäume, deren Saft eine herrliche Lebensessenz liefert, während ein anderer Baum mit seinem Obst Herzen reinmacht.

Im Mittelalter ist an die Stelle des Unsterblichkeitsbaumes der Jungbrunnen getreten. Wir besitzen so manches Bild, welches uns diesen Gedanken veranschaulicht. Bekannt ist das Gemälde „Der Jungbrunnen“ von Lukas Cranach (im alten Museum). Noch drastischer, robuster und naiver zeichnet der Meister von 1464 auf seinem Blatt, wie jugendliches Leben schon im Bade wieder in den alternden Körper einzieht, und

nachher bevölkert diese neuerwachte Jugend in toller Lust die umliegenden Gefilde. Eine romantische, naive Idee war es, zu glauben, daß in dem neuentdeckten Amerika der Jungbrunnen fließen solle. Als die Spanier mit Perlen, Edelsteinen und Gold beladen nach Hause kamen, als sie von der Schönheit des neuentdeckten Landes erzählten, glaubten alle, daß da auch in einem weiten Thale, mitten durch rothschimmerndes Gold und prächtig glitzernde Edelsteine die Quelle der ewigen Jugend rauschte. Man zog aus, sie zu suchen, aber statt der ewigen Jugend brachten sie wohl nur eine der schlimmsten Krankheiten von Haiti nach Europa mit.

Das Mittelalter gebar auch die Alchimie, die den Stein der Weisen finden wollte, um Gold und Reichthum zu gewinnen, um vor allem Schutz gegen die damals furchtbar wüthenden Seuchen zu schaffen. Alle möglichen Wunderwasser tauchten auf. Bacon behauptet, daß die Gräfin Desmonts das hohe Alter von 140 Jahren erreicht habe, weil sie einen Liqueur von Gold gebraucht habe, vielleicht Danziger Goldwasser. Aber selbst im Zeitalter Voltaires und Rousseaus konnte der berühmte Schwindler Cagliostro ein Lebenselixir darstellen, welches von Arm und Reich gekauft wurde. Auch der Thee des Chevaliers de Saint Germain sollte ein Leben von steter Kraft und Gesundheit geben.

In jedem Jahrhundert war der Wunsch nach ewiger Jugend lebendig, immer sind bis jetzt die Menschen genarrt worden, Kurpfuscher haben stets ihre Clientel gefunden.

Wie aber steht es in unserem Jahrhundert mit diesem Sehnen? Hat der Realismus der letzten Jahrzehnte es ganz hinweggefegt? Liest man die vielen Reklamen marktschreierischer Kurpfuscher, so sieht man, daß der Wunsch nach einem langen Leben in steter Gesundheit auch heute noch so lebendig wie früher ist, und daß sich die Menschen noch gerade so gern bethören lassen, wie ehedem. Doch auch die Wissenschaft ist der Frage nach dem Altern nähergetreten. Der berühmte Pariser Forscher Metchnikow, ein Schüler Pasteurs, der im Institut Pasteur arbeitet, untersucht ganz systematisch die Vorgänge des Alters. Jüngst erst hat er eine Arbeit über das Weißwerden der Haare veröffentlicht. Er sieht in dem Alter etwas Widernatürliches, das zu heben sein müsse. Er suchte nun diesen ganzen Vorgang ebenfalls unter das Princip seiner Phagocytentheorie unterzuordnen, die er auf einen großen Theil der Lebensprozesse zurückführt.

Bekanntlich besteht der ganze Körper aus Zellen, ähnlich den kleinsten Lebewesen, den Infusorien u. s. w., aber sie haben keine Bewegung. Sie sind auch differenzierter, sie sind zusammengeordnet zu Organen. Wie friedliche Bürger wohnen sie beieinander, ruhig und still, arbeiten und ernähren sich. Daneben giebt es auch noch bewegliche Zellen, die sogenannten Leukocyten, die als weiße Blutkörperchen im Blut herumschwimmen. Sie stellen nach der Metchnikowschen Theorie die Polizei dar. In ruhigen Zeiten liegen viele von ihnen unbeweglich im Gewebe

Sobald aber irgendwo dem Körper eine Gefahr droht, stürzen sie in Schaaren hin, kämpfen gegen den Feind und suchen ihn unschädlich zu machen, indem sie ihn nach Metchnikow verzehren, auffressen. Diesen Vorgang bezeichnet man mit Phagocytose. So stellen sie eine sehr heilsame und nutzbringende Einrichtung dar. Im Alter jedoch, wenn die Zellen der Gewebe schwächer geworden sind und die Nahrung spärlicher den Organen zufließt, beginnt ein Kampf um diese Nahrung. Die Makrocyten wenden sich gegen die ruhig dahinlebenden Zellbürger. Wie alle Prätorianer, suchen sie alles an sich zu reißen, wenn die Regierung schwach und unkräftig wird. Die Leukocyten, die früher für den Organismus eine wohlthätige Einrichtung darstellten, werden im späteren Leben zu einer großen Gefahr, weil sie Organen die nothwendigen Lebensmittel entziehen. Die Folge davon soll das Altern sein. So nimmt Metchnikow an. Um also das Altern zu verhindern, müßten diese Räuber, die sich auf Kosten der anderen ernähren, vernichtet werden. Zu dem Zweck hat der berühmte Forscher ein Serum hergestellt. Er präpariert es ähnlich dem Serum gegen die Bakterien, indem er zuerst ein Kaninchen gegen die Leukocyten der Meerschweinchen immunisirt und dann mit diesem immunisirten Serum die Meerschweinchen impft und immun macht. So erzielt er ein Serum gegen das Alter der Kaninchen und Meerschweinchen. Vorläufig also kann man diesen Thieren ein langes Leben schaffen, noch fehlt es jedoch für die Menschen.

Aber selbst dann scheint mir diese Methode uns nur ein sehr langes Alter zu bescheeren, nicht aber den brennenden Wunsch nach ewiger Jugend zu erfüllen. Metchnikow schützt uns allerdings vor dem Aufgefressenwerden durch die Leukocyten, dagegen kann er aber nicht verhindern, daß unsere Organe selbst durch die ständige Arbeit sich erschöpfen und verbrauchen, wie jede Maschine allein durch die Arbeit unbrauchbar wird. Zwar liefert die Natur Ersatztheile. Je tiefer wir in der Thierreihe hinabsteigen, und je weniger complicirt der Organismus gebaut ist, desto leichter findet ein Ersatz statt. Bekannt ist es, daß die Krebse im Kampfe miteinander die großen Scheeren verlieren können, daß diese aber bald wieder vollkommen wachsen; eben dasselbe sehen wir bei den Seeigeln und Seesternen. Dann neuerdings hat ein Forscher die verschiedenen Theile eines zerschnittenen Regenwurms außer aller Ordnung wieder zusammenheilen und bis zu fünf Jahren am Leben halten können. Sobald jedoch ein Knochengerüst auftritt, nimmt die Ersatzfähigkeit ab. Beim Menschen ist sie sehr gering. Es ist wohl anzunehmen, daß in der Jugend auch beim Menschen ein lebhafter Ersatz von einzelnen Zellen oder zellenähnlichen Gebilden wie der rothen Blutkörperchen stattfindet, aber mit den Jahren vermindert sich der Ersatz sehr oder hört ganz auf. So müssen sich denn die vorhandenen Zellen allmählich abarbeiten, dann wird das Alter offenbar. Wir können im besten Fall ein langes Leben fristen und eintrocknen zum eisgrauen Männchen, bis uns ein günstiges Geschick von der Jahre Last befreit. Metchnikow verspricht uns zwar ein

langes Leben, aber er vergaß, wie Eos für ihren Geliebten, ewige Jugend dazu zu erbitten.

Nein, so geht es nicht; aber ich glaube, daß die Möglichkeit besteht, auch im hohen Alter sich körperliche und geistige Frische zu bewahren. Schon Goethe wies den richtigen Weg, als Mephistopheles dem Faust den Rath gab, draußen auf dem Felde zu arbeiten und in allem mäßig zu sein."

Im Anschluß an die Ergebnisse Metchnikows, von dem ich die besondere Ehre habe, ein Rivale zu sein, trotzdem er eine Leuchte der exacten Wissenschaft ist, während ich nur aus der Natur schöpfe, muß ich hervorheben, daß ich schon als Knabe über das Elend dieser Welt nachgegrübelt habe. Wenn ich sah, wie meine Großeltern, dann ein Onkel und eine Tante nach der anderen starben und der unerbittliche Tod mit rauher Hand alles, was mit tausend Ketten der Liebe zusammengefesselt schien, als ob die Bande der Liebe ewig dauern sollten, einen nach dem andern aus dem Kreise seiner Lieben herausriß, er keine Familie schonte, — sie saß auf dem Throne oder Straßendamm bettelnd, — da sagte ich mir, daß an solch' einem Meere von Seelenleid doch nur ein Teufel, nicht aber ein Gott seine Freude haben könne. Ich sagte mir ferner rundweg, daß in der Schöpfung dieser Leiden ohne Ende ein Fehler liegen müsse, da eine solche Schöpfung geradezu etwas Widersinniges vorstelle, weil das Nichtgeborensein viel besser wäre, als in solche uferlosen Leiden hineingestoßen zu sein. —

Und so habe ich nicht aufgehört, immer und immer wieder über das Räthsel des Daseins nachzusinnen, und nach dem Fehler zu suchen, den ich irgendwo vermuthete. — Wo ich ein Buch auffinden konnte, aus dem ich Belehrung schöpfen zu können vermuthete, das erwarb oder lieh ich; Prediger, andere Gelehrte, Bejahrte fragte ich nach dem Zweck des Lebens und der Leiden, aber wohin ich mich auch wandte, Alle waren nicht weiter als ich; kein Buch gab mir Antwort, kein Mund mir Kunde auf meine sehnsüchtige Frage. —

So ging ein Jahrzehnt nach dem andern hin, die Haare begannen bereits zu grauen, und ich hatte gelernt, in der Natur die Vögel in ihrer Flugmechanik zu beobachten, und hatte dabei gefunden, daß der Vogel mit seinen geringen Kräften spielend seinen Leib durch die Lüfte trägt, während wir Menschen uns mit starken Maschinen vergebens abmühen, nur einen Deut uns ähnlich wie die Vögel zur Höhe zu erheben und willkürlich fortzubewegen. Ich sagte mir deshalb: „die Natur ist eine Meisterin in ihren Schöpfungen, und deshalb kann sie auch uns Menschen nicht so hülflos und unglücklich geschaffen haben, — es muß durchaus ein Fehler in unsern Auffassungen des Daseins liegen!" Und nun begann ich, wie den Vogelflug, so den Menschen nach der Natur zu studieren und sagte mir weiter: „Wenn Gott jedes Thier so geschaffen hat, daß es sich in den meisten Lebenslagen zu helfen weiß, so kann er unmöglich uns Menschen ohne die Wegweiser durchs Leben gelassen haben,

die uns andeuten, was wir hier zu thun und zu lassen haben," und so suchte ich denn nach diesen Wegweisern und fand, daß unsere Gefühle, Sinne und Instinkte in einer verblüffend einfachen Art und Weise, so deutlich sagen, was wir sollen, daß gar kein Zweifel entstehen kann. Das einzig Wunderbare an dieser Sprache der Instinkte ist ihre Einfachheit, und diese Einfachheit ist es wieder, die wir vor Einfachheit nicht sehen, wie man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht.

Mit wenigen Worten ist uns unser Thun und Lassen vorgeschrieben, dadurch, daß wir den Schmerz unangenehm und die Freude angenehm fühlen können! —

Das klingt so unscheinbar und ist doch so gewaltig umfassend und weittragend, daß wir es nur erst nach und nach zu begreifen vermögen, denn danach ist jede Handlung nicht für uns geplant, die uns Schmerz bereitet, ja schon jede Unannehmlichkeit, Mühe, Sorge, Arbeit, — kurz Alles, was nicht angenehm ist, das ist nicht für uns bestimmt, weil eben unser Nervensystem uns warnt, uns Unangenehmes zu bereiten. — Die Möglichkeit, Schmerzen unangenehm fühlen zu können, kann uns nur gegeben sein, damit wir den Schmerzen aus dem Wege gehen sollen; wie widersinnig wäre es wohl, wenn wir Schmerzen aufsuchen sollten? — Nein! Das Gefühl sagt uns unzweideutig, daß wir nur Angenehmes aufsuchen sollen. — Napoleon I. meinte: „Glücklich sein zu wollen ist der tiefinnerste Drang jeder Menschenbrust!"

Aber nicht allein genug damit, daß uns durch den Gefühlsinstinkt deutlich vorgeschrieben worden ist, welche Handlungen für uns bestimmt sind, hat der Schöpfer sogar noch eine Steigerung in Schmerz und Lust gelegt, d. h. hohe Schmerzen und hohes Lustgefühl empfinden zu können, in unsere Nerven gelegt, sodaß er uns dadurch begreiflich machen will, daß wir die höchsten Schmerzen am entschiedensten fliehen, und die höchste Lust am liebsten aufsuchen sollen. — Denn was hätte diese Gefühls-Skala sonst wohl für einen Zweck? — Vor dem, was uns am Verderblichsten ist, warnt uns der Schöpfer durch die höchsten Schmerzen, Qualen und Aengste am fühlbarsten und empfindlichsten!

Vergleicht man diesen Weg, den wir unsern Instinkten nach gehen sollen, mit dem, den wir wirklich gehen, dann denken wir zunächst, daß die große Differenz zwischen Soll und Haben nicht möglich sein könne. Wir könnens nicht fassen, daß wir so weit von dem Wege abgewichen sein können, den uns der Schöpfer zu gehen bestimmt hat. — Denn vor nichts haben wir solche Angst, als vor unserem Tode, und nichts ist größer als der Trennungsschmerz, den unsere Lieben empfinden, wenn der Tod uns aus ihrer Mitte reißt. —

Diese Schmerzen sind ein Zeichen, daß der Tod garnicht für uns geplant ist, und durch die Furcht vor dem Tode, den selbst noch das älteste Thier, der älteste Mensch hat, will der Schöpfer sagen, daß wir stets dem Tode aus dem Wege gehen sollen, und daß nach dem Tode für uns nichts zu holen ist.

Der ganze Kampf ums Dasein in der Natur, in welchem ein Geschöpf vom andern lebt, es in Schmerzen mordet und verzehrt, ist nicht von Gott gewollt, sondern ist eine Schöpfung der Geschöpfe selbst. — Alle Raubthiere sind vom richtigen Wege ihrer Ernährung abgewichen, und müssen zu Grunde gehen, wenn sie sich nicht dazu bequemen, nach und nach die gottgewollte Ernährung aufzunehmen. Der Bär ist bereits ein Thier, das sich mehr und mehr von den Raubthieren loslöst und dem Affen verwandter wird, denn alle Thiere sollen sicher durch das Affengeschlecht laufen, um sich dann höher zu entwickeln; und der Bär ist schon ein halber Affe. Ferner, welche Schmerzen verursacht die Geburt eines Kindes? — Diese Schmerzen sagen deutlich, daß der heutige Geburtsakt unmöglich im Plane des Schöpfers liegen kann. — Wo vielleicht Frauen wilder Völkerstämme keine Schmerzen bei der Geburt haben, da plant Gott vielleicht noch Geburten; — bei uns zeigt er aber deutlich, daß er auf den Geburtsakt große Schmerzen setzt; — und zwar schon seit den biblischen Zeiten, — und daher will er bei uns diesen Akt nicht mehr haben. —

Dies stimmt auch mit der Andeutung, daß wir nicht sterben sollen, denn wenn der Tod uns nicht abruft und doch Geburten kämen, wo sollten denn die Menschen alle hin? — Man sagt, die Schmerzen seien da, um uns schneller zur Reife zu bringen, aber haben wir nicht die Ewigkeit vor uns? —

Ferner, was sich für unsere heutigen Ohren ebenso widersinnig anhört wie das schon Gesagte: wir sollen uns auch nicht im Schweiße unseres Angesichts unser Brod erarbeiten. Nur die Raubthiere bemühen sich um ihr täglich Brod und müssen es sich erjagen und erarbeiten.

Daraus folgt, daß wir jetzt eine Speise zu uns nehmen müssen, die gar nicht für uns bestimmt sein kann, und daß wir eine Nahrung aufsuchen müssen, die uns keine Arbeit und Mühe macht. Eine solche Nahrung sind die Nüsse. — Sie wachsen ohne Düngung und Pflege, fallen ab, wenn sie reif sind; Sonne und Regen, Luft und Thau reifen sie. Die neueste chemische Analyse weist nach, daß in der Haselnuß 89%, in der Wallnuß 88, in der süßen Mandel 87, in der Kokosnuß 51% Nahrungsstoff für den Menschen enthalten sind, während das beste Rindfleisch nur 29% enthält.

Heute kostet ein Kilogramm Nüsse noch so viel als Fleisch; wenn wir dort Nüsse bauen, wo heute Getreide, Kartoffeln, Kohl, Rüben 2c. wachsen, dann wird die Arbeit geringer und die Nahrung doch noch billiger.

Man bedenke, der Elephant lebt nur von Reis, das stolze Pferd nur von Hafer, das starke Rind, der edle Hirsch, die Antilope 2c. nur von Gras, der Affe nur von Nüssen, je einfacher die Nahrung, um so leichter das Leben. — Je weniger Bedürfnisse, je mehr nähern wir uns den Göttern.

Im Urtext der Bibel soll auch bereits gesagt sein, daß unsere Nahrung aus Samen bestehen solle, der noch seine volle Fortpflanzungsfähigkeit besitze. „Surea sura", sagt die Bibel. — Nun danach dürften wir weder etwas Gekochtes, Gebackenes, Geröstetes, Gebratenes, Geräuchertes, Gemahlenes u. s. w. essen, denn das ist ja alles nicht mehr fortpflanzungsfähig; kein freies Thier frißt Gekochtes! —

Um heute leben zu können, sind nach Ausweis der Statistik 80 Prozent aller Kulturmenschen damit beschäftigt, für sich und die übrigen 20 Prozent die Nahrungs- und Genußmittel herzurichten. — Ehe wir z. B. ein Stück Brod in den Mund stecken, muß zuvor daran gearbeitet haben: der Düngemittelfabrikant, der Pflug- oder Spatenarbeiter, der Säemann, der Schnitter, der Fuhrmann, der Drescher, der Müller, der Bäcker, dessen Kohlenhändler, dessen Bergmann, die Transportgesellschaft, der Maurer zum Bau des Backofens, und die verschiedenen Handwerker zur Herrichtung der mannigfachen Geräthe aller Art. — Wer vom Sonnenbrod der Nüsse lebt, braucht keinen Menschen weiter, — denn aufheben kann sich ein Jeder die Nüsse selber. — Welch eine Einfachheit! und wie gesund sollen Nüsse sein, indem sie warmes, duftiges Blut geben sollen. Ich esse sie gern, meine Frau bekommt Kratzen im Halse danach, meine Kinder essen sie alle gern. —

Und nun zur Geschlechtsfrage, zu dem Punkte, um den unser ganzes Dasein schwingt. Throne läßt man im Stiche, seiner Liebe wegen, die reinsten Altäre, die schmutzigsten Spelunken baut man der Liebe wegen. —

Die Wissenschaft lehrt, daß die ersten Lebewesen geschlechtslos gewesen seien, und daß die geschlechtliche Fortpflanzung eine Folge der Arbeitstheilung der Körperzellen wäre. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß wir bei unserer Höherentwicklung wieder einer Geschlechtslosigkeit zustreben, denn an den Thieren ist wahrzunehmen, daß, je höher die Geschöpfe organisirt sind, um so schwieriger der Geschlechtsakt sich gestaltet, und sie sich um so seltener fortpflanzen. Ein Elephant wirft z. B. nur alle drei Jahre ein Junges. Nur mancher Mensch macht eine Ausnahme mit drei Nachkommen in einem Jahre. —

Die höchste irdische Seligkeit empfindet der Mensch nun während des Geschlechtsaktes, der also gerade den Gegenpol des höchsten Schmerzes bildet, so daß wir dem Gefühle nach, diesen Akt recht oft vollziehen müßten.

Da aber die Folgen dieses Aktes, wenn er sehr oft vollzogen wird, doppelt gefährlich sind, einmal, weil man seine Kräfte vergeudet, siech und krank wird, und zweitens eine Menge Nachkommen zeugt, die mancher kaum ernähren kann, — so rieth ich in meinen Schriften ab, den Geschlechtsakt zu vollziehen, da er eben üble Folgen hat. — Ich vermochte alle unsere Handlungen auf den Grundstein aufzubauen, wonach nur das zu thun ist, was uns wohlgefällt, und das, was uns schmerzt, zu unterlassen ist, nur den Geschlechtsakt und seine Folgen konnte ich immer noch

nicht einrangiren in diese meine Theorie, weil sie sagt: „Den ersten Theil des Geschlechtsaktes sollst Du vollziehen, denn er thut beiden Theilen wohl, aber der zweite Theil desselben, die Geburt des Kindes, und die Nahrungssorgen des Mannes thuen nicht wohl, und die sollen fortfallen!" — und das stimmt noch nicht, da muß noch etwas fehlen, was die Sache mehr klärt, wenn der Grundstein richtig sein soll, und der ist unumstößlich richtig, denn es ist ein instinktives, untrügliches Gefühl. — Wo liegt nun also der Fehler?

Das Hauptergebniß meiner Naturstudien liegt in zwei Punkten. Ich fand erstens, daß der Instinkt der Todesfurcht ein Zeichen sei, daß wir ewig leben sollen, zweitens, daß wir auch ewig leben können, wenn wir uns unsere elastische Kraft der Muskelzellen erhalten, denn in dieser Kraft liegt „das mechanische Princip des Organismus," das ohne unsern Willen, selbstthätig die Verdauungsarbeit, d. h. die Absonderung besorgt; und wenn dieses „mechanische Princip" an Kraft — durch unsere Schuld — nachläßt, dann beginnen wir zu altern und zu sterben, — weil die Absonderungen immer träger vor sich gehen und endlich aufhören.

Als Professor Dr. Metchnikow genau mit demselben Resultat hervortrat, stand es schon seit sechs Jahren in meinen Schriften. Man kann sich denken, wie groß meine Freude war, als ich las, daß ein Forscher mit Mikroskop und Reagensglas zu demselben Resultat gelangt war wie ich blindes Huhn, das auch einmal in der Natur ein Korn gefunden hatte. Am meisten freute ich mich darüber, daß der exacte Forscher auch einen Instinkt als Beweis für seine Behauptung anführte, und zwar den Instinkt der Furcht vor dem Altern und vor dem Tode. Dieser Instinkt ist ein Beweis, daß wir weder altern noch sterben sollen!

Ich halte es für ein höchst erfreuliches Zeichen, daß hier ein Mitglied, ja Repräsentant der exacten Wissenschaft, in die reine Naturbeobachtung gegriffen hat, und das, was er daraus ergriff, auch wissenschaftlich für hoffähig hält. — Es ist zu wünschen, daß seine Kollegen es ihm nachthun, und sich in Zukunft recht eingehend mit den Naturinstinkten und Wegweisern beschäftigen, die uns von der Natur auf unsern Lebensweg mitgegeben sind; — denn jede Maßnahme der Natur ist ein Axiom! und daß wir dies alle noch nicht genügend erkannt haben, das verschuldet unsere sociale Noth. Licht bringt erst das Studium unser innersten Natur! — Uns rettet nichts aus unserer Noth, als wir selbst! — Wer sich am innigsten an die Natur anlehnt, der irrt am wenigsten! —

Und nun unterscheide ich mich in meinem Resultat von Metchnikow dadurch, daß er ein Jugendserum erfinden will, das die Feinde der Organzellen schwächen soll, damit letztere ihre elastische Spannkraft behalten, während ich sage, daß wir unsere Spannkraft durch natürliche Nahrung und Bewegung erhalten müssen, dann kommen die Feinde der Organzellen

so wie so **nicht** auf, weil die Stärkung der Zellen zugleich eine Schwächung ihrer Feinde ist. Denn ich bin der Ansicht, daß **nicht die Kunst**, sondern einzig die **Natur** uns erhalten wird, da der Schöpfer uns die natürlichen Mittel zu unserer Erhaltung mitgegeben haben muß, und diese Mitgift kann unmöglich weit zu suchen sein, wie alles Natürliche stets nahe liegt. — In fröhlicher Bewegung und reiner Nahrung werden wir sicher hierin das Richtige getroffen haben.

Was das „mechanische Princip des Organismus" anlangt, d. h. jene Kraft, welche als elastische Spannkraft in unsern Muskeln geweckt wird, indem wir Speisen und Luft im Körper aufnehmen, und die nun, nach Entspannung strebend, einen steten mechanischen Druck auf die eingeführten Stoffe ausübt, bis diese wieder aus dem Körper als Gase, Feuchtigkeit oder feste Stoffe entfernt sind, so hat Dr. med. Lots in Friedrichroda ebenfalls die Selbstthätigkeit der Muskulatur in meinem Sinne, etwas später als ich aufgefunden, und hauptsächlich die „glatten" Muskeln als die Träger dieser selbstthätigen Kraft angesprochen.

Den Aerzten empfehle ich daher weniger meine Laienschriften, als vielmehr diejenigen Dr. med. Lots.

Diese Kraft spielt deshalb eine Hauptrolle bei Krankheitsfällen von Thieren, weil das Thier einfach bei Unwohlsein nichts frißt, und instinktiv dem mechanischen Princip des Organismus Zeit läßt, sich immer mehr zusammenzuziehen, und damit die Krankheitsstoffe aus dem Körper herauszudrücken. — Aus diesem Grunde werden viele Krankheiten durch Fasten und Hungern geheilt. — Diese Kraft ist die Naturheilkraft des Organismus! — Kurz und gut! ich will sagen, wenn wir dazu thun, daß das mechanische Princip des Organismus bei uns stets auf normaler Höhe erhalten bleibt, dann ist es **eine Unmöglichkeit, zu sterben**, weil in jenem Princip die Bedingungen des Stoffwechsels ruhen, und Stoffwechsel ist Leben.

Da die Thiere der freien Natur bis in's höchste Alter naturgemäß leben, und sich stets bewegen, so erhalten sie sich das mechanische Princip des Organismus stets in normaler Höhe, und so sehen wir die merkwürdige Erscheinung, daß der Mensch, der Schöpfung Krone, im Durchschnitt 51 Jahre alt wird, während Elephanten, Hirsche, Adler, Papageien, Schwäne, Hechte, Karpfen, Schlangen, Krokodile u. a. Jahrhunderte alt werden. Die Chinesen nennen die Schildkröte: „Die Tausendjährige!"

Im Teich bei Kaiserslautern lebte ein historischer Hecht 267 Jahre, er wog 355 Pfund und war 19 Fuß lang. Professor Dr. Weismann, der lehrreiche Studien über die Lebensdauer anstellte, führt auch ein Sprichwort an, das interessant ist, weil der **Esel** sogar den Menschen beschämt, hinsichtlich der Lebenskraft:

> „Der Zaunkönig lebt 3 Jahre, der Hund 3 Zaunkönigalter, das Pferd 3 Hundealter, der Mensch 3 Rossesalter, der Esel 3 Menschenalter, die Schneegans 3 Eselsalter, die Krähe 3 Schneegansalter, der Hirsch 3 Krähenalter und die Eiche 3 Hirschalter."

Ist es nicht ein Widersinn, daß das intelligenteste Geschöpf, der Mensch, hinsichtlich seiner Lebenskraft unter dem Baume steht? nein sogar unter dem Esel, dem Geschmähten!

Ein Feigenbaum auf Ceylon ist 2200 Jahre alt; er wurde im Jahre 288 vor Christi gepflanzt, und ist unter dem Namen „der heilige dô“ bekannt.

Vor wenigen Monaten wurden in Australien Bäume gefällt, von denen einer 4000 Jahresringe zählte. (Den Hut ab! meine Herren!)

Ach, was sind wir doch für Waisenkinder dagegen! Zur Zeit hat Deutschland unter 56 Millionen nur 778 Hundertjährige. Frankreich hat unter 39 Millionen 213, England hat 146, Schottland 46, Schweden 10, Norwegen 23, Belgien 5, Dänemark 2, Spanien 401, die Schweiz keinen, Serbien bei nur 2,5 Millionen Menschen hat 575 Hundertjährige.

Die älteste lebende Person soll Bruno Cotrin in Rio de Janeiro sein, der 150 Jahre zählt.

Die Wissenschaft lehrt, daß das Gesetz der Höherentwicklung herrsche, daß aus dem Mineralreiche das Pflanzenreich, und aus diesem die Thierwelt, und aus dieser der Mensch hervorgegangen ist, und daß das vollkommenere Geschöpf stets die Eigenschaften des Niederen zu sich mit hinaufgenommen und noch etwas Vollkommneres dazu erhalten habe. — Wo ist nun die Lebenskraft des Baumes, die auf das Thier und von dort auf uns Menschen übergegangen sein muß? Müßten wir nicht um so viel älter werden, wie ein Baum, als unsere Intelligenz höher ist, als die eines Baumes? — denn das wäre doch ein richtiges Verhältnis. —

Seneca sagte: „Wir empfingen unser Leben nicht so kurz, sondern wir machen es kurz!“ während Bismarck sagte: „Das Leben ist des An- und Ausziehens nicht werth, wenn es mit diesem Leben schon vorbei sein sollte!“

Die meisten Menschen sagen: der Tod sei der Zweck des Lebens. — Ja, dann wäre ja dieser Zweck schon vor unserer Geburt erfüllt! zu was ließ man uns dann nicht in unserem erreichten Ziele? Nein! ich bin der Ansicht, wenn der Tod der Zweck des Lebens wäre, daß Gott uns dann vielleicht gleich als Leichen schmerzlos würde geboren werden lassen, ja ein Lustgefühl auf den Geburtsakt gesetzt hätte, wenn dieser noch natürlich wäre.

Viele Leute meinen auch, es sei bisher so gewesen, und müsse auch ferner so bleiben, daß Geburten kämen, und bedenken nicht, daß es niemals beim Alten bleiben kann, denn das wäre ja ein Stillstand; und den giebt es nicht. Ein englischer Statistiker berechnete, daß, wenn die Fortpflanzung so fortginge, im Jahre 2250 auf jeden Kopf der Bevölkerung 60 qm Erdoberfläche kommen. — Was dann?

Sollte das der Schöpfer nicht berechnet haben? — Sicher! denn er

giebt uns eben deshalb vorher den Gedanken ein, über das Widersinnige unserer heutigen Wirtschaft nachzudenken. —

Man kennt einen altindischen Ausspruch, der lautet: „Bei dem, was Gott will, da hilft die Seele mit!" — Das soll heißen: „das macht keine großen Schwierigkeiten." Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ich bei Verfolgung meiner Flug- und Horizontalwind-Motor-Ideen (die beide wegen des Luftdruckes und der elastischen Flächen zusammenhängen) so fortgesetzte Schwierigkeiten habe, daß ich mir sagte: „Der Schöpfer scheint diese Erfindungen gar nicht haben zu wollen!" — Wahrscheinlich sollen wir uns nicht um die sogenannte Cultur, sondern um unsere Natur kümmern, und damit wir recht viel Zeit dazu haben, unsere innersten Instinkte zu studiren, deshalb sollen wir wahrscheinlich so einfache Speisen zu uns nehmen, daß die Gewinnung derselben uns nicht arbeitend in Anspruch nimmt, und wir sollen keine Kinder zeugen, damit uns die Erziehung derselben nicht Mühe und Sorge macht, und Zeit genug für uns selbst übrig bleibt. —

Gerade die heutige Ehe ist kein goldenes Band, trotzdem die Meisten sich nach dieser „Rosenkette" sehnen; — dies zeigt auch manches Sprichwort. Der Deutsche hat den Spruch: „Ehestand — Wehestand!" Der Baske sagt:

„Der Hochzeitstag ist dir der Morgen
Des letzten Tages ohne Sorgen!" —

Wir nennen ferner die Ehe ein „Joch." —

Und welche Ironie des Schicksals! In England richtete die Redaktrice der großen Frauenzeitschrift: „Das Reich der Frau" die Umfrage an ihre Leserinnen: welche Zeit die schönste ihres Lebens gewesen sei, und fast alle antworteten darauf, aber, o Wunder, — nicht eine Einzige verherrlichte die Ehe! — Welch eine Enttäuschung? — Erst rennt Alles und jagt nach der Ehe, und wenn sie in den Hafen der Ehe eingeschifft sind, dann gefällt's auch nicht einer Einzigen darin?

Eine Schriftstellerin, Eveline Long, antwortete: „Die schönste Zeit meines Lebens war die von meiner Confirmation bis zu meiner Hochzeit!"

Nun! da schlag' doch der Teufel drein! und da sind die Mütter noch so thöricht, und jagen für ihre Töchter nach Schwiegersöhnen, statt zu ihren Kindern zu sagen: „Meine Tochter, in der Ehe ist nicht viel los, suche Dir ein anderes Königreich, die Ehe ist zu wüst für Dich; ernähre Dich selbst, und bleib stets Dein eigener Herr, verlobe Dich meinetwegen ewig, aber verheirathe Dich nicht eine Stunde! dann bleibst Du ewig jung und interessant!"

Denn wir sind ja unsere eigenen Schöpfer! — Das zeigt ja der Kampf ums Dasein, den die Geschöpfe selbst geschaffen haben. Kant's Macht des Gemüths ist kein leerer Wahn. — Wenn der Mensch stets was Angenehmes denkt und thut, so ist sein ganzes Nervensystem in angenehmer Spannung, und dieses Angenehme lagert sich auch in seine Ge-

sichtszüge, aber das ganze Nervensystem bewältigt auch den Stoffwechsel des Körpers besser. — Was man aus Liebe thut, das geht noch mal so gut!" — Und wenn wir dann reine Nahrung nehmen, die von der Natur für uns zubereitet ist, die also Säfte enthält, die reiner sind als Quellwasser, wie sollten denn dann Krankheitsstoffe in den Körper kommen? — Der Geist, die Seele des Menschen ist nicht der Gast, sondern der Architekt des Körpers, daher wird sich eine stets zufriedene, fröhliche Seele, die stets an Erfahrung und Intelligenz zunimmt, doch in ihrem Körper keine Ruine bauen! Das ist ja ganz etwas Unnatürliches, was wir täglich sehen, daß der Geist eines Menschen immer höher strebt und vollkommener wird, und sein Körper wird immer schiffbrüchiger bis zum Wrack! — Wir müßten täglich schöner werden, wenn der Körper mit dem Geiste Schritt halten soll, das wäre der kategorische Imperativ. — Goethe sagt schon: „Was innen ist, kommt nach außen!" Die Schönheit, die in der Seele pulst und wächst, dringt auch nach außen auf's Antlitz. — Welch herrliches Gesicht hat mancher Prediger, weil er viel edle Gedanken hat. — Jeder Mensch kann sich durch schönes Denken und Thun selbst verschönen! — Friede ernährt, Unfriede verzehrt!

Wo sollen aber in einem Leben voll Sorge, Arbeit, Mühen und Angst die schönen alten Gesichter herkommen? Wie schwer ist der Druck, der auf uns lastet, den die Aussicht auf den unvermeidlichen Tod verursacht?

Einer der berühmtesten lebenden Aerzte, Dr. med. Kellogg spricht: „Der Mensch ist geschaffen, um das langlebigste und ausdauerndste Geschöpf zu sein!" — und dabei werden wir um Pferdelängen vom Esel geschlagen?

Alles jammert um unsern frühen Tod, und um das Altern. Jeder möchte den Rekord der Langlebigkeit aufstellen, — „aber," sagt Wertheimer, „zum Ebenbilde Gottes muß ein falsches Original gesessen haben." —

Ein sentimentaler Dichter klagt:

„O Menschenleben! Einer Wolke Zug
Und eines Sommervogels kurzer Flug,
Ein Harfenklang, ein traurig-schönes Lied,
Das allzuschnell in dunkle Nacht entflieht!"

Geibel seufzt:

„O, wär' es nur der Wange Pracht,
Die mit den Jahren flieht!
Doch das ist's, was mich traurig macht,
Daß auch das Herz verglüht!"

Andere klagen:

„Es kommt die Zeit, wo der Lenz entflieht,
Und der Wangen Roth in die Nase zieht!"

aber

„Abschwellende Glieder, um euch thut mir's leid
O, hätt' ich dich wieder, verlorene Zeit!"

Baumbach, der meiningische Hofrath, schreibt:

„Nehmt ab mir dreißig Jahre,
Dazu die grauen Haare,
Und meinen Hofrathsbauch,
So laß' ich Euch die Mittel,
So laß' ich Euch die Titel,
Und meinen Lorbeer auch!"

Zola schreibt: „Alle Triumphe meiner schriftstellerischen Laufbahn gäbe ich hin für einen einzigen Liebeskuß einer Sechzehnjährigen!"

Goethe ruft:

„Gieb ungebändigt jene Triebe,
Das tiefe, schmerzenvolle Glück,
Des Hasses Kraft, die Macht der Liebe,
Gieb meine Jugend mir zurück!"

Schiller klagt:

„Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennt uns Neigung und Meinung,
Aber es bleichet indeß Dir sich die Locke wie mir."

„Altern! ein häßliches Wort! Altern! Gemeinsames Menschenschicksal!" sagt Schönthan.

„Nichts Süßeres giebt es, als der Sonne Licht
Zu schaun! Niemand verlanget nach dort unten.
Der raset, der den Tod herbeiwünscht! Besser
In Schande leben, als bewundert sterben!" Schiller.

„Das schwerste, jammervolle irdische Leben,
Das Alter, Meineid, Schmerz, Gefangenschaft
Dem Menschen auferlegt — ist ein Paradies
Gegen das, was wir vom Tode fürchten!"

Shakespeare.

Rabelais' letzte Worte waren: „Die Komödie ist aus!" und der Schriftsteller Major Blankenburg seufzte: „Der Betteltanz ist aus!"

„Ein schweres Joch lastet auf allen Adamskindern von dem Tage ihrer Geburt an, bis zum Tage ihres Begräbnisses."

Augustinus.

„Wahrlich: sehr zu beneiden ist niemand, sehr zu beklagen aber Ungezählte!" . . . „Und diese Welt, dieser Tummelplatz gequälter und geängstigter Wesen, welche nur dadurch bestehen, daß eines das andere verzehrt, wo daher jedes reißende Thier das lebende Grab tausend anderer, und seine Selbsterhaltung eine Kette von Martertoden ist, wo sodann mit der Erkenntniß die Fähigkeit, Schmerz zu empfinden, wächst, welche daher im Menschen ihren höchsten Grad erreicht und einen umso

höheren, je intelligenter er wiederum ist, diese Welt hat als Prospekt — den gewissen, unvermeidlichen Tod."

Dankmar.
„Die Fülle des Erdenleibs."

Finot, dessen Schrift: „Die Philosophie der Langlebigkeit" in Frankreich innerhalb vier Monaten zehn Auflagen erlebte, beginnt einleitend: „Ueber allen unseren Freuden, unseren Bitternissen, unseren Hoffnungen schwebt der Todesengel. Unaufhörlich jagt er dem menschlichen Bewußtsein Schrecken ein . . . Ein Alpdruck, so alt wie die Welt, verwirrt unsere Sinne, unsere Träume und unsere Lebenslust. Vor unsern Augen schwimmt immer dasselbe dunkle Reich, das uns mit Entsetzen erfüllt und uns unendlich unglücklich macht."

„Trotz des ungeheuren Druckes der pessimistischen Strömungen klammern wir uns leidenschaftlich an dieses Erdenleben, dieses greifbare Leben, das wir allein der Liebe und der Bewunderung für fähig halten. Und je mehr wir es lieben, umsomehr beklagen wir seine zu kurze Dauer und sein unvermeidliches Ende. Dichter, Gelehrte, Philosophen, Krämer 2c. betrachten die Nothwendigkeit des Todes mit derselben Herzbeklemmung. Wir verjagen ihn aus unserem Geiste wie einen unpassenden und mißfälligen Gast." Taine.

„Vergebens! Empörung faßt uns vor der Ohnmacht unserer Kräfte dem Tode gegenüber. Was wir auch glauben mögen, was wir denken, was wir versuchen mögen, wir müssen dennoch sterben. Man fühlt sich erdrückt unter dem Gefühle des ewigen Elends aller!"

Guy de Maupassant.

In der Odyssee erklärt der Schatten des Achill dem Odysseus, daß er lieber ein Sklave auf Erden sein würde, als über alle diejenigen, die nicht mehr sind, zu herrschen."

Die Unterwelt, in die man die Menschen nach ihrer Seelenwanderung versetzte, war düster und traurig. Am Eingange fand sich „Zerstörung und das Unsichtbare." Pluto und Persephone, dieses Todespaar empfing die gegen ihren Willen angekommenen Gäste mit Uebelwollen. Die Menschen sind in diesem Königreich nur traurige Gespenster, die die ewige Sehnsucht nach dem auf Erden vollbrachten Leben mit sich bringen.

„O mein Kind, o du Unglücklichster der Sterblichen," sagt Antikläos zu seinem Sohne Ulysses bei ihrem rührenden Wiedersehen im Lande der Persephone, „das ist das Loos der Sterblichen, wenn sie nicht mehr sind! Die Nerven hält kein Fleisch und keine Knochen mehr . . . . Die Seele allein entflieht und flattert im Traume umher. — Beeile dich, das Licht wiederzusehen." Die Könige, die Ulysses daselbst wieder erkannte, waren verzweifelt und weinten über ihr ehemaliges Glück und ihr jetziges Unglück, „alle diese menschlichen Schatten, die nicht mehr sind." Dieses neue Leben ist nur von Sehnsucht nach dem schon

verlorenen erfüllt. Das ist nun das Leben der unsterblich scheinenden Helden."

Der Held im „Tod des Iwan Ilitsch," der mit Verzweiflung gegen das herannahende Ende ankämpft, faßt den Seelenzustand unserer Generation in dem Ausruf zusammen: Warum der Tod? Wenn er nur schnell käme ... Aber warum schnell? Der Tod, die Finsterniß! Nein, ich ziehe alles dem Tode vor!"

In einer Gesellschaft bei Viktor Hugo gestanden fast alle berühmten Gäste ohne Zögern das Entsetzen und die Traurigkeit, welche dieser Gedanke ihnen unaufhörlich einflößt.

Der Schrecken vor dem Tode vergiftet und verkürzt das Leben. Unser Leben ist nur ein langer und unversöhnlicher Kampf mit dem Tode. Der Gedanke an ein unvermeidliches Ende erfüllt den geheimnißvollen Hintergrund unseres Seins. Die Philosophie des Todes ist und wird die höchste Philosophie der Völker, der Religionen, der Kulturen bleiben.

Da aber nicht anzunehmen ist, daß Gott bei seinen Schöpfungen aus der Rolle fällt, so ist wahrscheinlich, daß der Mensch bei seinem Werdegange aus der Rolle fiel, von dem richtigen Wege seiner natürlichen Lebensweise abgewichen, und seiner gottgewollten Natur untreu geworden ist; und das Problem aller Probleme, vor denen die Menschheit heute steht, wäre das: die gottgewollten Wege wieder aufzusuchen, von denen wir abgewichen sein müssen. Denn, wenn die Thiere so sehr viel älter werden als der Mensch, so ist das doch ein Zeichen, daß diese Geschöpfe sich noch auf einem besseren Wege befinden, und da muß es doch auch für uns einen naturgewollten, besseren Lebensweg geben, als der ist, der uns so früh in den Tod führt!

Diese Frage haben sich auch ernste Forscher vorgelegt, und so sagte der bekannte Physiologe Prof. Schwann, er könne nicht begreifen, warum der Mensch überhaupt sterben müsse. Der nicht minder bekannte Physiologe Johannes Müller hat darauf hingewiesen, daß die lebende organische Substanz in sich selbst absolut keinen naturwissenschaftlichen Grund zum Sterben hat, daß ein solcher also lediglich in den einzelnen Individuen gesucht werden muß. Denn, daß die lebende Materie in sich selbst nicht den Keim des Todes trägt, wird einfach durch die Thatsache erwiesen, daß die Reihe der Lebewesen, nachdem sie einmal auf der Erde erschienen waren, niemals erloschen ist ... Der beständige Wechsel der Atome und Moleküle ist der Angelpunkt des Lebens, ist das Leben selbst (Stoffwechsel). Wie nun die organische Materie an sich als chemische Verbindung oder tellurischer Erdbestandtheil unvergänglich ist, so ist auch der Wechsel andauernd, und das Leben unsterblich. Der Tod ist nichts anderes, als das Aufhören dieses Molekülwechsels.

Eine jüngere, gewichtige Stimme der Fachwissenschaft, Prof. Dr. med. Metschnikow schreibt: „Nach einem Arbeitstage sehnen wir uns

nach Ruhe. Danach würde es also eine ganz ebenso natürliche Erscheinung sein, daß man nach Vollendung des reifen Alters, wie nach dem Kampf mit einem ganzen Leben, endlich instinktiv nach der Ruhe des Alters verlangt. Dem gegenüber steht aber die Furcht vor dem Tode und dem Altern, die ebenso die ganze Menschheit beherrscht und allen Gesetzen der Physiologie widerstreitet. Man kann sogar die Frage aufwerfen — ob der Tod denn wirklich ein so natürliches Ding wäre? Es giebt in der Natur einzelne Wesen, die das Privilegium der Unsterblichkeit besitzen. Das Leben ist nichts anderes als ein Kampf zwischen den Zellen der verschiedenen Organe und den weißen Blutkörperchen, die sie zu verschlingen streben. Es thut sich nun die Frage auf, ob es Mittel giebt, den wertvolleren unter den beiden Gegnern zu stärken oder seinen gefährlichen Feind zu schwächen?"

Longfellow meint, „folgerichtig und unbefangen erwägend, daß der Tod blos ein plumper Mißgriff sei und nicht eine Nothwendigkeit unseres Lebens."

Lewis äußert in Bezug auf den Stoffwechsel: „Wenn der Ersatz genau dem Verluste entspricht, ohne zu schwanken, so könne dem Leben nur durch einen Zufall ein Ziel gesetzt werden, niemals aber durch hohes Alter!

Prof. Dr. med. Curtis lehrt seine Hörer: „Jeder Mensch kann 1000 Jahre alt werden, wenn er sein Leben den Regeln der Hygiene und Wissenschaft anschmiegt."

Der Wiener Prof. Dr. H. Nothnagel äußerte in seinem Vortrage über das „Sterben": „Daß unter 100 000 Menschen kaum einer sei, der eines natürlichen Todes stürbe, und daß es Todte gäbe, bei denen die schärfste Forschung keinen Grund für den Tod finden könne."

Dr. med. Franz Hartmann sagt: „Wenn auch nach langen Zeiträumen, so tritt doch einmal der Zeitpunkt ein, da keiner mehr stirbt, keiner mehr heirathet und keiner mehr geboren wird."

Giordano Bruno ist der Ansicht, das Individuum soll ewig leben, aber die Gattung sei vergänglich.

Nach dem Egypter-Evangelium soll Christus gesagt haben: „Ich bin gekommen, aufzulösen die Werke des Weiblichen, und zwar erstens: Die weibliche Begierde, und zweitens: deren Werke, Geburt und Tod!" Der Sociologe Gustav Müller hebt in seiner Schrift: „Das Leid als die Wurzel alles Glückes" hervor: „So der Mensch genügende Geistesreife besitzt, dürfte es ihm gelingen, die Klippe des Alters und des Todes zu umschiffen, Krankheiten von sich fern zu halten, in neuer Jugendfrische aufzublühen und von seines Geistes reichen Gaben immer mehr zur Entfaltung zu bringen."

* * *

Daß unser Dasein, unser Leben nicht dem bloßen Zufalle anheimgegeben, sondern zumeist in unsere eigene Hand gelegt ist, das ist eine Erkenntniß, die schon in ernsten Köpfen auftauchte. Viele sind sich darüber klar, daß unser Thun und Treiben wie bisher, aufgegeben und geändert werden muß, mit einem Worte, daß unsere Ideale einer Umwertung bedürfen.

Franziska Mann sagt: „Allem Sträuben zum Trotz ist der Umwertung vieler Begriffe nicht mehr Einhalt zu thun. An allen Ecken und Enden keimt es. Und die Blüthen und Früchte färben sich anders. Eine Rahel beglückte Varnhagen von Ense, obgleich sie zwölf Jahre vor ihm voraus hatte . . . Es giebt junge Menschen, die alt sind, und alte Leute, die sich zur Schönheit durchgerungen haben. In dieser Schönheit steckt eine zweite, unvergängliche Jugend.

Ellen Key entwickelt sehr eindrucksvoll, „daß Altern eine schlechte Gewohnheit sei, keine Notwendigkeit. So komisch das klingen mag, so tiefernst ist das empfunden. Eine andere Freude wird in die Welt kommen und ein anderes Weinen. Man wird zu wählen wissen; denn Liebe ist nicht dasselbe heute wie in früheren Zeiten. Wir brauchen neue Heime, neue Schulen — sowie neue Ehen und neue Gesellschaftsverhältnisse für die neuen Seelen."

Maeterlinck bekennt als Philosoph, daß es ein Irrtum von ihm war, wenn er in seinen Dramen das Leben ausschließlich unter dem Drucke der geheimnißvollen, vom Individuum unabhängigen Gewalten aufgefaßt und dargestellt. Der Wille zum Leben muß bejaht werden. Er sieht eine Zeit herannahen, die eine tiefgehende Reaktion gegen die ausschließliche Vorliebe für materielle Genüsse mit sich bringen wird. ‚Das Reich der Materie' wird dem des Geistes Platz machen müssen. Daß der Mensch zeitlebens einer Art von Fatum unterliegt, daß er sogar einen genau umschriebenen Charakter hat, steht für ihn außer Zweifel. Nur handelt es sich hier seiner Ansicht nach nicht um ein vom Menschen unabhängiges Geschick, sondern um eine innere Veranlagung. Neben unsern bewußten Verstandes- und Willenskräften lebt in uns eine noch viel mächtigere unbewußte Kraft, die man als „Instinkt" bezeichnet. Diese führt den Menschen, je nachdem sie sehend oder blind ist, zu Erfolgen oder zum Mißgeschick. Man kann aber die Art seines Mißgeschickes, d. h. seine Blindheit, erfahrungsgemäß ergründen und durch Vorsicht beseitigen."

Dr. Paschkis schreibt: „Wie Frauen jung bleiben. In ihrem 70. Jahre antwortete Ninon auf die Frage, wann die Frauen zu lieben aufhören: „Da müssen sie schon eine fragen, die älter ist als ich." Mittel, Alte jung zu machen, giebt es nicht. (Hier schalte ich ein: ‚Die giebt es doch!' Buttenstedt) und der Jungbrunnen auf der sagenhaften Insel Bonica ist viel gesucht, aber nicht gefunden worden, dagegen giebt

es eine ganze Anzahl von Mitteln, welche das Erscheinen der Alterszeichen hinausschieben, verzögern und vielleicht ganz verhindern. Leider ist gerade das weibliche Geschlecht einer großen Zahl von Leiden unterworfen, welche auch seiner Schönheit Gefahr bringen. Die Mutterschaft und alles, was mit ihr zusammenhängt, birgt eine Menge von Fährlichkeiten in sich, und jedes Kind kann der Mutter einen Theil ihrer Schönheit schon bei seiner Geburt, einen anderen, vielleicht noch größeren Theil in seinem späteren Leben durch Kummer und Sorge entziehen."

Alle Weltanschauungen und Philosophie-Systeme gründen sich nun auf das Leben, wie es gelebt wird, und da dies Leben falsch selbst sagt, es sei ein Trost, daß eine Philosophie immer die andere wieder aufhebt. Im allgemeinen ist das Facit aller geltenden Philosophien, was Schopenhauer sagt: „Unsere Welt ist zwar die beste aller Welten, doch ist sie schlechter wie gar keine, denn es kommt so viel Schmerz darin vor," während Petraca hervorhebt: „Tausend Genüsse sind nicht eine Qual wert!"

Dr. Hans Fischer verweist darauf, „daß wir an einer Ueberfülle von aufgespeicherten Kulturwerken litten — und es ermangle der gemeinschaftliche Untergrund, auf dem sich die verschieden gearteten Elemente treffen könnten."

Bei den Anschauungen der Brüder Hart, die eine neue Weltanschauung vertreten, die vielfach gut, aber für den ungeschulten Philosophen schwer faßlich ist, fiel mir auf, daß die Naturphilosophie alles viel einfacher sagt. Sprechen doch auch Harts aus, daß die großen Religionslehrer Buddha, Christus u. a. die tiefsten Wahrheiten mit den schlichtesten Worten ausgesprochen hätten, die von dem durchschnittlichen bäuerlichen Verstande hätten erfaßt werden können. — So spricht auch die Naturphilosophie so zweifelsohne ihre Weisungen für uns Menschen aus, daß sie einen gemeinschaftlichen Untergrund, auf dem sich die verschieden gearteten Elemente treffen können, bilden. Die Naturphilosophie, d. h. die Sprache unserer Naturinstinkte, weist uns ein sicheres Ziel zum Streben an, während die heutige Menschheit ohne Ziel und Halt immer darauf loslebt! — Denn kein Mensch weiß heute, was denn sein eigentlicher Zweck des Daseins ist.

* * *

Was nützt es uns aber zu wissen, daß wir lange leben können, wenn wir nicht wissen, wie wir es zu machen haben? In unserem Nervensystem ruhen die mitübernommenen Sünden der Väter; es ruht darin die Suggestion des Todes, die sich unsere Väter im Laufe der Jahrtausende eingeredet haben, weil sie es nicht besser sahen. Es ruhen darin die Geschlechtssünden, die vielen Sündenfälle unserer Eltern, die uns

ihre geschlechtlich gereizten Nerven mitgegeben haben; endlich ruht die Sünde unserer Zunge und die der Zungen unserer Voreltern in unserem Nervensystem. — Alle diese Sünden und Begierden aus uns herauszubringen, ist eine Arbeit, die man nicht über Nacht beenden kann; dazu gehören Jahre! Aber wir haben ja alle — wie schon gesagt — die Ewigkeit vor uns! Es braucht niemand zu verzweifeln und zu klagen, daß es zu spät sei, sich zu verjüngen! Nur für den ist es zu spät, der sich selbst aufgiebt, denn es lebt eine Kraft in uns, die jeder vermehren und verjüngen kann, wenn er will. Wille ist Kraft! — Schiller sagt: „Den Menschen macht sein Wille groß und klein!“ — Ein andermal sagt er: „Dein Schicksal ruht in deiner eigenen Brust!“ Justenrode betont: „Der Mensch schafft sich selber nach seinen Wünschen, Gedanken und Begierden!“ Lord Palmerston ruft: „Die Sorgen töten.“ Und Rosegger sagt:

„Auf alle Wiegen sollt' man's schreiben,
In alle Särge sollt man's schneiden:
Just wie's die Menschen treiben,
So müssen sie auch leiden.“

Ich erwarte die meiste Wandlung vom Nachdenken der Frau über ihre bisherige schwere Mission und dem Hinsehnen der Frau nach Verbesserung ihres Loses. — „Die Seele der Frau,“ sagt Gagliardi, „verglimmt nicht in kleinlichen Reformen. Sie lodert auf im Vorgefühl gewaltiger Umwälzungen! Und Kund verweist einmal auf den Gedanken Makaulays, daß die Welt auf eine neue Völkerwanderung warte. Ihm selber habe auch der Gedanke vom Aufrücken des Proletariats einmal imponirt. Dann sei er davon abgekommen. Im Proletariat sei kein neues Blut. Nein! aber das Einrücken der Frau in das Kulturleben, so, wie gesagt, mit voller Musik, das war wirklich etwas von einem Völkerwanderungsgedanken, und an den glaube ich.“

Was ich nun noch kurz erwähnen müßte, ist die Thatsache, daß man nicht nur von einer Ansteckung durch Krankheiten, sondern auch von einer solchen durch Gesundheit reden kann, denn Niemand dünstet etwas anderes aus, als was er in sich hat. Denn die Wissenschaft lehrt, daß wir ganz in demselben Maße, wie andere Körper, Durchgangsstationen der Strahlen sind, die das Weltall unsichtbar durchfluthen, und diese Strahlen reißen aus unserm Innern — bei ihrer Flucht durch uns — Theile aus uns mit hinaus. — Sind wir krank und voller Stoffe von Krankheitskeimen, nun, so können die Strahlen auch nichts Gutes aus uns mit hinausnehmen, während sie aus einem Gesunden nichts Krankes mitnehmen können. — Aus diesem Grunde fühlte sich ein Kranker wohler, wenn er neben einem Gesunden schlief.

Die normale Spannkraft des mechanischen Princips in uns, ist aber die Naturheilkraft des Körpers, und eigentlich die universelle Immunität gegen alle Krankheiten, während der Mangel an elastischer Spannkraft

des Muskelmaterials die gefürchtete Disposition zu allen möglichen Krankheiten ist. Ein Athlet, mit hoher elastischer Muskelspannkraft, und ein Mensch mit geringer, und ein altes Mütterchen mit welker Haut und völlig gesunkener Kraft, werden z. B. sämmtlich von ein und derselben Krankheit, von der Influenza, angesteckt; dann ist der Athlet in acht Tagen, der Andere vielleicht in acht Wochen gesund, und die Matrone ist gestorben.

Diese Ansichten hatte ich — wie meine Leser früherer Schriften wissen, (ich mußte sie aber der neuen Leser wegen hier kurz wiederholen) — als ich einen Artikel in Nr. 17, 02 in „Für alle Welt" schrieb: „Das mechanische Princip des Fluges," und darin citierte ich folgende Strophen von Rückert:

„Gebt Flügel mir, zu fliegen
Hoch über Berg und Thal,
Mir Flügel, um zu wiegen
Mein Herz im Sonnenstrahl,
Mir Flügel, hochzuschweben
Im Frühlingsmorgenroth,
Hoch über allem Leben,
Hindurch! durch allen Tod!"-

Und ich erwähnte, daß von diesen Flügeln vielleicht später einmal die Rede sein würde. —

Darauf erhielt ich einen anonymen Brief von einem Gelehrten des Inhalts, daß auch er die Flügel entdeckt habe, die uns einst durch allen Tod hindurchtragen werden, er erlaube sich die Anfrage, ob ich sein Manuscript über dieses Thema einsehen wolle, da er dies mehreren der bedeutendsten medizinischen Autoritäten vorgelegt hätte, die ihm ohne Ausnahme zugestimmt, aber zugleich gewarnt hätten, schon jetzt mit dieser Entdeckung hervorzutreten, da es ihm verübelt werden könnte, denn die heutige Generation sei für diese Wahrheit noch nicht reif. Einer dieser Professoren lief, nachdem er die wissenschaftliche Beweisführung des gelehrten Arztes gelesen hatte, im Nebenzimmer unausgesetzt erregt auf und ab, und faßte sich in die Haare, indem er rief: „Sind wir denn nur bisher blind gewesen?"

Und der Autor dieser Entdeckung erzählte mir persönlich, daß ihn sein eigener Vater wegen dieser Idee hatte ins Irrenhaus sperren lassen, daß aber der Irrenarzt selbst seine Idee als richtig anerkannt und ihn entlassen habe.

Da ich nun schon selbst seit Jahren eigene Schriften über dieses Thema herausgab, und noch fortgesetzt Artikel schreibe, mich auch hierin nicht beeinflußen lassen wollte, so lehnte ich die Einsichtnahme des Manuscripts ab.

Hierauf schrieb er mir nochmals einen anonymen Brief und besuchte mich dann, nannte mir einen Namen, den ich vergaß, und wir unter-

hielten uns stundenlang über die Verjüngungstheorien, die ich ja zum größten Theile kannte, nur die Verjüngung des Weibes durch den Mann und der wissenschaftliche Beweis dafür war mir fremd.

Er sagt, daß weder der Mann noch das Weib ein voller Mensch sei, sondern daß erst aus der Verschmelzung Beider ein Vollmensch werde, und daß dies der Fall würde, wenn beide dasselbe Blut haben würden, und dieser Austausch des beiderseitigen Blutes ginge nun in der Weise vor sich, daß der Mann sich direkt an die Brust des geliebten Weibes lege und die Milch von ihr tränke, hierdurch würde das Weib gegen die Empfängniß gefeit, und der Mann gebe durch Vollziehung des Geschlechtsaktes, dem Weibe die von ihm durch die Milch empfangene Kraft dadurch wieder zurück, daß er mit derselben den Geschlechtsakt vollzöge und seine Samenflüssigkeit vom Geschlechtsorgane der Frau aufgesogen und bei ihr ins Blut treten und dies an Kraft bereichern würde. — Auf diese Weise verliert niemand an Saft und Kraft sondern die Kräfte kreisen und tauschen sich nur aus. — Das Blut Beider verähnelt sich mehr und mehr, und die Geschlechter werden einander gleich. — Ein Gelehrter, mit dem ich später über die Sache sprach, meinte, das sei die Bethätigung des Gesetzes der Erhaltung der Kraft in der Physiologie! —

Der anonyme Arzt führt nun, seiner Angabe nach den wissenschaftlichen Beweis, daß dieser stete, angenehme Blutaustausch d a s L e b e n e w i g e r h a l t e! — Seine Beweise bleiben abzuwarten. —

Auf diesen Beweis war ich gespannt und bat den Arzt nunmehr, er möge mir sein Manuscript zur Einsichtnahme zusenden, was er auch innerhalb 14 Tagen zu thun versprach. Er schrieb mir nun wohl noch drei anonyme Briefe, ohne mir seine wirkliche Adresse anzugeben, er fürchtet die Briefe, die er etwa von mir bekommen könnte, und lebt, trotzdem so tüchtige akademische Lehrer seine Forschung anerkannt haben, immer noch in steter Angst, er könnte nochmals ins Irrenhaus gebracht werden. Dagegen bat er mich wiederholt, ich möge ihm durch meine Publikationen den Weg bahnen, ohne seinen Namen zu nennen, — und so thue ich das hiermit, nicht gerade öffentlich, denn ich gebe diese Schrift nicht im Buchhandel aus der Hand, sondern nur solchen Leuten, die ich dazu ausersehe, direkt. — Ich will nicht, daß es in unreife Hände kommt, daß Niemand das Buch verkauft oder verborgt und es von Hand zu Hand wandert. —

Ob der junge Arzt überhaupt noch lebt, weiß ich nicht! Ich gehe deshalb allein vor, denn es wäre doch schade, dies Geheimniß noch länger zurückzuhalten.

Betrachte ich nun diese Forschung, so wird mir manches klar, was mir bisher dunkel war. Zunächst ist mir nun einleuchtend, daß der Geschlechtsakt mit seiner höchsten Süßigkeit nunmehr ohne üble Folgen ausgeführt werden kann und auch soll, denn er thut beiden Theilen wohl

und die ewige Sehnsucht nach Liebe kann nun umfassend gestillt werden, wenn das Weib vorbereitet ist. —

Nunmehr kann ich erst den Geschlechtsakt in den Grundstein meiner Theorie einfügen, ja nun bildet diese Entdeckung den Schlußstein meiner Unsterblichkeitstheorie, weil sich die wichtigste, süßeste Handlung, um welche sich unser ganzes Dasein dreht, endlich ungezwungen in die vorgeschriebene Lebensbahn des Menschen einrangiren läßt.

Und nun ist mir erst klar, warum die Natur das seligste Gefühl in den Geschlechtsakt gelegt hat, — wir sollen dort noch, solange es zwei Geschlechter giebt, unser Blut mit dem Weibe austauschen, und wird erst der Zeitpunkt eingetreten sein, daß die Geschlechter sich immer mehr ähnlich werden, dann tritt das ein, was wir heute das „Urningthum" nennen, — der Austausch des Blutes mit der geliebten Person geschieht dann durch die Brüste beider, denn dazu haben wir Männer ja auch schon die Brustwarzen! auch wir werden Milch geben dem, der gern von uns trinken will. Es soll ja schon vorgekommen sein, daß ein Vater sein Kind gesäugt hat.

Es ist absolut nichts an uns, was nicht seine Bestimmung hätte; zu was wären denn aber sonst die männlichen Brustwarzen da? als zum Saugen nach Milch? —

Die heutigen Urninge sollte man nicht schmähen. Das werden Leute mit Nervensystemen sein, die der heutigen Menschheit um Jahrtausende voraus sind. — Daher scheinen die Urninge äußerst begabte Menschen zu sein. —

In dem sogenannten Aegypter-Evangelium sind Aussprüche Christi aufbewahrt, welche man nicht gewagt hat, in die Apostolischen Evangelien aufzunehmen. Dazu gehört auch die Antwort auf die Frage Salome's:

„Wann wird denn, Herr, dein Reich kommen?" worauf Christus geantwortet habe: „wenn Ihr Weiber das Gefühl der Scham unter Eure Füße getreten habt, und wenn aus Zweien Eins geworden ist!"

In Platon's Gastmahl, ein Gespräch über die Liebe, wird gesagt, daß im Anfang der Schöpfung der Mensch in zwei Theile zerschnitten sei, in Mann und Weib, und dann strebten diese Theile wieder nach der Vereinigung; dieses Streben nenne man: Liebe!

Schiller ahnt dasselbe wunderbar in seinem Gedichte an Laura: „Das Geheimniß der Reminiszenz" (Wiedererinnerung), wovon ich nur die betreffenden Stellen hier hersetze:

— — — — — — — — —

„Oder finden sich getrennte Brüder,
Losgerissen von dem Bund der Glieder,
Dort bei Dir sich wieder?

Waren uns're Wesen schon verflochten?

— — — — — — — — —

Waren wir im Strahl erlosch'ner Sonnen
In den Tagen langverrauschter Wonnen,
Schon in Eins zerronnen?

Ja, wir waren's! — Innig mir verbunden
Warst du in Aeonen, die geschwunden;
Meine Muse sah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geschrieben:
Eins mit Deinem Lieben!

Und in innig festverbund'nem Wesen,
Also hab' ich's staunend dort gelesen,
Waren wir ein Gott, ein schaffend Leben,

— — — — — — — — —

Weine, Laura, Dieser Gott ist nimmer,
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Dringen,
Das verlor'ne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen.

Darum, Laura, dieses Glutverlangen,
Ewig starr an Deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, Deinen Hauch zu trinken,
In Dein Wesen . . . .
Sterbend zu versinken.

Darum flieh'n, wie ohne Widerstreben
Sklaven an die Sieger sich ergeben,
Meine Geister hier im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich Dich erblicke.

Darum nur entlaufen sie dem Meister.
Ihre Heimat suchen meine Geister,
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die langgetrennten Brüder,
Wiederkennend wieder.

— — — — — — — — —

Floh'n wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimat ein Verbannter,
Glühend aneinander?

Wenn Schiller nun klagt: „Weine Laura! dieser Gott ist nimmer,“ d. h. die Vereinigung beider Hälften, die getrennt sind, so dürfte er darin irren. Wahrscheinlich kreist das Leben insofern, daß die ersten

Lebewesen geschlechtslos waren, und dies auch die letzten sein werden, und sich die Getrennten wiederfinden. Nennen wir nicht schon längst die Frau unsere schönere Hälfte? — Gewiß. Mann und Weib gehören zusammen, aber nicht mehr zur Fortpflanzung, sondern zu gegenseitiger Ergänzung und Freude, nicht zu gegenseitiger Belastung und Einspannung in ein Joch!

Was nun die Milch aus einer Frauenbrust anlangt, so kennt man die stärkende Wirkung dieser süßen Flüssigkeit längst. Medizinalrath Cohausen führt aus Agrippa die Worte an:

„Die Natur hat den Weibern eine so kräftige Milch gegeben, daß nicht allein die Kinder dadurch genährt, sondern auch geheilt und alle erwachsenen Personen gesund werden können. Ich vermuthe, daß Salomon deswegen gesagt: „Wo kein Weib ist, da seufzet der Kranke!“ Die Weibermilch ist vornehmlich für schwache, kranke Personen, und auch für diejenigen, welche dem Tode nahe sind, ein sicheres Mittel, wodurch sie wieder lebendig gemacht werden können.“ .... Galenus sagt: daß die griechischen Aerzte bei der Auszehrung das Säugen einer jungen und gesunden Amme verordneten; der Erfolg sei nicht der gleiche, wenn man sich darauf beschränke, ihnen die Milch in einem Gefäß zu geben.“

Maxwell sagt: „Das Universal-Heilmittel ist nichts anderes als der in einem geeigneten Menschen vervielfältigte Lebensgeist,“ und daß er darunter nichts anderes verstand, als was wir animalischen Magnetismus nennen, das geht aus seiner ganzen Schrift hervor. Die Frauenmilch ohne die Berührung der Frauenbrust, ist also nicht so wirkungsvoll. Aus diesem Grunde wirkt auch die Hand des Magnetopathen und Masseurs, wenn diese gesund sind, ungemein heilend, und dies zeigt (in den letzten Jahrzehnten besonders), daß das beste Heilmittel für den Menschen — der Mensch ist. —

Inniger ist noch der Kontakt beim alternden König David, der, um sich zu erwärmen und wieder Lebenskraft zu gewinnen, mit einer jungen Sunamitin schläft.

Cappivaccius erhielt den Erben einer vornehmen italienischen Familie dadurch am Leben, daß er ihn zwischen zwei jungen und kräftigen Mädchen schlafen ließ.

Forstius erzählt, daß ein noch junger Pole von Marasmus dadurch geheilt wurde, daß er Tag und Nacht mit einer jungen Amme verbrachte, und dieses Mittel schlug so gut an, daß zu befürchten stand, ein weiterer Umgang könne ihm die Kräfte wieder nehmen, weil er seinem Vorgänger David nur im ersten Theile des Programms folgte.

Barhave erzählt von einer eben solchen Kur bei einem deutschen Prinzen.

Cohausen erwähnt einen 82 jährigen Greis, der totkrank zu Bette lag, in der höchsten Noth die Brust seiner jungen Frau nahm, und sich dermaßen stärkte und verjüngte, daß sein weißes Haar wieder dunkel

wurde, er neue Zähne, ein jugendliches Aussehen und solche Geschlechtskraft erhielt, daß ihm sein junges Weib allein nicht mehr genügte. Ist das nicht großartig! — Doch sind solche Verjüngungen nichts Seltenes. —

Da sich die Sage von einer ewigen Jugend in fast allen Völkern in Spuren vorfindet, darf man annehmen, daß bereits etwas Aehnliches bestanden haben muß, und diese Spuren scheinen denn auch gar nicht so sehr weit zurückzuliegen. Wenn man, nach einem Schweizer Gelehrten, die Bibel im Urtexte liest und auf das hohe Alter der Patriarchen stößt, deren Lebensjahre bis 995 hinaufreichen, und deren Frauen noch im neunundneunzigsten Jahre Kinder zur Welt brachten, so kommt uns der Gedanke einer ewigen Jugend schon näher. Nun behaupten Viele, daß diese biblischen Jahre nicht die heutige Jahresausdehnung gehabt hätten. Der genannte Gelehrte beweist aber überzeugend, daß die biblischen Jahre auch den heutigen geglichen haben müssen, denn das Jahr ist im Urtext der Bibel Schanah genannt, und das heißt: Umdrehung. Daß hiermit nur die Umdrehung der Erde um die Sonne gemeint gewesen sein kann, geht nun daraus hervor, daß es z. B. heißt: der Patriarch wurde 995 Schanah alt, und als er 35 Schanah alt war, zeugete er seinen ersten Sohn. — Nun diese 35 Schanah können wohl kaum einen geringeren Zeitraum umfaßt haben, als die heutigen Jahre. — Frauen aber, die im hundertsten Schanah noch Kinder zur Welt brachten, können nach unsern Begriffen noch keine Greisinnen gewesen sein. —

Wenn aber die ewige Jugend kein leerer Wahn ist, dann hat der Schöpfer die Mittel, uns ewig jung zu erhalten, uns auch direkt mitgegeben, denn er würde mit unserer Schöpfung eine Stümperarbeit vollbracht haben, wenn wir uns erst noch ein künstliches Jugendserum erfinden, darstellen und einspritzen müßten, — und so etwas Halbes schafft der Schöpfer nicht. —

Der Umstand aber, daß die ewige Jugend meist Jungbrunnen genannt wird, und ein Brunnen eine erfrischende Feuchtigkeit giebt, scheint, im Bilde gesprochen, den Schein der Wahrscheinlichkeit auf die Flüssigkeit der Frauenbrust zu werfen, die zunächst den Jungbrunnen darstellen soll; — es handelt sich beim Jungbrunnen oft thatsächlich um eine Flüssigkeit. —

Endlich, wenn uns der Schöpfer wirklich die Mittel zur Erhaltung ewiger Jugend auf den Lebensweg mitgegeben hat, dann liegen diese Mittel nahe, und einfach auf der Hand, ohne daß wir sie versteckt und weit zu suchen brauchten; und um uns darauf zu führen, pflanzte er eine Sehnsucht danach in uns hinein, und das ist die Sehnsucht zum Weibe und umgekehrt. Der Sitz der Geschlechtsorgane deutet jedoch darauf hin, daß die gegenseitige Berührung derselben unter den Geschlechtern einmal aufhören, und daß sich die innigste Berührung der sich Liebenden mehr nach oben verlegen wird, wie ich dies schon in „Unsere Bestimmung" hervorhob. — Die Urninge sind also schon über das Weib hinaus, und sind den Dingen schon voraus geeilt. — Wenn sich die Urninge gegen-

seitig an die Brust legen, bilden sich wahrscheinlich ihre Büste so aus, wie sie bei den Frauen sind. — Es ist interessant, daß am Neuen Palais in Potsdam bereits eine solche Marmorstatue steht, und daß eine solche Figur als Marsbewohner von einem Somnambulen gezeichnet und mir vorgelegt worden ist. — Es ist ferner zu bewundern, wie deutlich und eigentlich recht greifbar der Schöpfer uns mit der Nase drauf drückt, was er haben will, und wie viele Jahrtausende es dauert, ehe wir ihn verstehen. Er setzt auf die Ausübung des Geschlechtsaktes das höchste Wonnegefühl und sagt damit: das sollst du in erster Linie thun, deshalb habe ich dir diesen Akt so angenehm gestaltet. — Aber die Folgen dieses Aktes sind unangenehm, deshalb sollst du diese verhüten, und doch haben wir diese üblen Folgen Jahrtausende uns aufgehalst. — Erst nun, wo die schweren Folgen des ersten schönen Aktes fortfallen oder umgangen werden, verstehe ich ganz das Wohlgefühl des Geschlechtsaktes. Es war mir immer unklar, wie ich das zusammenreimen sollte, daß die höheren Thiere jährlich nur an einem einzigen Tage den Begattungsakt vollziehen, und der Mensch oft täglich; — erst nunmehr hat dies in meinen Augen einen Sinn. — Menschen, die sich dieser Lebenslust ungebunden hingeben wollen, müßten also den ganzen Tag zusammensein; sie müßten eine Colonie gründen, ähnlich wie die Obstbau-Colonie „Eden“ bei Oranienburg, in der jedoch meist Nüsse gebaut werden, und es müßten annähernd so viel Frauen wie Männer darin sein. Ein großes Vereinshaus, mit Gewächshaus für den Winter, vereinigte täglich Alle; das Uebrige würde der Verkehr unter einander schon regeln. — Um dies in's Leben zu rufen, müßten natürlich unsere Gesetze geändert werden; es ist dies also Zukunftsmusik. —

Der Uebergang von der heutigen zur reinen Fruchtnahrung darf keinesfalls ganz plötzlich geschehen, sondern das hat ganz allmählich zu erfolgen; die Natur liebt keine harten Uebergänge.

Ich erinnere ferner daran, daß es im Volksmunde schon heißt: wenn eine Frau ein Kind an der Brust hat, empfängt sie so leicht kein neues. — Es ist mir ferner von anderer Seite gesagt, daß die Brust jeder Jungfrau Milch giebt, wenn man nur längere Zeit öfter daran saugen würde. — Danach ließe sich ja jedes Mädchen zur Glücks-Ehe vorbereiten, und zwar schon mittelst Milch-Pumpe.

Ferner, wenn das Blut als Baustein zum Aufbau unseres Körpers benutzt wird, so muß auch der Körper des an Marasmus (Altersschwäche, Kräfteverfall) Erkranken, durch junge Frauenmilch wieder ein jugendliches Aussehen erhalten, denn dieses junge Blut — aufgebaut — kann doch nichts Altes geben? — Neue Bausteine geben auch ein neues Haus; darin liegt doch nichts Wunderbares. — Beim Pfropfen des alten Reises auf den jungen Trieb, treibt der junge Stock seinen Saft in das alte Gezweig: bei uns Menschen zieht der alternde Körper aus dem jungen den verjüngenden Saft heraus, das ist der einzige Unterschied der Transfusion der jungen Säfte, unter Pflanzen und Menschen. —

Nebenbei will ich erwähnen, daß auch der „Philosoph von Sanssouci" diese Idee zur Verjüngung durch Frauenmilch vielfach ventiliert haben muß, denn in der Gemäldegallerie dortselbst finden sich nicht weniger als drei Gemälde, in denen dargestellt ist, wie die Tochter des in Ketten liegenden Cimon ihrem Vater Nahrung durch ihre Brust reicht. —

Hieran schließe ich die folgende Mittheilung:

Die Kunst des Verjüngens. In einer der letzten Sitzungen der Académie française hat Prof. Lucien Daniel seine Untersuchungen auf diesem Gebiet mitgetheilt. Leider beziehen sie sich nicht auf den Menschen, sondern nur auf Pflanzen. Es ist jedoch interessant zu sehen, wie die Erscheinungen des Alterns, die ja in der ganzen organischen Welt ein wesentliches Charakteristicum darstellen, bekämpft werden können. Daniel weist darauf hin, daß man in der Pflanzenwelt mit Hilfe verschiedener Maßnahmen und Eingriffe die Eigenarten der Pflanzen verändern kann. Man vermag Pflanzen mit Hilfe der Wärme früher oder später, als sie gewöhnlich blühen, zur Blüthe zu bringen. Durch andere Eingriffe ist es wieder möglich, bei gewissen Pflanzen die Eigenschaft des Remontirens hervorzurufen, d. h. sie zweimal in demselben Jahre zum Blühen und zur Erzeugung von Früchten zu bringen, z. B. Rosen, Erdbeeren. Nun hat Daniel untersucht, welche Einwirkung das Pfropfen auf die Pflanzen ausübt, wie weil die Eigenschaften des Pfropfreises verändert werden. Er hat Tabakreis auf Tomaten gepfropft; dadurch ist der Tabak aus einer Pflanze, die nur ein Jahr andauert, zu einer zwei Jahre lebenden geworden. Aber der Tabak hat erst im zweiten Jahre geblüht. Er hat auch verschiedene Bohnenarten aufeinandergepfropft und aus dem Samen derselben eine neue Bohnenart erhalten, welche stets zweimal im Jahre blüht und reift. Nun hat Daniel neuerdings die Frage studirt, die bis jetzt noch nie untersucht worden ist, ob es möglich ist, eine Pflanze, welche alt und schwach ist und abzusterben droht, wieder jung und frisch zu machen, indem man sie auf eine junge Pflanze aufpfropft. Er hat seine Versuche mit einer Pflanze angestellt, welche nur in den botanischen Gärten vorkommt und eine der ersten im Frühjahr ist, mit Scopolia carniolia. Sie gehört in dieselbe Familie wie der Nachtschatten, die Kartoffel, Tollkirsche, das Bilsenkraut und die Tomate. Schon im Monat Mai beginnt diese Pflanze, nachdem sie Früchte getragen, abzusterben. In dieser Zeit ist die Tomate aber erst in der Entwicklung begriffen und wächst außerordentlich stark. Um diese Zeit hat er die absterbenden Triebe von Scopolia auf junge Tomaten gepfropft, und trotz der Alterserscheinungen, die die Pfropfreiser zeigten, erwachte wieder Leben in ihnen, sie bekamen wieder neue Sprossen, belaubten Zweige, wurden wieder grün und kräftig. Einige sogar blühten wieder und bekamen Früchte wie im Frühjahr. Es ist schade, daß diese Art der Verjüngung beim Menschen nicht anwendbar ist."

Die Schlußbemerkung ist nun unzutreffend, denn es werden ja junge, gesunde Säfte, in den vorerwähnten Fällen durch die Milch in flüssiger,

und durch Magnetopathen und Masseure in Gasform auf Kranke, Elende und Absterbende übertragen. — Was wollen wir denn mehr? Wir machen nur keinen Gebrauch davon, so wie die griechischen Aerzte. — Wenn sich ein alternder Mensch an die Brust einer jungen Amme legt, so ist das nichts Anderes, als wenn der Botaniker den jungen Saft einer Pflanze in einen absterbenden alten Zweig leitet, und hierdurch neues Leben im Pflanzenzweige weckt. Die junge Pflanze geht darum doch nicht zu Grunde; denn sie zieht ihre Nahrung durch ihre guten Wurzeln vor wie nach aus der Erde, nur etwas mehr als ehedem. — Und so ist es auch mit einer Amme, die noch einen Andern nährt, — sie muß nur mehr Speisen zu sich nehmen als zuvor, denn sie muß eine Person mehr miternähren; ihre guten Verdauungsorgane müssen nur mehr Nahrung aus ihrer Speise ziehen, als wenn sie nur allein leben wollte von diesen Speisen. — Ihr jugendfrischer Körper ersetzt das Abgegebene schnell wieder aus ihrer reichlichen Nahrung; das werden auch die griechischen Aerzte gewußt haben. —

Es kommt bei dieser Verjüngungskur nur darauf an, daß man sich eine gesunde Amme wählt, die man selbst leiden mag, und die auch den Patienten leiden mag. Eine gegenseitige Sympathie ist unerläßliche Vorbedingung bei dieser Kur. — Die zweite ist die gute Behandlung der Amme neben guter Bezahlung. — Man darf es keinen Tag an Artigkeit, Zuvorkommenheit, größeren und kleinen Aufmerksamkeiten fehlen lassen, damit sie mit voller Freude die Brust reicht, da Mißstimmung und Groll die Milch verschlechtert. —

Die Einverleibung der Milch aus junger Frauenbrust ist nichts anderes, als eine natürliche, schmerzlose Blut-Transfusion, die Gott haben will zur Gleichmachung der Geschlechter, denn umsonst hat er nicht beiden die Brustwarzen gegeben. —

Ich wüßte auch nicht, was ein Anderer da hineinzureden hätte, wenn es Amme und Patient zufrieden sind: wie sie Beide alles abgemacht haben; — kann nicht ein Jeder thun und lassen was er will in seinen vier Pfählen, wenn seine Handlung nicht unsittlich ist?

Ob ein fremdes Kind oder ein Erwachsener die Milch der Amme trinkt, das bleibt sich für den Nahrungsverlust der Ammenbrust wohl gleich. —

Jede Arbeit anderer Art ist auch ein Kraftverlust für eine Amme, und oft mit mehr Mühen verknüpft, als die Darreichung der Brust an einen Erwachsenen.

Das sage ich Alles für diejenigen, welche etwas Anstößiges im Nehmen der Ammenbrust erblicken würden. — Dem Reinen ist Alles rein! Etwas Natürliches schändet nicht! —

Welch ein Segen für die Allgemeinheit würde nun daraus entstehen, wenn jedes junge Ehepaar beginnen würde, die Frauenbrust milchergiebig zu machen, und erst wenn dies völlig gelungen wäre, dann erst anfangen würde, den Geschlechtsakt zu vollziehen? Dann würde sich — nach

unserm Nervengefühle — die Ehe ergeben, die das instinktive Ideal aller Heirathslustigen ist, — die soziale Noth würde immer mehr verschwinden, und in den Ehen würde eine größere Zufriedenheit eintreten. —

Was aber eine stete Zufriedenheit für eine gute Wirkung auf den Körper ausübt, das sagt der schon erwähnte Arzt Dr. med. Kellogg wie folgt:

Die Freude als Lebenskraft. Nichts trägt mehr zum Erfolg im Leben bei, als die Gewohnheit anzunehmen, sich aller Dinge zu freuen. Was auch dein Beruf im Leben sei, welches Unglück, welche Beschwerde auch an dich herantreten mag, fasse den festen Entschluß, daß komme was will, du dennoch das beste aus jedem Tag machen willst; daß du mehr die Fähigkeit, dich des Lebens zu freuen, erstreben willst, indem du versuchst, von allen Dingen des täglichen Lebens die helle Seite zu sehen. Entschließe dich resolut, von allem und jedem nur die angenehme Seite zu finden. Seien die Anstürme noch so schwer und unangenehm, so hat auch dies doch eine gute Seite, wenn wir nur danach suchen. Dieser Frohsinn und diese Heiterkeit, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen ist für einen jungen Mann oder Mädchen, die ins Leben hinaustreten, mehr wert als ein Vermögen. Fasse den festen Entschluß, ein Optimist zu werden, dann wird nichts Pessimistisches mehr an dir zu finden sein, dann wirst du deinen Sonnenschein mitnehmen, wohin du gehst. Das sonnige Gemüt hat langes Leben zu erwarten, denn der Frohsinn hat eine wunderbar günstige Wirkung auf den Körper. Gute Nachrichten und frohe Botschaften haben eine magische Wirkung auf Gesunde und Kranke.

Eine fernere Nachricht über die Erhaltung der Jugend ist folgende:

Ewige Jugend. In Paris ist, wie bereits an anderer Stelle erwähnt wurde, dieser Tage ein Mord begangen worden. Eine achtzigjährige Greisin, Madame Lecomte wurde in ihrer Wohnung tot aufgefunden und die Untersuchung ergab, daß das Verbrechen von einem der jungen und eleganten Herren verübt worden sein muß, welche Frau Lecomte besuchten und Liebesverhältnisse mit ihr unterhielten. Denn diese Frau hatte die seltene Gabe besessen, die Jugend festzuhalten. Die Natur scheint speciell die Französinnen mit diesem bemerkenswerthen Talent auszustatten. Wir sprechen hier selbstverständlich nicht von dem Talent für kosmetische Kunststücke, sondern von der Erhaltung der natürlichen Lebensfrische. Wir werden demnächst Sarah Bernhardt im Königlichen Schauspiel bewundern, die Sechzigerin, welche Jünglingsrollen, wie Hamlet und Aiglon, mit staunenswerther Elasticität spielt. Sie hatte eine Vorgängerin auf der Bühne, welche sie an unverwüstlicher Jugendfrische noch übertraf, die Déjazet. Virginie Déjazet debütirte 1802 als fünfjähriges Kind und verließ die Bühne nicht mehr bis zum Jahre 1875, ihrem Todesjahre. Eine Theaterlaufbahn von 73 Jahren, an deren Schluß sie im Variétée theater „Les trois Gamins" spielte. Eine Siebzigerin als Pariser Gassenjunge! Als sie zum letzten Mal auftrat und das Publikum durch

ihre außerordentliche Lebhaftigkeit zu Beifallsstürmen hinriß, zählte sie 78 Jahre. In früheren Jahren war es Diana von Poitiers, von der man sagte, daß sie das strahlende Antlitz ihrer Jugend festgehalten, wie Josua die Sonne zum Stillstand gebracht. Ihr Reiz bestrickte zwei aufeinanderfolgende Herrscher Frankreichs. Henri II., den achtzehnjährigen Dauphin fesselte sie, als sie bereits 42 Jahre zählte. Und was war das Geheimniß ihrer Jugend? Eine Abhärtungsmethode, wie sie die modernen Aerzte empfehlen. Diana stand täglich um 6 Uhr morgens auf, nahm selbst während des strengsten Winters ein kaltes Bad und machte dann einen Spazierritt von zwei bis drei Stunden. Brantôme bezeugt, daß sie kurz vor ihrem Tode — sie erreichte 67 Jahre — so schön gewesen sei, daß sie auf jeden Mann eine starke Wirkung ausüben mußte. Vor allem aber war Ninon de Lenclos berufen, jene merkwürdige Frau in den Schatten zu stellen. Indes, die Natur ließ sich die Gunst, die sie Ninon gewährt, theuer bezahlen, denn ihre Schönheit sollte für sie zur Ursache eines tragischen Erlebnisses werden. Im Laufe ihres nicht eben tugendhaften Lebens hatte Ninon zwei Söhne zur Welt gebracht, welche von ihrem Vater Vilarceau erzogen wurden und ihre Mutter gar nicht kannten Als erwachsener Mann machte der ältere ihre Bekanntschaft und lud sie zu einem Souper im Fauburg St. Antoine ein. Im Cabaret machte er ihr eine glühende Liebeserklärung; Ninon war gezwungen, ihm zu eröffnen, daß sie seine Mutter sei. Der junge Villarceau verließ hierauf das Zimmer und begab sich in den Garten und schoß sich dort eine Kugel vor den Kopf. Ihr letztes Liebesabenteuer soll Ninon erlebt haben, als sie achtzig Jahre zählte. Wäre Mme. Lecomte nicht ermordet worden, so hätte sie wahrscheinlich den Record dauernder Jugend geschlagen."

Um ferner zu zeigen, daß in uns große Kräfte schlummern, die das Altern und Sterben zu verhindern streben, und die nur angeregt und unterstützt sein wollen, um in Wirksamkeit zu treten, führe ich folgenden Fall von Anhänglichkeit an das Leben an:

„Hungertod einer Schlange. Am 17. November 1899 erhielt das Reptilienhaus des naturhistorischen Museums in Paris eine 6,45 Meter lange, glänzend gefärbte und ungemein lebhafte Pythonschlange. (Python reticulatus Schneid) aus Japan. Von Anfang an verweigerte sie, wie das Schlangen in der Gefangenschaft vielfach thun, jede Nahrungsaufnahme. Bald trat Abnahme des Volumens auf, die glänzende, schillernde Farbe verwandelte sich in ein schmutziges Grau. Anfang 1902 bestand das Thier nur noch aus Haut und Knochen; es lag theilnahmslos in einer Ecke des Käfigs zusammengerollt; an mehreren Stellen des Körpers zeigten sich Geschwüre, brandige Hautfetzen lösten sich ab, und am 20. April 1902 trat der Tod ein. Das Gewicht der Schlange, das anfänglich 75 Kilogramm betragen hatte, war auf 27 Kilogramm gesunken sodaß der Verlust fast zwei Drittel des ursprünglichen Körpergewichts betrug."

Professor Weismann berichtet ferner von einem Käfer, der sechs

Jahre lebte ohne einen Deut von Nahrung zu erhalten. **Sollte solche Lebenskraft nicht auch auf uns Menschen übergegangen sein?**

Professor Dr. Jäger schreibt:

„Tierischer Instinkt und menschliche Wissenschaft.

Wie sich herausgestellt hat, ist die Zahl der Opfer an Menschenleben, die der Ausbruch des Vulkans Pelée auf der Insel Martinique am 8. Mai 1902 forderte, hauptsächlich deswegen so groß, weil die Bevölkerung der untergegangenen Stadt St. Pierre noch am Tage zuvor durch eine Kundgebung des französischen Satthalters beruhigt und zum Verbleiben in der Stadt aufgefordert worden war. Dieser Erlaß stützte sich auf das Urtheil einer Kommission Sachverständiger, die den Vulkan im Namen der Regierung untersucht hatte. Auf Grund ihrer Untersuchungen waren die derselben angehörenden Männer der Wissenschaft zu dem Ergebniß gekommen, daß kein Grund zur Beunruhigung vorliege.

„Demgegenüber muß das Verhalten der Thiere vor der herannahenden Katastrophe höchst merkwürdig und bedeutungsvoll erscheinen. Wie von Martinique berichtet wird, bemächtigte sich ihrer bei den ersten Erdstößen eine ahnungsvolle Unruhe. Ihr Instinkt leitete sie eben viel sicherer, als der durch die Wissenschaft geschulte Verstand den Menschen leitete. Schon Ende April waren die Herden kaum zu beruhigen. Angstvoll drängten die Thiere zusammen oder liefen erschreckt auseinander. Die Rinder brüllten die ganze Nacht hindurch; die Hunde heulten und suchten die Nähe ihrer Herren. Die wilden Thiere verließen die bedrohten Gelände und verbargen sich in abgelegenen Thälern und Schluchten. Selbst die trägen Schlangen verließen ihre Schlupfwinkel und krochen thalwärts. Die Vögel flatterten unruhig von Baum zu Baum; ihr Gesang verstummte, und bald verließen sie die Wälder, die so plötzlich eine Stätte des Todes werden sollten. Von freilebenden Thieren sind daher nur ganz wenige der Katastrophe zum Opfer gefallen."

(Thierfreund.)

Eine andere Zeitungsmittheilung hierüber lautet:

„Eine der merkwürdigsten Erscheinungen aus der Geschichte des Vulkanausbruchs auf Martinique ist die Thatsache, daß, wie es scheint, fast die ganze Thierwelt der Insel die Katastrophe vorausgesehen hatte. Das Vieh wurde so unruhig, daß es sich kaum noch lenken ließ, die Hunde heulten in einem fort und zeigten alle Spuren der Furcht; die Schlangen, die in der Nachbarschaft des Vulkans in Unmengen hausten, verließen ihre Schlupfwinkel, und selbst die Vögel stellten ihren Gesang ein und zogen von den Bergabhängen fort. Alles dies ereignete sich im April, mehrere Wochen vor dem Ausbruch. Dies stimmt zu den Erscheinungen in der Thierwelt, die nach Plinius dem Vulkanausbruch, der Pompeji verschüttete, vorangegangen sind."

(N. Tageblatt, Stuttgart 23. 6. 1902.)

Und was sagt nun der Mensch mit all seiner Wissenschaft dazu?
Antwort:

„ . . . Auch zuverlässige Warnungen vor Vulkanausbrüchen oder verheerenden Erdbeben giebt es durchaus nicht; wer am Fuße eines thätigen Feuerbergs seine Hütte aufschlägt oder eine erdbebenreiche Gegend bewohnt, muß jederzeit darauf gefaßt sein, daß die unterirdische Gewalt ihn verderbe . . ." („Daheim", 14. Heft, 17. Juni 1902. Aus dem Aufsatz: „Vulkanische Gewalten" von Dr. Klein, S. 20, Nr. 36)."

Auch solche Kräfte des Vorgefühls kommender Ereignisse liegen nur latent in uns, durch unsere Schuld; es ist unmöglich, daß wir hinter den Thieren zurückstehen sollten, — wir haben diese Gaben nur in uns schlummern. —

In einem Zoologenkongresse machte ferner ein Redner darauf aufmerksam, daß das Blut der höheren Affen sich direkt mit dem Blute des Menschen vermischen ließe, während kein anderes Blut sich dem menschlichen Blute assimilire, — sodaß, wenn wir Fleisch essen müßten, dies nur Affenfleisch sein könne. — Noch ähnlicher ist aber dem Menschenblut das Blut eines andern Menschen, mithin muß die Frauenmilch sich am besten assimiliren, wenn sie direkt in's Blut eines andern Menschen geführt wird. —

Diese Ansicht des Zoologen ist doppelt interessant. — Denn wenn das Blut der höheren Affen unserm Blute am ähnlichsten ist, so muß auch die Nahrung für beider Blut ähnlich sein. Wir müssen daher Nüsse essen. —

Die „Kölnische Volkszeitung" brachte kürzlich einen anregenden Artikel über das Nußessen, was sie sehr empfahl, und die „Frankfurter Zeitung" beklagte, daß der Wallnußbaum bei uns im Aussterben begriffen sei. —

Daß Thiere übrigens so lange hungern können, ist ein Zeichen, daß viele Nahrung in der Luft liegen muß. Die Luft im Freien ist mit jedem Atemzug eine Blutreinigung und Verjüngung, und das Gehen im Freien ist so körperreinigend, daß es besser wirkt als ein Klystier. Beides gehört mit zu den natürlichen Verjüngungsmitteln. — Es dürfte aber eine Zeit kommen, in der man den natürlichen Hülfsquellen für uns mehr Aufmerksamkeit und Forschung widmen wird, als den künstlichen Mitteln; denn Natur bleibt Natur; unser Eintritt in die Epoche des reinen Natur-Studiums, wird eine völlig neue Weltanschauung und Epoche im Leben der Menschheit zur Folge haben.

Die Erkenntniß, daß die Frauenmilch dasjenige Jugendserum ist, das von keinem Produkt der wissenschaftlichen Retorte übertroffen werden kann, weil eben die Frauenmilch eine Schöpfung der Natur ist, wird eine vortheilhafte Revolution auf dem Gebiete der Medizin und Weltanschauung anbahnen und schüren.

Es kann sich nun jeder Einzelne verjüngen und verschönen.

Bei älteren Ehegatten rathe ich dazu, daß sich zuerst die Frau verjüngt, und darauf dann der Gatte, worauf sie gemeinschaftlich die Verjüngungskur fortsetzen. — Die junggewordene ältere Gattin reicht

ihrem Gatten die eigene Brust, um ihn zu verjüngen; das giebt keine Eifersucht. —

Brautleuten wäre zu wünschen, daß sie vor der Hochzeit meine Idee kennen würden, damit sie gemeinsam in der Ehe ihre Verschönung anstrebten.

Geschlechtsschwäche des Mannes, jede schwere Krankheit, z. B. Krebs, Rückenmarkschwindsucht sind heilbar, weil jede Krankheit in schlechtem Blut liegt. Und was ist die Entziehung der Milch beim Weibe denn anders, als die von Kühen, Ziegen und Schafen? — Geben diese Geschöpfe nicht beinahe zeitlebens Milch, ohne krank zu werden? —

Männer, welche durchaus männliche Leibeserben zeugen wollen, werden sicher ihren Wunsch erfüllt sehen, wenn sie zuvor eine Verjüngung ihrer eigenen Person vornehmen durch Ammenmilch. —

Es werden sich sicher durch Inserate junge Arbeiterfrauen und kräftige Mädchen finden, welche im Begriff stehen, ihr Kind zu entwöhnen, und nun gegen guten Lohn die Brust einer Dame reichen, oder einem Schwerkranken Hülfe bringen. Ist das letztere nicht schon Christenpflicht?

Ist die Aufopferung der Krankenschwestern am Bette Schwerkranker nicht auch eine Kraftabgabe an den Kranken? —

Um Schwerkranken natürliche Säfte und Kräfte zuzuführen, hat man ihnen sogar Eselsmilch gereicht: sollte man Frauenmilch nicht für würdiger halten? — Und wie kurzsichtig, wollte man sagen: „das könnte der Amme schaden", — dabei sehen die Leute nicht, daß es dafür dem Kranken nützt, mithin geht doch nichts verloren! Ein Gesunder kann ruhig etwas abgeben, weil er Verlorenes bald wieder ersetzt, indem er gute Nahrung und Erholung genießt; — aber einem Kranken kann man oft geben, was man will, nichts schlägt an, weil seine Organe eben zu schwach sind, die nöthige Nahrung aus den Speisen herauszuziehen. Die Ammenmilch ist sonach weiter nichts, als eine Umsatzstation der Nahrungsmittel für den zu Stärkenden; — die Ammen-Organe übernehmen nur etwas mehr Blutbereitungsarbeit.

Dies kann für kräftige junge Mädchen eine lohnende Erwerbsquelle werden, die in kurzer Zeit so viel abwirft, daß sie sich wieder ausruhen können. — Welche reichen Geisteskräfte könnten aber durch solche Frauenmilch dem Staate erhalten werden? — Was würden bejahrte Künstler Hohes vollbringen, wenn wir sie auf so einfache, natürliche Weise nochmals jung machen, und wenn sie auf der Höhe ihrer Kunst weiterschaffen könnten?

Was ist einem Volke oft ein guter Herrscher oder Staatsmann werth? — Und dann wollte man prüde sein, wenn ein rettender Gott in einer Frauenbrust ruht, wenn es der Erhaltung eines allgeliebten Lebens gilt?

Thiere helfen sich gegenseitig selbst, belecken ihre Wunden gegenseitig und überziehen sie mit heilendem Speichel, und säugen junge

Thiere erschossener Eltern, sogar von anderen Gattungen, und da sollten wir Menschen uns mit unsern natürlichen Kräften und Säften nicht auch helfen? —

Wenn man aber — wie schon erwähnt — Schwerkranken besonders Eselsmilch zur nachhaltigeren Stärkung reicht, so muß ich denn doch hervorheben, daß die Milch von dem niedrigsten jungen gesunden Weibe, dem edelsten Menschenblut ähnlicher ist, als die Milch des edelsten Esels! — Denn das Weib der niedrigsten Stufe steht dem höchsten Menschen immer noch näher, als der hervorragendste Esel!

Der Arzt wird Wunderkuren verrichten, der sich das Recht nicht nehmen läßt, wenn's Noth thut und eben Alles gewagt werden muß, junge, gesunde Frauenmilch als stärkende und blutverjüngende und verbessernde Medizin zu verordnen.

Daß diese kostbare Medizin direkt aus der natürlichen Flasche, in der sie von der Natur bereitet wird, getrunken werden muß, darin liegt doch keine Unsittlichkeit; besser aber immer noch verschämt gesund zu werden, als prüde zu sterben. — Natürlicher Dinge braucht man sich nicht zu schämen.

Der Tod des Kaisers Friedrich III. an Kehlkopfkrebs und seiner Gemahlin an Magenkrebs zeigt, daß die Aerzteweit noch keinen Gebrauch von der Jungfrauenmilch bei schweren Erkrankungen macht, denn sonst wären diese Träger von Kronen nicht gestorben. — Junge, blühende Frauen und Mädchen laufen zu Hunderten herum, die bei guter Bezahlung — ohne sich zu besinnen — ihre hülfreiche Brust reichen würden, und da immer erst Jemand auftreten muß, der alte Wahrheiten wieder neu auffrischt, oder neue ausspricht, so bezeichne ich auf Grund meiner Naturstudien, dem Metchnikow'schen Retorten-Jugendserum gegenüber, die Jungfrauenmilch als das natürlichste Jugendserum, und betone das Wort Schillers:

„Nichts führt zum Guten, was nicht natürlich ist!"

Thiermilch ist für die jungen Thiere. Japaner sollen nie Thiermilch trinken, weil die Thiere zu tief unter dem Menschen stehen; aber Jungfrauenmilch trinken bei uns selbst Königskinder, und da wollte sich ein Anderer schämen, solchen Trank zu nehmen?

Ich wünsche zur Zeit noch nicht, daß Jeder Gebrauch von diesem Geheimniß machen soll, sondern daß diejenigen, denen ich es überlasse, in Ruhe, ohne Aufsehen zu erregen, ihrer Verjüngung leben können. Ich möchte nicht von Leuten belästigt sein, denen ich den Einblick in meine Schrift nicht wünsche. Es ist dazu erforderlich, daß Jeder, dem ich meine Schrift sende, Stillschweigen bewahrt und das Buch weder verborgt noch verkauft. — Ich gebe meine Schrift auch nur demjenigen in die Hand, der mir dies schriftlich verspricht.

Was den Preis für die Schrift anlangt, so nehme ich nicht die Masse der Druckerschwärze, sondern die Ueberlassung des Geheimnisses bezahlt, und da reiche Leute für ihre Gesundheit und Verjüngung mehr

ausgeben können, als minder bemittelte, so fordere ich von den Erstern einen höhern Preis. — Ich suche diejenigen, denen ich meine Schrift anbiete, selbst aus, bin aber erbötig, auch Solchen die Schrift zu offeriren, welche mir von Lesern derselben namhaft gemacht werden.

Der Ertrag aus der Schrift soll zur praktischen Förderung meiner mechanischen Ideen, deren Praxis bereits in zufriedenstellender Weise begonnen hat, zu deren Durchführung indeß große Mittel nöthig sind, dienen. Ich möchte nichts Halbes thun; da ich einmal A gesagt habe, will ich auch B sagen, und da die Mittel dazu ungenügend von Andern fließen, beschaffe ich selbst solche.

Wem aber seine eigene Gesundheit nicht so viel werth ist, wie ich für die Schrift fordere, möge ruhig das Geld dafür sparen, — nichts wird in Deutschland weniger gekauft, als nützliche Bücher, — und über die Geschlechtsfrage, die am einschneidendsten von allen Fragen ist, wird am wenigsten gesprochen, und zwar zum Schaden des Ganzen, denn dieser Mangel an Aufklärung verschuldet die große Zahl von Jugendsünden und Siechthum im jungen Volke.

Es wird hohe Zeit, daß wir unsere Kinder in dieser Hinsicht aufklären, — und Ehre Jedem, der seine Hand dazu bietet; es ist eine ganz falsche Scham, hier zu schweigen, wo es heilsam ist, zu reden! —

Nach Schluß vorstehender Zeilen kam mir Adolf Brands Zeitschrift: „Der Eigene" zu Gesicht (Max Spohr in Leipzig) und darin befindet sich ein vorzüglicher Artikel von Dr. med. Eduard von Mayer: „Männliche Kultur" den er als „Ein Stück Zukunftsmusik" bezeichnet. Ich bin erfreut, darin eine Ansicht zu finden, der ich selber schon früher auch Ausdruck gegeben habe, nämlich, daß bei der Zeugung dasjenige Geschlecht gezeugt wird, welches von den Eltern das stärkste Nervensystem hat. Dr. von Mayer schreibt:

„Hinter allen streitenden Naturkräften leuchtet das eine große Geheimniß des Seins hervor, die That; — Leben ist Thätigkeit und die Welt ist That! . . . Kraft und Stoff nannte diese Erscheinungen: der plumpe Materialismus; Thaten und Gebilde müssen wir sagen, wenn wir lebendige Werte in diese abgenützten Rechenpfennige legen wollen. Keine Gebilde ohne die sie erschaffenden Thaten, aber auch keine Thaten, als die sich in Gebilden verwirklichen. Leib und Seele, Seele und Leib! Und sagen wir gleich, Weib und Mann, Mann und Weib.

Mann und Weib, beides ist der Mensch, und in jedem einzelnen Menschen mischen sich Vater und Mutter, männliche und weibliche Kräfte"

In diesen letzten Worten spricht der Verfasser denselben Gedanken aus, wie sein Kollege mir gegenüber mündlich, daß aus Mann und Weib ein Mensch wird. Sodann heißt es weiter:

„Wie alle Körper des Weltenraumes Kraft auf einander ausstrahlen und einander anziehen, so ziehen einander auch die kleinen lebendigen Körper, die Zellen, an, sobald der Zufall der Strömung sie einander nahe genug bringt, um die Anziehung wirksam werden zu lassen. Besonders ist die Anziehung stark, wenn die Zellen gerade bei dem intensiven Geschäft der Theilung sind; genug, die Zellen stürzen aufeinander, vermischen sich, tauschen Saft und Kraft aus bis eine Sättigung, ein Gleichgewicht eingetreten ist. Dann trennen sie sich wieder ... Eine eigentliche Fortpflanzung ist das nicht zu nennen; denn die Zahl der Zellen ward nicht vermehrt; wohl aber ist dieser verschmelzende Kraftaustausch der Keim dessen, was wir Liebe heißen. Nur allmählich entwickelt sich dieser innige Verkehr zu einer Gewohnheit, dann zu einem Bedürfniß, endlich zu einer Nothwendigkeit. Erst von da ab wird die Verschmelzung zweier Lebewesen die Vorbedingung zur Entstehung weiterer Lebewesen . . .

Die Keimzellen sind die Träger der gleichartigen Neubildung, wir nennen sie die weiblichen Zellen, die Samenzellen sind der Funke der Thätigkeit, deren erste Folge den ganzen weiteren Verlauf bestimmen; dies sind die männlichen Zellen.

Die Weibheit besteht daher in der Bewahrung und Neubildung der inneren und äußeren Leibesform, die Mannheit in der Wucht, mit der sie die Neubildung veranlaßt und ihr die Wege weist. Das Weib hält die einmal erreichte Gestaltung der Dinge fest. Der Mann bahnt neue, höhere Gestaltungen an; das Weib ist das konservative, der Mann das fortschrittliche Prinzip in der Natur; sie das stoffliche, er das thätige; sie das physische, er das metaphysische.

Alle Gebilde sind gebändigte Thaten, die That geht dem Gebilde voraus und so dürfen wir in dem, was beim Menschen die Mannheit heißt, in dem unbegrenzten Thatendrange, die grundlegende, die erste und letzte Erscheinung der Welt sehen; die Weibheit aber als eine Folgeerscheinung, als das Zweite. Sobald wir aber die engeren biologischen Gesichtspunkte anwenden müssen, erscheint umgekehrt der Mann als das spätere und jüngere Ergebniß der lebendigen Entwickelung, das Weib als die ältere Vorbedingung, denn was das Weib ausmacht, das Mutterthum, die leibliche Neubeschaffung der Art, das wohnte ja der ältesten einfachen Zelle inne. Hingegen hat der Mann, die reine rastlose Thätigkeit, sich erst aus den Bedingungen der mehrzelligen Lebewesen erzeugt; er ist somit ein ausgesonderter Sprößling des großen Urbodens, den wir heute, zum Unterschiede Weib nennen. Erst durch Entstehung des Mannes ist das „Geschlecht“ gegeben.

Aber nicht nur als Princip, auch als Einzelwesen ist der Mann die spätere, jüngere Entwickelung . . . Wie das Weib früher altert als der

Mann, und die Mädchen früher reif sind als die Knaben, so verdankt der Keimling im Mutterschoße sein weibliches Geschlecht auch einem früheren Abschlusse der organischen, die bei weiterer Entwicklung durch Ausbildung der männlichen Wesenstheile die weiblichen Anlagen zurückgedrängt hätte. Ein gewisser vorzeitiger Stillstand hält den weiblichen Keimling auf der früheren, niederen Stufe zurück. Das Entscheidende und Wichtigste ist aber hierbei, daß in diesem Stillstande, der den Keimling zum Weibe beschränkt, das weibliche Prinzip siegt und sich behauptet, während die Weiterbildung des Keimlings zum Manne, der Obmacht der Mannheit zu verdanken ist. Monate lang vermag der Forscher im doppelgeschlechtlichen Keimling nicht das endgiltige Ergebniß vorauszusehen; entschieden ist es aber im wesentlichen doch wohl schon im Augenblick der Zeugung, und spätere Ernährungszustände werden wohl nur selten umzuändern vermögen, was einmal schaffend und wirkend da ist.

Der Zustand der Samen- und Keimzelle bei der Befruchtung, **darauf kommt es an,** der lebendigere und kraftvollere Theil behält das Uebergewicht. . . .

So dürfen wir denn sagen, daß Mann wie Weib sich zu behaupten suchen und ein kraftvoller Vater hat Aussicht auf Söhne, eine kraftvolle Mutter auf Töchter."

Hierzu bemerke ich, daß ich aus eigener Anschauung den Geschlechtsakt als einen Kampf der beiden Geschlechter um Sein und Nichtsein angesehen habe. Die Natur, welche die meiste Energie bei der Zeugung entwickelt, schlägt die andere aus dem Felde und pflanzt auf dem Schlachtfelde ihre Fahne, die Fahne ihres Geschlechts auf. Es kommt zwischen Mann und Frau nicht auf die massige, körperliche Stärke der Muskulatur an, sondern auf die Energie des Nervensystems; — das stärkste Nervensystem ist am lebensfähigsten und behauptet das Feld. —

Männer, welche daher mit ihrem Nervensystem gegen ihre Gattinnen nicht aufkommen können, und nur Mädchen zeugen, thun gut; wenn sie Knaben zeugen wollen, sich zuvor durch Ammenmilch zu verjüngen und dann zu zeugen.

Ich habe sehr kleine dürre Männchen gekannt, welche starke, robuste Frauen, und doch nur Söhne gezeugt hatten. Ein kräftiges Nervensystem hat bei der Zeugung den Erguß meistens zuletzt; frühzeitiger Erguß ist schon ein Zeichen von Nervenschwäche. — Die Energie des Ergusses ist schon ein Zeichen von Nervenkraft. —

Trotz des Ernstes der Sache mußte ich doch herzlich bei dem treffenden Satze Dr. von Mayers lachen:

> „Und seitdem führt der Mann die Klinge der Herrschaft; aber das Heft, das Heft hat doch die Frau in der Hand!"

Hinsichtlich des Austausches von Saft und Kraft seitens der Zellen bis zu ihrer Sättigung und ihrem Gleichgewicht sei bemerkt, daß wir

wahrscheinlich jetzt in dasselbe Stadium des Austausches von Saft und Kraft treten, wenn die Männer beginnen, sich an die Brüste ihrer Frauen zu legen, um aus diesen Saft und Kraft zu ziehen, dafür der Frau wieder das Samenfluidum, diese feinste Kraftpotenz aus ihrem Blute, als Kraftquelle in ihren Schoos führen und diesen Kraftaustausch so lange fortsetzen, bis Beider Blut gleich, also ein Gleichgewicht eingetreten ist dann wahrscheinlich auch eine Trennung beider Personen stattfinden wird damit sich jede eine andere Person sucht, deren Blut noch Differenz mit dem ihrigen aufweist, — (wozu sicher große Zeiträume gehören und die heutigen Gesetze längst in die Rumpelkammer geworfen sind) sodaß dann freie Liebe eintritt. Das mag noch als Zukunftsmusik betrachtet werden wir wollen froh sein, wenn dieser Kraftaustausch unser Glück erhöht, unser Leben verlängert und uns immer mehr verjüngt, das Weitere wird sich dann schon finden; wir müssen nur inne werden, daß der Zweck des Lebens das Leben ist — und nicht der Tod, denn der Instinkt der Todesfurcht fordert gebieterisch, daß wir das Leben festhalten sollen, und wie weit die Natur uns darin entgegenkommt, und noch Leben in Verstorbenen erhält, geht daraus hervor, daß zwei Pariser Aerzte noch Kinderherzen zum Schlagen brachten, von Kindern, die bereits vor 20 und in einem Falle sogar vor 30 Stunden gestorben waren. — So hält die Leiche noch das Leben fest, in der Hoffnung, es könne noch ein günstiger Anstoß zur Wiederbelebung eintreten. —

Zwei andere Pariser Aerzte öffneten die Brust eines Mannes, der an Lungenschlag verschieden war; sie preßten das Herz des Toten im Herzschlagtempo mit der Hand zusammen, und nach dem achtzigsten Drucke erwachte der Tote wieder, er schlief jedoch vor Schwäche ein, doch brachten die Aerzte den Mann noch zwei Mal wieder zum Leben. Ein holländischer Arzt brachte einen Mann wieder zum Leben, der 17 Stunden im Wasser gelegen hatte. Die Gattin eines englischen Obersten erwachte am siebenten Tage nach ihrem Tode wieder zum Leben. — Ich habe 14 ertrunkene Wespen einem Glase entnommen, in dem diese Thiere seit zwei Tagen und einige erst einige Stunden lagen, und legte sie sämmtlich auf die Erde in die Sonne; in einer und einer halben Stunde waren 11 davongeflogen, — die anderen blieben tot und schienen zerdrückt zu sein. —

Ich nahm ungefähr hundert Bienen, welche in Zuckerbrei ertrunken und in Klumpen 48 Stunden tot im Freien gelegen hatten, und legte sie in warme Kinderhände und auf den warmen Herd; schon nach 10 Minuten lebten die meisten wieder auf; nur wenige waren nicht zu erwecken.

So lange hält der Körper noch latentes Leben! — Die Vorsehung scheint also die Hände über das Leben zu breiten, sie will es erhalten, so lange es geht, weil es das köstlichste aller Geschenke ist.

Sodann kam mir noch ein Artikel von Carmen Silva (Königin Elisabeth von Rumänien) in die Hand, „Ueber die Ehe", darin heißt es:

„Am deutlichsten sieht man dies in der Ehe, diesem sonderbaren

menschlichen Verhältniß, das so wenig Bestand und Festigkeit in sich hat, daß man es hat mit hundert Ketten heiligen und stark machen wollen, und das eben doch ein lockeres Band bleibt, wenn es nicht im Himmel geschlossen und angekettet ist. . . .

Sobald in der Ehe der Gedanke an Geduld auftaucht, ist sie eigentlich keine Ehe mehr; denn die Liebe ist fort, auf der dieses Verhältnis sich allein aufbauen und erhalten kann. Geduld heißt, das kein Verständniß da ist. Der Liebe ist jedes Opfer willkommen, da es garnicht als solches empfunden wird. — . . . Denn es ist eine Frage überhaupt, ob man auf der Erde ist, um **glücklich** zu sein. Und wenn man der Menschen Schicksale und der unschuldigen Thiere Leiden sieht, so ist das irdische Glück mehr als zweifelhaft und die Bestimmung der Erde erscheint in einem ganz andern Lichte."

Interessant sind in zwei Hinsichten diese Worte einer Königin; erstens ist die Ansicht über die Ehe kein günstiges für die Ehe, und dies bestätigt meine Theorie, daß der Schöpfer die heutige Ehe absolut nicht haben will. Wir müssen somit eine neue Ehe schaffen. Zweitens scheint es sogar der hohen Frau auf dem Throne zweifelhaft, ob wir hier sind, um glücklich zu sein. — Nun, wenn sogar eine Fürstin in Glanz und Macht solchen Gedanken Raum giebt, wie dunkel muß das Leben erst der Masse des Volkes erscheinen; — ein Zeichen, daß wir von dem gottgewollten Wege weit abgewichen sein müssen, und diesen Weg wieder zu betreten, ist das Problem aller Probleme, vor denen wir heute stehen. Aber dieser Weg muß nach und nach betreten werden, und die Verjüngung zwischen Weib und Mann, die mit so großen Süßigkeiten verbunden ist, darf nicht sogleich allgemein bekannt werden, weil sonst Alles über einander herstürzte und eine Art Umwälzung stattfände, die uns mehr überraschen würde, als sie dem Ganzen heute schon dienlich wäre; das muß erst ganz allmählich kommen, weil die meisten thatsächlich noch nicht reif für diese Wahrheiten sind. — Vorläufig kann man diese Speise nur den oberen Kreisen vorsetzen.

Um noch eine kurze Rekapitulation des Gesagten zu geben, hebe ich hervor:

> Durch naturgewollte Nahrung und arbeits- wie sorgenloses Leben kann man sich schon allein einen Jungbrunnen schaffen — ohne das andere Geschlecht zu brauchen. Dagegen können alte Leute durch Gebrauch von Jungfrauenmilch sich schnellstens ihre Jugend wieder zurückholen, und haben sie diese zurückerlangt, so kann die weitere Verjüngung und deren Erhaltung durch inniges Zusammenleben mit dem andern Geschlecht, voll Seligkeit ins Werk gesetzt werden, — und dies letztere ist nach der Instinktsprache der Natur, gerade der besondere Wille des Schöpfers, weil er das höchste, seligste Gefühl auf den Akt zwischen Weib und Mann gesetzt hat.

Dies schöne Gefühl ist die Aufforderung, diesen Akt recht oft zu vollziehen! —

Zum Trost für diejenigen, die nicht in der Lage sind, über ein zweites Geschlecht verfügen zu können, hebe ich hervor, daß auch Verjüngungen ohne das zweite Geschlecht nicht selten sind. So berichtet die „Neumärkische Zeitung" vom Jahre 1880 auf Grund von amtlichen Informationen, von der Verjüngung eines 80-jährigen Gemeinde-Eingedingers in Schlesien, der seit Jahrzehnten keinen Zahn im Munde hatte, nicht nur plötzlich 18 neue Zähne, sondern auch volle, dunkle Haare, scharfe Augen und ein jugendliches Aussehen wiederbekam.

Augustin sagt: „Der Körper ist eine ebenso göttliche Schöpfung wie die Seele," daher soll man, wie Finot fordert, an die Unsterblichkeit des Körpers glauben.

Ein im Jahre 1613 in Turin erschienenes Buch erwähnt die Biographia eines Einwohners von Goa, der fast 400 Jahre alt war.

Papilius, ein Deutscher, soll 500 Jahre gelebt haben.

Plinius und Valerius Maximus behaupten die Thatsache, daß ein König der Insel Locemans in seinem 802. Lebensjahre starb. Nach Strabo lebte man in Pendschab mehr als 200 Jahre, und Epimenides von Kreta soll 300 Jahre gelebt haben.

In Serbien waren 1897:

3	Menschen	135—140	Jahre alt,
18	„	126—135	„
123	„	115—125	„
290	„	105—115	„

In den Vereinigten Staaten gab es 1890 3981 Personen über 100 Jahre alt.

Nach Solavilles waren 1870 in Europa 62 503 Personen vorhanden, die über 105 Jahre alt waren.

In seinen „Lecons de Clinique medicale" berichtet Graver, daß Maria Horn mit 110 Jahren neue Zähne, und dunkle Haare bekam. Peter Bryan erhielt mit 117 Jahren neue Zähne, ebenso Frau Angélique Demangieux (De Noueillac) im Alter von 90 Jahren.

Der Baron de Capelli, der mit 107 Jahren starb, hinterließ seine vierte Frau mit dem achten Kinde in gesegneten Umständen.

Finot hebt hervor: „Nach John Judd leben, wachsen und sterben die Krystalle nicht nur, sie haben auch die Fähigkeit, sich wieder zu beleben. Sie sind darin den Menschen überlegen, daß sie sich, nachdem sie das Greisenalter überschritten haben, neu verjüngen. Sie verwirklichen also auf diese Weise den Traum der Poeten, die die Jugend ans Ende des Lebens setzen wollten. Ganz so, wie die kleinen Organismen einiger Rhizipoden oder die zerbrochenen Knospen oder Zweige, bessert auch ein Krystall seine Verluste während des Wachsthums aus. Ein kleines Krystallfragment wächst und reproduziert ein dem abgetragenen Stück völlig gleiches.

Und diese verbessernde Kraft, diese Lebenskraft, ist so stark, daß die verletzten Stücke viel schneller wachsen, als die intakt gebliebenen." — Hierzu bemerke ich, wenn der Schöpfer solche Verjüngungs- und Neugestaltungskräfte schon in Krystalle und Pflanzen gelegt hat, da sollte er uns Kronen der Schöpfung stiefmütterlicher bedacht haben? — Nein, nimmermehr! Wir selbst haben uns solcher Kräfte nur durch unser unnatürliches Leben beraubt! — Wenn wir wieder naturgemäß leben, werden wir das Verlorene wieder erlangen.

Nach Lucian soll Theresias, dank seiner Sittenreinheit, sechs Jahrhunderte gelebt haben. Plinius citiert nach Cornelius den Fall eines Illyriers, Namens Daudon, der 500 Jahre lebte. Litorius von Aetholien lebte nach Damasthes zweihundert Jahre, und Appolonius, der Grammatiker, erzählt von Leuten, die ein tausendjähriges Dasein erreichten.

So, und nun zum Schluß wünsche ich ein solches Dasein jedem meiner Leser, wer dies aber nicht erreicht, der hat es selbst an Willen dazu fehlen lassen, — ich habe meine Schuldigkeit gethan!

Der Ausspruch des Verfassers der „Jobsiade", des praktischen Arztes Dr. med. Cortüm, eines tüchtigen Beobachters, wäre noch nachzutragen, da ich durch eine Zeitungsnachricht, daß sich eine junge, englische Hocharistokratin schon nach sechswöchiger Ehe wieder von ihrem Gatten trennte, daran erinnert wurde. Dr. Cortüms Citat kann ich nicht ganz wörtlich, sondern nur dem Sinne nach wiedergeben:

„Auch hielt sie nichts von fremden Säugeammen,
Wie so viele andere feinen Madamen.
Sie meinte: ihr Kind mit eigener Milch
Zu nähren, sei natürlich und bill'g;
Und dabei wurde sie nicht nur gesünder,
Sondern ihre Reize wurden eh'r mehr als minder,
Denn eine solche süße, heil'ge Mutterpflicht,
Schadet der Gesundheit und Schönheit nicht!
Auch sind der andern Vortheile dabei,
Und Annehmlichkeiten noch mancherlei!"

Diese Beobachtung Dr. Cortüm's, daß viele Frauen nach der Geburt ihres ersten Kindes hübscher werden, ist durchaus richtig.

Da das Kind aber von der Mutter zehrt, müßte diese eigentlich etwas abnehmen; das Gute kann die junge Mutter also nur von einer

anderen Seite empfangen, und so werden wir hier wahrscheinlich das männliche Jugendserum vor uns haben, das der junge, feurige Ehegatte der Gattin beim häufigen Vollziehen des Begattungsaktes zuführt, der deshalb so oft vollzogen wird, weil die Gefahr einer neuen Empfängniß bei Stillung eines Kindes seitens der Mutter nicht so groß ist. —

Diese Annehmlichkeiten hat Dr. Cortüm am Schlusse des Citats im Auge.

Denn die Wissenschaft lehrt, daß in der Samenflüssigkeit eine große Lebenskraft konzentriert ist; — aus 80 Unzen Blut wird erst eine einzige Unze Samenfluidum bereitet. — Junge Lebemänner von heute, die viel dieses kostbaren Lebenskraftfluidums vergeuden, saugen ihr ganzes Blut an Kraft aus, dieses energiearme Blut kann dann keine Kraft mehr an die Muskeln abgeben, und die Folge davon ist, daß die gesamte Muskulatur solcher Wüstlinge welk, schlaff, energielos und auszehrend wird.

Dieses kostbare Kraftfluidum, das dem Blute des Mannes als Kraftextrakt entnommen ist, wird nun vom Manne dem lieben Weibe eingeführt, und tritt zum neuen Blutkreislauf wahrscheinlich deshalb ins Blut der Frau, weil das Geschlechtsorgan, in Folge davon, daß der Mann die Brust der Frau leert, dazu disponiert ist, dieses kraftvolle Mannesfluidum völlig aufzusaugen und ins Blut überzuführen, sodaß nun das Frauenblut kraftbereichert wird. Da aber die Kraft des Mannes wieder dadurch ersetzt wird, daß er die Brust der Frau nimmt, so kreisen zwischen Beiden nur die Kräfte, und bleiben bei ihnen Beiden, indem sich das Blut Beider immer ähnlicher wird. — Gesetzt also, ein Paar alte Eheleute wollten sich verjüngen, dann würde sich die Frau eine junge Amme nehmen, von dieser die Milch direkt von der Brust trinken und dadurch ihr altes Blut durch das von der Amme verjüngen, weil es leichter ist, eine Amme für eine Frau, als für einen Mann zu bekommen. Wenn dann die Frau verjüngt ist, reicht sie ihrem Mann die eigene Brust, und diese Verjüngung geht um so schneller vor sich, je mehr Beide ihr Blut im Geschlechtsverkehr austauschen und verähnlichen; das Blut des Alten wird zum Blute des Jungen emporgezogen.

Nun wird sich das Blut Beider, wenn es gleich ist, wahrscheinlich durch die stete süße Beschäftigung selbst jung erhalten, da ja die Nervensysteme in steter, angenehmer Erregung sind, denn Friede ernährt!

In einem süddeutschen Liede heißt es von den Mädchen:

„Je mehr daß sie busseln (küssen),
Je schöner sie werden!"

Hierbei — beim Küssen — überträgt sich Lebenskraft, Lebensmagnetismus, Jugendserum in Gasform, von dem kräftigen, gesunden Burschen auf das Mädchen, und die angenehme Beschäftigung wirkt günstig auf das gute Aussehen Beider. „Liebe ist Kraft", sagt ein bekannter Volksmann.

Wir kommen, wenn wir uns schnell verjüngen wollen, wie der dürre und der wiederverjüngte Pflanzentheil, nicht um die Jugend

herum.*) Aber schon den ganzen Tag mit angenehmen, jungen Leuten in einem Zimmer zu sein, wirkt auf Alte verjüngend, weil das ganze Zimmer mit dem Lebensmagnetismus des jungen pulsierenden Lebens angefüllt ist, denn dies ist intensiver ausstrahlend als der matte Magnetismus des Alters. —

Wenn Manchem auch die Sache zur Zeit nicht so leicht ausführbar erscheinen mag, so sollte man aufjauchzen, daß es doch überhaupt eine Möglichkeit giebt, sich jung machen zu können. —

Soeben geht eine Nachricht der „World“ durch die Presse, daß der älteste Mensch, der zur Zeit noch lebt, am 24. November 1745 geboren ist, in Wenlo Park lebt und del Valle heißt, aber auch noch gar nicht an das Sterben denkt! — Machen wir es ihm nach.

Ferner sollten sich die Frauen die Geschlechtssache recht genau durchdenken, denn sie gehören ja gerade als wichtigster Theil dazu, und müssen in diesem Punkte Alles so gut wissen, wie wir Männer. Unsere erwachsenen Kinder müssen über das Geschlechtsgeheimniß, je früher, je besser, belehrt werden, denn die armen Dinger liegen oft nächtelang ruhelos im Bette und zermartern sich unaufgeklärt den Kopf, und wie viele armen Mädchen fallen in ihrer Unwissenheit nicht gründlich hinein! —

Nun lese ich soeben noch, daß der englischen Dame ihre Schönheit über Alles — selbst über ihre Kinder — geht; sie verzichtet lieber auf Kinder als auf ihr gutes Aussehen! — Das ist absolut nicht zu tadeln! Denn dies ist ein natürlicherer Trieb als das Kinder-zur-Welt-bringen! — So heißt es unter: „Das Geheimniß der Anglesey's: „Eine der am meisten bewunderten Schönheiten der eleganten Welt Londons, die junge Marquise von Anglesey, hat sich bereits nach sechswöchiger Ehe von ihrem Gatten getrennt. Der Scheidungsrichter von Jeune äußerte, daß ihm ein sonderbarerer Fall in seiner reichen Praxis noch nicht vorgekommen wäre.“

Nun, ich glaube, daß die Marquise vor dem zweiten Theile des Geschlechtsaktes und seinen schmerzlichen Folgen Angst hatte, und deshalb wahrscheinlich auch auf den angenehmen ersten Teil dieses Aktes verzichtete. — Wenn sie aber die Glücks-Ehe in vollem Umfange kennen würde, dann hätte sie vielleicht an keine Trennung gedacht, denn nunmehr kann man ja die schmerzhaften Nachwehen ganz ausschalten!

Endlich lese ich noch, daß ein spanischer Arzt, Dr. Munoz, sehr schöne Versuche mit Nußnahrung gemacht hat. Nüsse geben rothe Wangen und reinigen verjüngend das Blut; geben ferner Blutwärme und Kraft. — Also setzt man bei seiner Verjüngung schon

*) Kein Geringerer als Goethe sagt in seinen „Sprüchen in Prosa“: „Einem alten Manne verdachte man, daß er sich immer mit jungen Frauenzimmern abgab. „Es ist“, sagte er, „das einzige Mittel, sich zu verjüngen und das will doch Jedermann!“ —

bei der Nahrung ein. — Mithin: bauen wir Nüsse statt Kartoffeln, Korn und Kohl! —

Soeben (am 16. Februar 1903) erfahre ich von einer Frau in Berlin aus deren reicher Praxis folgendes:

„Vor etwa 8 Jahren kam eine 45 Jahre alte, hübsche Dame zu mir, die in kinderloser, sehr glücklicher Ehe lebte, mit der Frage, ob sie schwanger sei, denn seit einiger Zeit gebe ihre Brust Milch. Da die Untersuchung ergab, daß durchaus keine Schwangerschaft vorlag, gestand die Dame, daß ihr verliebter Mann sie fortwährend kose und sogar an ihrer Brust sauge und daher diese Milch gekommen sein möge.

Ferner: In einer weiblichen Strafanstalt glaubte ein Mädchen sein Loos dadurch etwas verbessern zu können, wenn es den Glauben erwecke, es sei schwanger, und nun sog das Mädchen so lange an den eigenen Brüsten, bis diese Milch gaben.

Sodann wollte ich noch darauf verweisen, daß es staatlich erlaubte Mittel giebt, beim weiblichen Geschlecht die Empfängniß zu verhindern. Das hier angegebene Mittel ist besser wie jedes künstliche Mittel, denn es ist das natürliche Mittel zur Verhinderung der Empfängniß. —

Dieses Mittel wird ein Segen für Viele sein, die an zu reichem Kindersegen zu Grunde zu gehen drohen, wie folgende Nachricht zeigt:

„Ein furchtbares Familiendrama hat sich in einem Orte bei St. Gallen abgespielt. Der Stricker Müller tötete durch Messerstiche zwei seiner Kinder, verletzte seine drei anderen Kleinen und seine Frau lebensgefährlich und brachte sich dann selbst einen gefährlichen Schnitt am Halse bei. Trotz der schweren Verletzung konnte Müller noch verhört werden, er zeigte keine Spur von Reue und gestand, die That mit Vorsatz begangen zu haben, um sich und seine Angehörigen von Noth und Elend zu befreien."

Präsident Roosevelt fordert Kindersegen, damit der Staat nicht ausstirbt. — Was sagt er aber zu solcher Noth? —

Dem Postschaffner Schmidt in Briesen wurde das 25ste Kind geboren; er erhielt vom Ostmarkenverein ein Sparkassenbuch mit 50 Mark. (Ein Tropfen Oel auf einen heißen Stein!)

Für den Vater dieses Viertelhunderts Kinder ist deren Zeugung keine besondere Heldenthat, daß aber die Mutter einer so schweren schmerzensreichen Stunde, bei der es sich wie auf einem blutigen Schlachtfelde, um Sein oder Nichtsein handelt, 25 mal mit Ergebung ohne sich zu sträuben, entgegen gehen kann, das verdient Bewunderung und Mitleid zugleich! — (Solchen Leuten schenke ich diese Schrift.)

Wenn aber Kant sagt: „Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu werden, sondern um unsere Pflicht zu erfüllen!" so sage ich: „Das ist ein bedauerlicher philosophischer Trugschluß, denn unsere Pflicht ist es, unseren Nervengefühlen zu folgen, und die sagen ausdrücklich, daß wir Schmerzen nicht aufsuchen sollen." —

Aber das schnellste Thier, das Euch trägt zur Vollkommenheit, ist

das Leiden! sagt Meister Eckhard. — All die Leiden der Menschheit machen sie für bessere Lehren erst empfänglich, und gefügig bessere Wege zu wandeln; wer nicht hinter dem Ofen gesessen, weiß auch nicht, wie es dahinter aussieht!

Endlich zum Schluß melden die Zeitungen, daß im Hospital zu Tomsk ein sibirischer Methusalem liegt, der seinem Passe nach 140 Jahre alt ist. Seine Frau verlor er schon vor 100 Jahren und seinen einzigen Sohn vor 90 Jahren.

Unter den 73 Neunzigjährigen Dresdens sind nach Dr. Meinert 50 Frauen und 23 Männer. Darunter ist auch nicht ein einziger Junggeselle. (Ha, ha!) Einer ward geboren, als sein Vater schon 80 Jahre alt war. Seine Mutter hatte ihn recht lange gesäugt (sic!), und als sein Vater 61 Jahre alt war, heirathete er ein 20-jähriges Mädchen. (Der hat wahrscheinlich mein Buch: „Die Uebertragung der Nervenkraft" früher gelesen als ichs geschrieben habe! Der Verfasser.)

Die meisten Alten sind nach Dr. Meinert: blond, mittelgroß, nicht schwermüthig, sondern spaßig, — 5 waren ernst, 65 Spaßvögel, denn

Wie auch das Loos des Lebens fällt,
Dankts denen, dies Euch heiter machen,
Nichts ist gesünder in der Welt,
Als ab und zu sich krank zu lachen!

Und damit uns die Aerzte über unsere natürliche Lebensweise gründlich unterrichten können, stimme ich für ihre Verstaatlichung mit denkbar bestem Gehalt, sodaß sie uns wöchentlich einen Volksvortrag über Gesundheitspflege zu halten im Stande sind, und ein Interesse daran haben, daß wir recht gesund sind! — denn heute sind sie besser daran, wenn ab und zu einmal eine frische, fröhliche Epidemie herrscht!

Besonders älteren Leuten empfehle ich, ihre Verjüngung einzuleiten durch einen etwa monatlichen Aufenthalt in der Heilanstalt von Voigt in Westheim bei Augsburg. Voigt selbst ist ein 70jähriger Greis, der immer zwei Stufen übersteigt, wenn er zur Treppe hinaufgeht. — Man lese folgenden Bericht:

„Seit 18 Jahren strebe ich die Wiederherstellung meiner Gesundheit an. Die erste, leider vergebliche Hilfe suchte ich bei Autoritäten und Spezialisten der Allopathie, an deren Stelle sodann hervorragende homäopathische Aerzte traten, die meinen Zustand nur vorübergehend zu bessern in der Lage waren. Im weiteren kamen Kaltwasser-Heilanstalten in Frage, wo meine Leiden nicht einmal gemildert wurden. Ohne Erfolg blieben Sool- und Seebäder. Nichts weniger als meiner Gesundheit förderlich war ferner der Gebrauch der diätetischen und elektrischen Kuren, denen später Kräuter- und Sympathiekuren folgten. Auf die Schrothkur, die ich etwa 20 Monate gebrauchte, hatte ich meine ganze Hoffnung gesetzt, zumal mir von angeblich Geheilten die Versicherung wurde, durch Schroths Verfahren die vollständige Gesundheit wieder zu erlangen. Aber

auch hierin wurde ich stark getäuscht. Kaum $\frac{1}{2}$ Jahr konnte ich mich des Erfolges freuen. Jetzt trat ich zum Vegetarismus über und blieb 5 Jahre Anhänger desselben, erreichte aber für meine Gesundheitsverhältnisse garnichts. Dann griff ich zur Selbstbehandlung nach der von Dr. Densmore entdeckten Heilmethode, die in ihrer Anwendungsweise ebenfalls völlig versagte. Welche Hilfe sucht nicht ein Kranker in der Not? Als letzter Versuch kam dann das Just'sche Verfahren — Neuvegetarismus — an die Reihe. Dies führte ich $4\frac{1}{4}$ Jahre mit etwas Erfolg fort, um dann nach 2 Jahren nicht über eine gewisse Besserung hinauszukommen. Endlich sollte ich nach langen, vergeblichen Anstrengungen den sichern Hafen erreichen, auf den Buttenstedt aufmerksam machte; ihm sei dafür tausendfach gedankt! In der Heilanstalt von Herrn Voigt in Westheim bei Augsburg erlangte ich meine Genesung — der Wahrheit die Ehre —, nachdem ich hier in 3 Wochen mehr Erfolg erzielte, als ich überall in Jahren erreichte! Voigts Kur besteht in einer eigenartigen, genau systematischen, geistigen wie körperlichen Gymnastik, die nur persönlich von Voigt gezeigt und nachher zuhause fortgesetzt werden kann. Einige der Bewegungen vermag man erst nach längerer Zeit auszuführen. Helmuth Korte."

Was sonach die übrigen Heilmethoden nicht zu Wege brachten, das leistete die Voigt'sche Methode, und zwar wird sie meist im Bette liegend ausgeführt. — Ich selbst exerciere sie. —

Aus Zuschriften meiner Leser ersehe ich, daß ich in einer Hinsicht nicht breit und eingehend genug geschrieben habe, sodaß Einige direkt schrieben: ich müßte es den Lesern besser in den Mund schmieren, was sie zu thun hätten. —



Es ist eine alltägliche Erscheinung, daß Frauen, welche ein Kind an der Brust stillen, selten einer neuen Empfängniß ausgesetzt sind. Das werden die meisten Frauen und Aerzte bestätigen.

Nun will ein Arzt noch wissenschaftlich beweisen, und ich behaupte es auf Grund meiner Naturstudien, daß diese „seltene Empfängniß auch noch fortfällt, wenn statt des Kindes der Ehe-

mann an der Brust der Frau liegt und regelmäßig, unausgesetzt, Tag für Tag die Milch von der Brust trinkt, — weil das Saugen des Mannes einen viel stärkeren Einfluß auf die Geschlechtsorgane der Frau ausüben muß, als wenn ein Kind saugt, und dies wird denn auch durch die Praxis bestätigt. Es ist mir schon stets aufgefallen, was ich auch schon in „Unsere Bestimmung!“ hervorhob, daß die Menstruation der Frau eine unnatürliche, unschöne Erscheinung ist. Ebenso ist der Geburtsakt eine schmerzvolle, daher unnatürliche Erscheinung, den ich einen Gewaltakt nannte. Wenn nun doch das junge Weib zum ersten Male gebiert, das Kind stillt und die Menstruation der Frau fortfällt, der Geschlechtsakt sorgloser hinsichtlich der neuen Empfängnis vollzogen werden kann, so macht es auf mich heute den Eindruck, als ob die Natur dem Manne dadurch sagen wolle: „Sorge doch dafür, daß deine Frau stets Milch giebt, sie die Menstruation nie wieder bekommt und du stets sorglos geschlechtlich mit ihr leben kannst!“ Um nun einem Jeden thatsächlich so nahe als möglich zu legen, wie er dies erreichen kann, lasse ich den Bericht eines Gelehrten folgen, der heute einen gewissen Ruf hat.

Nachdem er mir schrieb: er glaube nicht, daß in: „Die Glücksehe“ etwas Brauchbares geschrieben stehe, ich solle ihm die Schrift zur Einsicht schicken, wenn sie ihm gefiele, wolle er sie bezahlen, wenn nicht, zurückschicken, — sagte ich! „Gut! hier schicke ich sie!“ — und nach vier Tagen sandte er das Geld und folgenden Bericht:

„Daß ein keusches Mädchen, das niemals geboren hat, zur Milchbereitung und -Abgabe befähigt werden kann, das ist für mich nicht neu, bitte, hören Sie zu: Ich lernte ein junges Mädchen von 18 Jahren kennen. Nach Bekanntschaft von einigen Monaten heiratete ich und sog instinktiv an ihren Brüsten, die bald Milch gaben, die ich täglich abtrank, dann blieb bei ihr die Regel aus, und darauf erst vollzogen wir den Geschlechtsakt fast täglich. Seitdem Milch kam, blieb die Periode aus!

Beim ersten Geschlechtsakt waren die deutlichsten Spuren von noch vorhanden gewesener Jungfrauenschaft vorliegend (heftige Schmerzen beim Frauchen und erhebliche Blutung.)

Schmerz wurde durch das Trinken nicht hervorgerufen, im Gegenteil die Frau wurde durch das Trinken geschlechtlich sehr erregt.

Nachdem ich die Milch eine zeitlang nicht selbst abtrinken konnte, entleerte meine Frau die Brüste selber mit einer Milchpumpe, was jedes Mädchen sogar ausführen kann, das sich zur Glücksehe vorbereiten will. Im Ganzen lebe ich bereits 3¼ Jahr in dieser Glücksehe, ohne daß eine Schwangerschaft bei meiner völlig normalen Frau eintritt.

Hierzu bemerke ich nun:

1. Jede Ehefrau kann in wenigen Wochen ihrem Manne die Brust voll Milch reichen, und wenn der Mann abwesend ist, kann sie sich die Milch mittelst Milchpumpe selbst abziehen, die in jeder einschlägigen

Handlung billig zu kaufen ist, damit sie kein Milchstechen bekommt in den Brüsten. —

2. Dr. Reinhardt in Bremen, Am Wall 194 (Kuranstalt), der meine Idee wissenschaftlich vertritt und Krankheiten danach heilt, hat schon in 3 Tagen bei einem jungen Mädchen dadurch Milch erzeugt, daß das Mädchen selber sich die Brüste massirte und strich, und zwar nach der Brustwarze zu. — Bei Bedarf wende man sich an ihn. —

3. Somit ist wiederholt praktisch bewiesen, daß wir ein natürliches Mittel zur Verhütung der Schwangerschaft während der ganzen Lebenszeit besitzen, und daß dieses Mittel die Geschlechtsliebe empfindungsfähiger für die Liebeslust macht, was von der Natur auch beabsichtigt zu sein scheint. Die Praxis der Glücks-Ehe wird daher wahrscheinlich noch hohe Freuden in ihrem Schoße bergen, denn die junge Frau hat beim Trinken ihrer Milch seitens des Mannes keine Schmerzen, sondern Wohlgefühl gehabt. — Diese Wohlgefühle werden sich nun in jeder Glücks-Ehe immer höher ausbilden. — Dr. R. berichtet, daß in Bremen bereits mehrere Ehepaare in meinem Sinne die Glücksehe zu führen begonnen haben; das Eine schon lange mit gutem Erfolge!

Endlich muß ich bemerken, daß jede Handlung strafbar ist, die einen unsittlichen Zweck hat, diejenige Maßnahme, die eine Heilung von Krankheit und Schwäche zum Zweck hat, die kann nicht unsittlich sein, denn dem Reinen ist Alles rein; da heiligt der Zweck die Mittel! — Ich habe am eigenen Körper die Wohlthaten der Ansteckung durch Gesundheit erfahren.

Die Liebeslust wird in Zukunft nunmehr mit ganz anderen Augen angesehen werden als bisher, denn sie soll ja von der Natur zu unserer Vervollkommnung dienen, da wir ja unserm Gefühle nach die schönste Lust am meisten aufsuchen sollen, und das ist ein Naturgesetz, das uns in die Gefühlsnerven gelegt ist für alle Zeiten; das wird unsere Parole der Zukunft sein, und dieser Naturforderung werden wir auch unsere Gesetze unterordnen müssen, es mag dauern so lange es will! — Das ist meine naturwissenschaftliche Ueberzeugung! — Es wird eine andere Liebe, eine andere Ehe, eine andere Gesetzesordnung, ein anderes Geschlechtsleben kommen ohne daß wir's recht merken, und damit nicht der Sturz zu plötzlich bei uns kommt, deshalb veröffentliche ich diese Idee nicht; ausbleiben wird diese Umwälzung nimmer! — Die ersten in der Sache werden aber die am meisten glücklichen sein. —

* * *

Der in Vorstehendem berichtende Gelehrte hat also drei Jahre in der „Glücksehe" mit der jungen Frau gelebt, ohne daß dieser rege Geschlechtsverkehr eine Schwangerschaft herbeigeführt hat. Ein ähnlicher Fall steht von Eheleuten noch in der Schrift vorher. In asiatischen Völkerschaften herrscht die Sitte unter vielen Frauen, sich die Gebärmutter

schief massiren zu lassen, wenn sie keine Schwangerschaft wünschen. Sie lassen sich dagegen dieses Organ wieder gerade massiren, wenn sie wieder gebären wollen. Eine ähnliche Veränderung geht nun mit dem Geschlechtsapparat der Frau vor sich, wenn statt eines Kindes der Ehemann des Weibes die Milch von der Brust der Frau trinkt, denn dann hat das Weib bei jedem Trinken des Mannes einen Geschlechtsreiz, der mechanisch so auf den Geschlechtsapparat einwirkt, daß eine günstige Veränderung damit vorgeht und eine Empfängnis nicht eintritt. Dies beweisen schon die vielen Fälle, in denen Frauen schon nicht schwanger werden, wenn sie nur ein Kind — nicht den Mann — an der Brust haben. — Es wird sich noch zeigen, daß der Mann der beste Schutz, die beste Medicin, das wirkliche Natur-Jugendserum für das Weib ist, und umgekehrt. —

In diesem Vorgange liegt das natürliche Geheimnis der Schwangerschafts-Verhütung, für dessen Mitteilung ich das Geld erhebe. Für die übrigen Theorien nehme ich nichts bezahlt; wer die nicht versteht, lasse sie links liegen. — Die Zeit wird lehren, daß meine übrigen Theorien auch richtig sind. — „Die Wahrheit kann warten, denn sie hat," nach Schopenhauer, „ein langes Leben vor sich." —

Nun wirkt dieser stete Wechsel von Säften und Lebenskräften zwischen Mann und Frau wohltuend und konservierend auf beide Körper. Denn wie Sorge und Gram lebenzerstörend wirken, so wirkt Freude belebend und nervenstärkend. — Hier werden wir wahrscheinlich noch Ueberraschendes von den Brautpaaren hören, welche mir schrieben, daß sie sofort nach der Hochzeit die „Glücksehe" beginnen werden. Denn ich kenne ein junges Mädchen von plumper Form, das 92,5 kg wog, und keinen hübschen Eindruck machte, das sich aber nach $1^1/_2$ jähriger Ehe so verschönt hatte, daß ich es als junge Frau nicht wieder erkannte, weil sie viel jünger aussah als dies der Fall war, als sie noch Mädchen war. — Sogar der Mund war kleiner geworden, sie war wolgeformt, blühend und wog nur noch 70 kg. — Auf meine Frage, wodurch sie sich eigentlich verjüngt habe und ob sie Mutter sei, antwortete sie: „Gott bewahre! wir wollen gar kein Kind haben, denn wir haben keine Zeit in unserem Geschäft ein Kind abzuwarten; das Eheglück genießen wir doch so viel besser!" — Dabei lachte sie schlau auf, und wurde ein wenig röter dabei! — Das Eheleben ohne Kinder mußte ihr also wunderbar bekommen. —

Hier trifft also schon zu, daß Mann und Frau für einander Jugendserum sein können!

Goethe mußte aber den Saft- und Kraft-Austausch zwischen Mann und Weib auch schon gekannt haben, denn es heißt im Faust:

Faust zur Schönen:

„Einst hatt' ich einen schönen Traum,
Da sah ich einen Apfelbaum
Zwei schöne Äpfel glänzten dran,
Sie reizten mich, ich stieg hinan!'

Die Schöne antwortet:

„Die Äpfelchen begehrt ihr sehr,
Von Freuden fühl' ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten solche trägt."

Sodann sagt Faust zu Mephisto, auf Gretchen deutend:

„Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
Das ist der süße Leib, den ich genoß."

Dann hat sich herausgestellt, daß die Vorbereitung zur Glücksehe bei normalen Frauen keine Schwierigkeit macht, wohl aber bei Hysterischen. Ferner stellte es sich heraus, daß es keusche Mädchen gibt, die stets Milch haben und zur Zeit ihrer Menstruation so stark, daß sie Schmerzen unter den Armen fühlen. —

Ich halte die Mädchen, welche, ohne von einem Manne berührt zu sein, doch stets Milch haben, für normale Mädchen, denn für wen hat denn die Natur die Milch bestimmt? — Doch nicht etwa für die Mädchen selbst, denn diese können ja gar nicht recht dazu! — sie muß also für einen Andern bestimmt sein, und dieser Andere kann nur der sein, nach dem das Mädchen die nächste Sehnsucht hat, und das ist kein Kind, sondern ein hübscher Mann! —

Hierin erblicke ich einen neuen Fingerzeig der Natur!

Weiter zeigte sich, daß Frauen, welche das Saugen der Kinder nur zwei Wochen vertrugen, das Saugen des Mannes aushielten für längere Zeit; — danach scheint der Mann naturgemäßer zu sein, als das Kind. —

Unsere modernen Frauen und Mädchen verderben sich die Milchbrust durch Corsette und Schnürleiber sehr, und wenn nun die Erkenntniß über uns kommt, daß die Brust für den Mann da ist, dann haben sie einen verdorbenen Milchweg, und der Mann hat seine Not damit. — Meine Nachbarin hatte eine junge Ziege, die gab — ohne Mutter geworden zu sein — in wenigen Versuchstagen die schönste Milch! — Jedes normale Mädchen müßte dies auch können, denn die Milchdrüsen sind ja dazu da! —

Hinsichtlich des kleinen Mundes, den ich bei der vorerwähnten Dame fand, wird mir aus England eine Bestätigung geschrieben, wo ein ähnlicher Fall bei einem 35 jährigen Mädchen beobachtet worden ist. Ich schreibe dies dem vielen Küssen zu, weil hierbei die Lippen aufeinandergepreßt und gleichsam die früher aufgeschwemmten, dicken Lippen kleinmassiert werden; alles Ueberflüssige wird fortgepreßt, die Fleischmasse der Lippen wird kleiner und damit auch der Mund; und das ganze Gesicht erhält dadurch einen viel schöneren Ausdruck. —

Nach Zeitungsnachrichten hielt sich ein reicher Kaufmann in Prag zu gleicher Zeit zwei junge Mädchen, denen er die Milch von der Brust trank, was ihn sehr stärkte. Er gab an, die Mädchen zu seiner Erhaltung nötig zu haben.

Das Bequemste ist: wo ein Kind entwöhnt wird, die Glücksehe dort anzuschließen.

Ein Lehrer sog täglich 3 Mal 5—8 Minuten lang an der Brust seiner Frau, nachdem er vorher die Brüste stets nach der Warze zu gestrichen hatte, und so erzielte er in 8 Tagen Milch, welche später reichlich floß. Das gute Befinden der Frau wurde hervorgehoben und die Frau ließ sagen: Es sei schade, daß noch nicht Jeder reif sei für diese schöne Idee.

Ein kinderreicher Kaufmann erzielte bei seiner Frau schon in drei Tagen Milch, lebte geschlechtlich seit März 1903, ohne daß eine Empfängnis eingetreten ist. Der Bericht betont ebenfalls das beiderseitige Wohlbefinden und schließt: „Zum Schluß muß ich meiner Hochachtung vor der Entdeckung Ausdruck geben pp." —

Eine Lehrerfrau, (1 Kind von 6 Jahren, 3 Fehlgeburten) — sie ist schwächlich — gab erst in 4 Wochen Milch, will aber die Sache fortgesezt haben, denn sie hat stets angenehme Nervenreize, wenn der Mann saugt. —

Eine Beamtenfrau, welche ein Kind von $4^1/_2$, $3^1/_2$ und 2 Jahren hat, dann eine Fehlgeburt hatte, gab sogar schon in 2 Tagen Milch und die Gatten vollzogen seit März 1903 den Geschlechtsakt, ohne daß Empfängnis eintrat, während dies sonst sehr leicht geschah. —

Professor G. v. Bunge-Basel betont, daß jedes junge Mädchen Milch gibt, sofern der Vater kein Trinker ist. — Hierbei muß ich nochmals darauf verweisen, daß die Natur dies unmöglich ohne Zweck gethan haben kann, da doch bei keuschen Mädchen kein Kind vorhanden ist, für das die Milch wäre; diese muß also von Natur für Andere bestimmt sein, und da sie nicht für das Individuum bestimmt sein kann, muß sie für's andere Geschlecht bestimmt sein. —

Dies ist einer der deutlichsten Fingerzeige der Natur, daß die Frauenbrust für den Mann bestimmt ist. Friedrich der Große scheint dies schon geahnt zu haben, denn er hat das Gemälde, welches Cimon im Schuld-Turm von der Brust seiner Tochter ernährt, darstellt, in 3 Variationen in der Gemälde-Galerie zu Sanssouci aushängen lassen; worauf der dortige Beamte sogar aufmerksam macht. —

Ich erblicke hierin das Symbol der heutigen veralteten, durch eigene Schuld sich mit Ketten belasteten Menschheit, welche von der Frauenbrust Erhaltung, Ernährung, Verjüngung trinkt. Siehe später: „Das Symbol des Lebens."

Ein Akademiker sog wiederholt völlig instinktiv an den Brüsten seiner Frau und diese Brüste wurden in wenigen Tagen immer stärker. —

Der oben bezeichnete Lehrer sog sofort nach der Hochzeit ebenfalls völlig instinktiv an den Brüsten seiner jungen Frau. — So drückt die Natur viele Männer mit der Nase auf die Frauenbrust. —

Ein alter Arzt entnahm aus der Brust der Mutter eines meiner Leser mittelst Pumpe täglich 2 Mal — etwa $1/2$ Liter — Milch für sich und betonte, daß sie ihm gut bekomme. —

Ein feiner Däne sog instinktiv mit Entzücken an der Brust eines meiner vollbärtigen Freunde, was dieser lächelnd gestattete. —

Heinrich von Bourbon wurde zwei Jahre nur durch Frauenmilch erhalten, und Herzog Alba konnte nur durch die Milch zweier Ammen erhalten werden. Ein Missionar, der sehr krank war, wurde durch die Brust einer Indianerin gerettet, aus der er vier Wochen die Milch trank. —

Dr. Reinhardt=Bremen berichtet, daß eine Magenkranke keine Nahrung weiter bei sich behielt als Frauenmilch, und daß er ein jahrelanges Unterleibsleiden einer jungen Frau, das bisher jeder Kunst gespottet hatte, dadurch heilte, daß er verordnete, der Ehemann dieser Frau solle aus ihren Brüsten Milch saugen. In zehn Tagen war die Frau geheilt. —

Man saugt täglich 3 bis 4 Mal, je 5—10 Minuten an jeder Brust seiner Frau, dann wird bei normalen Verhältnissen in 3—30 Tagen Milch erzielt werden. Trinkt der Mann nun die Milch weiter täglich so oft ab, als die Brüste voll sind, dann verliert die Frau ihre Periode und von diesem Zeitpunkte kann man den Geschlechtsakt vollziehen ohne daß Empfängnis eintritt und trinkt man nun täglich weiter die Milch ab, so kann man geschlechtlich auch unbesorgt weiter leben wie bisher. —

Bei dem Saugen haben beide Gatten, besonders aber die Frau, ein hohes geschlechtliches Wohlgefühl, und das ist auch von der Natur beabsichtigt.

Am 6. November 1903 wurde ich von der Anklage: in „der Glücks=Ehe" ein unsittliches Buch geschrieben zu haben, freigesprochen. Die Doktoren der Medizin Reinhardt, Dr. Hirschfeld=Charlottenburg, Dr. Burchard=Moabit und Dr. Hartung=Berlin, sowie Rechtsanwalt Ulrich=Moabit, der mich trefflich verteidigte, standen mir zur Seite. —

Besonders der Nachtrag Nr. 1 der I. Auflage wurde hart vom Staatsanwalt angegriffen, und um ihm etwas entgegen zu kommen, schlug mein Verteidiger und auch ich vor, die Schrift selbst freizugeben, wir wollten auf den Nachtrag verzichten, — aber die fünf Richter entschieden: „Nein! auch der Nachtrag gehöre zum Ganzen und das solle nicht verstümmelt werden." —

Eine fernere Freude hatte ich noch nach Ausspruch des Urteils dadurch, daß mich der Direktor der Strafkammer fragte, ob die Exemplare meiner Schrift, welche auf dem Richtertische vor jedem Richter lagen, zu den Akten behalten werden könnten, was ich lächelnd bejahte. —

Angeklagt war die Schrift von einem Theosophen und Buchhändler in Wien, der sich mit meinem Drucker verneinigt hatte; um dem

Drucker Eins auszuwischen, scheint er mich angeklagt zu haben. — So geht's in der Welt.

Weiter. Der Verfasser der „Marinebilder" berichtet von einem sehr alten Manne der Südsee-Inseln, der nur „very old man" genannt wurde, und der sich meist von Frauenmilch ernährt habe.

Ferner: Die Unfähigkeit einer Mutter, ihre Kinder zu stillen, vererbt sich nach Bunge auf die Töchter. Hier scheint sich die Natur selbst vor Uebervölkerung schützen zu wollen, — denn sie versagt den Nachkommen die natürliche Nahrung.

Ein Freund schreibt: „Ich habe gehört, Graf Pückler-Branitz habe sich als alter Herr aus Afrika 2 Negerinnen-Ammen mitgebracht, deren Milch er trank.

Ein Gärtnereibesitzer, der tagsüber nicht zu Hause ist, schreibt:

„Bei mir scheint die „Glücksehe" auch begonnen zu haben, denn vor einigen Tagen ist bei meiner Frau zuerst die Regel ausgeblieben. Ich habe allerdings in letzter Zeit auch regelmäßig gesogen, aber nur 2 mal — morgens und abends — und auch mehr Milch erhalten, wenigstens aus der linken Brust, — aus der rechten erhalte ich nur immer einige Tropfen.

Bis jetzt befinden wir uns Beide wohl dabei, hoffentlich bleibt es immer so und hat der Beischlaf keine nachtheiligen Folgen, denn wir haben an unsern beiden Kindern genug und wollen nicht gerne mehr haben."

Eine Frau erzählte Herrn Dr. Reinhardt, daß ihr Mann sehr geschlechtsschwach sei, wenn sie ihm aber ihre Brust reiche, empfinde er hohe Reize, — höhere, als wenn er erst ihr Geschlechtsorgan berühre. —

Ein Lehrer schreibt: „So schwer meine Frau an das Reichen der Brust heranging, so gern und willig, ja mit großem Behagen geben wir uns dem seligen Gefühle des In-sich-Versenkens hin, und wir Beide möchten auf keine Weise den süßen Reiz des Austauschens des Fluid, wenn auch nur in gasförmiger Gestalt durch Zungenspitze bezw. Mundtheile und Brustwarze, entbehren, da wir beide uns danach so wohl, ich möchte sagen gekräftigt fühlen, daß ich darin schon erkennen müßte, daß in diesem innigen Austausche der Jungbrunnen seine segensreichen Wirkungen ahnen läßt."

Ein anderer junger Lehrer schreibt, der soeben geheirathet hatte:

„Meine Frau war damit einverstanden. Ich sog dann mit einer Pause zwei Mal je 5—7 Minuten an beiden Brüsten.

Schon nach dem ersten Mal traten die Brustwarzen sehr stark hervor und nach dem zweiten Saugen wurden die Brüste etwa um die Hälfte stärker und praller. Am andern morgen wiederholte ich das Saugen und wieder vergrößerte sich der Umfang der Brüste, die während der Nacht etwas zurückgegangen waren, bedeutend, sodaß sie sich genierte, da der Busen in auffälliger Weise hervortrat, ein Reformkleid anzuziehen.

Meine Frau behauptet, ein Wohlgefühl oder vielmehr ein molliges Gefühl dabei zu haben, doch glaube ich aus der Bereitwilligkeit, mit der sie mir das zweite mal das Saugen gestattete, entnehmen zu dürfen, daß es ein lebhaftes Lustgefühl war, da sie eine irgendwie intime Berührung bisher noch nicht geduldet hat in der kurzen Ehe, aus Gründen, die ich nicht sagen soll." —

Viele Leute halten das Saugen an den Brüsten für unsittlich; es ist interessant, zu erfahren, daß es in manchen Volksschichten instinktiv geschieht, und das ist eben von wissenschaftlichem Werte. So schreibt ein Gelehrter aus dem Süden, der bedeutende Werke über die Schönheit der Frauen schrieb:

> „Ich las Ihre „Glücksehe" aufmerksam und mit Nutzen durch, vermag jedoch nichts darin zu entdecken, was eine Konfiskation rechtfertigen würde. Das Saugen an den Zitzen üben ohnehin alle Liebenden und Ihre Empfehlung ist von Ueberfluß.
>
> Auf den Ausgang Ihres Prozesses bin ich wahrhaft neugierig."

Ein berühmter Sanitätsrath schreibt:

> „Eben sehe ich Ihre „Glücksehe" auf seine Idee an, und auch ich kann Ihnen mittheilen, daß mir die Kenntniß dieser Ihrer überraschenden neuen Idee große Befriedigung gewährt, wenn auch weniger meiner eigenen Person wegen, als namentlich wegen der geplagten und degenerirten Menschheit. Eine solche universale, eine großartige Perspektive gewährende Methode macht mir geradezu wieder mehr Lebensfreude und auch ich beglückwünsche Sie deshalb von Herzen zu Ihrer epochalen Erfindung."

Dieses Urtheil setzte ich her um den Kontrast in den beiden Gehirnen zu zeigen zwischen dem Sanitätsrath und dem Denuncianten in Wien, der Buchhändler und Theosoph sein will. —

Ebenso erklärte ein unverheirateter Akademiker der Technik die Idee der „Glücksehe" für Mumpitz, selbst wenn zehn Professoren das Gegentheil sagten, und ein anderer, der wohl verheiratet ist, aber kein Kind besitzt, schloß sich diesem Urteil an, und er erklärte sämmtliche vier Aerzte und die fünf Richter, die mich freigesprochen hätten, für ebenso verrückt wie ich selbst sei. —

Auch Frauen, die keine volle Brust haben und sich schämen, dem Manne nichts Ordentliches darreichen zu können, finden die Idee entsetzlich! — Familienväter aber, die ein Häufchen Kinder haben, jubeln auf vor Freude über diese natürliche Methode der Hülfe im ferneren Eheleben. — So verschieden sind die Nerven-Eindrücke bei ein und derselben Erscheinung, und das Spaßige bei diesen auseinandergehenden Ansichten ist das: daß ein Jeder seine Ansicht für die normale, und die Anderen für verrückt hält! — O sancta simplicitas!

Weiter. Ein Arzt berichtet, daß bei einem Inselvolke die Sitte herrsche, daß Großmütter ihre Enkel lange Zeit an ihre Brust legten, damit sie recht stark würden.

Derselbe Arzt heilte in Berlin ein bis auf die Knochen abgezehrtes Mädchen, indem er ihm eine Amme verordnete, und da dies nicht schnell genug half, ordnete er noch an, daß die Kranke bei der Amme schlafen solle und von Stund an trat Besserung und völlige Genesung ein.

In seinem Werke: „Okkultismus und Liebe" schreibt Dr. med. Berndt auf Seite 222:

„Eine junge Frau, die bei einem alten kranken Manne die Stelle einer Amme und eines Arztes zugleich vertritt, bringt ihm die vorige Gesundheit und Kräfte wieder.

Für diejenigen, welche zu hohem Alter kommen wollen, erlaube mir hier eine Abschweifung zu machen, um an einem Exempel zu zeigen, daß außer dem Anhauchen und Ausdünstungen einer Jungfrau noch was vortrefflicher ist, das einen alten Mann im Nothfall heilen, und auch wieder jung machen könne.

Ein 60 jähriger Kaufmann verfiel in ein hitziges Fieber, das beständig anhielt. Er enthielt sich jeder Speise, jedes Tranks und jeder Medizin. Trotzdem besserte es sich täglich mit ihm. . . . Seine junge Frau hatte ihm die Brust gereicht." . . .

„Die Weibermilch ist," schreibt Medizinalrath Cohausen, „fürnehmlich für Schwache und Kranke, und auch für diejenigen, welche dem Tode sehr nahe sind, ein sicheres Mittel, wodurch sie wieder lebendig gemacht werden können. — Daher ist auch, wie die Aerzte wollen, die Wärme ihrer Brüste, wenn dieselben alte Männer an die Brust drücken, sehr nützlich und erwecket, vermehret und erhält in denselben die natürliche Wärme."

„Marsilius Ficinus schöne Worte verdienen, daß man sie hierhersetzt," sagt Cohausen, „und zwar aus seinem Buche: „de vita studiosorum prorognata c. II."

„Oefters vertrocknet und vergehet der menschliche Baum gleich nach 70 und 60 Jahren, und alsdann muß man anfangen, ihn mit junger Weibermilch zu benetzen, damit er wieder frisch werde: man muß daher ein gesundes, wohlgestaltetes, aufgewecktes und gemäßigtes Frauenzimmer nehmen, und bei zunehmenden Monden ihre Milch trinken, und gleich darauf ein wenig in Zucker eingemachten Fenchel zu sich nehmen.

Der Zucker hat die Kraft, daß die Milch im Leibe nicht gerinnt oder gährt. Der Fenchel aber, weil er subtil und angenehm ist, wird die Glieder ausdehnen.

Ficinus versteht unter Mädchen eine Jungfrau, deren mit Lebensgeistern angefüllte Milch, wenn sie warm, unmittelbar aus den Brüsten selbst getrunken wird, einem alten Manne angenehmer, nützlicher und kräftiger ist, als alles Anhauchen und Ausdünsten rc.

Seite 226 heißt es: „Guido Patinus, der große Lobredner der Eselsmich, führt drei Beispiele an, wonach durch Trinken von Eselsmilch Frauen bis zu 90 Jahren lebten.

Ich will zwar diese Ernährung nicht in Zweifel ziehen, doch scheint die Weibermilch für einen Alten weit besser und heilsamer zu sein, als die Milch von Eseln, weil ihre Milch der menschlichen Natur gemäßer und sie zu erhalten geschickter ist."

Patinus ist also ganz derselben Ansicht, die ich schon aussprach, daß Ammenmilch besser für Menschen paßt als Eselsmilch. —

Dr. Reinhardt erklärte vor den Richtern:

„Jedes keusche Mädchen giebt Milch und wenn dies nicht der Fall ist, so liegt eine pathologische Erscheinung vor. Jedes Weib, das durch Saugen des Mannes Milch giebt, verliert die Menstruation und verliert die Fähigkeit zur Empfängniß, und wo dies nicht der Fall ist, liegt wieder eine pathologische Erscheinung vor."

Ein idealer Lobredner der Frauenmilch erhält in Folgendem das Wort:

Aus: „Die Zukunft" Nr. 47/03. „Das Symbol des Lebens" von Janus-Prag.

Vor einigen Abenden kam ich in meine Stube und träumte, auf dem Bett sitzend, vor mich hin. Das große Drängen war in meiner Brust, der Wunsch: „Ich möchte so gern etwas Großes, etwas Echtes schaffen!" den Ihr Alle, Maler und Dichter, kennt, die Sehnsucht nach einem Werk, darin man die ganze Seele ausgießen könnte.

Ihr habt Alle hundertmal empfunden und jeder Künstler kennt die seltsame, sehnsüchtige Verträumtheit, in der er Welten in seiner Brust fühlt, obgleich er noch den Punkt nicht kennt, von dem aus er diese Welten bewegen könnte.

Und in dieser Stimmung sagte mir eine Stimme: Male das Leben! Nicht das plumpe, täppische Leben um Dich; suche dir das Symbol des Lebens, um es im Bilde festzuhalten . . .

So male etwas, woran die Welt noch glaubt, woran du selbst glaubst, male das Leben, wie ein Heiligenbild, fülle es mit Deiner ganzen Sehnsucht, mit deinem heißen Glauben an's Leben, auf das es ein Heiligenbild werde, davor die Menschen anbeten können . . .

Male „das Symbol des Lebens," sang es in mir, aber groß und überwältigend in seiner Klarheit, in seiner Unerforschlichkeit, male das Wunder des Lebens! — Wie ein Rausch kam es über mich: so deutlich sah ich das Ziel unserer neuen Kunst vor den Augen. Ich kniete in meinem Zimmer nieder — und weinte vor Glück, daß mir endlich der große Wurf gelingen müsse.

Und so bin ich Tage lang herumgegangen wie in einem Halbtraum und habe „das Symbol des Lebens" gesucht.

Eine Flucht von Ideen und Vorstellungen jagte durch meinen Kopf, immer wieder aber ließ ich den Vorhang darüber niederfallen, denn es

waren wohl Symbole, aber ich hätte unter mein Bild mit großen Lettern schreiben müssen: „Das Symbol des Lebens," damit es die Menschen verstünden. Keines der Bilder hatte die Kraft, die zu Boden zwingt, oder der Seele Schwingen verleiht.

Und eine unsägliche Angst erfaßte mich, daß ich das Erlösende nicht finden würde, daß ich wieder einmal einen großen Einfall gehabt habe, ohne ihn verdichten zu können . . .

Aber gestern in der Nacht — als ich mich gequält und zermartert auf's Lager geworfen hatte, sah ich mich auf einem weiten Felde auf der Erde knieen und mit weit vorgestreckten Armen den Himmel um Erlösung anflehen; — zeige mir das Leben! flehte ich zum Himmel empor, gieb Du mir ein Bild des Lebens, das ich festhalte! Und ich öffnete meine Hände, als müßte eine gütige Hand vom Himmel her mir das ersehnte Symbol auf die Handfläche legen.

Und da, im Mondschein, . . . da sah ich auf meinen Händen aufrecht ein nacktes, feines, zierliches Mädchengebild stehen; . . . und die feinen Finger bedeckten Scham und Brust . . . die zierliche Gestalt wuchs . . . meine Arme waren wie aus Stahl als ob eine ungeheure Kraft von dem Weibe auf meine Hände überströme, . . . und als ihr Blick sich mit unsäglicher Liebe und Hingebung auf die dunkle Brustwarze senkte, darauf sich weiß und im Mondlicht schimmernd ein Tropfen zeigte.

„Die Brust war zum Brunnen geworden . . ."

„Die Brust des Weibes war zum Brunnen geworden," wiederholte ich, „und das ist das wunderbare, zu Boden drückende Symbol des Lebens, das große Wunder, das ich malen werde."

Aus Carl Banselow's empfehlenswerte Zeitschrift: „Die Schönheit" Nr. 6/03. „Das Geschlechtliche im Unterricht und in der Jugendliteratur." Ein Vortrag von Lehrer Köhter-Hamburg:

„Wir müssen, . . . uns gewöhnen, den nackten Menschenleib so friedlich und unbefangen anzuschauen, wie wir etwa eine schöne Blume ansehen . . .

Und doch ist — gerade ein Fingerzeig der Natur — eine solche Blume im strengsten Sinne nicht bloß ein nackter Leib, sondern sie ist die gefährlichste Partie dieses Leibes, nämlich ausgesucht der Geschlechtstheil.

Dagegen hilft gar nichts. Die gluthrothe Rose und das silberne Maiglöckchen, die keusche Lilie und der brennende Mohn: sie alle sind große aufdringliche Geschlechtstheile. (Bölsche.)

Einen solchen Blumenstandpunkt auch für unseren eigenen Leib zu erringen, das ist es, wonach wir streben müssen. . . . Der einfachste Weg ist dieser:

Wir müssen die Jugend lehren, über natürliche Dinge natürlich zu denken. Die Natur thut nichts, worüber sie sich zu schämen brauchte.

Ist nicht die Liebe zwischen Mann und Weib, das Grundgesetz der Natur, eine zu heilige Sache, als daß wir sie behandeln müßten wie die Kontrebande, davor nicht sorgsam genug zu bewahren ist?

Wenn wir das Nackte in der Malerei und Plastik nicht für anstößig halten, obwohl es uns selbst nicht einfällt, im Leben nackt zu gehen, so werden wir auch in der Poesie das Erotische zuweilen in einer Form zulassen müssen, in der wir ihm im Leben keine Berechtigung zugestehen. (Lange.)

Es liegt kein Grund vor, zu verneinen, daß die Kunst das Unmoralische darstellen dürfe. Das Unmoralische existirt in der Welt — das läßt sich nicht leugnen. Eine Kunst aber, die ein Spiegel der Welt sein will, kann eine so wichtige Seite des menschlichen Lebens wie die Sünde unmöglich außer acht lassen.

Sicher mischt sich bei vielen Menschen das sinnliche Gefühl als Lustgefühl beim Genuß eines Kunstwerks erotischen Inhalts mit ein. Aber der sinnliche Inhalt ist doch nur eine Welle im Meer der Gefühle, in das die ästhetische Anschauung den Genießenden versetzt.

Allerdings genießen lange nicht alle Menschen Kunstwerke ästhetisch. Aber kann man die Kunst für den Mißbrauch verantwortlich machen, der mit ihr getrieben wird?

„Es ist falsch, dem Kunstwerke als Tadel anzurechnen, was eigentlich nur ein Tadel für den Beschauer ist."

Man kann in der Kunst eine objektive und eine subjektive Unanständigkeit unterscheiden. Die objektive ist da vorhanden, wo der Künstler durch sein Werk sinnlich reizen wollte. Dann ist er eben ein schmutziger Kerl, und sein Werk ist verwerflich. —

Die subjektive dagegen ist da vorhanden, wo das Nackte oder Unmoralische keusch, d. h. ohne sinnliche Absicht dargestellt ist, aber von dem Genießenden vermöge seiner persönlichen Disposition sinnlich aufgefaßt wird. (Lange.)

Hier kann allerding's das Kunstwerk unsittlich wirken. Aber wenn man folgern wollte, daß man dieser Leute wegen auf die Darstellung eines anstößigen Inhalts verzichten müsse, so wäre das eine Argumentation, die auf derselben Stufe steht wie diese: man muß den Gebrauch des Messers verbieten, weil es Leute giebt, die sich mit einem Messer allenfalls die Kehle abschneiden könnten.

Denn ebenso wie das Messer ein sehr nützliches Instrument ist, so vermag auch das Kunstwerk mit sittlich anstößigem Inhalte auf ästhetisch gebildete Menschen den stärksten künstlerischen Eindruck zu machen.

„Man rede sich doch nicht ein, daß man Kinder auf irgend eine Weise vor den Worten „schwanger" und „Mutterleib" und den damit verbundenen Vorstellungen — etwa den Anblick schwangerer Frauen schützen könnte. Stärken wir sie lieber dadurch, daß wir die unvermeidlichen Kenntnisse mit heiligem Ernst durch ehrenwerthe

Bücher an und in sie gelangen lassen, ehe sie ihnen zu ihrem Schaden von ungewaschenen Mäulern übermittelt werden.

(Volquardsen.)

Aus: „Zuchtwahl und Mutterschaft“ von Dr. W. Mensinger.

„Ich habe an anderem Orte nachgewiesen, daß die Frau für die Erzeugung eines neuen Individuums sowohl der Zeit wie dem Gewichte nach eine so unendlich größere Zubuße zu beschaffen hat, als der Mann, so daß dieser, außer für den Augenblick des Anstoßes zur Zeugung, bei der Fortpflanzung bezw. Entwickelung gar nicht in Berechnung zu ziehen ist.

Das Leben des Weibes ist es also, das einer besonderen Sorgfalt, einem eingehenden Studium zu unterziehen ist, und da sind unsere bisherigen Kenntnisse und Erfahrungsthatsachen noch sehr lückenhaft.

Der Zeit nach hat die Frau einen pr. pr. 78400 mal größeren Antheil am neuen Lebewesen als der Mann, dem Gewichte nach einen pr. pr. 700 mal größeren Anteil, also müßte man in der fraglichen Sache auf das Frauenleben ein ebensoviel mal größeres Studium u. s. w. verwenden als auf das Mannesleben, um gerecht zu sein, im großen ganzen findet man aber, daß die unbedingte Mehrzahl der Männer das Frauenleben kaum als gleichwerthig mit dem Mannesleben ansehen, es gar als einfach käufliche Waare betrachten.

Drei Collegen, die zufällig unbeweibt sind, haben behauptet, daß ich die Frauen gebärfaul mache, welcher Vorwurf mir von verheiratheten Collegen niemals geworden ist.

Ferner, daß die Frauen besserer Stände jetzt einfach keine Kinder haben wollen, weil sie „zu rasch verblühen“.

Die Ansicht dieses Arztes stimmt mit der Stephan Stinding's überein, dem Schöpfer der Marmorgruppe „Adoratio“ (Anbetung). — „Eine nackte junge Frauengestalt sitzt mit herabhängenden Füßen, in einfach natürlicher Stellung auf einem antiken, bekränzten Altar und sieht herab auf einen ebenfalls nackten Jüngling, der anbetungsvoll vor ihr kniet und in voller Inbrunst einen Kuß unterhalb ihres Kniees ausdrückt. Die Anbetung des Weibes — ob seiner hoheitsvollen, keuschen Schönheit ist hier prächtig und glaubhaft ausgedrückt.“ Diese Notiz ist der Zeitschrift: „Die Schönheit“ (Tempelhof-Berlin, Carl Vanselow) entnommen. Es ist auch meine Ansicht, daß noch eine der wichtigsten Offenbarungen im Weibe ruht. —

Ein reicher, volkswirthschaftlicher Schriftsteller von hohen Jahren, der auch auf dem Gebiete der drohenden Uebervölkerung thätig ist und meine Schrift: „Die Glücksehe“ erbat, schreibt:

„Meinen verbindlichsten Dank für die Uebersendung Ihrer Schrift. Mir hat von jeher das sachlich Praktische immer am nächsten in meinem Streben für das Allgemeinwohl, also auch für jeden Einzelnen gelegen. Deshalb begrüße ich auch auf das Lebhafteste Ihre Ausführungen über das Erlangen der Glücksehe, welche durch den Nachweis übereinstimmender Erfahrungen Anderer, auch ärztlicher Personen begründet sind.

Es ist eine großartige Entdeckung zur hauptsächlichen Klärung der socialen Frage, doch müßte dann jede Rücksicht auf den Militärstaat fallen, der doch mit ein Hinderniß zur Lösung der sozialen Frage ist. Gern würde ich noch außer meinen Töchtern einigen Bekannten diese Segnung antheil werden lassen, wenn Sie mir noch einige Prospekte senden würden. Die beiden letzterhaltenen erhalten meine Töchter demnächst überbracht, die vor einiger Zeit geheiratet haben.

Im Grunde genommen ist die Verhinderung der Empfängniß gegen die Verordnung: „Seid fruchtbar und mehret Euch!" —

Aber dem Menschen ist auch Vernunft gegeben, Mittel zu suchen, die beeinträchtigende Vermehrung zu verhindern. — Die jetzt erfahrene Art stelle ich höher als alle bisher gepriesenen, selbst die der Reform-Ehe."

Dieses Urtheil setze ich her um zu zeigen, daß ein gebildeter Vater die als unsittlich angeklagte Schrift seinen Töchtern empfiehlt, die in erste Kreise hineingeheiratet haben.

Was soll man über die große Differenz in der Auffassung dessen sagen, was man unsittlich nennt? — Wie kann eine ernste Abhandlung, die sachlich nur Gutes anstrebt, für unsittlich angeklagt werden? — Ich habe noch die Bemerkung gemacht, daß gerade die unbeweibten Männer, die am Biertische die ärgsten Zoten lieben, in der Gesellschaft mit Empfindeleien kokettiren und züchtig wie Betschwestern thun, sodaß sie einen völlig unmännlichen Eindruck machen, und süßlich wie Gigerl erscheinen.

Hier handelt es sich doch um eine Veredelung des Geschlechtslebens. In der Verhandlung gegen mich wurde auch betont, daß ich den Geschlechtsakt so in die Länge gezogen und beseligender gestalten wolle, und dies sei doch auch belastend für mich. — Hierbei ist ganz von dem Herrn, der dies einwarf, übersehen, daß, je kürzer der Geschlechtsakt ist, er um so thierischer ist, — je länger um so menschlicher, um so göttlicher, um so gottgewollter, weil er eine wohlthuende Handlung ist.

Ibsen sagt: „Wir haben eine neue Offenbarung nöthig! — Derselben Ansicht war ich schon seit meines älteren Knabenalters. Ich habe schon früh zu den Meinen gesagt, es fehle uns für unser Leben noch ein wichtiges Geheimniß, und ich erblicke heute diese noch fehlende Offenbarung in dem, was ich den Schlüssel zur Erklärung des Lebensräthsels nenne:

> daß wir nur solche Handlungen ausführen sollen, die uns wohlgefallen, dagegen diejenigen umgehen sollen, die uns Unbehagen und Schmerzen bereiten!

Ich freue mich nun, zu sehen, daß verschiedene tüchtige Köpfe mit ihren Ergebnissen mir sehr nahe kommen, und zwar sind dies nach Paul Zillmann (Metaphysische Rundschau) erstens die große Theosophin Madame Blavatzky, zweitens Leo Tolstoi und drittens Mäterlinck. Hierzu füge ich noch einen dritten, der nicht genannt sein will, aber das nicht unbedeutende Werk: „Die Erlösung vom Dasein" (Naumann-Leipzig) herausgab. Er sagt: „das Leben ist nicht werth gelebt zu werden," und fordert, daß

in Stadt und Land ein Apparat öffentlich aufgestellt würde, mit dem sich jeder Lebensmüde schmerzlos vom Dasein erlösen könne.

Sodann hebt er hervor: „Wenn erst ein vollkommener angelegtes Geschlecht den Schlüssel zur Erklärung des Lebens besitzen wird, dann wird ihm dies so natürlich erscheinen, daß es sich wundern wird, wie man so lange im Dunkel darüber bleiben konnte."

Und dann spricht er den Satz aus, der ebenso das Ergebniß der von Zillmann Genannten sein könnte:

> „das, was dem Thiere nur dunkelbewußt im Instinkte geboten ist, wird der Mensch mit Bewußtsein erkennen. Eine höhere Vernunft hat er sich damit nicht angeeignet. Das Neue, was hinzutrat, war nur die Erkenntniß dieser Vernunft."

Dieser Philosoph, der sich auf sein Grab nur einen unbeschriebenen Stein setzen ließ und der Universität Basel sein 300 000 Mark betragendes Vermögen vermachte, ohne genannt sein zu wollen, war am nächsten daran denselben Schlüssel zu finden wie ich, denn er sagt: er habe sehr viel über das Wesen des Schmerzes nachgedacht, und darin liegt die Garantie, daß er sicher so gut wie ich, noch dahingekommen wäre, daß wir den Schmerz deshalb als unangenehm empfinden, weil wir ihn umgehen sollen; das ist eben der göttliche Wegweiser für uns, — er liegt so nahe und wir fanden ihn bisher doch nicht, weil er eben zu nahe lag. — Meine Anschauung gründet sich auf die längst bekannten Instinkte und Sinne, aber ich fasse sie nur eine Wenigkeit vertiefter auf, — das ist die ganze Hexerei! — Es ist eine ganze Kleinigkeit, aber es stellt doch unsere bisherige Lebensanschauung, unser bisheriges Thun und Treiben, zu unsern Gunsten völlig auf den Kopf, und es beginnt nun mehr und mehr das einst verkündete „tausendjährige Reich," das goldene Zeitalter, — das leidlosere Menschendasein anzubrechen.

Und so viel Religionen es auch auf Erden geben mag, es wird sich keine dieser meiner instinktiven Lebensanschauung auf die Dauer entziehen können, weil sie auf einem Fundament aufgebaut ist, das direkt auf dem Boden Gottes steht, also grund- und felsenfest fundirt ist. Denn durch die Instinkte stehen wir, jeder Einzelne direkt, in Verbindung mit Gott. Unser Nervensystem ist die göttliche Gesetzestafel, auf welche Gott mit seiner eigenen Hand seine unumstößlichen Gesetze für jeden Einzelnen schrieb, und jeder Einzelne soll ein Christus, ein vollkommener Mensch werden. Das Nervennetz eines jeden Einzelnen ist das Telephonnetz, mit welchem er direkt in Verbindung mit Gott gesezt ist, sodaß man nur in dieses Netz hineinzufragen braucht, um sich stets richtige Antwort zu holen, — und der Schöpfer aller Welten hat durch das Nervennetz jede seiner Kreaturen, die sich von ihm leiten lassen will, am zarten aber dennoch sicheren Gängelbande, sodaß kein Fuß zu straucheln braucht.

Unter Sünde ist sonach jede Handlung zu rechnen, die uns kein Behagen, keine Freude bereitet, — und aus diesem natürlichen Grunde werden alle Religionen einst in dieser Anschauung sich vereinigt finden,

d. h. mit anderen Worten, sie werden in dieser Religion aufgehen, ganz gleich ob es Juden, Christen, Budhisten, Brahmanen, Muhamedaner oder sonstige Sekten sind, denn Alle, Alle haben sie dasselbe natürliche Nervensystem desselben Vaters im Himmel, der keinem seiner Nervenwesen eine andere Gesetzestafel schrieb als dem andern; aus uns Allen wird daher eine große, gewaltige Gemeinde werden, die den vollen Erdkreis umspannt, in der wir uns Alle, Alle als Brüder, Kinder, Geschöpfe, Seelen einer großen Seele, der unseres Gottes wiedererkennen werden, — und dann erst wird Friede auf Erden und dem Menschen ein Wohlgefallen! —

Daß die Glücks-Ehe von sozialer Bedeutung ist, betonen auch viele Leser meiner Ideen, und ich führe hier noch die Ansicht eines Fachgelehrten an, eines Doktors der Medizin:

> „Durch eine Notiz in der Zeitung ersehe ich, daß Sie „Die Glücks-Ehe" verfaßt haben, welche im Buchhandel nicht zu kaufen ist. Da ich, wie viele Aerzte, auf dem Standpunkt, den Sie darin vertreten, stehe, daß die Beschränkung der Kinderzahl bezw. die Verhütung der Conception oft nothwendig ist und eine soziale Frage ersten Ranges bedeutet, bitte ich höflichst, mir mitzutheilen, ob Sie mir diese Schrift zusenden würden?"

Weiter schreibt mir Dr. med. Reinhardt am 28. 12. 03, daß er noch mehrere schwere Unterleibskrankheiten von Frauen durch die Glücks-Ehe geheilt habe. Ausführliche Berichte darüber folgen später. — Dies ist aber ein Zeichen, daß die Krankheiten, die durch das heutige Geschlechtsleben der Fortpflanzung verschuldet werden, von dem neuen Geschlechtsleben der Glücks-Ehe geheilt werden! — und da möchte ich denn doch den Ungläubigen die Frage vorlegen:

„Welche Ehe ist denn nun danach die naturgemäße? — die, die Wunden schlägt, oder die, die Wunden heilt? —

Ist nicht die Heilung von schweren Krankheiten auch schon eine Verjüngung? —

Hier möchte ich gleich für Berlin und Umgegend noch einschalten, daß sich die Herren Doktoren der Medizin **Burchard** in Berlin-Moabit, Rathenowerstraße 40, und **Hartung** in Berlin, Kurfürstenstraße 124 erboten haben, auch Rath in Sachen der „Glücks-Ehe" zu ertheilen, da oft die schnellste Hülfe die beste ist und eine Reise nach Bremen nicht so schnell bewirkt werden kann.

Meine Ansicht: daß jede lebende Generation eine Sklavin der von ihr erzeugten Generation ist, findet eine Zustimmung durch den Ausspruch von Marie v. Ebner-Eschenbach.

„Ganz aufgehen in der Familie heißt ganz untergehen



Nachstehende Citate bringe ich, um zu zeigen, daß meine Ideen so zu sagen: in der Luft liegen.

Die günstigen Briefauszüge bringe ich nicht, um mein eigenes Lob zu singen, sondern um zu zeigen, daß meine, sich für manche Ohren ungeheuerlich anhörende Ideen, doch auch Verständnis finden.

Endlich: Alles was ich bringe, ist rein sachlich, nicht unsittlich!

Die Siebzehnjährige. Ein grausiges Ende hatte ein Verhältnis, das ein siebzehnjähriges, bei dem Gastwirt Fielsch in Rixdorf bedienstetes Mädchen mit einem jungen Manne unterhalten hatte. Amanda Böhlke war wegen ihres bescheidenen und fleißigen Wesens bei den Gästen der Wirtschaft sehr beliebt. Es wußte seinen körperlichen Zustand so geschickt zu verbergen, daß weder seine Arbeitgeber noch die Gäste merkten, unter welchen Umständen es die Arbeit verrichtete. Gestern morgen indessen erschien sie nicht pünktlich in der Küche; nach langem Suchen fand man sie auf dem Abort tot vor. Sie hatte dort einem Kinde das Leben gegeben und war, da niemand zur Hilfe kam, verblutet. Auch das Kind, ein Mädchen, war tot.

(Dieses Vorkommnis zeigt, daß uns jedes Instinktzeichen für unser Tun und lassen bei einer menschlichen Geburt fehlt, denn sonst hätte sich Mutter und Kind nicht totbluten können. —

Dieses Fehlen von Instinktzeichen ist für mich eben ein Beweis, daß wir gar keine Kinder mehr bekommen sollen. Daß aber das 17jährige gute Mädchen, gewissenlos beschwängert und verführt ist, das ist ein trauriger Beweis, daß wir unsere Töchter und Söhne nicht in Geschlechtssachen belehren. B.)

Am 27. Dezember 1904 schreibt ein Beamter aus Thüringen:

„Nachdem ich zufällig durch einen guten Freund bezüglich Ihres bewährten Verfahrens unter dem Titel: ‚Die Glücksehe‘ aufmerksam gemacht worden bin, erlaube ich mir, genanntes Buch zu erbitten.“

Hierbei muß ich mich wieder einmal darüber beklagen, daß der gute Freund des betr. Beamten mir von seinen guten Resultaten nichts mitgeteilt hat, und sicher wieder aus falscher Scham der Frau.

Am 5. Januar 1905 schreibt ein Süddeutscher:

„Ihre Idee der „Glücksehe“ ist eine wunderbare, herrliche, so einfach sie ist. Sie hat mich ganz glücklich gemacht, nachdem alles ohne Störung abgegangen ist.“

(Wenn doch alle Leser so dankbar wären wie dieser vorstehende, und auch die glatten Erfolge meldeten; in der Regel schreiben nur die, bei denen es nicht glatt geht. B.)

Aus „Ernst Haeckel's: „Die Lebenswunder". (Stuttgart 1904):

Vorwort. „Dieser Erfolg.....beweist jedenfalls das lebhafte Interesse weiter Bildungskreise an dem darin behandelten Gegenstande, der Bildung einer vernunftgemäßen, auf Erkenntnis der Wahrheit beruhenden Weltanschauung."

(Hierzu bemerke ich, daß meine eigene Weltanschauung weniger vernunftgemäß, als vielmehr gefühlsgemäß ist. B.)

Seite 32. Leben und Flamme..... Diesen Vergleich stellte schon vor 2400 Jahren einer der größten unter den geistreichen ionischen Naturphilosophen an, Heraklit von Ephesos, — derselbe große Denker, der zuerst den Grundgedanken der Entwickelungstheorie mit den zwei Worten aussprach: „Panta rhei" — Alles fließt! Die ganze Welt ist in ewigem Flusse begriffen. Heraklit erkannte scharfsinnig das Leben als „Feuer", d. h. als einen Verbrennungsprozeß — und verglich danach das Leben mit einer Fackel."

Seite 72. „Fassen wir Alles zusammen, was vorgeschrittene Anthropologie, Psychologie und Kosmologie der Gegenwart über den Athanismus ergründet haben, so müssen wir zu dem bestimmten Schlusse kommen:

„der Glaube an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele ist ein Dogma, welches mit den sichersten Erfahrungssätzen der modernen Naturwissenschaft in unlösbarem Widerspruche steht."

Seite 132. Medizin und Philosophie...... Es gibt nur wenige erfahrene und denkende Aerzte, die den traditionellen Glauben an die „unsterbliche Seele" und den „lieben Gott" wirklich haben festhalten können. Was soll der „unsterbliche Geist im ewigen Leben" des Jenseits machen, wenn er schon hier im Diesseits gänzlich zerrüttet oder schon als Idiot oder Kretin geboren ist? Wie kann der „liebende Allvater" den unglücklichen Verbrecher zu ewiger Höllenstrafe verdammen, da er selbst doch ihn erblich belastet und in verhängnisvolle Umstände versetzt hat, unter denen er, beim Mangel der Willensfreiheit, seine Sünden notwendig begehen mußte? Und wie kann der „allmächtige Gott und Vater der Liebe" die unermeßliche Summe von Not und Elend, Jammer und Unglück verantworten, die er alljährlich im Leben der Familien und der Staaten, in den Hospitälern und Großstädten sich abspielen läßt? Es ist kein Wunder, wenn das alte Sprichwort recht hat: „Ubi tres medizi duo sunt athei" (Unter drei Aerzten sind stets zwei gottlos.) Ein medizinischer Studiengenosse von mir war ein alter, ebenso erfahrener als menschenfreundlicher Arzt, der die ganze Welt auf weiten Reisen kennen gelernt und dann als Direktor

eines großen Krankenhauses die tiefsten Blicke in das Elend der leidenden Menschkeit getan hatte. Ursprünglich von frommen Eltern religiös erzogen und mit weichem poetischen Gemüt begabt, war er erst durch das medizinische Studium unter harten Seelenkämpfen an dem liebgewordenen Kinderglauben irre geworden (ebenso wie ich im 21. Jahre).

Als wir kurz vor seinem Tode über die großen Mysterien der Lebenswunder uns unterhielten, sagte er zu mir:

„So wenig ich den Glauben an die unsterbliche Seele und ihre Willensfreiheit mit meinen psychologischen Erfahrungen vereinigen kann, so wenig vermag ich im ganzen Weltall eine Spur von einer „sittlichen Weltordnung und einer liebevollen Vorsehung" zu finden; wenn wirklich ein bewußter, vernünftiger Gott die Welt regiert, so kann diese immaterielle Persönlichkeit kein Gott der Liebe sein, sondern nur ein allgewaltiger Dämon, dessen ständige Unterhaltung ein ewiges, mitleidloses Wechselspiel von „Werden und Vergehen," von Ausbauen und Zerstören ist."

(Dieser Meinung war auch ich, doch heute glaube ich erkannt zu haben, daß es eine „liebevolle" Vorsehung gibt, und daß der schlagendste Beweis dafür das ist, daß die Vorsehung uns ein Lust- wie ein Schmerz-Gefühl gegeben hat, und damit deutlich sagt: „Wer vernünftig ist, bereitet sich Lust im Leben und wer unvernünftig ist, der geht schmerzhaften Handlungen nicht aus dem Wege." In dem Schmerzgefühle liegt die „liebevolle Warnung der Vorsehung" vor Handlungen, die uns schmerzen, mithin muß die Vorsehung eine wohlwollende, gütige Intelligenz und keine dämonische sein. Die traurigen Zustände hier hat nicht die Vorsehung, sondern die gerechte Folge unseres Ungehorsams gegen das Gefühlsgebot der Vorsehung, hervorgerufen, und das ändert die Sache; denn durch Verleihung dieser beiden entgegengesetzten Gefühlsarten, hat die Vorsehung eine unzweideutige Magnetnadel, einen sicheren Wegweiser für den Richtweg geschaffen, den wir im Leben zu gehen haben; und daß wir hiervon abgewichen sind, das ist unser Unglück. — Mithin kann nicht die Vorsehung unsere Lage ändern, sondern nur wir allein, denn die Vorsehung zeigt ja durch die vielen Schmerzen, die wir leiden müssen, daß wir auf falschem Wege sind, und weiter kann sie ja doch gar nichts tun! B.)

S. 329. „Ueber dem Wesen der Empfindung schwebt noch fast undurchdringliches Dunkel. Sieht man Lehrbuch um Lehrbuch durch, man wird nirgends eine befriedigende Auskunft über das Wesen der Empfindung erhalten. Die Erklärung dieser so seltsamen Erscheinung, daß über einen Zustand, den wir als einen Grund- und Eck-Stein unseres Menschseins halten, die Psychologie uns so ohne Aufschluß läßt, daß wir über ihn in so faktischer Unwissenheit uns befinden, liegt in dem Umstand, daß die genetische Methode, bei der Forschung nach dem Wesen der Empfindung nicht betreten wird." Leopold Besser, 1881).

S. 333. Andererseits sehen wir, in auffallendem Gegensatze zu den gewaltigen Fortschritten der Experimental-Physiologie, daß die allgemeine Auffassung der betreffenden Lebensvorgänge, und besonders der inneren Nerventätigkeit, welche die Sinnesfunktionen in das Nervenleben umsetzt, auffallend vernachlässigt wurde. Ja sogar der fundamentale Begriff der Empfindung, der dabei die Hauptrolle spielt, wurde immer mehr außer Acht gelassen. In manchen der angesehensten modernen Lehrbücher der Physiologie, die lange Kapitel über Reize und Reizwirkungen enthalten, kommt die „Empfindung" als solche nur selten oder gar nicht zur Sprache. Das liegt hauptsächlich an der unheilvollen und ungerechtfertigten Kluft, die neuerdings wieder zwischen Physiologie und Psychologie künstlich geschaffen worden ist. Da die „exakten" Physiologen das Studium der innern psychischen Prozesse, die sich bei der Sinnestätigkeit und Empfindung vollziehen, unbequem und unergiebig fanden, überließen sie dieses dunkle und schwierige Gebiet bereitwillig den „eigentlichen Psychologen", d. h. den Metaphysikern, für die ihre „unsterbliche Seele" und ihr „göttliches Bewußtsein" der aprioristische Ausgangspunkt der luftigsten Spekulationen ist. Die letzteren entledigen sich der unbequemen Bürde der Erfahrung und der Erkenntnis a posteriori um so lieber, als die moderne Anatomie und Physiologie des Gehirns die größten Ansprüche an ihr eingehendes Studium stellt.

S. 339. Reizleitung. Beim Menschen wie bei höheren Tieren werden die Reize durch die Sinnesorgane aufgenommen und durch deren Nerven zum Zentralorgan fortgeleitet; hier im Gehirn werden sie entweder in den innern Sinnesherden in spezifische Empfindungen umgesetzt oder in die motorischen Gebiete geleitet, wo sie Bewegungen hervorrufen.

S. 340. Wir werden uns im Verlaufe unserer Untersuchung überzeugen, daß die einfachste Form der Empfindung (im weitesten Sinne!) ebenso allen Anorganen wie allen Organismen zukommt, daß also „Empfindlichkeit" eigentlich eine Grundeigenschaft aller Materie oder richtiger aller Substanz ist. . . . . . .

Die beiden bekannten Begriffe der Empfindung und des Gefühls werden sowohl in der Physiologie wie in der Psychologie sehr oft verwechselt und in vielfach verschiedener Bedeutung verwendet.

S. 353. Als subjektive Reizwahrnehmungen des Organismus selbst werden gerade diese Zustände vorzugsweise als „Gefühle" bezeichnet, die positiven als Lust, Wohlbehagen, Entzücken u.s.w., die negativen als Unlust, Unbehagen, Schmerz u.s.w. — Für die Selbstregulierung des komplizierten Organismus sind diese Organempfindungen, die auch als „Gemeinempfindungen oder Gemeingefühle" bezeichnet werden, von großer Bedeutung.

Zu den positiven Organ-Empfindungen gehören nicht nur das körperliche Gefühl der Sättigung, der Ruhe, des Behagens, sondern auch die psychischen Gefühle der Freude, der behaglichen und freudigen „Stimmung", der Seelenruhe u.s.w.

Ebenso gehören zu den negativen Gemeingefühlen nicht bloß Hunger und Durst, körperliche Ermüdung, Leibschmerzen und Seekrankheit, sondern auch psychische „Abspannung", Schwindel, verdrießliche und traurige Stimmung u.s.w.

Zwischen beiden Gruppen steht die dritte Gruppe der neutralen Organ-Empfindungen, die weder Schmerz noch Lust bedeuten, ...

S. 525. Erhaltung der Empfindung. Schon Albrecht Rau hat in seinem vortrefflichen Werke über „Empfinden und Denken" (1896, S. 372) nachdrücklich betont, daß die „Wahrnehmung oder Empfindung" ein ganz allgemeiner Vorgang in der Natur ist.

S. 526. Indem wir die Empfindung als allgemeines Fundamental-Attribut der Substanz neben die Kraft und den Stoff stellen, gelangen wir zu einer reinen Trinität des Monismus", ...

(Soweit Professor Ernst Haeckel. Ich halte das, was dieser treffliche Gelehrte über die Empfindung und das Gefühl geschrieben hat, für die Quintessenz aller herrschenden Ansichten darüber, und so muß ich denn hervorheben, daß die Gelehrten sich wohl mit der Funktion, mit dem mechanischen Gehaben, mit der Leitung, dem Ursprung, dem Entstehen, Vererben, Vergrößern u.s.w. der Empfindung beschäftigt haben, aber die größeste Hauptsache hat Niemand berührt, an alles Mögliche haben sie gedacht, nur den nervus rerum, des Pudels Kern, ist von Allen umgangen, nämlich die Frage:

„welche Wirkung sollen die verschiedenartigen angenehmen, wie unangenehmen Nervenreize (Gefühle) bei einer Handlung auf das Tun und Laßen des Geschöpfes ausüben?"

In der Beantwortung dieser Frage wird die Weltanschauung der Zukunft verborgen sein, denn es ändert gar nichts an der Sache, ob die Empfindung bereits in jedem Stoff von Anbeginn ist und mit der Höherentwicklung wächst, es muß doch eine intelligente Macht die Empfindung in das Atom hineingelegt haben, und dieser Macht können wir uns heute mit unseren hochentwickelten Gefühlsregungen auch getrost weiter anvertrauen, diese Gefühle werden auch heute nicht trügen. — B.)

Aus der Praxis. Junge Frau, hatte 2 Kinder, 2 Fehlgeburten, konnte nicht selbst Stillen wegen zu kleiner Brüste, wünschte jedoch stärkere Brüste zu haben, der Glücksehe wegen, schreibt am 10. 10. 04

„Beim Saugen des Mannes verspüre ich Lustgefühle, wenn ich die Regel habe, noch mehr." . . . . . „Wenn ich die Milchpumpe anwende, kommen einige Tropfen Milch, wenn ich mit den Fingern nach den Warzen hindrücke, kommt mehr."

Wertvolle Daten enthält nun noch das Werk: „Das Weib in der Natur- und Völkerkunde." (Anthropologische Studien von Dr. med. H. Ploß, Leipzig, Th. Grieben's Verlag.)

Teil II, Seite 183 heißt es: „L. Die Trennung des Neugeborenen von der Mutter. — Wenn irgendwo bei primitiven Stämmen, die auf der niedrigsten Stufe menschlicher Kultur stehen, von einem Instinkte bei der Niederkunft die Rede sein soll, so müßte sich derselbe in der sogenannten Nachgeburtsperiode documentiren. Muß es doch für rohe Völker etwas außerordentlich Ueberraschendes und Verblüffendes haben, zu sehen, daß, wenn nun endlich nach allen Weheschmerzen und Anstrengungen das Kind aus dem Mutterleibe herausgetreten ist, es doch noch immer im Zusammenhange mit seiner Mutter verblieben ist . . . .

Was beginnt nun die junge, von allen den Ihrigen verlassene Mutter, müssen wir uns fragen . . . .

Wenn wir in dieser Beziehung bei den Volksstämmen niederster Kultur eine vollständige Uebereinstimmung nachzuweisen im Stande wären, dann müßten wir es natürlicher Weise für erwiesen betrachten, daß hier im wahren Sinne des Wortes ein instinktives Handeln vor Augen liegt. Aber auch hier müssen wir wiederum erklären, daß eine solche Uebereinstimmung in den von den Naturvölkern in Anwendung gebrachten Maßnahmen sich nicht auffinden läßt.

Nach den vorliegenden Beobachtungen bedienen sich dieselben sehr verschiedener Verfahrungsweisen, sodaß wir also *auch hier* wieder nicht berechtigt sind, von einem *Instinkte* zu reden."

(Dr. Ploß spricht: „auch hier wieder", weil er noch mehr solcher Handlungen aufgefunden haben muß, für die wir kein Instinktzeichen haben. Mag dem sein wie ihm wolle, für mich genügt schon der *Mangel dieses einen einzigen* Instinktzeichens, was wir bei der Geburt eines Kindes zu tun haben, um auszusprechen, daß der Mangel solchen Instinktes ein unumstößliches göttliches Zeichen ist, daß wir gar keine Geburten mehr hervorrufen sollen, denn wenn Gott diese von uns noch haben will, hätte er uns ein Instinktzeichen dafür mit auf den Lebensweg gegeben. Was wir mit unseren Toten anzufangen haben, dafür fehlt uns ebenfalls ein Instinktzeichen, weil wir keine Toten produciren sollen. — B.)

Seite 367 heißt es: LXII. Das Säugen. Physiologisches über die Mutterbrust. . . . . Den Wollustorganen sind im höheren Tierreiche auch die Zitzen und bei dem Menschen die weiblichen Brüste zuzuzählen, und letztere zwar ganz besonders in ihrem *jungfräulichen* Zustande. Die Physiologie hat den Beweis geliefert, daß ihre Berührung und die milde Reizung ihrer Nerven auf reflektorischem Wege Kontraktionen der Gebärmutter-Muskulatur und von hier aus wiederum wollüstige Empfindungen in dem weiblichen Organismus hervorzurufen im Stande sind, und bei geschlechtlichen

Aufregungen turgesciren die Brüste (sie schwellen an), und die Brustwarzen richten sich auf und steifen sich."

(Hieraus geht hervor, daß der Ehegatte beim Saugen an den Brüsten der Frau, dieser Wohlgefühle erzeugt und eine Kontraktion der Gebärmutter-Muskulatur hervorruft, die sicher anders auf das Weib wirkt als wenn ein Kind saugt. — B.)

S. 373. So berichtet Mascarel von einer 35 Jahre alten Frau, welche seit 18 Jahren kinderlos verheiratet war, und seit einigen Jahren jedesmal vor dem Eintreten der Menstruation ein schmerzhaftes Strotzen der Brüste bemerkte. Auf Druck ließ sich eine milchähnliche Flüssigkeit entleeren. Müller in Bern führt Folgendes an: „Ob es unter dem Einfluße der Menstruction zur Milchabsonderung kommen könne, ist noch nicht festgestellt, jedoch ist es sicher, daß es auch ohne Eintritt einer Konzeption zur Ausscheidung von geringen Mengen Milch kommt. Wir haben auf der hiesigen Klinik in den letzten Jahren nicht weniger als 14 Fälle derart beachtet; in allen Fällen ist nie eine Schwangerschaft vorausgegangen, jedoch existirte meist eine gynäkologische Erkrankung. Ich citire diese auffallende Erscheinung hier, weil es mir den Eindruck machte, als ob diese Secretion besonders stark zur Menstruationszeit nachzuweisen war."

(Hierzu bemerke ich, daß die natürliche Erscheinung der Milchsecretion jungfräulicher Mädchen „auffallend" von der Fachwissenschaft genannt wird, weil sie noch nichts damit anzufangen weiß, denn nicht das ist auffallend, daß diese Jungfrauen Milch geben, sondern daß die Mehrzahl der übrigen keine Milch geben. — Und die Natur gibt dadurch, daß zur Zeit der Menstruation die meiste Milch eintritt, einen Fingerzeig, daß diese Milch getrunken werden müsse, um die übele Menstruation verschwinden zu lassen. Die Natur will uns hier mit der Nase draufdrücken, was wir von Natur zu tun haben. — B.)

Weiter heißt es: „Auch der alte Busch sagt schon: „Ja selbst Frauen, welche nicht schwanger waren, säugten Kinder, an denen sie mit Liebe hingen; Beispiele hiervon sind nicht selten. Es kann also die Milchsecretion selbst primär angeregt werden. Hierdurch wird aber die Beziehung zum Geschlechtstriebe nicht aufgehoben, da die Fälle, in denen nicht schwangere Frauen säugten, nur erweisen, daß die Schwangerschaft zwar die gewöhnliche Ursache der Milchsecretion, aber nicht eine absolut notwendige sei."

Seite 392. Das Säugen durch die Großmutter. Wir sind so vollständig in den Anschauungen groß geworden, daß, wenn eine Brust Milch produzieren soll, ein Wochenbett vor nicht zu langer Zeit vorhergegangen sein und die säugende Frau in einem relativ jugendlichen Alter sich befinden müsse, daß wir auf das allerhöchste erstaunen, wenn uns das Gegenteil berichtet wird. Und doch sind uns die Berichte nicht vereinzelt zugegangen, daß die Großmütter

oder andere bereits im **Matronenalter** stehende Weiber es verstanden haben, ihre alten Brüste zu erneuter und für die Ernährung des Säuglings hinreichender Milchabsonderung zu veranlassen. Auch handelt es sich hierbei nicht etwa um ein vereinzeltes Volk, bei welchem dieses scheinbare Naturwunder ausnahmsweise einmal möglich geworden ist, sondern es werden uns Beispiele aus allen vier Weltteilen, Europa ausgenommen, vorgeführt. (Auch Europa hat solche Greisinnen wie später berichtet wird. B.) So wurde in Kawkas über die Armovoiren, Armenier des Kuban-Distriktes im Kaukasus, berichtet, daß dort bisweilen die Großmutter, eine vielleicht 50 Jahre alte Frau, um ihrer Tochter etwas Ruhe zu schaffen, das Neugeborene zu sich nimmt und ihm die Brust reicht, und daß dann auch sich wirklich eine Milchsecretion einstellt.

Von den Trokehen erzählt Lafiteau, der als Missionar unter ihnen weilte, daß, wenn ein Sprößling seine Mutter verliert, so wunderbar es auch klingen mag, seine Großmutter, welche die Jahre der Fruchtbarkeit bereits hinter sich hat, es dahin zu bringen versteht, daß sie dem Kinde mit Erfolg die Brust zu geben im Stande ist. (Baumgarten). Auch von den Indianern Süd-Amerikas hören wir Aehnliches.

Nach Quandt tritt bei den Arrawaken in Britisch-Guyana, wenn nach mehrjährigem Säugen die Mutter einen neuen Sprößling geboren hat, die Großmutter für den älteren Sprößling ein und nährt ihn an ihren Brüsten noch einige Zeit weiter. Appan sah öfter Kinder neben ihrer Mutter und ihrer Großmutter stehen und bald an der Einen, bald an der Anderen saugen.

Bei den Bethchuana in Süd-Afrika sah Levingstone, daß in mehreren Fällen die Großmutter es übernommen hatte, ihr Enkelkind zu säugen. Eine Frau hatte wenigstens vor 15 Jahren zum letzten Male ein Kind genährt, aber sie legte den Enkel an die Brust und war im Stande, ihm vollkommen ausreichend Milch zu geben.

Auch bei den Egba in Yoruba am Niger kommt es, wie Bartonn in Erfahrung brachte, bisweilen vor, daß alte verwittwete Matronen kleine Kinder säugten, obgleich für gewöhnlich die Brüste der älteren Frauen nur schlaffen und leeren Hautbeuteln glichen. So übernimmt auch hier manchmal die Großmama Ammendienste bei ihrem Enkel.

Emma von Rohe, welche die Araber in Algerien besuchte, kannte eine alte runzlige Negerin, eine Sklavin des Kaids von Biskara, welche ihr letztes Kind vor länger als 30 Jahren geboren hatte. Sie war die Amme des Kaid gewesen und verrichtete nun bei seinen Kindern die gleichen Dienste. Sie hatte niemals aufgehört zu Stillen und hatte noch immer Milch im Ueberfluß. Es war ein widerlicher Anblick, den rosigen Mund des kleinen

Säuglings an der welken Brust dieser Alten hängen zu sehen. Als die Berichterstatterin ihr Bedenken darüber äußerte, ob denn die Milch einer solchen Matrone eine gedeihliche Nahrung für den Kleinen abgeben könne, so meinte die Frau des Kaid: Milch sei Milch; einen Unterschied kenne sie nicht.

Nach alle diesem werden wir kaum berechtigt sein, eine Angabe von Tuke in Zweifel zu ziehen, welcher behauptet, daß in Neu-Seeland bisweilen Weiber kleine Kinder säugen, welche überhaupt niemals geboren haben. Ist das Eine möglich, dann dürfen wir auch das Andere nicht für unmöglich halten.

Daß die südamerikanischen Indianerinnen sich dadurch ihre Brüste lange Jahre im Gange, d. h. Milch secerirend, zu erhalten wissen, daß sie allerhand Getier daran saugen lassen, das werde ich später noch zu besprechen haben. In wie weit für diesen verspäteten Wiedereintritt der Milchabsonderung psychische Einflüsse, und ganz speziell die Liebe zu dem Säugling mit von Bedeutung sein mögen, das lasse ich dahingestellt. Der alte Busch hat aber diesen Einfluß ganz besonders hervorgehoben:

> Wenn eine Frau einem fremden Kinde zur Amme dient, so nimmt die Menge ihrer Milch Anfangs ab, und wird dann erst reichlicher, wenn sie gegen dieses Kind eine größere Liebe fühlt. So hängt diese Secretion gleich dem Geschlechtstriebe von einer psychischen Affektion, von der Liebe zu dem Kinde ab, und vermag andererseits auch wieder die Liebe zu dem Kinde zu erhöhen."

Ich konnte der Berliner antropologischen Gesellschaft Berichte vorlegen, welche mir von dem seit 42 Jahren im Caplande unter den Xosa-Kaffern lebenden Missionar Kropf zugegangen. Die Spät-Säugung hat bei den Kaffern eine so außerordentliche Verbreitung, daß K. davon „unzählige Fälle" kennen gelernt hat. Die betreffenden Frauen standen in einem Alter von 60 bis 80 Jahren. Besonders lebhaft erinnerlich ist ihm eine Frau, welche bei seiner Ankunft in Afrika im Jahre 1845 bereits erwachsene Kinder in den 20er Jahren hatte und die im Jahre 1887 noch einen Großenkel säugte. — Wir haben hier also sogar Säugen durch die Urgroßmutter.

Dieses Nährgeschäft vermögen die alten Frauen nicht nur ein Mal zu übernehmen, sondern so oft es ihnen beliebt, d. h. so oft ein Enkel oder Großenkel geboren wurde. — Auf diese Weise lag zwischen den einzelnen Nährperioden ein Zwischenraum von 2 bis 4 Jahren. Die alten Frauen setzten dann das Nähren über Jahr und Tag hintereinander fort, je nachdem des Kindes Mutter zurückkehrt. . . . .

In der Debatte machte Reiß darauf aufmerksam, daß auch auf Java sehr gewöhnlich alte Frauen kleine Kinder an ihren Brüsten saugen lassen. —

Nach Glockner gab eine Großmutter in 10 Tagen, eine andere schon in 3 Tagen Milch. —

Ein vereinzelter ähnlicher Fall ist auch aus Europa bekannt geworden. Er findet sich unter der Ueberschrift: „Naturwunder". Die

säugende Großmutter in dem Berlinischen Wochenblatt für den gebildeten Bürger und denkenden Landmann vom Jahre 1812 (Wadzek): „Marg. Franziska Laloiteite, die Frau eines Pariser Wasserträgers von 45 Jahren, hatte 2 Kinder gehabt und war im Jahre 1730 mit dem dritten, einem Sohne, niedergekommen; alle 3 Kinder hatte sie selbst gestillt. Vierundzwanzig Jahre nach der letzten Niederkunft 1754 heiratete der Sohn und seine Frau sollte im Februar des Jahres 1756 Wochen halten. Die Großmutter, jetzt 71 Jahre alt, wollte der Schwächlichkeit ihrer Schwiegertochter wegen bei dem zu erwartenden Enkel nicht gern eine Amme annehmen und faßte den seltsamen Entschluß, ihn im Notfall selbst zu stillen. Sie kam auf den Einfall, die Milch, die sie bereits vor 25 Jahren verloren hatte, wieder hervorzulocken, und stellte ihre Versuche vier Tage lang vor dem Feuer an, wo sie mit großem Schmerze ihre Brust aussaugen ließ. Nach Verlauf dieser kurzen Zeit sah die alte Heldin der Mutterliebe ihre Hoffnungen erfüllt. Um die eintretende Milch besser zuzubereiten und häufiger herbeizulocken, legte sie die beiden letzten Monate der Schwangerschaft ihrer Schwiegertochter abwechselnd junge Hunde und Kinder ihrer Nachbarn an, und konnte nun sobald ihre Enkelin zur Welt kam, sie mit ihrer Milch vollkommen ernähren. Die Großmutter und die Enkelin befanden sich sehr wohl dabei, das Kind zahnte zur rechten Zeit und ohne Beschwerde, und war, als diese Beobachtung bekannt gemacht wurde, sehr munter.“ Wir haben hier eine interessante Analogie für die aus Afrika und Asien berichteten Tatsachen.

(Hieraus geht nun hervor, daß sich zur Amme jedes junge Mädchen eignet, das noch nicht geboren hat, und daß die Milch, welche Frauen geben, die längst nicht mehr fruchtbar sind, einen Beweis gibt, daß sie nicht für Kinder, also für Erwachsene des andern Geschlechts, also für den Mann ist, — denn die Natur macht nichts vergebens; wenn sie dem alten Weibe Milch verliehen hat, muß sie einen triftigen Grund dafür haben und muß ein Wesen geschaffen haben, für daß diese Milch bestimmt ist. — Es würden somit selbst alte Eheleute noch die Glücksehe eingehen und sich so verjüngen können, sofern die Frau Lust dazu hat, denn ich bin auch der Ansicht, daß dazu ein psychologischer Impuls, nicht nur eine rein mechanische Manipulation nötig ist. — B.)

Seite 404. „Das Säugen durch den Vater. Es ist bereits von Charles Darwin darauf aufmerksam gemacht worden, daß wir in den Brustdrüsen des Mannes nicht eigentlich rudimentäre, sondern nur nicht vollständig entwickelte, nicht funktionell tätige Organe zu erblicken haben.“ . . . .

(Daß wir sonach erst noch die vollständige Entwickelung der funktionellen Tätigkeit der Mannesbrüste zu erwarten haben, das habe ich annehmen zu müssen geglaubt, weil sich das Geschlechtsleben immer mit höherentwickeln muß und auf Ausübung des heutigen Geschlechtsaktes nicht stehen bleiben kann, da die Geschlechtsorgane einen wenig ästhetischen Sitz haben, und wir uns immer mehr verfeinern, nicht aber vertieren. Wir müssen

uns deshalb immer mehr von den Stellen entfernen, die einen untergeordneten Sitz am Körper, d. h. in der Nähe der Auswurforgane haben, und wir müssen unsere Geschlechts-Manipulationen am Körper höher verlegen, und da würden wir zunächst auf die Brüste und endlich auf den Mund stoßen, denn das Küssen der Liebenden ist heute bereits eine angenehme Beschäftigung, sodaß ich vermute, daß dieser Reiz in späteren Zeiten noch mehr erhöht werden wird, da ich nicht glaube, daß die Natur uns die Süßigkeit des heutigen Geschlechtsleben am Unterleibe nimmt, ohne uns eine gleichwertige, ja höhere Entschädigung dafür wieder zu geben, eine höhere Entschädigung deshalb, weil sich auch hierauf das Gesetz der Höherentwickelung beziehen muß; — das Neue, was uns der Schöpfer als Ersatz für Genommenes giebt, muß süßer als das Alte sein, da sonst von einer Höherentwickelung nicht die Rede sein kann. B.)

Seite 395. Daß nun Brüste bei Männern auch wirklich Milch gegeben haben, ist von einer Reihe alter Beobachter (Nicol. Gemma, Vesalius, Donatus, Eugutius, Baricellus, Fabricius ab Aquapendente u. s. w.) bestätigt worden. — Schenk kannte einen Mann, der von seiner Jugend an bis zu seinem 50. Jahre reichlich Milch absonderte. Das Gleiche berichtet Walaeus von einem 40jährigen Flanderer mit ungeheuren Brüsten. Abensina sah einen Mann aus seinen Brüsten soviel Milch entleeren, daß daraus Käse gefertigt wurde. Cardanos berichtet, daß er einen 40jährigen Mann gesehen habe, aus dessen Brüsten so viel Milch floß, daß sie zur Ernährung eines Kindes ausgereicht hätte.

Wie Weinberg angiebt, wird auch im Talmud (Sabbath 53) berichtet: Ein Mann verlor seine Gattin im Wochenbett und ernährte darauf den Säugling an der eigenen Brust. . . . Von großer Wichtigkeit ist für uns ein Bericht, welchen Ornstein der Berliner anthrop. Gesellschaft zugehen ließ: „Ich wohnte im Jahre 1846 in dem Seestädtchen Galaxidi, an einer Bucht des Meerbusens von Amphissa, bei dem Schiffsbaumeister Elias Kanada, einem Manne von so kolossalem Körperbau, wie ich in Griechenland keinen zweiten gesehen habe. So oft es seiner kleinen, schwächlichen und dabei tuberkulösen Frau an Milch fehlte und ihr fast schon zweijähriger Sprößling sein Mißvergnügen darüber durch anhaltendes Jammern und Wehklagen zu erkennen gab, reichte ihm der Vater mit wahrer Mutterzärtlichkeit eine der stark entwickelten Brüste, und der kleine Schreihals sog nach Herzenslust, bis er gesättigt war. Ich habe oft genug gesehen, wie der Mann die von der Milch benetzte Brust abzutrocknen genötigt war."

(Ich bin nun eben der Ansicht, daß einst alle Männer Milch geben und mit Frauen austauschen sollen um einst ein vollkommenes Geschlecht zu bilden, d. h. ein gleiches Geschlecht, ein geschlechtsloses Geschlecht. — B.)

Seite 407. LXV. Ungewöhnlicher Gebrauch der Frauenmilch. — Die Frauenmilch als Medizin und Zaubermittel. In Treviso und

Belluno gilt es als ein vortreffliches Mittel gegen Ohren-Reißen, wenn eine säugende Frau ihre Brustwarzen direkt in den äußeren Gehörgang einführt und ihre Milch in denselben hineinlaufen läßt. Es ist dazu aber durchaus notwendig, daß das von der Frau gesäugte Kind ein Knabe sei. (Bostanzi.)

Auch die Indianer Süd-Amerikas erkennen die Frauenmilch als ein wichtiges Heilmittel an und zwar bei einem der allergefährlichsten Zufälle, nämlich bei dem Biß der Klapperschlange. Hiervon vermochte sich Schomburgk zu überzeugen, denn einer der ihn begleitenden Indianer hatte das Unglück, von einer Schlange gebissen zu werden. „Er hatte früher schon einmal das Unglück gehabt, und gab mir an, daß er damals durch das Trinken von Frauenmilch gerettet worden sei. Diese wurde ihm auch jetzt gereicht."

Seite 408. Die Ernährung Erwachsener mit Frauenmilch. Peronea reichte ihrem zum Hungertode verurteilten Vater, Cimon, im Gefängnisse ihre Brust und fristete dadurch sein Leben . . .

So erzählt Polak von den Weibern nomadisirender Perser, daß sie in die Stadt kommen und hier auf öffentlichem Markte ihre Milch für schwache Greise verkaufen. Allerdings lassen sie diese letzteren nicht direkt an ihren Brüsten saugen, sondern sie lassen sich ihre Milch in Becher abmelken, und auf diese Weise nimmt dann der Käufer das „absonderliche" Nahrungsmittel."

Der Maler, Professor Paul Schultze-Naumburg hat in seinem Werke: „Die Kultur des weiblichen Körpers als Grundlage der Frauenkleidung" folgenden Satz geschrieben, um die Veröffentlichung der vielen nackten Frauenkörper zu entschuldigen: „Da es sich hier um vorwiegend weibliche Körper handelt, wird von oberflächlichen Beurteilern, die den sittlichen Ernst der Frage nicht zu erfassen vermögen, das Buch in die Klasse der auf die Lüsternheit spekulierenden Schriften gerechnet werden. Ich werde das ertragen müssen.

Die Schuld dafür kann ich nur unserer landläufigen niedrigen Auffassung sexueller Dinge beimessen. Das das Weibliche auf das Männliche sexuell wirkt und das schöne Weibliche besonders stark, das ist genau so notwendig und natürlich, als das der Apfelbaum blüht und die Blumen mit ihrem Dufte die Luft schwängern.

Hier offenbart sich uns eins der Wunder der Natur, die seltsam, groß und herrlich sind, und die uns heilig sein sollten; aber zu verbergen und zu schämen ist nichts dabei."

Am 9. November 04 berichtet ein junger Ehemann:

„Eine junge Frau erzählte, daß sie in einem Vierteljahre, seitdem sie ihr Kind nicht mehr nähre, 10 Pfund abgenommen habe. So lange hat sie jedenfalls die Kraft ihres Mannes mitverbraucht (die ihr dieser im häufigen Beischlaf übertragen hat, weil die Frau mit dem Kinde an der Brust der Empfängniß nicht

ausgesetzt ist) während dieser Beischlaf nun weggefallen ist. — Hier sieht man so recht, wie viel Kraft in einer gewöhnlichen Ehe vergeudet wird. . . . . . Ich habe mit meiner Frau Saugversuche angestellt und bereits nach ca. 4 Tagen Milch bekommen, jedoch sehr wenig, weil wir es eben zu unregelmäßig machen können. Nebenbei bemerke ich, daß meine Frau hierbei den angenehmen Erguß hatte."

Am 11. November 04 schreibt ein Beamter:

„Gleich habe ich mit der Glücksehe begonnen. Die Empfindung war für mich schön; für meine Frau gleichfalls. Ich möchte diese Ehe nicht wieder aufgeben und meine Frau möchte sie auch gern fortgesetzt wissen, doch ist sie etwas blutarm." —

Am 12. November 04 schreibt ein Anhänger meines „mechanischen Prinzips des Organismus:

„Ja, ich gestehe offen, ich habe seit dieser Zeit schon manchmal gehungert, daß „die Schwarte knackt", aber — „der Wahrheit die Ehre"! Der gute Erfolg ist auch niemals ausgeblieben." —

Am 12. November 04 schreibt eine Fräulein:

„Auch ich habe erkannt, daß es ein Unglück für die Menschheit ist, mit verkehrter Scham dem Geschlechtsleben gegenüber zu stehen. . . . Ich kann die Wahrheit der Verschönerung aus eigener Erfahrung bekennen. Seitdem ich schon mehrere Jahre hindurch kein Korsett trage, möglichst Pflanzenkost genieße und mir täglich einbilde: „Das Leben ist schön", habe ich mich verjüngt."

Aus Julius Stinde's: „Rätsel der Geselligkeit."

„Die Nervenleitung arbeitet nicht zu jeder Zeit mit gleicher Geschwindigkeit bei ein und derselben Person. Professor Jäger stellte fest, daß die Geschwindigkeit der Nervenleitung nach dem Eintreffen einer freudigen Nachricht zunahm. Die persönliche Gleichung verkürzte sich. (Freude erhöht somit die Lebenskraft und Lebenstätigkeit, sie verjüngt also. B.) Unannehmlichkeiten verlängern die persönliche Gleichung.

Freudigkeit, Lust spannt also gewissermaßen an, Unlust spannt ab. . . . . . .

Galton fand nach langweiligen Predigten und Vorträgen eine geradezu auffällige Verlangsamung der Nervenzeit; Tanzmusik dagegen beschleunigte sie bei jungen Leuten, wie nicht anders zu erwarten war, außerordentlich.

Wahre Geselligkeit geht aus der Empfindung hervor, Freude zu bereiten und dadurch Freude zu ernten. Das ist eine Lustempfindung, die nervenzeitverkürzend, also anspornend wirkt."

(Zu den Stinde'schen Ausführungen bemerke ich, daß ich dem Tanz schon seit Jahren eine hohe Bedeutung zugesprochen haben muß, denn ich stellte auf Wunsch einer Heilanstaltsbesitzerin einst ein Programm auf, in dem ich forderte, es solle lebhaft im Freien getanzt werden. In jeder Heilanstalt solle daher für ausgedehnte Freude der Patienten gesorgt werden; in der Freude ruht unsere Verjüngung, deshalb will Gott, daß es seinen Geschöpfen nur gut und freudig ergeht, denn er will uns ewig jung erhalten. — Darin liegt das größeste Rätsel der Schöpfung und der Grundstein zu unserer Religion der Zukunft. — B.)

Am 24. November 04 schreibt ein junger Ehemann:

„Seit dem 6. dſs. Mts. leben wir in der Glücksehe. Meine Frau hat stets einen angenehmen Reiz gehabt, der aber auch dazu beitrug, die Geschlechtserregung zu erhöhen. . . . Nun wollte es gestern das Unglück, daß meine Frau mich bat, nach dem Saugen den Geschlechtsakt zu vollziehen."

(Hierzu bemerke ich, daß der angenehme Reiz der Frau, der die Geschlechtserregung erhöht, absolut das ist, was die Natur haben will. — B.)

„Die Reinigung des Blutes von etwa eingedrungenen Giftstoffen ist der Zweck eines neuen Verfahrens mit unmittelbarer Einwirkung auf das Blut selbst, welches Dr. Charles Repin kürzlich der französischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt hat. Dazu dient ein besonderer Apparat, mittels dessen das Blut buchstäblich sich waschen läßt, indem das Serum (das Blutwasser) abgezogen und durch ein aus einer Salzlösung gebildetes künstliches Serum ersetzt wird. Auf diese Weise werden die Blutkörperchen an Stelle des ausgeschiedenen vergifteten Serums mit einer frischen Flüssigkeit versehen. Um dies auszuführen, wird eine Vene (also eine Ader, die das Blut zum Herzen zurückführt) durchstochen, und das mit einem Saugapparat entnommene Blut sogleich mit einer Salzlösung gemischt. Diese Mischung kommt in eine Zentrifuge, die so eingerichtet ist, daß alle Blutkörperchen sich an einem einzigen Punkte sammeln. Aus dem Separator mit Hilfe einer Pumpe herausgenommen, werden sie sofort dem Körper wieder eingeflößt. Der Apparat arbeitet vollkommen selbsttätig und ununterbrochen. Er zieht das Serum mit allen giftigen Stoffen aus und bringt das künstliche Serum an die Stelle. Die Blutkörperchen bleiben unbeschädigt und leiden keineswegs bei ihrem kurzen Verweilen außerhalb des Körpers, womit in Pasteurs Institut schon Proben angestellt worden sind. Ag.

Ferner: Die Vorsehung hat dem Menschen drei Dinge zum Trost in den Mühseligkeiten des Lebens mitgegeben: die Hoffnung, den Schlaf und das Lachen. Kant.

(Die Natur reinigt unser Blut sicher durch keinen schmerzhaften, sondern durch einen wohltuenden Akt; wahrscheinlich durch Freude. B.)

Am 26. November 04 schreibt eine Frau vom Rhein:

„Eine erst acht Wochen verheiratete Frau, die mir in der

Wirtschaft hilft, gibt Milch. Natürlich war die Milch vom Saugen ihres Mannes gekommen; sie gibt schon 1/2 Liter Milch täglich. —

Bei meiner Schwester, die wegen schiefer Lage der Gebärmutter keine Kinder bekommt, kann ich es am deutlichsten sehen, daß die Frau auch im Schlafe Kraft vom Manne bekommt, sie schläft mit ihrem Manne zusammen. Meine Schwester war bleichsüchtig als Mädchen, auch im größten Grade hysterisch, doch ist das jetzt Alles beseitigt."

(Hierzu sei erwähnt, daß ich vor 10 Jahren in meiner Schrift „Die Ansteckung durch Gesundheit" nachzuweisen versucht habe, daß aus dem Menschen Ausstrahlungen vor sich gehen, die nicht nur Krankheitsstoffe, sondern auch Gesundheitsstoffe mit aus dem Körper reißen und verbreiten. — Soeben tritt der Professor der Physiologie, Dr. Harnack in Halle mit der Entdeckung hervor, daß er einen so starken magnetischen Strom ausströme, daß die Magnetnadel dadurch abgelenkt würde. Hierüber ist in Fachkreisen der Naturheilkunde ironische Freude, daß die Wissenschaft 100 Jahre später als Mesmer auf diesen Magnetismus verfällt, und doch ist es ganz gleich ob diese Ausstrahlungen gerade die Magnetnadel ablenken oder nicht, wenn sie nur Träger von Stoffen sind, aus denen der Organismus besteht, denn dann ist auch die Ansteckungsfähigkeit der Gesundheit bewiesen, und Gesunde können heilend auf Kranke wirken, wie junge auf alte Menschen Jugendstoffe übertragen können durch bloßes Zusammensein in einem Zimmer, durch Athmen in einer Stube usw. B.)

Am 1. Dezember 1904 teilte mir ein lieber Ingenieur mit, seine Wirtin (die mir auch bekannt ist) habe ihm erzählt, sie habe die Adresse einer Frau, die ihr Söhnchen 3 volle Jahre gestillt habe um nicht nochmals eine Schwangerschaft durchzumachen, und da nach dieser Zeit das Kind die Brust nicht mehr nehmen wollte, habe sie ihren Mann veranlaßt, die Milch weiter von ihren Brüsten zu saugen und nun sei die Frau schon 10 Jahre nicht schwanger geworden. Ich werde versuchen, diese Adresse zu bekommen. — B.

Das älteste Tier der Welt. In Amerika hat man das älteste Tier der Welt entdeckt, es ist eine Schildkröte, die dreihundert Jahre alt ist. Aber was für eine Schildkröte! Ein Riese ist dieser Bewohner der See, wiegt die Kleinigkeit von 970 Pfund und kann mit Leichtigkeit zwei Kinder auf seinem Rücken tragen. Gegenwärtig wird dieser Gigant des Meeres von den Besuchern der Weltausstellung in St. Louis angestaunt. Er hat daselbst ein großes Bassin für sich, führt für sein Patriarchenalter ein noch höchst behagliches Dasein und verspeist mit stets gleichem Appetit die Unmenge Nahrung, die ihm täglich zugeführt wird.

(Wer kann nun glauben, daß der Schöpfer einer Schildkröte eine Lebensdauer von 300 Jahren in den Schoß geworfen haben sollte und dem Menschen nur 70, wenn's hoch kommt 80 Jahre?)

Dr. Reinhardt antwortet auf eine Anfrage: „Eine Gesundheitssteigerung durch die Glücksehe können sie entschieden erwarten, wenn Sie vorschriftsmäßig d. h. naturgemäß beginnen und durchführen."

Professor Dr. Max Schneidewin schreibt in der „Philosophischen Rundschau" des „Tag" vom 7. Dezember 04:

„Gut ausgewählte Ausführungen aus dem inneren Bereiche der Philosophie . . . . . müssen jenen Dienst viel vorzüglicher erfüllen, zumal wenn sie das Wesentliche des philosophischen Geistes spüren lassen:

Den Drang, unbekümmert um die herkömmlichen Menschenmeinungen sich von Grund auf neu Rechenschaft über alle Dinge ablegen zu müssen."

(Nun, Anspruch auf einen Philosophen mache ich nicht, aber ich habe, unbekümmert um die herkömmlichen Menschenmeinungen, mir von Grund auf neue Rechenschaft über alle menschlichen Haupt-Dinge zu geben versucht, und bin zu einer total entgegengesetzten Ansicht wie Schopenhauer und Genossen gelangt und lernte das Leben nicht nur sehen wie es ist, sondern hauptsächlich: wie es sein soll! — B.)

Weiter sagt Schneidewin: Namentlich ist die sehr starke Berücksichtigung der Philosophen von Cartesius bis Kant besonders gutzuheißen, weil die von unten herauf suchenden Denker der Jugend viel verständlicher und sympathischer sind als die von oben herab lehrenden.'

(Hierzu wollte ich nur bemerken, daß dies nicht nur der Jugend, sondern jedem philosophisch Ungeschulten sympathischer ist. — B.)

Junge Dame, die wenig Milch zur Glücksehe für ihren Gatten hat, weil sie das Kind eines Weinsäufers ist, hat sich eine junge Frau als Amme genommen, und schreibt am 1. Dezember 04:

„Das Saugen bei der Frau tut mir außerordentlich gut. Ich nehme jetzt viermal täglich die Brust. . . . Sie sagt aber, daß ihr Mann ihr früher, als sie noch gar nicht schwanger war, immer an der Brust gesogen hätte und er auch immer von ihrer Brust Milch bekam. Darauf unterließ er es und sie ist schwanger geworden. . . . . Ihr Mann kommt fast täglich zu ihr und der Same fließt jetzt immer heraus, sie sagt aber, früher nicht, als sie noch kein Kind hatte."

(Das ist auch normal, daß das Weib den Mannessamen bei sich behält und daher ist die wahre Glücksehe die, die vom ersten Tage der Ehe eingeleitet wird, sodaß das Weib als Jungfrau in die Glücksehe eintritt. — In der Fähigkeit des Weibes, den männlichen Samen mittelst des Geschlechtsteiles aufzufangen, liegt die Vollkommenheit des Geschlechtsaktes, die Vollkommenheit des Geschlechtsorgans der Frau; ein Geschlechtsorgan, das den Samen des Mannes nicht zurückhalten kann, schließt nicht mehr naturgemäß und ist sicher durch Geburten unnormal geworden.

Ich vermute, daß es durch die Glücksehe wieder normal wird, weil nach Ploß durch das Milchsaugen die inneren Muskeln der Frau zusammengezogen werden. —

Hierbei möchte ich nun die Vermutung aussprechen, daß die Jungfernhaut wahrscheinlich zum festen Umsaugen des männlichen Gliedes dienen und den Samen des Mannes nicht herauslassen soll. Nur ist mir noch nicht klar, warum dieses Muskelband beim ersten Geschlechtsakt blutet, denn die Blutung zeigt, daß das männliche Glied nicht eindringen soll. Es fragt sich, ob diese Blutung auch bei alten Jungfern eintritt? — Wenn nicht, müßte das junge Mädchen noch warten; aber bis wann? Ich suche nun nach einem Instinktzeichen, wie lange das Weib zu warten hat. Hinsichtlich der Methode der Kinderverhütung durch die Glücksehe, die eben rein natürlich, daher auch vollkommen sein muß, führe ich ein Wort Napoleon I. an: „Alles was nicht natürlich ist, ist unvollkommen!"

Diese wenigen Worte Napoleons haben mehr Inhalt als 1000 Bände anderweiten Geschreibsels. — B.)

Am 15. Dezember 04 schreibt ein Zahnarzt, der 60 Jahre alt ist und mit seiner 61jährigen Frau, die 5 Kinder hatte, die „Glücksehe" eingehen will:

„Eine Arbeiterfrau reichte meiner Frau 17 Tage die Brust, dann reichte meine Frau mir ihre Brust und nach 14 Tagen kam die erste Flüssigkeit aus der einen, nach 3 Wochen auch aus der andern Brust. In den beiden letzten Monaten habe ich blos 1 mal gesogen täglich, weil meine Frau erkältet war. Meine Frau hat eigentlich nie viel Milch gehabt, war aber immer ziemlich rüstig. . Ich glaube mein Haar ist seit der Saugezeit etwas dunkler geworden. . . . Als wir nach allen Regeln der Kunst die Brüste meiner Frau massirten, wurde ihr Umfang so groß wie nie zuvor; ihre Kleider wurden ihr zu eng."

(Hierzu muß ich erfreut bemerken, daß dies der erste Fall in meinem Leserkreise ist, in welchem eine 61jährige Frau schon nach 14 Tagen Milch gab. — B.)

Am 21. Dezember 04 schreibt ein junger, etwas körperlich schwächlicher Offizier, der ein 18jähriges Weib hat, das noch nicht schwanger war:

„Ich kann Ihnen zu meiner Freude berichten, daß mir durch ihr Werk: „Die Glücksehe", ein großer Dienst geleistet wurde, indem ich sofort meine Ehe nach Ihrem System eingerichtet habe. — Es dauerte 9 Tage bis die erste Milch kam, was ich bei der Jugend meiner Frau nicht anders erwartet hatte. . . .

Seit der kurzen Zeit habe ich mich körperlich merklich erholt und hoffe ich, daß es so bleiben wird."

(Die Erholung des kränklichen Mannes ist eine Folge der „Ansteckung durch Gesundheit" von Seiten seiner Frau. — B.)

Soeben lese ich folgenden schönen Ausspruch:
„Der Wille ist des Menschen höchste Kraft! Tegner."
(Aus diesem Grunde kann sich der Mensch durch die Kraft seines Willens verschönern, verjüngen, stark und schwach machen, je nachdem er will. — B.)

Ein junger Ehemann schreibt:

„Momentan war meine Frau Feuer und Flamme und es gefiel die Ausübung des Saugens ihr wie mir sehr gut, ich selbst bin schon immer dafür eingenommen und habe oft Spaß gemacht, mich Stillen zu lassen."

Eine 26jährige Frau — hat ein Knäbchen — schreibt:

„Wir haben das Saugen vorläufig eingestellt, obgleich es uns sehr gefallen hat, im Vertrauen gesagt, zu sehr, sodaß es nie ohne den Schlußeffekt abging, was doch erst nach Ausbleiben der Menstruation vorgenommen werden soll. — Wir bringen es nicht ein Mal fertig, geschweige 4 bis 6 Wochen zu pausiren."

Ein Arzt schreibt:

„Der Gedanke der Verhütung der Schwangerschaft beschäftigt die Menschen schon seit mehr als 2000 Jahren. — das wäre eine Lösung der sozialen Frage ersten Ranges."

Dr. Reinhardt berichtet:

„Fräulein M. litt an starken Schmerzen seit langer Zeit beim Eintreten der Menstruation. Nach einer etwa 8 Tage durchgesetzten Massage der Brust und Ziehen mit einem trockenen Schröpfkopf (Milchpumpe) kam unerwarteter Weise die Menstruation zu früh, aber ganz ohne Schmerzen.

Frau L. Unterleibsleiden seit Jahren. Nach schon kurzem Saugen des Mannes an der Brust der Frau verloren sich die Schmerzen; jetzt nach ca. 3 Monate dauernden Saugens ist die Frau fast vollständig geheilt. Die Menstruation hat ausgesetzt. Besonders auffallend ist das veränderte Aussehen der Frau, die früher durch Fett nicht unangenehm entstellt wurde.

Frau N. mit starken Unterleibsblutungen und Vergrößerung der Unterleibsorgane entzündlicher Natur, sollte zur Operation kommen, da die Blutungen sich nicht stillen ließen.

Nach ca. 3 Wochen dauernder Behandlung (Absaugen der Milch und Brustmassage) war sowohl die Blutung als auch die Entzündung geheilt. Die später eintretende Regel war kürzer als sonst. Auch jetzt noch fühlt sich die Frau vollkommen kräftig und arbeitsfähig.

Alle 3 Fälle sind nicht durch Suggestion als gebessert resp geheilt zu betrachten, die Suggestion war schon früher erfolglos versucht worden.

Sie beweisen den starken **heilenden** Einfluß der Brusttätigkeit auf den Unterleib.

Ein vierter Fall ist mir wieder aus den Augen gekommen, auch dabei war der **schmerzstillende** Einfluß der Brustbehandlung ganz deutlich." —

Ein mir bekannter Herr, der eine schwächliche Frau hat, sagte mir:

„So oft ich bei meiner Frau schlafe und wir den Geschlechtsakt vollziehen, fühlt sie sich jedesmal eine zeitlang kräftiger." —

Auf Seite 185 citirt Prof. Herman auch meine Wenigkeit hinsichtlich der Wirkung einer keuschen, bei einem alten Manne schlafenden Jungfrau, denn er schreibt.

„In wieweit beim Sunamitismus nur physiologische Nervenkraft übertragen wird (Vergl. Buttenstedt's „Ansteckung durch Gesundheit") oder nur psychologische Suggestionstherapie vorliegt, oder endlich psychologische sexuelle Induktion, — das ist noch nicht entschieden. Jedenfalls scheint die unpolarisirte Spannung einer keuschen Jungfrau merkbare telekinetische Einwirkungen auf das andere Geschlecht auszuüben, denn selbst der abgefeimte Roué wird verlegen vor dem strahlenden Blick einer Virgo."

Professor Dr. Dodel sagt über das Geschlechtsleben:

„Geheimnistuerei und Lüge verderben,
Die Wahrheit allein kann uns frei und gut machen!"

Am 11. 3. 05 berichtet der junge Ehemann einer 20jährigen blühenden Frau, die seit 14 Jahren vegetarisch lebt, und die seit 4 Wochen die Glücksehe begonnen haben, als Erster in meiner Gemeinde, Folgendes:

„Auch meiner Frau gefällt mein Saugen an ihrer Brust sehr! . . . . . Ferner möchte ich Ihnen zur Bereicherung Ihres Wissensschatzes eine kuriose Sache erzählen:

Meine Frau . . . . machte mir zur Begingung, auch an meinen Brustwarzen saugen zu dürfen, wenn ich es bei ihr wolle, und ich ließ ihr dies Vergnügen. Da auch sie davon überzeugt ist, daß die Natur nichts unnütz schafft, hoffte sie bei mir auch (wenn auch recht langes Saugen dazu nötig wäre) eine Absonderung aus meinen Brüsten zu erreichen, was ich in der Stille natürlich nicht glaubte. Aber wie groß war mein Erstaunen, als sie schon nach zweiwöchentlichem Saugen aus jeder meiner Brustwarzen einen halben Tassenkopf voll Flüssigkeit sog. Erst wollte ich's meiner Frau nicht glauben (ohne es jedoch vorerst auszusprechen) aber einige Tage später fühlte ich schon deutlich ein Wirbeln und Hinaufziehen nach den Brüsten (die ganz wenig stärker geworden sind).

Mich interessiert es darum, zu wissen, ob Ihnen schon ähnliche Erfahrungen mitgeteilt worden sind?"

(Hierzu bemerke ich, daß ich über den weiteren Verlauf dieser Glücksehe, die von höchstem, naturwissenschaftlichen Interesse ist, in den Nachträgen zur „Glücksehe" berichten werde, denn diese beiden jungen Eheleute, welche sich gegenseitig Milch geben, würden die ersten Uebermenschen in meinem Sinne sein und die will ich im Auge behalten. Ich freue mich über diese beiden Pioniere „des goldenen Zeitalters der Menschheit". — B.)

Prof. Dr. G. Herman schreibt mir:

„Ich habe übrigens in den früheren Bänden der „Genesis" Ihre bisherigen Schriften lobend erwähnt und werde nach meiner Ueberzeugung von Ihrer „Glücksehe" im nächsten Bande über „Sexual-Oekonomie" sprechen." . . . Die „Reform-Ehe" der Frau Dr. med. Alice Stockham habe ich im 2. Bande besprochen, wobei ich übrigens nachwies, daß ihr Mittel den alten Kanaakihern bereits bekannt war."

(Dann beweisen die Kanaakiher, daß sie meine Gefühlstheorie vorgefühlt haben! Das freut mich. B.)

Ein junger Beamter, der 4 Kinder schnell (alle Jahr- ein solches) zeugte, leitete die Glücksehe sogleich ein, die Frau verlor die Menstruation und die Eheleute lebten 6 Monate geschlechtlich ohne daß Empfängnis eintrat. Da unterbrach der Mann das Saugen an der Brust der Frau, diese bekam ihre Menstruation wieder und sofort trat Empfängnis ein. — Hieraus geht hervor, daß, wenn man Kinder zeugen will, dies ohne Weiteres geschehen kann. —

Eine Fach-Autorität, Prof. Dr. med. H. schreibt nach Lesung der „Glücksehe":

„Teile Ihnen mit, daß ich die physiologische Richtigkeit Ihres „Geheimnisses" nicht bestreiten will. Es dürfte Sie vielleicht interessieren, daß Lesbierinnen sich gegenseitig die Milch absaugen; einerseits, um sich von der für sie nutzlosen und lästigen Menstruation zu befreien; andererseits, um ihrem Liebesgefühl Rechnung zu tragen. Dieser „Blutaustausch", wie Sie es ganz richtig nennen, ist bei weiblichen Freundschafts-Bündnissen ebenso uralt, als bei männlichen Toten-Bündnissen der eigentliche Blutaustausch. (Blutfreundschaften).

Die Idee Ihres Arztes, diesen ethnologischen Brauch zur Verschönerung der Ehe zu empfehlen, ist ebenso originell wie erfolgreich. Und es würde mich freuen, von Ihnen in der Folge weitere Bestätigungen der gelungenen „Glücksehe" zu hören."

Otto Bütow schreibt: „Es geht ein dumpfes Stöhnen durch die Menschheit. Die Völker keuchen unter einer furchtbaren Last, die sie zu

Boden drückt und ihnen den Atem zu rauben droht, die mit ehernen Keulenschlägen ihren Rücken trifft und mit eisernen Ketten ihre Glieder an die Galeeren der Arbeit schmiedet . . . .

Volksredner und Parteiführer; Fortschrittler und Rückschrittler; Freidenker und Schönsprecher; Schriftgelehrte und Schulweise; Idealisten und Utopisten; Byzantiner und Phantasten; Ethiker und Pathetiker und noch viele, viele Andere, Alle wollen den sozialen Knoten lösen helfen und machen in ihrem Eifer das Uebel nur noch größer."

(Die Glücksehe löst aber den sozialen Knoten. B.)

Eine junge Frau, die im ersten Monat ihrer Schwangerschaft ihrem Manne die Brust zum Saugen von Milch reichte und hierbei sehr angenehme geschlechtliche Gefühle hatte, reichte vier Monate nach der Geburt des Kindes ihrem Manne wieder die Brust, aber der angenehme Reiz beim Saugen war völlig verschwunden, sie ist völlig gleichgültig und kalt gegen die früher so angenehme Manipulation; ein Zeichen, daß die Nervenbahnen zwischen Brüste und Unterleib, in Folge der Geburt gestört sein müssen; die Geburten sind somit Schuld an der naturgemäßen Funktionierung der Nerven im Weibe. —

(Abschrift aus einem Briefe):

„Ein Kollege sagte mir, er sei im Besitze eines Buches, das einen praktischen und dabei einfachen Weg zeige, wie eine künstliche Unfruchtbarkeit herbeigeführt und dennoch nach Belieben wieder gehoben werden könne. . . . . Da die anderen Bücher nichts wert sind, die „Glücksehe" dagegen eminenten Wert haben soll, bitte ich Sie, mir ein Exemplar zu senden."

(Zu Vorstehendem bemerke ich, daß diese Empfehlung von einem Leser stammt, der die „Glücksehe" versucht, für eminent befunden, aber mir seine Resultate nicht mitgeteilt hat. Dies unterläßt leider die Mehrzahl, und das ist bedauerlich, denn recht viele Resultate gibt eine Wissenschaft für Alle. Ich nenne niemals Namen, notiere aber Alles wirklich der Wahrheit gemäß, damit Andere die Fälle bei sich kontrollieren können; ein Jeder dient daher Allen, der mir Berichte sendet; ich bitte deshalb wiederholt darum. — B.)

Ein Fabrikbesitzer, der sicher seine Arbeiter zur Genüge beobachtet hat, und das soziale Leben kennt, schreibt nach Lesung der „Glücksehe":

„Hochgeehrter Herr Buttenstedt! Wissen Sie was Sie für Ihre Tat verdienen?

Eine Rente von einigen Hunderttausend Mark pro Jahr — statt dessen wollte Sie unsere . . . . Justiz einlochen Und damit ist unsere Kultur charakterisiert!

Wahrlich, es ist erstaunlich und tief betrübend, was die Nachfolger Christi an Unverstand geleistet haben und welche Summe

Unglück entstanden ist und fortwährend noch entsteht durch den naturwidrigen Zwang den wir uns auferlegen sollen.

Ihre Lehre ist von höchster sozialer Bedeutung und die Befolgung dieser altbewährten Grundsätze hätte 1000 mal mehr Glück geschaffen als unsere ganze Kultur die 50% der Bevölkerung, ja viel mehr, Unglückliche schafft.

Die sinnlose gleichgültige Kinderproduktion hat tatsächlich seit 50 Jahren das geistige Niveau unserer Bevölkerung herabgedrückt und das Christentum ist es, das durch Barbarei gegenüber den alten Bevölkerungen in Asien, Afrika, Amerika — Raum für die Existenz der kolossal sich steigernden Bevölkerung schaffen muß. — Darüber könnte man Bücher schreiben.

So sage ich Ihnen tausendfachen herzlichen Dank für die mir gewordenen Aufklärungen — ich lasse mir Ihre äußerst wertvollen Ratschläge zur Richtschnur dienen."

Ein Bade-Inspektor schreibt:

„Ihre philosophische Studie: „Die Glücksehe" habe ich eingehend studiert und ich muß gestehen, daß Ihre Beweisführungen außerordentlich bestechend und in solchem Grade einleuchtend sind, daß sie einem unanfechtbar erscheinen."

Aus: „Wissenschaft und Leben" von Dr. Weisengrün-Wien. „Daß unsere Erkenntnis dem Leben nicht mehr diene, darüber werden die Klagen immer lauter und eindringlicher. Durch ganz Europa weht ein antiwissenschaftlicher Geist. („Auch in der Wissenschaft muß Subjektivität herrschen. — Wissenschaft ist Oekonomie des Denkens," sagt Ernst Mach.)

(Dazu bemerke ich, daß dann Derjenige am wissenschaftlichsten ist, der mit den schlichtesten, einfachsten Worten das Meiste sagt, — und das ist die Art der Natursprache. B.)

Aus: „Pathologie der Ehe" von Prof. Dr. Albert Eulenburg. „Ist doch von den durch altüberliefertes Herkommen geheiligten großen Institutionen, die die Menschen sich im Laufe der Zeit zu schaffen gewußt haben, kaum eine in unserer umwälzenden, alte Autoritäten stürzenden Zeit Gegenstand so heftiger grundsätzlicher Anfeindung und völliger Verwerfung gewesen, wie die Ehe. — Was ist die Ehe? — Ein Vogelhaus. Die draußen, wollen herein, die drin sind, wollen heraus." — Oskar Wilde sagt: „Die Männer heiraten, weil sie müde, die Frauen, weil sie neugierig sind; Beide werden enttäuscht." —

Aus einem Bericht eines Arztes:

„Frau L., 39 Jahre alt, Neurasthenie, entstanden durch jahrelang ausgeübten Beischlaf ohne volle Befriedigung bei stark geschlechtlicher Erregung."

(Hierzu bemerke ich, daß leider eine ungemein große Zahl von Frauen aus demselben Grunde, dieselbe Krankheit haben, weil sie sich beim Geschlechtsakt nur voll Angst vor einer Empfängnis dem Manne hingeben und sich selbst die Befriedigung versagen; sie tun nur dem Manne, wie sie sagen, den Willen. — Die Glücksehe wird somit eine Entlastung der Frau sein und ihr die Angst nehmen. — B.)

Ein Lehrer — Vater zweier Kinder — schreibt:

„Abseits von der großen Heerstraße der heutigen Gelehrten suchen Sie in's Innere der Natur hineinzudringen. . . . . Sie haben den Schlüssel zum Paradiese gefunden. Fast zu allem könnte ich Ja sagen, was Sie in der „Glücksehe" bringen."

Wiesbaden, 15. 2. 04.
Kapellenstr. 12.

Abschrift:

Da ich den von Ihnen festgesetzten Preis für die „Glücksehe" für zu niedrig halte, werde ich Ihnen noch 10 Mark schicken.

Ihr Dr. Morck.

(Nicht das Geld, sondern das Verständnis freut mich. B.)

Ein gut situierter Herr von 63 Jahren, der 3 Kinder günstig verheiratet hat, schreibt:

„Nach lesen Ihrer „Glücksehe" kann ich nicht unterlassen, Ihnen meine Verwunderung und Bewunderung auszusprechen, für die darin enthaltenen großartigen Gedanken und sorgfältige Zusammenstellung der auf Ihre Erfindung bezughabenden geschichtlichen Tatsachen. Sie haben ganz recht, daß es zu früh ist, Ihre Erfindung der Oeffentlichkeit preiszugeben, und doch muß ich sagen, daß es für viele Eheleute eine Wohltat wäre, wenn sie von Ihrer Erfindung Kenntnis hätten. Manches Unglück, manche Sorge würde denselben erspart sein und manches Familienglück würde doppelt so groß sein, wenn ihnen Ihre Ideen bekannt wären. — Mancher Mann, den jetzt die Sorge in's Wirtshaus treibt, würde die Abende in seinem Heim, bei seiner Frau verbringen und doppelt glücklich sein.

Und nun erst die Frau, die jede Annäherung des Mannes mit Angst, der Folgen wegen, entgegensieht, würde doppeltes Glück und doppelte Freude empfinden.

Dies fühlte ich mich verpflichtet Ihnen zu sagen, wenn auch, wie ich sicher weiß, jeder Eingeweihte Ihnen dasselbe sagen würde und müßte."

Ein Lehrer, 240 Pfund schwer, seine junge Frau wiegt 175 Pfund, haben 2 Söhne, schreibt nach dem ersten Versuch zur Glücksehe:

„Die Gefühlsnerven werden angenehm erregt." —

Dr. Reinhardt antwortet auf meine Frage, ob die Glücksehe einer Frau schaden könne, deren Mann jahrelang Flechten am Körper habe und ob die Flechten dieses Mannes geheilt werden würden? — Folgendes:

> „Ich glaube nicht, daß die Glücksehe der Frau schaden kann — betreffs des Herrn mit der „Flechte". Dann müßte die Frau durch den gewöhnlichen sexuellen Verkehr schon längst krank geworden sein.
>
> Ein Herr hat einen jahrelangen Gesichtsausschlag durch das Brustsaugen bei seiner Frau übrigens verloren. Leider bekommt diese noch regelmäßig, aber sehr mäßig die Menstruation. Ich habe ihr aber von der Notwendigkeit des Ausbleibens der Regel nichts gesagt, und dann ist noch von früher her eine Disposition zur Unterleibskrankheit vorhanden."

(Hierzu ist zu bemerken, daß, wenn der jahrelange Gesichtsausschlag bei dem Mann geheilt ist, dann eine Blutverbesserung, Blutverjüngung bei dem Manne durch die Frau eingetreten ist; genau dieselbe Blutverjüngung und das Verschwinden der Altersspuren muß nun bei einem alten Manne eintreten, der die Milch eines jungen Weibes trinkt, denn das Milchtrinken von der Brust des Weibes, die also direkt aus der Brust derselben ohne mit der Luft in Berührung gekommen zu sein, getrunken wird, ist eine direkte naturgemäße Blut-Transfusion vom jungen Reis auf oder in einen alten Stamm; mithin muß der alte Stamm durch die jungen Säfte wieder grünen, blühen und gedeihen, wenn der Alte sonst naturgemäß lebt und nicht durch unnatürliche Lebensweise und sonstige Nahrungsaufnahme das empfangene Gute wieder vernichtet; denn ganz allein kann es die Milch auch nicht machen. —

Ferner: Das Weib hatte ein altes Unterleibsleiden, der Mann Gesichtsflechte (Ausschlag), also waren sie beide nicht gesund, und nun gehen beide die „Glücksehe" ein und werden gesund. — Wo liegt nun die Ursache des Gesundgewordenseins? — Etwa in der steten angenehmen Nerven-Erregung? — Dann ist Liebe eine Gesundheits-Produktions-Methode, — und die „Glücksehe" eine Gesundheitsfabrik! — B.)

„Was die Schönheit kostet. Man berichtet aus London: Nie wurde die Pflege der Schönheit so eifrig studiert oder das Geheimnis ewiger Jugend so unermüdlich von Frauen jeden Alters in der Gesellschaft gesucht wie heutzutage. Die Folge ist, daß es Frauen im „mittleren Alter nicht mehr giebt, und das ein schöner Teint ohne Runzeln die Regel, nicht die Ausnahme bildet."

(Diese Sehnsucht nach steter Schönheit ist völlig berechtigt und umsonst hat der Schöpfer sie nicht in das Menschenherz gelegt, denn sie soll eben sagen, daß wir immer schöner werden sollen und daß unser äußeres Aussehen, mit unserer inneren Vervollkommnung immer gleichen Schritt halten soll.

Die Sehnsucht, ewig jung und schön bleiben zu können, ist ein Instinktzeichen, daß wir auch wirklich danach streben sollen, weil es nicht unmöglich ist. B.)

Verschiedene Leute sagten mir, ich hätte der Wissenschaft meine Ideen vorlegen sollen, dann hätte sie weitere Verbreitung gefunden. Darauf muß ich antworten, daß ich dann die Resultate der Nachprüfung der Wissenschaft bei meinem Alter von 60 Jahren wohl kaum erlebt hätte; und das wollte ich doch gern. —

Wahrscheinlich hätten die Gelehrten gefunden, daß die Methode bei einigen Frauen versagte und sie deshalb für nicht sicher erklärt, während das Gegenteil der Fall ist, nämlich, daß die Methode wohl sicher, aber die Frauen krank sind, bei denen sie versagt, weil die Geburten, die die Frauen hatten, Krankheiten, Verwachsungen, Zerstörungen von Nervenbahnen zurückließen. — Wahrscheinlich ist die Methode nur völlig sicher bei weiblichen Wesen, die noch nicht geboren haben, und selbst diese können degeneriert sein durch Schnürleib, Korsetts und Nahrungsaufnahmen, die unnatürlich ist. — Man kennt ja sogar Fälle, wie ich schon erwähnte, bei einem jungen Töchterchen eines süddeutschen Arztes, in denen die Menstruation ganz allmählich fortging, gänzlich ausblieb, weil es völlig von ungekochten Speisen, d. h. nur vom Obst lebte, also völlig naturreine Nahrung zu sich nahm. Es müßte interessant sein, zu erfahren, ob die junge Dame als Ehefrau der Empfängnis nicht ausgesetzt wäre? — Wahrscheinlich hat die allliebende Mutter Natur die Hülfsmittel zu unserer Erhaltung uns nicht zu kärglich zugemessen und nicht Alles auf einen einzigen Trumph gesetzt. — Es ist notwendig, daß sich die Wissenschaft mit der nächstwichtigen Frage der Menschheit beschäftigt: „Worin besteht die natürliche Nahrung des Menschen?" — Wenn Virchow gesagt haben soll: „Eine wissenschaftliche Diät haben wir leider noch nicht!" — so ist das einfach ein Trauerspiel, da doch jeder Frosch, jeder Maikäfer seine natürliche Diät kennt, — die „Krone der Schöpfung" also noch nicht!?

Dr. Reinhardt schreibt: „Ich kann Ihnen noch einen interessanten Fall berichten: Eine Frau in den Wechseljahren soll in's Krankenhaus um ein Myom (Muskelgeschwulst), das stark blutet, angeblich durchgebrochen war, durch Operation behandeln zu lassen. Da die Blutung sehr stark war und die beiden Herren Kollegen drängten, wurde ich noch geholt. Am nächsten Tage war bereits Besserung eingetreten. Am vierten Tage ist die Blutung ganz gestillt und gestanden die beiden Herren — Spezialarzt und Hausarzt — verwundert, daß allerdings keine Operation dringlich wäre, da sich alles ganz merkwürdig verändert hätte 2c.

Der schnelle Erfolg ist meines Erachtens besonders durch das Saugen an den Brüsten, was die erwachsene Tochter mehrmals täglich vornahm, erzielt worden. Subjektiv hatte die Frau dasselbe Gefühl wie früher beim Trinken ihrer Kinder, ein Ziehen nach dem Leibe. Es entleerte sich nur etwas Blutwasser."

„Wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an seinen eigenen Kindern, sowie sträflichen Umganges mit seiner Ziege

wurde am Donnerstag der Gutsarbeiter Z. zu Tasdorf verhaftet und dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt."

(Zu vorstehender Nachricht bemerke ich, daß auch hierorts ein Arbeiter sich an seinem 15jährigen Töchterchen vergriff, weil seine Frau — aus Furcht vor neuer Schwangerschaft — ihn nicht mehr zu sich ließ und jede seiner Annäherungen abwies. — Die Frau zeigte ihren Mann an, er wurde verhaftet und erhängte sich in seiner Zelle. Das sind also Opfer des von Gott uns verliehenen Geschlechtstriebes, dessen Drang nach Befriedigung auf ungesetzliche Abwege führt, weil die Frau, die gesetzlich zur Befriedigung dieses Triebes da ist, dem Manne — aus Furcht der Vergrößerung der Nahrungssorgen — den Willen nicht tut. — Was sind das also für unerquickliche Zustände? Diesen Uebelstand wird also die Glücksehe beseitigen und wird auch andere perverse Geschlechtsbefriedigungen aus der Welt schaffen, in eine naturgemäße Bahn lenken und edlere Befriedigung gewähren. — B.)

Ein junger Gelehrter, dessen Frau in den ersten Jahren noch kein Kind haben wollte und ihrem Manne instinktiv die Brust reichte, schrieb mir, daß beide bei diesem Saugen Befriedigung erlangt hätten und dieses Saugen fortsetzen wollten bis in die Glücksehe hinein. — Dieser junge Mann schreibt ausdrücklich, daß diese Befriedigung bereits vor sich gegangen sei, noch bevor er meine diesbezügliche Schrift erhalten habe, sodaß sowohl das Verlangen der Frau, wie sein eigener Drang zum Saugen an den Brüsten, als eine instinktive Regelung zu betrachten sei. —

Der Besitzer einer Heilanstalt schreibt:

„Mit der Entdeckung des Saugens der Frauenmilch, wodurch erstere die Periode verlieren und zweitens die Empfängnis aufgehoben wird, haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen. Ein großes Geheimnis des Lebens und zwar in einfachster Weise, ist damit wieder gelöst worden. Die Folgen, wenn es erst allgemein bekannt würde, sind garnicht abzusehen."

Schriftsteller Richard Keller schreibt:

„Die soziale, wie individuelle Bedeutung der „Glücksehe" halte ich von ganz unschätzbarem Werte. Möge diese unbezahlbare Schrift in Besitz von recht Vielen gelangen und sie ihrer Segnungen zu teil werden!"

Ein Großindustrieller meint:

„Mir selbst leuchtet die Methode ein. Es ist eine frische Auflage vom „Ei des Columbus", weil es doch eine alte Tatsache ist, daß stillende Frauen trotz Cohabitation nicht empfangen."

Eine 34jährige Oekonomenfrau, welche 7 Kinder hat, blutarm ist, schreibt:

„Wir haben die „Glücksehe" bereits begonnen. Ich hatte

erst vor 2 Monaten das jüngste Kind von der Brust entwöhnt und so war es mir leicht, die Glücksehe anzufangen; ich hatte schon den zweiten Tag wieder Milch. Mein Mann war auch ganz zufrieden, denn ihm war das garnicht schwer, er hatte früher auch manchesmal — wenn ich viel Milch hatte — die Brüste ausgesogen. — Ich wurde bei jeder Schwangerschaft stärker, als junge Frau von 24 Jahren wog ich 60 kg, jetzt wiege ich 85 kg."

Ein Ingenieur, den ich mündlich bereits etwas auf das Geheimnis vorbereitet hatte, schreibt:

„Für das mir so hochinteressante Buch sage ich besten Dank. Ich bin wie aus den Wolken gefallen. Obwohl auch etwas vorbereitet, habe ich mir die Sache doch nicht ganz so gedacht. Ich kann nichts gegen Ihre Ausführungen einwenden und kann Ihnen nur meine volle Hochachtung zollen."

Junger Ehemann schreibt über seine Glücksehe:

„Das Saugen ist unsere liebste Sache und wünschen wir oft, der Tag wär nochmal so lang oder möchte wenigstens stundenlang stehen bleiben."

Aus Görlitz schreibt ein Herr:

„Was den Alice Stockham'schen Geschlechtsakt anlangt, so führe ich diesen schon lange aus und kann ihn nur Jedermann empfehlen, da dieser Akt das tierische verliert und die Handlung in ein beseligendes und die Liebe erhöhendes Beisammensein verwandelt wird."

Ein Herr schreibt:

„Meine Frau empfindet bei meinem Saugen Wollust, die manchmal so stark ist, daß eine geschlechtliche Vereinigung folgt, das sehnlich von meiner Frau, die sonst nicht sehr leidenschaftlich ist, verlangt wird. Sie ist bald 33, ich $37\frac{1}{2}$ Jahr alt, und wir sehen beide recht gesund aus, obgleich ich etwas zu mager bin, 121 Pfund rein netto bei 1,69 m Größe." —

Aus „Gerling's: „Was muß der Mann vor der Ehe von der Ehe wissen?" Seite 71:

„Haben wir so die Kirche sowie auch den Moralisten und Arzt gehört, dann möchte ich auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der Same des Mannes von den Schleimhäuten des Weibes aufgesogen und wahrscheinlich im weiblichen Organismus verwendet wird. Vielleicht finden wir hier einmal den Schlüssel zu dem Problem, daß die oft überraschende Gesichtsähnlichkeit alter Eheleute dem Anthropologen zur Zeit noch darbietet."

Seite 69: „Vielfach ist der Beischlaf während der Schwangerschaft als schädlich und unsittlich erklärt. Diese Anschauung indessen ist mehr als anfechtbar. Gefühl und Vernunft sagen uns, daß der Beischlaf nicht nur zum Zweck der Befruchtung der weiblichen Eizelle, sondern auch zur Befriedigung des Liebestriebes des Zärtlichkeitsdranges erfolgen dürfe."

„. . . Auch der Physiologe Dr. med. Moll teilt den Geschlechtstrieb in zweierlei Triebe." —

(Hierzu bemerke ich, daß das durchaus richtig sein muß, denn hier ist eben die große Weisheit der Natur zu bewundern, indem sie auf dem Wege unserer Höherentwickelung diese beiden Gefühlsregungen immer mehr trennt, d. h. das Gefühl, die Sehnsucht nach Kindern immer mehr verkümmern, dagegen das der Lust am Geschlechtsakt immer mehr sich entwickeln läßt, — sodaß die Menschheit nachher keine Kinder mehr zeugt, sondern die Individuen sich selbst erhalten, indem sich die Geschlechter gegenseitig ihre Säfte transfundieren, wie dies Gerling ganz richtig vermutet. — Das weibliche Organ saugt den Samen des Mannes auf und verwertet ihn für den eigenen Organismus und der Mann verwertet die der Frauenbrust entzogene Milch für seinen Körper. B.)

Natürlicher Heilmagnetismus. Lesefrucht aus Sven Hedin, Im Herzen von Asien. Bd. I, 502: Abends bat Aldat (ein todkrankes Mitglied der Karawane), die Nacht im Freien zwischen zwei Kamelen zubringen zu dürfen. Die Muselmänner glauben nämlich, daß die von diesen Tieren ausströmende Körperwärme einen Kranken, dessen Kräfte im Abnehmen begriffen sind, zu helfen und zu stärken vermag.

Ein Kaufmann schreibt:

„Dem Zufall dankend, der mir Ihren Prospekt zu Händen kommen ließ, bin ich nach Durchsicht desselben zur Einsicht gelangt, daß Ihr Buch ein wahrer Schatz ist für jede Familie." —

Ein Lehrer schreibt:

„Ihre „Glücksehe" hat mich außerordentlich gefesselt und mit Freude und Hoffnung erfüllt." —

(Er hält die Schrift also nicht für unsittlich. B.)

Frau B. B. schreibt:

„Seit Jahren leben wir nur naturgemäß. Mein Mann leidet von Anfang der Ehe an bis heute an chronischem Katarrh der Luftwege und bin ich der Ansicht, ihn durch meine gesunde Nervenkraft eine längere Lebensdauer zu geben, denn in den ersten Jahren war das Leiden meines Mannes bedeutend schlechter. . . . Es ist mir heute klar, daß ich den geschwächten Organismus meines Mannes durch meine Nervenkraft neu belebt habe." —

Eine große Freude habe ich nun empfunden über Dr. Max Zerbst's Werk: „Die Philosophie der Freude", das bei C. G. Naumann's Verlag

in Leipzig erschienen ist, denn das sind ganz meine eigenen Gedanken, sodaß wir Beide Schulter an Schulter kämpfen, um die „Philosophie der Zukunft" zum Durchbruch zu verhelfen.

Ich bringe nun folgende Auszüge aus diesem Werke:

Seite 29. Der junge Goethe läßt im „Götz von Berlichingen" den Bruder Martin sagen:

„Die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden."

Seite 60. Denn aus dem Schmerz wächst die Sehnsucht nach Erlösung und die Hoffnung auf Befreiung und auf Glück."

„Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden."

Seite 67. Es handelt sich also um . . . . einen Zustand der Seele, um ein Wissen über die Seligkeit und den Weg, der zu ihr führt um eine innere Erleuchtung.

Seite 79. Die Tendenz zum Individuellen, zum Besonderen ist ein Hauptcharakteristikum der Liebe: das zeigt sich wieder am deutlichsten in der geschlechtlichen Liebe, die doch im tiefsten Mutterschoße des Organischen wurzelt, deren Naturkraft noch über jede „Satzung" Herr geworden ist, deren Glutmacht noch jeden Felsen gesprengt hat, deren wilde Wogen noch jeden Damm der „Institution" durchbrochen und überflutet haben.

Seite 117. Je größer und ausgeprägter der Intellekt eines Menschen ist, je schärfer und feiner sein Einblick in die Natur und in das Leben, um so bestimmter und kräftiger werden auch die Gefühlstöne sein, die seine Gedanken und Vorstellungen begleiten, um so größer und dauernder wird bei ihm die Harmonie zwischen seinem Geistesleben und seinem Triebleben sein, um so seltener der Konflikt zwischen „Gesinnung" und „Impuls", ein um so besseres Gewissen wird er haben.

Seite 127. Einen „Altruismus" im Sinne der christlichen Moral gibt es nicht. Eine Lebenswertung mit dem geheimen Grundmotiv „Für-den-andern" wäre ein biologisches und psychologisches Unding. Der „Andere", d. h. der Vorstellungs- und Gefühlswert, den der „Andere" in mir, meinem „Ich", darstellt, kann wohl der Inhalt und Gegenstand meiner Ich-Lust und Ich-Betätigung niemals aber der tiefste Lebens-Wille, die geheimste Instinktabsicht, das letzte Lust-Ziel meines Denkens und Handelns sein. Das bin immer nur „Ich-Selber" — mir selbst! — „Ich": als immer gleiche Bewußtseins-Form mit fortwährend wechselndem Bewußtseins-Inhalt! — (So ist es richtig! nicht der Nächste steht uns am nächsten sondern wir selbst! B.)

Seite 147. Jede Lebenssteigerung wird von einem positiven Gefühlstone, d. h. von einem Lust-Gefühle, jede Lebens-Hemmung von einem negativen Gefühlstone d. h. von einem Un-Lustgefühle, von einem Leid-Gefühle begleitet, daß ist die biologisch-psychologische Ur-Tatsache und Grund-Erfahrung. . . .

Der Mensch kennt das gesunde, blühende, wachsende Leben garnicht anders denn als Lust, — das welke, sinkende, gehemmte Leben garnicht anders denn als Leid. . . . .

Auf langem Entwickelungswege hat sich in den mit Bewußtsein begabten Organismen das Lust- und Leidgefühl herausgebildet als biologischer Gradmesser, als großer richtunggebender Lebens-Weiser, als sicherer und natürlicher innerer Zustands-Anzeiger, der bei lebensfördernden und lebenssteigernden Reizen und Antrieben bejahend, aufmunternd, bei lebenshemmenden und schädlichen Einflüßen und Wirkungen, verneinend, warnend seine Stimme vernehmen läßt.

Damit ist die ursprüngliche Grund-Lebens-Funktion von Lust und Leid gekennzeichnet. Die Forschung der Naturwissenschaft wird das bestätigen.

Diese Erkenntnis und Einsicht ist von allergrößter Bedeutung und Wichtigkeit: — sie ist der Schlüssel zum ganzen Wertungs-Problem, zur Wertungsfrage überhaupt.

Seite 151. Wenn sich der Mensch prinzipiell, bedingungslos und vollständig der Führung der Lust anvertraut und nur ihrer Stimme folgt, so muß er schließlich im Sinne des Lebens zum höchsten möglichen Glücke, in die denkbar beste, ihm heilsamste Daseins-Bahn gelangen. Denn unter gesunden und normalen Verhältnissen ist Lust ebensoviel wie Leben, ist sie ein untrügliches Zeichen des Wachsens, Blühens und Gedeihens. Mehrung und Steigerung der Lust bedeutet hier Mehrung und Steigerung des Lebens selbst. Bei Krankheit und Entartung aber, wo das Schädliche und Feindliche mit Lust empfunden wird, ist die Lust wiederum das stärkste und sicherste natürliche Heil- und Schutzmittel, weil in diesem Falle Förderung und Begünstigung der Lust gleichbedeutend ist mit Förderung und Begünstigung der schädlichen und zerstörenden Elemente, wodurch auf das schnellste und unfehlbarste der Untergang der kranken, entarteten Organisation herbeigeführt wird.

Seite 153. Die Lust selbst, als solche, vermag Leben zu zeugen; die Lust „an sich" besitzt lebenerweiternde, lebensteigernde, also schöpferische Kraft.

Die Lust ist nicht nur Lebensmesserin, sondern vor allem auch Lebens-Mehrerin im höchsten und reichsten Sinne des Wortes.

Die Lust ist die große Befreierin und Erlöserin, die eineinzige endlos zeugende Neu-Bildnerin und Höher-Bildnerin des Lebens.

Diese biologische Entdeckung ist die tiefste und wertvollste Wahrheit, die es gibt. Von ihrer Erkenntnis allein hängt die ganze Zukunft der Menschheit ab.

Wenn dieser Lebens-Gedanke der Zukunfts-Gedanke wird und seinen Siegeszug über den Erdball feiert, wenn die Menschheit diese ungeheure Wahrheit in ihrer ganzen Tiefe, Größe und unermeßlichen

Tragweite begreift und erfaßt, dann wird ihr eine Aera heraufdämmern, von der wir Gegenwärtigen, wir jetzt Lebenden, kein Bild und keine Vorstellung haben können, von deren abgründlicher Seligkeitsfülle und immer neu sich gebärendem Sonnenglück aber schon die leiseste Vorahnung uns mit namenlosem Schauern überrieselt.

Seite 156. Auf die Lust allein gründet sich deshalb sowohl die einzige natürliche und sichere Lebenswertung als auch das einzige, dauerverbürgende, im tiefsten Sinne immer sich selbst verjüngende und endlos-fruchtbare Lebens-Wachstum.

(Diese verjüngende Kraft glaube ich bereits in der Glücksehe herauszufühlen, denn es sind Heilungen darin vorgekommen, die rein nur auf die häufige kleine Freude während des Saugens an der Frauenbrust zurückzuführen sind. B.)

. . . . Darum ist die Lust das höchste Gut der Menschheit Dieser Gedanke ist der Gedanke der Zukunft.

Seite 183. Die dauernde Lust aber, die „geistige" für „edler" zu halten als die vorübergehende, die „sinnliche" und nach irgend einem Moral-Kodex höher zu schätzen, was selbst ein Aristippos getan hat, das ist von Grund aus zu verdammen. An und für sich sind beide vollkommen gleich und sollten überhaupt nicht mit einander verglichen und moralisch oder ästhetisch gegeneinander abgeschätzt werden. Was die anhaltende Lust, die lustvolle Stimmung an Dauer, Extensität und Gleichmaß vor der vorübergehenden Lust, vor der Lust des flüchtigen Genusses voraus hat, das ersetzt diese ihrerseits wieder durch Intensität, durch die Stärke ihrer lebendigen Unmittelbarkeit. Und grundfalsch ist es auch die dauernde Lust rundweg und ausschließlich in das Gebiet des „Geistes", die vorüberrauschende Lust in das Gebiet der „Sinnlichkeit" zu verweisen.

(Das ist vollkommen richtig, denn jede Lust ist körperlich und geistig fühlbar und wirkt stets allseitig. B.)

Seite 186. Das tiefste Wort, das Nietzsche-Zarathustra gesprochen hat, lautet:

„Wahrlich, ich tat wohl Das und Jenes an Leidenden: aber Besseres schien ich mir stets zu tun, wenn ich lernte, mich besser freuen.

Seit es Menschen gibt, hat der Mensch sich zu wenig gefreut: Das allein, meine Brüder, ist unsere Erbsünde! Und lernen wir besser uns freuen, so verlernen wir am besten, Anderen wehe zu tun und Wehes auszudenken." —

Seite 194. Nicht minder als die Lüge vom „Segen der Arbeit" hat die Lüge der „Sittlichkeit" die herrschende öffentliche Sexual-Moral die Menschheit geistig und körperlich vergiftet und durchseucht.

Seite 197. Die Erziehung des Weibes zur Liebe ist seine Erziehung Schönheit!

„Ich aber seh auf Deiner Stirne,
Der Venus leuchtend Diadem!" —

Die Wollust, die Lust des Geschlechtsgenusses ist die intensivst
Lust, die es gibt. Sie ist die stärkste Naturmacht im Menschen-
leben. Sie ist die einzige Triebfeder, die Millionen am Leben er-
hält, ihnen das Leben lebenswert macht, sie Not, Kummer, Sorge
und alle Qual des Daseins ertragen läßt. Tausende würden zum
Revolver greifen, wenn sie die „Liebe“ nicht hätten. Es ist die
Unnatur der Unnatur, die Wollust zu verachten. Man soll sie
nicht bekämpfen und ausrotten wollen, man soll sie im Gegenteil
ehren, sie ausbilden und verfeinern.
(Das letztere strebt eben die „Glückehe“ an. B.)

Denn die Liebe ist eine Lustquelle ohnegleichen. Die gute
„Ars amandi“, im höchsten und reichsten Sinne des Wortes, steckt
noch in den Kinderschuhen. *Eine beseligende Fülle von
Formen der Wollust gibt es erst noch zu finden*
und zu entwickeln, nicht in der *sinkenden Linie* krankhafter
Entartung, sondern in der *aufsteigenden Richtung* ge-
sündesten, schönsten und *blühenden Lebens.*
(Bin absolut völlig derselben Ansicht und glaube, daß die „Glücks-
ehe“ noch mehr Freuden zu Tage fördern wird. B.)

Seite 200. Der fortwährende schöne Wechsel von Personen und Ver-
hältnissen, von Landschaft und Umgebung ist die unerläßliche Grund-
bedingung für die ewige Jugend unserer Freude. Der „seßhafte“
Mensch ist die „lustärmste“ und verdrießlichste Kreatur der Erde.
Der Nomade allein ist leicht und frei, ist heiter und glücklich!

Wenn unser inneres Verhältnis zu einem andern Menschen,
gleichviel auf welchem Gemeinschaftsgefühle, auf welcher Zusammen-
gehörigkeitsform es beruht, aufhört, ein lebendiges und fruchtbares
zu sein, wenn der sich immer erneuernde Austausch von Interessen
und Anregungen einschläft, wenn kein gegenseitiges schöpferisches
und lustreiches Schenken und Empfangen mehr stattfindet von dem
Besten, was Jeder hat, — dann soll man auseinandergehen, dann
soll man sich trennen ohne Kränkung und Empfindlichkeit. So ver-
langt es der höchste Lebenswille. Denn dann hat der Verkehr,
das Zusammensein keinen Lebenssinn mehr, dann bringt er unserer
Freuden-Freiheit die größte Gefahr, dann gebiert er Zwang, Leid
und Tod.

Seite 203. Die Freude macht uns stark, denn sie macht uns gesund
Das Leid schwächt Leib und Seele, es macht elend und krank.
Die Lust beseitigt alle Hemmungen der gesunden Entwickelung, die
durch das Leid verursacht werden, die unsern Organismus in seinen
wichtigsten Lebensfunktionen hindern und lähmen. Die Lust läßt
unsern Körper erblühen, erstarken und gedeihen und unsern Geist in
ewiger Jugendfrische seine regste und mächtigste Tätigkeit entfalten.

Die Freude macht uns mutig, denn sie macht uns furchtlos.

Die Freude macht ruhig, denn sie macht uns sicher.

Die Freude macht uns gütig, denn sie macht uns reich.

Beobachte einen Menschen, dem eine große Freude widerfährt! Alles Gute, was in ihm schlummert, kommt da zutage. Der Freudige vergißt allen Haß, alle Feindschaft und alle finsteren Gefühle. Er empfindet einen seligsonnigen Drang, zu schenken, zu beglücken, auch allen anderen Lust zu bereiten. Im Rausche der Freude wird der Geizhals zum Verschwender. Die Lust löst selbst die versteinte Seele.

Die Freude macht uns groß, denn sie macht uns zu Wachsenden. Die Lust erhebt uns über die Kleinlichkeiten des Tages und der Stunde, sie tötet die Leiden. . . .

Die Freude macht uns weise, denn sie macht uns sehend. . .

Seite 205. Die Freude macht schön! — denn sie macht uns blühend und edel. Die Lust verleiht uns Glanz, sie giebt uns sinnvolle Harmonie der Formen und goldene Anmut. Sie gießt über uns die ganze reiche und bunte Pracht edelster und feinster Lebensentwickelung und Lebenssteigerung aus. Sie offenbart durch Bild und Ton ihre unvergleichliche künstlerische Kraft im tiefsten und berauschendsten Sinne des Wortes. Die Lust ist die eigentliche große Künstlerin des Lebens.

Seite 206. Die Freude macht uns frei, denn sie löst uns von allen groben und feinen Ketten und Banden, von allen Lebenshemmungen des Leides. Das Leid macht uns schwer, die Lust macht uns leicht.

Die Lust ist die große Befreierin der Menschheit.

(Ich kann dies Dr. Zerbst'sche Buch Allen auf das wärmste empfehlen. Zerbst ist der Anwalt der Freude und nur ein Hauptmangel haftet seiner ganzen Philosophie an und das ist der Rat, den er nicht erteilt, wie man nun die Praxis gestalten muß, um ohne Berufsarbeit voll Lust — ohne Nahrungssorgen leben kann! Ich hoffe, er holt dies nach. B.)

Der Autor von: „Aus Leben und Wissenschaft", Prof. Dr. Dodel sagt:

„Das „sexuelle Problem", dem ich schon einige Aufsätze gewidmet habe, gehört zu den wichtigsten unserer gährenden Zeit. Wir können eine gerade, aufrichtige Beantwortung nicht mehr umgehen. Alles drängt zu einer Lösung."

Am 8. Januar 05 schreibt ein Herr, der lange Jahre Flechte am ganzen Leibe hatte:

„Durch Sonnenbäder, Obst- und Nuß-Diät, im Freien schlafen, bin ich meine Flechten losgeworden."

Am 14. Januar 05 schreibt ein Baumeister:

„Die „Glücksehe" hat meine Erwartungen sehr übertroffen. Ich kann mit Gewißheit sagen, daß der Erfolg ein unbedingt sicherer ist und danke ihnen nochmals für die frdl. Zusendung."

Am 15. Januar 05 schreibt ein Chemiker:

„Eins kann ich Ihnen noch mitteilen: Kopfschmerzen während der Schwangerschaft wurden durch Saugen an den Brüsten meiner Frau sofort behoben."

Eine unglückliche Frau, die früher üppig gebaut war (36 Jahre alt, hat eine Tochter) ist mager geworden und kann dem Manne in der „Glücksehe" keine genügende Milch geben und ist untröstlich darüber; sie schreibt über die Ursache dieses ihres Unvermögens und der geringen Zunahme ihrer Brüste an Stärke trotz Massage und Bädern 2c.:

„Onaniert habe ich in der Jugend und auch noch, als ich schon Braut war. Ich hörte schon immer, wenn meine Eltern den Beischlaf vollzogen, trotzdem sie im Nebenzimmer schliefen. — Mein Mann sagt dasselbe von sich. Auch meine drei Geschwister taten es. Nun hat mein Mann das Maß vollgemacht, indem er mit mir in den ersten Jahren den Beischlaf täglich — in der ersten Zeit täglich sogar öfter und fast nur am Tage außerhalb des Bettes vollzog. Ich veränderte mich auch rapid. Aber ich hatte auch Schuld, denn ich hatte auch Lust dazu."

(Dieses traurige Geständnis setze ich nur deshalb hierher, damit es als abschreckendes Beispiel solchen Lesern meiner Schriften dienen kann, die schon Kinder haben und den Beischlaf so einrichten können, daß ihre Kinder nichts davon merken, denn die Unvorsichtigkeit der obigen Eltern hat doch das Unglück ihrer 4 Töchter verschuldet, die sich durch Selbstbefleckung nunmehr ihre Gesundheit ruiniert haben, denn die Onanie saugt alle Kraft aus dem Blute und in vielen Fällen führt sie zur Auszehrung u. s. w., denn die Kraft wird ja verschleudert, während sie in der „Glücksehe" unter beiden Teilen nur zirkuliert und somit nicht vergeudet wird. — Der Onanist sollte sobald wie möglich die „Glücksehe" eingehen um sich zu heilen und zu erhalten. — B.)

Am 18. Januar 05 schreibt ein Chemiker:

„Beim ersten Saugen bekam ich nur wenig Milch; beim zweiten Versuch jedoch bekam ich mehr und wurde meine Frau dabei geschlechtlich außerordentlich stark erregt. Der nachfolgende Geschlechtsakt war sehr wollüstig."

(So ist es naturgemäß. — B.)

„Wir alle sind auf der Wallfahrt nach dem Gott in der eigenen Seele und wer uns den enthüllt, den nennen wir geliebt."

Karl Hauptmann.

Wie Dr. Türk hervorhebt, schreibt Goethe dem schauenden Künstler eine „magische Gabe" zu und verherrlicht die „unmittelbare originelle Ansicht der Natur." Der Zauber dieser magischen Gabe erstreckt sich auf die Innenwelt dessen, der die Natur betrachtet. Zu reinster Beschaulichkeit wird er gestimmt und alles, worauf sein Auge sich lenkt, wird zum

Schauspiel. Von einengenden Interessen befreit, kommt er der Ewigkeitsschau nahe, eine überwältigende Fülle des Neuen, Geheimen, Wunderbaren. (Dr. Bruno Wille.)

(Ich kann nicht dringlich genug raten, viel in der Natur zu beobachten, weil durch Naturbeobachtung der Blick endlich in unser Inneres führt und erst dort finden wir Schätze. — B.)

Nietzsche-Zarathustra sagt

„Drei Verwandlungen nannte ich Euch des Geistes: wie der Geist zum Kameele ward, und zum Löwen das Kameel, und der Löwe zuletzt zum Kinde.“ —

(Darin mag Z. nicht unrecht haben, denn ein Vers lautet: „Knieend empfängt der Mann des Weibes Jawort mit Entzücken, knieend nimmt das Kameel die schwere Last auf seinen Rücken.“ —

Nun zerrt das Kameel wie ein Löwe an seiner Kameelskette und sucht nach Freiheit und kindlicher Lust und Freude, denn Kind sein heißt gottähnlicher sein und diese Stufe beginnt mit der „Glücksehe“, denn wir nähren uns wieder wie die Kindlein! — B.)

Herr Th. F. schreibt:

„Die Ehe halte ich als das schwerste, weil ewig gebunden! — Wie glücklich wäre ich, wenn mir Rat gegeben würde, auf welche Weise man einen glücklichen, stets angenehmen Beischlaf bei seiner Frau ausführen könnte. Meine Frau ist so oft unlustig zu solchem.“

(Diesen Briefauszug bringe ich, um zu zeigen, daß viele Frauen den heutigen Geschlechtsakt scheuen, wohl meist aus Furcht vor Schwangerschaft. — B.)

Herr R. schreibt von seiner Brautnacht bis 5 Wochen in den Flitterwochen (die junge Frau wollte nämlich vorläufig noch kein Kind haben):

„Nun habe ich in diesen 5 Wochen viel an den Brüsten gesaugt. Nicht regelmäßig, drei Mal täglich, da es meine Frau nicht immer haben wollte. Oft auch nicht einmal täglich. —

Von Milch keine Spur! Ich kann überhaupt keine Oeffnung in den Warzen sehen. Meine Frau hat ein schönes Wohlgefühl beim Saugen, sie regt sich auf und wird naß in der Scheide. Sauge ich ganz an der äußersten Spitze, dann windet sie sich ordentlich. Eine äußerliche Veränderung der Brüste ist nicht eingetreten.“

(Zu Vorstehendem bemerke ich, daß wir es hier wahrscheinlich nach Kant, mit der „Macht des Gemüts“ zu tun haben. Die Schuld an diesem bisherigen Mißerfolg liegt nicht an der Methode, sondern an den Menschen. Denn warum will die junge Frau das Saugen nicht immer haben, trotzdem es ihr gefällt? — Die Antwort ist wahrscheinlich die: daß sie Angst hat, ihren Mann gründlich zuzulassen, weil sie die Schwangerschaft befürchtet. Aus diesem Grunde hält auch ihr Nervensystem die Milch

zurück. Sie mag ja den Bitten des Mannes nachgebend halb und halb wollen, aber im Grunde ihres Herzens denkt sie doch: „Wenn nur aus der Sache nichts würde!“ — und das macht den Strich durch die Rechnung und sie läßt eben die Milch nicht los. — B.)

Herr F. schreibt:

„Habe mit der Glücksehe sofort begonnen, jedoch nach 14 Tagen keine Milch erzielt, trotzdem die Brüste sehr angeschwollen sind und wehe taten. Meine Frau hat vor 13 Jahren einen Jungen geboren, konnte ihn aber nicht stillen, da er die Brust absolut nicht nahm, weil meine Frau nur kleine Warzen hat, die Milch mußte damals durch Binden vertrieben werden. Nach den jetzigen 14 Tagen sind nun die Warzen größer geworden. Meine Frau ist 40 Jahre alt.“

(Hierzu bemerke ich, daß die Milch sicher kommt. B.)

Ein 70jähriger Maurer erschoß sich, weil seine Liebe zu einem geliebten Weibe nicht erwiedert wurde. „Die Liebe höret nimmer auf“, bemerkte eine Zeitung dazu und darin hat sie Recht, denn Gott schafft keine Instinkte, die nicht erfüllbar sind. —

Professor Dr. A. Dodel-Lugano schreibt:

„Die Geschichte der Geistesrichtung lehrt uns ganz andere Zuversicht. Wo soll denn diese Entwickelung ein Ende haben? — In's Unendliche geht sie, wie sie aus dem Unendlichen stammt.“

Meine 84jährige Nachbarin war brustleidend und wünschte sich oft den Tod und als sie den Tod herannahen fühlte, sagte sie:

„Ich habe mir oft den Tod gewünscht und nun er näherkommt, möchte ich doch nicht sterben.“

Hinsichtlich meiner Behauptung, daß in jedem Menschen eine verjüngende Kraft schlummert, welche nur angeregt, angerüttelt werden will, um sich zu betätigen, schreibt mir der bekannte Direktor des Berliner Lichtluftsportbades, Bethmann:

Mariendorf=Berlin, im Mai 1904.
Schöneberger Str.

Sehr geehrter Herr Buttenstedt!

Nachstehend zwei Fälle, welche die Richtigkeit Ihrer Verjüngungstheorie bestätigen.

I.

Als Betriebsleiter des Lichtluft-Sportbades lernte ich unter Anderen auch einen Rechnungsrat aus Friedenau kennen. Er gehörte zu unseren Stammgästen. Alltäglich nahm er Luft- und Sonnenbäder, gelegentlich auch ein Regenbad; ernährte sich naturgemäß, d. h. er mied Fleisch, Alkohol und Nikotin.

Der Erfolg blieb nicht aus: die tadellose Glatze, mit welcher er seit Jahren umherlief, verschwand, es begann auf seinem Haupte zu sprossen und zu sprießen; lauter echte Haare wurden sichtbar

Darüber herrschte eitel Freude im Kreise seiner Lieben. Der Verjüngte heißt Teßmer und ist hoch in den Fünfzigern. Ich erwähne noch besonders: durch irgend ein berüchtigtes Haarwuchs-Beförderungsmittel wurde der Erfolg **nicht erreicht**, sondern einzig und allein durch den Uebergang zur natürlichen Lebensweise." —

II.

In Waldesheim am Gräfenberger Walde bei Düsseldorf wohnt Fräulein Fellinger, Besitzerin einer gar lieblich gelegenen Naturheilanstalt. Gelegentlich eines Besuches erzählte sie mir, die trotz ihrer 80 Lenze in jugendlicher Frische strahlt, Folgendes: „Vor mehr denn 10 Jahren sei sie todkrank gewesen. Kein Doktor und kein Professor konnte helfen. Zum Sterben habe sie aber noch keine Lust verspürt und da hätte sie es auf eigene Faust mit naturgemäßer Lebensweise versucht. Alle Krankheits-Erscheinungen wären mit der Zeit verschwunden. Der verlorene Haarschmuck stellte sich auf's Neue ein, das Auge wurde wieder lebhaft glänzend u. s. w. kurz und gut: sie fühlte sich wie neu geboren. — Wahrlich, das ist ein Verjüngungs-Prozeß in des Wortes verwegendster Bedeutung."

(Diese beiden Fälle zeigen, daß eben noch in jedem alten Körper eine Lebenskraft schlummert, die uns verjüngt, wenn sie naturgemäß angeregt wird; — auf das naturgemäße kommt es eben an! — B.)

„In der buddhistischen Religion wird die Traurigkeit zu den Todsünden gerechnet, weil sie das Erwachen des göttlichen Lebens im Menschen verhindert und zum geistigen Tode führt. Traurigkeit versetzt die Seele in Finsternis; die wahre Erkenntnis bringt Freude und Licht."
Dr. med. Franz Hartmann.

(Hierzu bemerke ich, daß die schreckliche Krankheit der „Gehirnerweichung" durch nur aus fortgesetzten trüben, traurigen Gedanken entstehen soll. Freude, Friede, Liebe sind Lebenskraft-Produktions-Ursachen; also auch die „Glücksehe"! — B.)

„Das Gute mißfällt uns, wenn wir ihm nicht gewachsen sind."
Nietzsche.

Winke für Verlängerung des Lebens hat kürzlich ein bekannter Londoner Arzt, Sir Hermann Weber, in einem Vortrage gegeben, den die Deutsche Medizinische Wochenschrift veröffentlicht. Beachtenswert ist, was der englische Aeskulapjünger über die Nahrungsweise sagt. Abgesehen von den persönlichen Verschiedenheiten des Geschmacks und der Verdauungsfähigkeit wird man für alle Menschen und besonders für ältere Leute einen Grundsatz aufstellen, welcher lautet: große Mäßigkeit in der Menge der Nahrung überhaupt, vor allem aber in stickstoffreichen Nahrungsmitteln, wie Fleisch, Eier usw. Viele Leute sind der irrigen Ansicht, daß es genügt, im Alkoholverbrauche mäßig zu sein, daß man dagegen ungestraft große Mengen von Fleisch, Eiern und anderen stickstoffreichen Stoffen genießen kann. Bei ihnen bilden sich langsam und unmerklich Veränderungen

der Blutgefäßwände aus und führen schließlich zu Blutgefäßverkalkung, Gicht, Leber- und Nierenkrankheiten usw. Will man ihre tägliche Nahrungsmenge herabsetzen, so glauben sie und ihre Verwandten — unter diesen namentlich die Frauen — man wolle sie aushungern, und sie fürchten, daß sie bei Beschränkung in der Nahrung ihre Arbeitsfähigkeit einbüßen werden. Nur wenige Menschen haben einen Begriff davon, mit wie wenig Nahrung der Körper, zumal im Alter, auskommen kann. Genauere Untersuchungen haben ergeben, daß nur fünf v. H. der Menschen, die über achtzig Jahre alt wurden, starke Fleischesser waren; der Rest aß Fleisch nur in geringen Mengen. Wer glaubt, daß reichlicher Fleischgenuß zur Erhaltung der geistigen und körperlichen Kräfte erforderlich sei, befindet sich im Irrtum. Sir Weber selbst ist mit einer großen Anzahl von älteren Männern und Frauen bekannt geworden, die nur wenig Gemüse, Kohlehydrate und Milch genossen und doch in voller Gesundheit und Kraft ein hohes Alter erreichten. Ueberhaupt ist die Menge der täglichen Nahrung in höherem Alter möglichst einzuschränken. Viele alte Leute erschrecken darüber, daß sie magerer werden, und glauben deshalb stärker essen zu müssen. Das ist falsch. Eine Gewichtszunahme nach zurückgelegtem siebzigsten Lebensjahre ist zumeist nicht wünschenswert. Man soll im Gegenteil zunehmende Korpulenz bekämpfen. Corpora sicca durant (trockene d. h. magere Körper leben lange) — so lautete ein bekannter Ausspruch der Alten.

Eine überaus seltene Familienfeier konnte unlängst in der Pariser Kirche Saint Jean Saint François von dem Ehepaar Fau begangen werden. Vor dem Altar hatte der fünfzehnte Sohn des Paares mit seiner Braut Platz genommen, um den Ehebund zu schließen. Als die jungen Eheleute nach beendeter Zeremonie die Stühle verließen, wurden sie von den Eltern des jungen Ehemannes eingenommen, die in vollster Gesundheit als eiserne Eheleute vom Geistlichen eingesegnet wurden. Der Priester aber, der seines Amtes sowohl bei der grünen Hochzeit des jungen Paares wie bei der eisernen des Greisenpaares waltete, war der — sechzehnte Sohn der glücklichen Eltern. In der Kirche wohnten neben den 16 Kindern von Fau 60 Enkel und Urenkel der seltenen Feier bei.

(Das ist ja recht hübsch; wenn aber Jeder so viel Kinder in die Welt setzen wollte, würde die Erde bald zu klein werden. — B.)

(Am 22. Mai 1904 machte mir ein junger Lebemann das Geständnis, ein Freudenmädchen habe ihm die Brust zum Saugen nach Milch geboten und habe gesagt, daß ihre sämtlichen Kolleginnen dies ebenso machten, weil es Allen so gefiel. —

Die Prostitution verurteile ich, rate vielmehr jedem jungen Mädchen, sich einen angenehmen Mann zu nehmen und die „Glücksehe“ zu führen, damit die Prostitution aus der Welt kommt; — aber das mir Angenehme ist das, daß das Saugen an den Brüsten dem Weibe gefällt, denn wenn es nicht gefiele, dann forderten die Frauen es nicht, und dieser Umstand sichert der neuen Idee die Eroberung des Erdkreises und

das Eindringen in alle Völker, welche hierdurch sämtlich unter einen einzigen Hut gebracht werden. Es ist zu bedenken, daß hierdurch das Lebensglück erhöht und das Leid vermindert wird, und darin liegt das Entscheidende und Bestimmende! — Zu unserm Glücke sind nunmehr keine großen Reichtümer, sondern nur ein angenehmes Ehegemahl und leidliches Auskommen nötig und letzteres verringert sich noch durch die Erkenntnis, daß Nüsse unsere Grundnahrung sein müssen, welche ohne Pflege, Düngung und Mühe wachsen; unser Bestreben muß deshalb darauf gerichtet sein, so viel freies Land für Jedermann zu schaffen, daß dies Land genügende Früchte für zwei Jahre liefert; darauf kann dann Jeder sich ein Elisium gründen, — und wird, ohne Nachkommen zu haben, glücklich sein, denn Nachkommen erfordern eben Expansion und Krieg. —:

Aus „Wie alt man wird." (N. F. Pr.) Ein englischer Gelehrter, Weber, und ein französischer Forscher, Dr. Fourrier, haben sich zugleich in Wort und Schrift darüber geäußert, wie man alt werden kann. . . . Der Tod durch Altersschwäche ist bedingt durch einen Schwund der Gewebe und Organe, sowie durch Veränderungen in den Blutgefäßen und blutbereitenden Drüsen. Das läßt sich dadurch hintanhalten, daß wir die Gewebe und Organe mit gesundem Blut versehen. Wir müssen für gutes Blut, für gesunde und kräftige Blut- und Lymphgefäße sorgen. Tätigkeit der Organe ist das beste Mittel, sie in Ordnung zu halten, Untätigkeit führt ihren raschen Verfall herbei. Weber widerspricht der Theorie von der Abnutzung des Körpers. Er verlangt einen täglichen Spaziergang, morgens und abends, und jede Woche einmal 6 Stunden im Gange einen Marsch machen. Besonders schwärmt Weber für Klettertouren. Die Fähigkeit zu geistigen Arbeiten wird eine größere; pessimistische Anschauungen machen gesünderen Platz, und häufig kann beobachtet werden, daß selbst Kopf- und Barthaare, die zu ergrauen begannen, nach anstrengenden Klettertouren ihre jugendliche Farbe zurückgewannen."

(Hierzu bemerke ich, daß ich an eine Abnutzung des Körpers auch nicht glaube, denn dann hätten wir ja vor einer Maschine nichts voraus! — Daß graue Haare wieder dunkel und jugendlich werden, ist ein Beweis, daß ich Recht habe, wenn ich sage, Jeder könnte sich verjüngen. B.)

Ein Witzblatt schreibt:

Carlchen: „Mama, wie war es denn im Paradiese?"
Mutter: „So wie bei uns, wenn ihr fünf Buben in der Schule seid." —

„Alles Einfache trägt schon von vornherein den Stempel der Verwandtschaft mit einer Schöpfung göttlichen Ursprungs an der Stirn, denn die Einfachheit ist die Weisheit der Natur!"

Carl Buttenstedt.

Falls man mal geschäftshalber abwesend ist, kann sich die Gattin selbst helfen durch eine Milchpumpe, die — wenn nicht dort — von

Müller & Co. in Berlin, Prinzenstr. 43, für etwa 1,50 M., unter Gruß von mir zu beziehen ist; doch ist keinesfalls diese Pumpe die Hauptsache, sondern der Mann! — B.

Aus „Studien über die Natur des Menschen."

„Eine optimistische Philosophie von Elias Metschnikoff, Professor am Institut Pasteur. (Eingeführt durch Wilhelm Oswald.) (Veit & Co. in Leipzig.)

(Meine Bemerkungen zu den Zitaten werde ich in Klammern beifügen und ein B. dazusetzen. Buttenstedt.)

Seite X. „Von allen praktischen Fragen des religiösen Lebens ist auch heute keine dringender, als die, wie man Wissen und Glauben vereinigen kann. Und zwar ist es hierbei nicht die Wissenschaft, sondern der Glaube, welcher die andere Instanz als die höhere anerkannt: auch der wärmste Gläubige entschließt sich heute nicht mehr, Dinge im Glauben anzunehmen, die seiner wissenschaftlichen Erkenntnis oder Ueberzeugung widerstreiten."

(Dies ist richtig bei gewissen Gelehrten, die nur das glauben, was wissenschaftlich bewiesen ist. Ich verweise aber darauf, daß man in vielen Fällen der Wissenschaft nicht mehr traut, weil manche zurückbleibt und falsche Schlüsse zieht. So sieht sie z. B. mit dem Mikroskop kleine Gebilde im Darmkanal und fußt auf diese Gebilde als normale Erscheinungen, während es annormale, aber allgemeine Erscheinungen sind, die von unserer verkehrten Lebensweise herrühren, mithin müssen die Schlüsse der Wissenschaft auch falsch sein. Darin besteht die Gefahr des Gebrauchs des Mikroskops. Die Natur hat kein Mikroskop geschaffen, also will sie uns nur das enthüllen, was wir ohne Mikroskop sehen.

Und aus diesem Grunde glaube ich, daß das Rätsel des Daseins nicht vom Mikroskop der Wissenschaft, sondern rein nur durch die Naturphilosophie gelöst wird. B.)

Seite 2. „Trotz der von der Wissenschaft erzielten ansehnlichen Fortschritte äußert sich oft eine Art Unzufriedenheit gegen sie." (Na also. B.)

Seite 7. „Nach Xenokrates besteht die Glückseligkeit in der Vollendung aller naturgemäßen Tätigkeiten, sowie im Besitz der dem Menschen eigenen Vorzüge. (Zeller a. a. O. S. 880)" . . . . . Während Plato die Lust von der Idee des Guten ausschloß, bekannte sein Schüler Aristoteles eine ganz entgegengesetzte Lehre. Nach ihm bildet die Lust das naturgemäße Ende jeder Tätigkeit, sie stellt ein ebenso eng mit dem vollkommenen Leben verknüpftes Resultat vor, wie Schönheit und Gesundheit an den vollkommenen Aufbau des menschlichen Körpers gebunden sind."

Seite 7. „So konnten das höchste Gut und der höchste Zweck oder die Glückseligkeit nach den Stoikern nirgends anders gefunden werden als in einem „naturgemäßen" Leben. . . . Dasselbe Grundprinzip des mit der Natur übereinstimmenden Lebens leitete die Epikuräer

zu dem Schluß hin, daß die Lust das natürliche Gut oder der naturgemäße und in sich befriedigende Zustand jedes Wesens sei."

Seite 8. So äußert Sencia (De vita beata Kap. VIII) den Grundsatz: „Bedient Euch der Natur als Führerin; die Vernunft beobachtet sie und läßt sich von ihr beraten: das heißt glücklich und naturgemäß leben."

Seite 9. Hutcheson, ein schottischer Philosoph des 18. Jahrhunderts vertrat den Gedanken, daß alle unsere natürlichen Triebe gut und gesetzmäßig sind, und daß ihre Befriedigung mit der höchsten Tugend verträglich ist. Er setzte sich so in Widerspruch mit dem schottischen Clerus, der die größte Verachtung vor der menschlichen Natur verkündete.

Seite 11. „Die Analyse des Zweckes des Daseins, die Spencer unternahm, leitete diesen zu dem Schluß, daß die Moral derartig gelenkt werden muß, daß sie das Leben so reich und weit macht, als es nur möglich ist.

Seite 12. Die Natur des Menschen wurde als aus zwei feindlichen Elementen zusammengesetzt betrachtet: der Seele und der Körper. Die Seele allein wurde der Aufmerksamkeit für würdig erachtet, der Körper war nur eine unerschöpfliche Quelle aller Arten von Uebeln. Hier begannen die Flagelationen und die dem Körper zugefügte schlechte Behandlung, die bei zahlreichen Völkern so befremdliche Dimensionen angenommen hat. . . . .

Buddha sah, daß der Körper von der Wurzel der Füße bis zu der Grenze des Scheitels aus Unreinem geboren war, aus Unreinem stamme und immer nur Unreines hinter sich zurückließ." Diese Gedanken führten ihn zu dem Schluße: „Wer ist der Weise, der seinen Körper nicht als seinen Feind betrachten würde, nachdem er ihn gesehen hat?"

(Diesen Irrtum will ich nun zu beseitigen suchen und die Ansicht verbreiten, daß der Leib ebenso etwas Heiliges ist, als der Geist, und daß die Seele sich im Leibe ihr sichtbares Ebenbild bauen muß. Es ist mir auch aufgefallen, daß „der Leib nur Unreines hinter sich läßt," aber so lange wir das Anhängsel noch haben, sind wir noch im Tierreiche. Ich bin der Ansicht, daß wir uns dereinst in der Weise ernähren, daß wir keine Speisen mehr in den Mund stecken und daher nicht Unreines mehr hinter uns lassen, sondern daß wir uns durch die Haut und Lunge ernähren und das Unreine auch durch diese absondern und zwar nur in erhöhterem Maße wie dies jetzt schon geschieht. Diese Absonderungen werden aber kaum übel riechen, weil wir eben nur Reines aus der Luft aufnehmen, mithin werden wir kaum Unreines von uns geben. B.)

Seite 13. „Der Widerspruch zwischen der Ansicht der Stoicker von der Moral und ihre Verehrung für die menschliche Natur endete bei einem der letzten römischen Stoiker, bei Seneca, dem berühmten Zeitgenossen Christi, im vollständigen Bruch mit der alten Lehre.

Ueberzeugt von der moralischen Schwäche und der Unvollkommenheit des Menschen, wie von der Hartnäckigkeit und von der Macht des Lasters, verkündete Seneca, daß die Natur des Menschen eine lasterhafte und wesentlich schlechte Grundlage enthielte. Diese Grundlage besteht in unserm Leib, der so wertlos ist, daß man nicht gering genug von ihm denken kann.

Unser Leib oder „Fleisch" ist bloß die Hülle unserer Seele, ihr augenblicklicher Aufenthaltsort, in dem sie sich niemals heimisch finden kann. Der Leib ist der Seele eine Art Last, Gefängnis, von dem sie sich zu befreien strebt. Nach Seneca muß die Seele gegen den Leib kämpfen, dem sie alle Arten von Leiden verdankt, während sie selbst an sich rein und unverletzlich ist und ebenso hoch über dem Leib steht, wie die Gottheit über dem Stoff."

Seite 16. „Bei den Frauen entfernt man die Brüste, wodurch man den Geschlechtstrieb zu unterdrücken glaubt."

(Ich halte gute Brüste beim Weibe für ein sehr gutes Zeichen für energische Lebenskraft, und energische Lebenskraft hat auch energischen Trieb zu geschlechtlicher Betätigung und das ist eben Drang zum Leben! B.)

Seite 17. „In seiner Encyklika „Über die Freimaurer" verkündet Leo VIII: Da die Natur des Menschen durch die Erbsünde verderbt ist und deshalb weit mehr zu den Lastern, als zur Tugend hinneigt, ist es durchaus notwendig, um zur Ehrbarkeit zu gelangen, die stürmischen Bewegungen der Seele zu unterdrücken und die Begierden unter die Herrschaft der Vernunft zu stellen."

(Der geschlechtlichen Begierde darf in Zukunft kein Zügel angelegt werden, denn nach meiner Ansicht liegt unsere körperliche Höherentwickelung darin. Dies sah auch schon Luther ein. B.)

Seite 19. „Die Werke Luthers erneuern das Prinzip der vollkommenen Entwickelung aller Kräfte und Tätigkeiten" des Menschen und betrachten es als einen der Hauptzwecke der Menschheit. Das obligatorische Cölibat wird abgeschafft und alle Triebe, die mit den Gesetzen der Natur übereinstimmen, erhalten freien Lauf."

Seite 20. „Die Unzufriedenheit mit den bestehenden natürlichen Zuständen ist also in der menschlichen Gattung sehr verbreitet, und man muß sich fragen, ob es möglich ist, ein allgemeines Prinzip in den so verschiedenen Auffassungen von der Natur des Menschen aufzufinden. Die vorangehenden Zeilen sollen beweisen, daß die Frage nach der Natur des Menschen zu allen Zeiten die Menschheit interessiert und eine große Rolle in der Auffassung des Guten und des Schönen gespielt hat.

Es ist endlich Zeit, dieses Problem einem rationellen Studium zu unterwerfen, unter Beobachtung der strengsten wissenschaftlichen Methoden, die in unserer Zeit angewendet werden können."

(Metschnikoff ist eben Gelehrter und verherrlicht noch seine Wissenschaft, — ich zweifle aber nicht daran, daß er einst seine ganze Wissen-

schaft hierbei über Bord werfen und schreiben wird: „streng naturgemäße" Methoden. B.)

Seite 69. „Es ist also klar, daß zwischen der Gattung Mensch und den anthropomorphen Affen nicht nur eine oberflächliche Analogie des Körpers und der Hauptorgane besteht, sondern noch eine innere Verwandtschaft, eine wahre Blutsverwandtschaft."

(Na also! — Viele schämen sich, vom Affen abstammen zu sollen, aber ich kann hier nur einen alten Ausspruch von mir wiederholen: „Es ist mir lieber ein emporgekommener Affe, als ein heruntergekommener Engel zu sein!" Ein Kind fragte seinen Vater: „Ist es denn wahr, Papa, daß der Mensch vom Affen abstammt?" — „Nein," antwortete dieser, „jeder Mensch wird als Mensch geboren, ein Affe wird mancher erst später!"

Jedenfalls ist es tröstlicher, schon ein Affe gewesen zu sein, als erst einer zu werden. B.)

Seite 105. Das Jungfernhäutchen ist eine richtige Erwerbung der menschlichen Gattung. (Denn dies fehlt bei allen anderen Tieren, mit Einschluß der höheren Affen.)

Seite 110. Wenngleich das Hymen der gegenwärtigen Menschheit nichts nützt, muß es dennoch seinen Daseinsgrund haben. Die Wissenschaft hat, ... dies Problem noch nicht gelöst. . . . Es wäre interessant, festzustellen, ob diese hymenlosen indischen und chinesischen Jungfrauen der Bleichsucht unterworfen sind."

(Wenn das Hymen nur der Gattung „Mensch" eigentümlich ist, so glaube ich eben, daß dieses Organ an Größe so zunehmen wird, daß kein Penis mehr in die Vagina eindringen kann, weil eben die geschlechtliche Manipulation mit den Geschlechtsorganen, einmal ganz aufhören soll, wie ich dies schon in „Unsere Bestimmung" voraussagte. B.)

Seite 119. „Es darf nicht vergessen werden, daß die Beispiele von Menstruation bei den Affen unter künstlichen Existenzbedingungen beobachtet wurden, als die Weibchen in zoologischen Gärten isoliert waren und im Käfig ihr Leben verbrachten. Es wird also sehr wahrscheinlich, daß die Regel, wie wir sie heute beobachten, mit einem reichlichen Blutfluß, eine neuerliche Erwerbung der menschlichen Gattung darstellt . . . . Unter diesen Umständen begreift man, daß die Menstruation so bizarre, annormale und sogar pathologische Züge aufweist. Ein reichlicher Blutverlust, eingeleitet und begleitet von Schmerzen und von oft sehr stark auftretenden nervösen und psychischen Schmerzen, hat keine Aehnlichkeit mit irgend einer normalen Erscheinung des physiologischen Lebens . ."

„Von allen Völkern werden die Weiber während der Menstruation als unrein angesehen."

(Haha! das habe ich mir längst gedacht und schon vor Jahren in „Unsere Bestimmung" die Menstruation als etwas nicht Gottgewolltes, Unnatürliches bezeichnet. B.)

Seite 156. „Der sich so stellt, als sähe er dem Tod ohne Schreck entgegen, lügt," sagt Rousseau. „Jeder Mensch fürchtet sich zu sterben, das ist das große Gesez der fühlenden Wesen, ohne das jede sterbliche Gattung bald vernichtet sein würde. Diese Furcht ist eine einfache Regung der Natur, die nicht blos indifferent, sondern gut an sich ist und dem Gesetz entspricht."

Seite 159. Schopenhauer versichert, daß das größte Uebel, das Schlimmste, was überall gedroht werden kann, der Tod ist, die größte Angst ist die Todesangst." (Richtig. B.)

Seite 173. „Das Verlangen zu leben ist allgemein. (Na also. B.)

Seite 175. „Ebenso wie die Liebe zum Leben besonders betont wird, wenn die beste Zeit des Daseins vorüber ist, wird die Geschlechtslust von Frauen häufig erst empfunden, wenn ihre Schönheit bereits verblüht ist."

Goncourt erzählt in seinem Tagebuch, daß die intimen Gespräche bei seinen Zusammenkünften mit einigen literarischen Größen (Zola, Daudet, Turgenieff) sich sehr häufig um die Frage der Liebe zum Leben und zu den Frauen drehte. „Seltsam," sagte G., „der Tod oder die Liebe sind stets die Unterhaltung unserer Nachmittage."

(Die Liebe zum Leben ist Liebe zum Weibe und umgekehrt, daher lieben Alte häufig sehr stark das andere Geschlecht, weil ihre Sehnsucht zum Leben mit zunehmender Todesnähe wächst. B.)

Seite 176. „Die Religion," sagt Guyau, „ist zum größesten Teil ein Nachdenken über den Tod." . . .

Die Philosophie hat ebenfalls die große Frage unseres Todes zu lösen versucht. Einige Philosophen des Altertums gaben bereits dem Gedanken Ausdruck, daß die Philosophie nichts anderes ist, als Nachdenken über den Tod. Socrates und Cicero sagten: „. . . Das Leben eines Philosophen besteht im beständigen Nachdenken über den Tod."

In der Neuzeit hat Schopenhauer dieselbe These entwickelt. „Der Tod," sagt er, „ist der eigentliche inspirierende Genius oder der Musaget der Philosophie. . . Schwerlich sogar würde, auch ohne den Tod, philosophiert werden."

Seite 206. „Als der junge Buddha, noch erfüllt von Ansprüchen, von seinem Vater verlangte, er solle ihm die ewige Jugend, die Gesundheit, das unbegrenzte Leben und das Fehlen des Todes verschaffen, fügte er folgende Worte hinzu: „Wenn Ihr mir diese vier Geschenke nicht gebt, Herr, dann hört, welches andere Geschenk ich verlange: daß es beim Austritt aus diesem Leben für mich keine Seelenwanderung mehr gebe."

Seite 207. „Er betrachtete diese vielen Seelenwanderungen als ein großes Uebel, von dem man sich befreien könne, indem man dem reinen Pfade folgte."

(Der Ansicht bin ich durchaus mit Buddha, aber was ist denn der reine Pfad? — Das ist des Pudels Kern! Daran hat es gefehlt! Niemand hat den reinen Pfad erkannt, denn sonst ständ' es besser mit uns heute, wenn Buddha schon den reinen Pfad gelehrt hätte. Auch Christus hat den reinen Pfad nicht angegeben hinsichtlich der Nahrungsaufnahme. Er sagt wohl: „Seht die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, auch sammeln sie nicht in die Scheunen und ihr himmlischer Vater ernährt sie doch!" — Christus sagt aber nicht, wie und wovon wir leben sollen, ohne zu säen!

Ebenso unvollständig ist sein vornehmster Satz:

„Alles nun, was (und wie auch immer) ihr wollet, das euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen, denn das ist das Gesetz und die Propheten".

Unser Nervengefühl sagt uns nun aber deutlich:

„Alle Handlungen, die dir Schmerzen und Unbehagen bereiten, die sollst du nicht begehen, aber Alles was dir wohltut, das sollst du tun!"

Und da es in erster Linie darauf ankommt, wie es mir selbst ergeht, und in zweiter Linie erst mein Nächster kommt, so muß der Satz Christi lauten:

„Alles nun, was ihr wollet, das euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen, aber in erster Linie auch euch selbst, denn das ist das Gesetz und die Propheten!"

Denn man sehe sich doch einmal recht um! Leiden wir denn nicht am meisten daran, was wir uns selbst an Sorgen, Mühen, Arbeiten und Qualen aufbürden? — Ehe wir Anderen helfen, Andere entlasten wollen, da müssen wir uns erst selbst entlasten! Und von einer Nahrung leben, die uns das Arbeiten erspart u. s. w. B.)

Seite 211. „Die Tatsache, daß das Bewußtsein der Persönlichkeit, das einzige, das uns bei der Erhaltung unserer Individualität interessiert, sich beim Kinde langsam und allmälig entwickelt, bestätigt die von der Anästhesie und Narkose gelieferten Tatsachen. Ebenso wie unser Bewußtsein während der ersten Monate und der ersten Jahre des Daseins aus dem Nichts entspringt, muß es am Ende des Lebens in das Nichts zurückkehren.

Die Geisteskrankheiten bestätigen diese Schlüsse, während zugunsten der Fortdauer der Seele nach dem Tode nichts spricht."

(Derselben Ansicht bin ich auch. Wir wissen nichts von „Unserm Leben" vor dem Tode, und nach dem Tode erst recht nichts. — Vergebens haben wir nicht gelebt, sondern unsere Seele bereichert die Erdseele an Intelligenz und diese kommt der großen Allseele zu Gute, also geht nichts verloren, aber als Individuum hören wir mit unserm Tode auf zu existieren, daher soll ein Jeder sein Leben festhalten. Das Hineinkriechen einer Seele in einen anderen Körper ist ein lichter Widersinn.

solche Gewaltmanöver macht die Natur nicht, sondern jedes Atom hat schon seine Seele, dann wären ja bei der Reinkarnation (Seelenwanderung) zwei Seelen in einem Leibe, und so etwas Dummes, und zugleich Ungerechtes tut der Schöpfer nicht. Denn wenn ich ein Kind zeuge (und ich hatte sechs liebe Kinder), so bin ich auch gewiß, daß in diesem die Seele meiner guten Frau und die meinige vermischt lebt. Ich würde es dem lieben Gott sehr übel nehmen, wenn er mir nun mittelst der Seelenwanderung noch die Seele irgend eines Verstorbenen, ganz Fremden, in meine lieben Kinder hineinbugsieren wollte, und ich müßte nun die Unarten Anderer aus meinen geliebten Kindern herausprügeln; — ich will mich, doch nicht Andere fortpflanzen und höherentwickeln! —

In dem Sinne, wie sich die Indier die Seelenwanderung vorstellten ist sie ein naturgesetzlicher Widersinn! — Die Seele wird einfach im Nervennetz des Keimes bei der Zeugung weitergegeben, und so bildet sich das Nervensystem durch Zeugung immer weiter, immer höher aus, und zwar durch eigene Erfahrung und erhaltene Nasenstüber. Denn jedes Nervensystem wird bei der Zeugung en miniature im Samen weitergegeben. Mein eigenes Nervensystem ist dasselbe, wie das des Affen war, von dem ich abstamme, nur stecken in meinen Nerven all die Entwickelungsmomente und Erfahrungen, welche diejenigen meiner Ahnenreihe bis zu mir erlebt haben. Jedes Samentierchen in mir bin ich selbst mit all meinen Lastern, Vorzügen und Eigenschaften, und nun muß dieses Nervensystem so oft durch Zeugung wiedergeboren werden, bis es die Erkenntnis erlangt: „Du brauchst ja garnicht zu zeugen, um die Menschheit unsterblich zu machen, sondern Du kannst ja selbst leben bleiben, wenn Du gottgewollt, d. h. naturgemäß so lebst, wie es Dir Deine Instinkte vorschreiben!" — B.)

Seite 219. „Die Idee meines Lebens nach dem Tode war lange Zeit einer der Hauptgedanken der verschiedenen philosophischen Lehren, die dazu bestimmt waren, das Problem des Todes zu lösen."

Seite 223. Cicero sagt: „. . . wenn ich die Tätigkeit des menschlichen Geistes sehe, dieses ungeheure Gedächtnis, diese weite Voraussicht, diese Menge Künste, Wissenschaften, Entdeckungen, habe ich die volle Ueberzeugung, daß eine Natur mit solchen Eigenschaften nicht sterblich sein kann."

Seite 229. „Marc Aurel sagt: „Du mußt Dein Leben im Einklang mit der Natur ausleben."

Seite 234. Byron sagt: „Zähl' jede frohe Stund im Leben,
Zähl' Deine Tage frei von Pein,
Und wisse, was sie Dir auch geben,
Noch besser ist es, nicht zu sein."

„In „Harold's Pilgerfahrt" sagt der Lyriker:
„O Menschenleben, im Akkord des All's
Bist Du ein falscher Ton, bist schwere Last, —
Ein unvertilgbar Mal des Sündenfall's, —

Ein rie'ger Upasbaum, der Wurzel faßt —
Auf Erden, während Laub und Zweig und Ast —
Die Himmel sind, die Unheil niedertauen,
Pest, Knechtschaft, Tod, — was Du vor Augen hast, —
Und schlimmeres Unheil noch, das wir nicht schauen, —
Das die gequälte Brust durchbohrt mit ew'gem Grauen."

Seite 237. Schopenhauer ist überzeugt, daß der Zweck des menschlichen Daseins nicht im Glück bestehen kann.

„Es gibt nur einen angeborenen Irrtum," sagt er, „und es ist der, daß wir da sind, um glücklich zu sein."

„Solange wir in diesem angeborenen Irrtum verharren, auch wohl gar noch durch optimistische Dogmen in ihm bestärkt werden, erscheint uns die Welt voll Widersprüche." „In diesem Sinne wäre es demnach richtiger, den Zweck des Lebens in unser Wehe, als in unser Wohl zu setzen." „Deutlich spricht aus dem ganzen menschlichen Dasein das Leiden als die wahre Bestimmung desselben. . . . . „Das Sterben ist allerdings als der eigentliche Zweck des Lebens anzusehen: im Augenblick desselben wird alles das entschieden, was durch den ganzen Verlauf des Lebens nur vorbereitet und eingeleitet war." Die Voraussicht und die Erwartung des Todes, die der Hilfe der Vernunft bedürfen, sind nur möglich beim Menschen, und nicht bei den Tieren, „die Menschheit ist die alleinige Stufe, auf welcher der Wille sich verneinen und vom Leben ganz abwenden kann."

(Schopenhauer kann unmöglich zu einem anderen Resultat kommen, weil er das Leben nimmt, wie es sich tatsächlich durch unsere Unvernunft herausgebildet hat. Ich sehe aber das Leben an, wie es sein sollte, d. h. wie es uns „angeboren" ist, was Schopenhauer als einen „angeborenen Irrtum" hält. Es kommt eben zur Klärung unseres Daseins nicht auf unsere Vernunft, sondern auf unsere Instinkte, auf unser „Gefühl" an! Darin liegt die Lösung. — Wenn die bisherigen Philosophen auf die „Vernunft" ritten, so bin ich ein Naturfreund, der auf dem „Gefühl" reitet und dies mit Vernunft betrachtet, wenn man dies nicht als Ueberhebung ansieht! B.)

Seite 238. „Es gibt also keine individuelle Unsterblichkeit."

(Bisher nicht, aber sie wird sicher kommen. B.)

Seite 240. „Andererseits darf man nicht aus dem Auge verlieren, daß sich die Natur nur um die Erhaltung der Gattung kümmert."

(Ja, aber von der Stufe des Uebermenschen ab um die Erhaltung des Individuums. B.)

Seite 241. „Nach diesem Ueberblick der pessimistischen Lehre Schopenhauer's möchte man glauben, daß das beste Mittel, das große Problem des Lebens und des Todes aufzulösen, darin bestehen

müsse, „den Willen vom Leben abzuwenden“, indem man durch Selbstmord seinen Tagen ein Ziel setzt.“

Seite 242. „Genau ein halbes Jahrhundert später (nach Schopenhauer) versuchte E. v. Hartmann einen neuen Schritt in derselben Richtung zu machen. Ohne die ganze Metaphysik Sch.'s anzunehmen, teilt er dessen Ansicht, von der Unmöglichkeit, das Glück als den wahren Zweck des Daseins zu betrachten. Zum Beweis dieses Satzes untersucht er drei Stadien der Illusion, durch welche die Menschheit hindurchgeht. Im ersten Stadium denkt man, daß das Glück während des gegenwärtigen Lebens erworben werden kann. Aber alles, was als Glücksquelle betrachtet wird, Jugend, Gesundheit, Freundschaft, Liebe, Familienglück, Ruhm usw. läuft bloß auf eine vollständige Illusion hinaus.

Besonders die eigentliche Liebe wird von Hartmann einer unbarmherzigen Kritik unterworfen. —

Es unterliegt für ihn keinem Zweifel, daß „die Liebe den beteiligten Individuen weit mehr Schmerz als Lust bereite.“

Es ist also unbestreitbar, „daß die Vernunft nur gänzliche Enthaltung von der Liebe anraten müßte“, und als Mittel, um zu diesem Resultat zu gelangen, „die Ausrottung des Triebes, d. h. die Verschneidung, wenn durch sie eine Ausrottung des Triebes erreicht wird.“

Von dem Standpunkt des individuellen Glückes ist das für Hartmann das einzig mögliche Resultat. Nur durch das Opfer dieses Glückes also darf sich der Mensch der Liebe hingeben, in der Absicht, an der Evolution des kosmischen Prozesses mitzuwirken. Nachdem sich die Menschheit von der Unmöglichkeit überzeugt hat, das Glück in dieser Welt zu erlangen, bildet sie sich ein, dieses Ziel könne nach dem Tode in einem transcendentalen Leben in der andern Welt erreicht werden. Aber das ist nur ein zweites Stadium der Täuschung.

Sie ist auf den Glauben an die Fortdauer und an das ewige Leben begründet. Es ist jedoch nicht zweifelhaft, daß „die Individualität sowohl des organischen Leibes, als des Bewußtseins nur eine Erscheinung ist, die mit dem Tode verschwindet. . . . .“ „So erweist sich denn auch,“ schließt Hartmann, „die Hoffnung auf eine individuelle Fortdauer der Seele als eine Illusion, und damit ist der Hauptnerv der christlichen Verheißungen durchschnitten, ist die christliche Idee überwunden.“

Dem Menschen liegt nur an seinem lieben Ich, und er interessiert sich nicht für die zukünftige Glückseligkeit, wenn er sie nicht empfinden und genießen kann.“ (S. 606 Philosophie des Unbewußten, Berlin 1869.)

Seite 245. (Dritte Illusion.) Stets überzeugt, daß ihr Ziel das wahre

Glück ist, nimmt die Menschheit an, sie werde es in zukünftigen Zeiten des kosmischen Prozesses erreichen. Diese Hypothese ruht auf dem Glauben an einen Prozeß der fortschreitenden Entwickelung des Weltalls. Es ist aber immer noch eine Täuschung. „Wie weit auch die Menschheit fortschreitet," sagt H., „nie wird sie die größten der Leiden loswerden oder auch nur vermindern: Krankheit Alter, Abhängigkeit vom Willen und von der Macht Anderer, Not und Unzufriedenheit. . . . . Die frohsinnige Jugend wird immer nur ein Bruchteil der Menschheit ausmachen, und der andere Teil wird dem grämlichen Alter zufallen."

Diese Idee des Glücks, das nach Maßgabe des Fortschrittes der Menschheit eintreten muß, wird von H. durch die folgenden Argumente bekämpft:

„Die zufriedensten Völker sind die rohen Naturvölker und von den Kulturvölkern die ungebildeten Klassen; mit steigender Bildung des Volkes wächst erfahrungsgemäß seine Unzufriedenheit. (S. 615.)

(Das Ende vom Liede Hartmann's ist: „Nicht selbstmorden, sondern so weiterwurschteln wie bisher." B.)

Seite 253. Obgleich die pessimistischen Ideen im ganzen 19. Jahrhundert sich stark verbreitet und entwickelt haben, fehlt es doch nicht an Stimmen, die sich der negativen Auffassung der Dinge dieser Welt entgegenstemmen. Wir erwähnen die Ansicht des Dichters Hammerling, der den pessimistischen Philosophen den Vorwurf macht, daß sie bei ihren Untersuchungen über den Wert oder Unwert des Lebens die Hauptsache übersehen, nämlich, daß die Majorität der Menschen nur eines verlange: leben, leben um jeden Preis, gleichviel, ob es ihnen gut ergeht oder schlecht. Diesem Gefühl gegenüber sind alle doktrinären Erwägungen ohnmächtig, denn die Frage der Lust und der Unlust ist nach H. Gefühlssache und keine Verstandessache. Das allgemeine Empfinden ist keineswegs zweifelhaft: es ist klar und deutlich optimistisch."

(So ist's richtig! Hammerling ist mein Mann! Aber er hat auch viel Schmerz und Krankheit erlebt, daher viel über das Wesen des Schmerzes nachgedacht und ist so auf das Richtige geraten, nämlich auf das „Gefühl!" — und das ist der Schlüssel, der uns die richtige Lebensphilosophie erschließt! B.)

Seite 254. „Eine ähnliche These wurde von Nordau aufgestellt. Alles in der lebenden Natur beweise ihm, daß ihre Grundlage absolut optimistisch ist. „Die Wahrheit ist," sagt er, „daß der Optimismus, ein grenzenloser und unentwurzelter Optimismus, die Grundanschauung des Menschen bildet, das instinktive Gefühl, das ihm in allen Lagen natürlich ist."

„Die andern Lebewesen bestätigen nur diese Wahrheit, . . mit allen Blumenglocken und allen Vogelkehlen ausläutet und ausruft die Natur den Optimismus."

Seite 259. „Das so große und so schwer lösbare Problem stellt sich für Guyau so dar: „. . . . In der Frage der individuellen Unsterblichkeit bewegen zwei große Kräfte in entgegengesetztem Sinne das menschliche Denken:

Die Wissenschaft wird im Namen der natürlichen Entwickelung dahingeführt, überall das Individuum zu opfern;

Die Liebe möchte es im Namen einer höheren, moralischen und sozialen Entwickelung ganz erhalten.

Das ist eine der beunruhigendsten Antinomien, die sich vor dem Geist des Philosophen erheben."

(Hierzu bemerke ich, daß diese widerstrebenden Kräfte sich auflösen werden im Siege der Liebe, denn die Wissenschaft vertritt die Vernunft, und die Liebe vertritt das „Gefühl", und letzteres stammt von Gott, und Gott siegt endlich und damit Basta! B.)

Seite 260. Guyau hofft, daß mit dem Fortschritt der Evolution etwas wie eine Verbindung individueller Bewußtseinseinheiten zu einem einzigen Ganzen eintreten wird. „Dann wird es erlaubt sein, sich zu fragen," sagt er, „ob die Bewußtseinseinheiten, indem sie sich durchdringen (etwa geschlechtlich wie bei der „Glücksehe"? B.), sich eines Tages nicht ineinander fortsetzen können, sich eine neue Fortdauer verleihen können?"

(Das ist ja die geahnte Glücksehe." B.)

„In dieser Annahme versetzt er sich, „in jene problematische, obgleich dem Geist nicht widersprechende Epoche, in der die Bewußtseinseinheiten, in ihrer Gesamtheit zu einem höheren Grad der Komplexität und der innern Einheit gelangt, weit inniger sich würden durchdringen können, als heute, ohne daß eine von ihnen durch dieses Durchdringen verschwände."

(Wie Guyau sich dies denkt, ist mir nicht klar, wenn er aber sagte statt: „Gesamtheit", Geschlechter, dann wäre die „Glücksehe" fertig, denn die Geschlechter sollen sich mehr durchdringen, ihr Blut ineinandermischen, also im Andern fortleben! B.)

„Nach dieser Hypothese läge das Problem darin, „zu gleicher Zeit hinreichend zu lieben und geliebt zu werden, um zu leben und im Andern weiter zu leben. . . ."

Seite 284. „Die Krankheit ist nur eine Episode des menschlichen Lebens, dessen große Probleme von der Wissenschaft ungelöst bleiben. Es genügt nicht, einen Menschen von der Diphteritis zu heilen; man muß ihm sagen, was seine Bestimmung ist und warum er in einem Augenblick altern und sterben muß, in dem er die größte Lebenslust hat. Hier wird die Ohnmacht jeder Wissenschaft klar, (Aha! der Meinung bin ich längst. B.) hier beginnt die wohltätige Aufgabe der Religion und der Philosophie." (Es ist anerkennenswert, von einem solchen Wissenschaftler solche Geständnisse, bezw. Zugeständnisse zu hören. B.)

„Da die Wissenschaft die Glaubensdogmen beständig anzweifelt und die Systeme der Philosophie kritisiert, ist sie, anstatt der Menschheit nützlich zu sein, ihr schädlich." (Donnerwetter! das ist ja eine Verkleinerung seiner eigenen Wissenschaft, die Metchnikoff hier begeht. B.)

Seite 284. Rousseau führt den Kampf gegen die Wissenschaft mit Talent und einer Begeisterung, die ihm die Berühmtheit einbrachten. „Volk," sagt er, „versteh doch, daß die Natur vor der Wissenschaft Dich hat bewahren wollen, . . . die Menschen sind verdorben; sie wären noch schlimmer, wenn sie das Unglück hätten, gelehrt geboren zu werden."

Seite 287. Für Tolstoi kann der Name wahrer Wissenschaft nur der Erkenntnis dessen gegeben werden, „was den Zweck und daher das wahre Glück des Individuums und aller Menschen bildet. Das ist die Wissenschaft, welche bei der Bestimmung der Aufgabe aller andern Wissenschaften als leitender Faden dient." „. . . . ohne die Erkenntnis des Lebenszweckes und dessen, was das Glück aller Menschen ausmacht, werden alle anderen Kenntnisse und Künste, wie es sich bei uns gezeigt hat, ein zweckloses und sogar schädliches Vergnügen."

Die Hauptanklage des russischen Schriftstellers gegen die Wissenschaft, die Kultur und den Fortschritt bezieht sich also auf ihre Ohnmacht, die schwierigsten Probleme zu lösen, nämlich:

den wahren Zweck des menschlichen Daseins und die Bestimmung des wahren Glückes, dem die Menschheit zustreben muß."

(So ist's richtig! Damit trifft Tolstoi den Nagel auf den Kopf! Keine Wissenschaft hat Wert, deren letztes Ziel nicht die Klärung bezweckt: „Was hat Gott mit uns vor?" B.)

Seite 288. „Brunetière formuliert seine Kritik folgendermaßen: „Die Wissenschaft hat seit einigen 100 Jahren versprochen, den Zustand der Welt zu verbessern, das Mysterium zu entschleiern: sie tat es nicht! Sie ist ohnmächtig, die einzig wesentlichen Fragen zu lösen:

die Herkunft des Menschen, das Gesetz seines Verhaltens, seine zukünftige Bestimmung.

Wir wissen jetzt, daß die Naturwissenschaften in dieser Hinsicht uns niemals etwas werden lehren können. In dem Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion hat also die Wissenschaft die Partie verloren, da sie sich dort ohnmächtig erklären muß, wo die Religion ihre ganze Macht bewahrt hat."

Seite 291. Büchner sagt: „Das Beste, was wir uns nach einem tüchtigen, nach unserm besten Gewissen gut angewandten Leben erwünschen können, ist der ewige Friede des Grabes." (S. 239.)

„Wie Büchner zum Beweis der ganzen Richtigkeit der Idee eines ewigen Lebens die Legende vom ruhelosen „ewigen Juden" anführt, so stützt sich auch Häckel auf jene Legende des unseligen Ahasverus, der vergebens den Tod sucht und sein ewiges Leben unerträglich findet.

„Mag man sich," sagt Häckel, „dieses „ewige Leben" im Paradiese aber noch so herrlich ausmalen, so muß dasselbe auf die Dauer unendlich langweilig sein." Sicherlich werden die soeben angeführten Meinungen von einer großen Anzahl Menschen geteilt, die sich auf wissenschaftliche Argumente stützen; aber es fehlt nicht an Gelehrten, die über den Gegenstand, der uns beschäftigt, verschiedene Gedanken haben."

Seite 292. Als in der Diskusion über den „Bankrott der Wissenschaft" Richet die Wohltat der Diphterie-Behandlung mit dem spezifischen Serum anführte, als Beweis für die Macht der wissenschaftlichen Entdeckungen, da antwortete ihm Brunetière:

„Die Serum-Therapie wird uns nicht daran hindern, zu sterben, sie wird uns noch weniger lehren, warum wir sterben." Stets kommt dieses Problem des Todes wieder aufs Tapet. Was nützt es, ein Kind von der Diphteritis zu heilen, wenn man es dafür verurteilt, groß zu werden, um die Kenntnis von der Unvermeidlichkeit des Todes, die es mit Schrecken erfüllen muß, zu erlangen?"

Seite 293. Wenn die Wissenschaft ohnmächtig ist, die wichtigsten Probleme zu lösen, die die Menschheit martern, wenn sie sich mit Unzuständigkeit entschuldigt, oder wenn sie, als höchste Lösung, nichts anderes findet, als Vernichtung im Grabe zu preisen, so begreift man ohne Mühe, daß viele Geister, sogar ausgezeichnetste, sich von ihr abwenden."

Seite 293/4. Nachdem Tolstoi zu dem Resultat gelangt war, daß das Leben eine Sinnlosigkeit ist, weil es mit der Furcht vor dem Tode und der vollständigen Vernichtung nicht in Harmonie gebracht werden kann, fragt er sich, ob sich nicht die Möglichkeit finden ließe, das große Problem des menschlichen Daseins mit Hilfe von wissenschaftlichen Tatsachen zu lösen."

„Ich suchte in allen Wissenschaften," sagte er, „und ich fand nicht nur nichts, sondern ich bin sogar überzeugt, daß alle, die gleich mir in der Wissenschaft suchten, auch nicht mehr gefunden haben."

Seite 295. „Nachdem ich in der Wissenschaft keine Erklärung gefunden hatte," fährt Tolstoi in seinem ergreifenden Berichte fort, „begann ich sie im Leben zu suchen und ich hoffte sie bei den Menschen meiner Umgebung zu finden." Mein Verstand arbeitete aber auch etwas anderes, das ich nur mit dem Wort Lebensbewußtsein bezeichnen kann. Es war eine Kraft, die meinen Verstand zwang, eine ganz andere Richtung einzuschlagen und mich aus meiner verzweifelten Lage zu reißen."

. . . . . Auf dem Wege des Glaubens vorwärtsschreitend, gelangt Tolstoi zu dem Gedanken:

„Der Zweck des Menschen im Leben besteht darin, seine Seele zu retten; daher muß er in Gott leben, muß er auf alle Freuden des Lebens verzichten, arbeiten, entsagen, geduldig und barmherzig sein."

Dieser Schluß zog den andern nach sich: „Der Gehalt jedes Glaubens besteht darin, daß er dem Leben einen Sinn verleiht, der nicht vom Tod zerstört wird."

Seite 322. „Ein instinktives Gefühl zeigt uns an, daß im Alter etwas An-normales liegt. Das Alter als eine physiologische Erscheinung zu betrachten, ist sicherlich unrichtig. Da jedermann alt wird, kann das Alter als ein normaler Prozeß derselben Art betrachtet werden, wie die Schmerzen beim Gebären, denen sehr wenig Frauen entgehen."

Es handelt sich in beiden Fällen sicherlich um *pathologische*, nicht um physiologische Erscheinungen.

Seite 390. „Hat erst einmal jeder den wahren Zweck des menschlichen Daseins erkannt und die Verwirklichung der normalen Evolution des Lebens als Ideal angenommen, dann wird *ein sicherer Führer für das praktische Leben gefunden sein.*"

Seite 394. „Verheiratete Männer nährten ihre Kinder mit aus Brüsten von annormaler Größe sekretierter Milch. Man versichert, diese Sekretion könne durch Reizung der Warzen erreicht oder vermehrt werden. Diese Beispiele für das Wiedererwachen einer Eigenschaft, die seit undenklichen Zeiten verloren ist, *sind sehr wichtig!*"

Seite 396. „. . . . . Mit jeder neuen Generation wird die definitive Lösung des Problems immer näher rücken, sodaß das *wahre Glück eines Tages von den Menschen erreicht sein kann.*"

Ein Ingenieur schreibt:

„Was Sie in „Unsere Bestimmung" geschrieben haben, werden Viele schon instinktiv geahnt haben.

In meinen Entwickelungsjahren, in welchen ich reine Liebe zu schönen und geistreichen Mädchen empfand, erschien mir ein Zusammenleben mit einem solchen Mädchen das Höchste, der Gedanke aber an Geschlechtsverkehr und seine Folgen wirkte stets so niederdrückend, daß ich mir schon damals sagte, der Geschlechtsverkehr sei etwas sehr tierisches und für den Menschen erniedrigendes. Inzwischen bin ich 33 Jahre geworden, zu einer Heirat kann ich mich aber nicht entschließen, obgleich es mich zum weiblichen Geschlecht mit aller Macht hinzieht."

Aus der internationalen Frauenversammlung: Nachdem mit unendlicher Mühe Ruhe hergestellt war, ergriff Mrs. Perkins Gilman, die Nichte von Mrs. Beecher-Stowe, der Verfasserin von „Onkel Toms Hütte“, das Wort zu ihrer Ansprache, in der sie uns mit einer neuen Theorie der Frauenfrage bekannt machen wollte. Diese Theorie war jedoch nichts anderes, als eine Wiederholung des biologischen Prinzips, daß Mann und Frau einst ein Wesen gewesen seien, und daß sich aus diesem Doppelwesen zuerst das weibliche Element entwickelt habe, das deshalb heute wenigstens ein Recht auf Gleichheit habe mit dem Mann. Frl. Helene Lange sprach darauf über das Endziel der Frauenbewegung, das sie darin sieht, daß die Frau vorläufig selbst einmal zum vollen Bewußtsein ihrer Eigenart durchdringe und dieser dann Geltung verschaffe in der sozialen Gliederung der Welt.

Der Aussatz heilbar? Beträchtliches Interesse erregt die Mitteilung, daß in der Kolonie für Aussätzige im Staate Louisiana die vollkommene Heilung eines Aussätzigen gelungen sei. Es heißt, man habe für die peinlichste Sauberkeit, reine Luft und gute Ernährung gesorgt, sonst aber keinerlei Mittel angewendet.

(Hierzu sei bemerkt, daß das eine wichtige und richtige Nachricht ist, die beweist, daß wir eine natürliche Regenerationskraft — das mechanische Prinzip des Organismus — in uns haben, das dann am deutlichsten sich betätigt, wenn wir es auf naturgemäße Weise unterstützen und keinerlei künstliche Medizinen anwenden, aber in erster Linie keine unnatürliche Nahrung zu uns nehmen, denn dann verbessert sich das Blut, und Blut ist der Saft, der Wunder schafft. Was hat die Medizin schon alles angewandt um Aussatz, Krebs, Lupus u. s. w. zu heilen? — Einfach nackt gehen, ungekochte Früchte essen, Sonnenbäder nehmen, das Blut reinigen und verbessern, das sind naturgemäße Mittel sich zu verjüngen, reine Ammenmilch oder die Milch seines eigenen gesunden Weibes hilft sogar noch schneller, denn hier hilft auch die Ansteckung durch Gesundheit mit, und Milch ist schon Blut, und von gesunder Frau: gereinigtes Blut! — B.)

Wer der Vernunft dient, kommt der Notwendigkeit zuvor.

Herder.

Aus „Der Sieg über das Alter“, von Helen Wilmans Post:

„Ich glaube, ich wurde bereits mit der Ueberzeugung geboren, daß der Mensch nicht sterben müsse. — Selbst meine physische Schwäche verläßt mich, meine Augen haben ihre ursprüngliche Sehkraft erlangt und mein ergrautes Haar ist blond geworden. Und all das ist die alleinige Folge meines eigenen geistigen Wollens. . . . Es gibt wohl kaum einen Menschen, der mein Alter richtig einschätzen würde, denn mein Gesicht trägt den Stempel meines geistigen Lebens und meine Seele leuchtet aus meinen Augen.“

Die Redaktion, die diesen Artikel brachte, bemerkt, daß Helen Post das Jugendelixier gefunden haben müsse, da sie es am eigenen Körper versucht habe, und sagt dann wörtlich:

„Die erste Folge davon war, daß ihr Haar, das bereits silberweiß geworden, den goldblonden Schein seiner Jugend erhielt. Sie zählt jetzt etwa 70 Jahre, und nach ihrem Aeußeren zu urteilen, könnte man sie für eine Frau von höchstens 45 halten, trotzdem ihr Leben reich war an Kämpfen und starker geistiger Arbeit."

Aus „Geistiges Gift und Gegengift."

„Es ist eine längst bekannte Tatsache, daß Gedanken vergiften können; schwermütige Gedanken hemmen den Blutumlauf im Hirn und verringern dadurch die Ernährung der Gehirnzellen und Nerven. Haß und Neid sind gefährliche Krankheitserzeuger. Gelbsucht und Leberleiden sind ihre treuesten Begleiter rc. . . . Prof. Cates stellte fest, daß alle häßlichen, neidvollen und melancholischen Gedanken das Blut auf gefährliche Weise vergiften. Er sagt: „Unangenehme Gefühle und häßliche Empfindungen erzeugen im menschlichen Körper gefährliche chemische Verbindungen, die auf den Organismus außerordentlich schädlich wirken können.

Hingegen erhöht das Gefühl der Liebe und des Wohlwollens das physische und seelische Wohlbefinden."

(Hierzu bemerke ich nun, daß dieses stete Wohlbefinden sich auch auf den Gesichtszügen ausprägt und das Gesicht verschönt und verjüngt, und so muß die „Glücksehe" schöne Gesichter machen. — B.)

Aus „Der neue Tag":

„Die Liebe verleiht mir Weisheit, die Liebe gibt mir die Freude an der Erkenntnis des Wahren und Guten. Die Liebe erweitert meinen seelischen Horizont, sie macht meine Seele fähig, über ihre eigene Umgebung hinauszuwachsen, ihr entspringt die lebendige Wahrheit. Die Liebe läßt mich meine Sorgen, meinen Kummer vergessen, sie macht, daß ich den jungen Tag erwarte, an dem ich alle Trübsal und alle Beschwerden vergesse, daß ich nur Licht sehe, wohin mein Auge sich immer wendet."

Aus: „Chemie des Denkens." Prof. Cates sagt:

„Ich habe konstatiert, daß unangenehme Empfindungen, die uns tagelang beherrschen, physische Störungen im Organismus hervorzubringen im Stande sind. Durch die Untersuchung des Schweißes ist dies leicht festzustellen. . . . . . Jeder schlechte Gemütszustand bringt einen Wechsel im menschlichen Körper hervor, und jede freudige Stimmung verbessert das Blut, und somit alle Säfte. Bis auf die feinsten Zellen des Gehirns

erstreckt sich dieser Einfluß und auch bis in das späteste Alter hinein. Darum sollte man sich üben, Gedanken zu denken, die mit den niedrigen Leidenschaften der Menschen nichts gemein haben, das Resultat wird nicht ausbleiben und sich in dem physischen und psychischen Wohlbehagen nach kurzer Zeit äußern. Diejenigen Zellen im Gehirn, die für das Reine und Edle im Menschen bestimmt sind, werden sich erweitern, während der Sitz der kleinen und gemeinen Eigenschaften immer enger und beschränkter wird."

(Mit Rücksicht auf die Ansicht, daß frohe Stimmung das Blut verbessert, muß ich bestätigend hervorheben, daß ich fast immer nach einem Gesellschaftsabend, wo ich geistige Getränke zu mir nahm, kaum habe vor Unruhe im Blute schlafen können; sobald ich aber dabei getanzt hatte, und ich tanze gern, dann habe ich stets prächtig geschlafen, trotz Wein und Bier. — Das ist eine alte Beobachtung von mir. Daher schwärme ich für den Tanz. Tanz und Musik wird meiner Ansicht nach bei dem Menschen der Zukunft eine große Rolle spielen, denn Tanz und Musik helfen leicht verdauen. Im Tanz übertragen sich Nervenkräfte. — B.)

Aus „Gedanken der Kraft":

„Durch alle Deine Worte klinge ein Ton der Freude. Sieh und urteile, aber verurteile nicht, denn Liebe ist die einzig erlösende Macht." —

„Die Unwissenheit macht den Menschen blind, und läßt niemals die Ueberlegenheit eines Andern gelten, da sie sich als Verkörperung des Vollendeten dünkt." L.

Aus „Der magnetische Wille". (Von Uriel Buchanan.):

„In jeder menschlichen Seele ruhen geheimnisvolle Kräfte, die nur auf den Befehl warten, um aus dem Zustand der Ruhe zu erwachen und sich zu entfalten."

Herr A. Bethmann teilt mir folgendes Zitat mit:

„Fragt die Weiber: Man gebiert nicht, weil es Vergnügen macht. Der Schmerz macht Hühner und Dichter gackern."

Ferner schreibt er: „Das nachstehende Verschen paßt auf Sie:

„Wer etwas Allen vorgedacht,
Wird jahrelang erst ausgelacht,
Begreift man die Entdeckung endlich,
So nennt sie Jeder: selbstverständlich!"

Am 29. 6. 04 schreibt ein Vater von 5 kleinen Kindern:

„Soeben erhielt ich Kenntnis von Ihrer „Glücks-Ehe", und, da dieselbe sich sehr bewährt haben soll, bitte ich, auch mir eine solche Schrift zukommen zu lassen."

(Hieran kann ich nicht unterlassen, die Bemerkung zu knüpfen, daß ich bereits mehr als 3000 „Glücks-Ehe"-Leser habe, und noch kaum 100 haben mir einen Bericht über ihre Resultate gesandt, und wahrscheinlich aus falscher Scham des „schöneren Geschlechts"; dabei aber empfehlen sie fast Alle die Sache weiter, mithin muß sie doch Allen auch gefallen! — Ich richte deshalb hier nochmals die Bitte an meine lieben Leser, doch Alle zum Ausbau der Idee dadurch beizutragen, daß mir Jeder einen Bericht sendet. Selbstredend bringe ich den ohne jede Namensnennung. B.)

Aus „Neue Gedanken":

„Das wahre glückliche Leben besteht nicht aus einigen großen Freuden, sondern aus vielen kleinen."

(Hierzu bemerke ich, daß ich einen ähnlichen Gedanken in einer anderen Schrift ausgeführt habe, indem ich sagte, der kurze Genuß des Geschlechtsaktes sei ein hohes Glück, wenn man aber statt dessen einen Tag lang mit einem geliebten Wesen des andern Geschlechts unter herzen und küssen zusammen sei, und diese vielen kleinen Glücksgefühle addiere, so käme sicher auch ein kurzes Hochgefühl heraus, dann aber habe man einen ganzen Tag glücklich verlebt. — Aus diesem Grunde muß die „Glücks-Ehe" wahrhaft verjüngend wirken, denn man hat doch täglich mindestens drei Mal beim Saugen an den Brüsten der Frau, eine nicht geringe Freude und diese verbessert nach Professor Cates Versuchen das Blut. Das ist meiner Ansicht nach eine hochwichtige Entdeckung, ja sogar der Hauptteil des „Steines der Weisen", des eigentlichen Lebens- und Jugend-Elixiers. Daß das Blut durch Haß, Wut, Aerger &c. chemisch vergiftet wird, das beweist die aus dem Blute stammende Muttermilch, wenn die Mutter in Aerger und Wut geraten ist, denn dann ist sofort ihre Milch so vergiftet, daß ihr saugendes Kind krankhafte Nachteile von der getrunkenen Muttermilch hat, d. h. an einer Art Vergiftung zu leiden hat. Solche Kinder krümmen sich weinend, als ob sie Magenkrämpfe, Schneiden im Leibe hätten und ihre Ausleerungen sehen ganz grün aus. —

Es ist tatsächlich als feststehend zu betrachten, daß Schmerz, Aerger, Sorge, Gramm u. s. w. das Blut verschlechtert, Freude und Lust aber das Blut verbessert und verjüngt. Das letztere aber will meiner Philosophie nach der Schöpfer von uns haben, wir sollen nach dem Gefühlsverlangen unserer Nerven den Schmerzen stets aus dem Wege gehen, aber der Freude nachjagen, und das soll so viel heißen: „Ihr sollt ewig Euer Blut verbessern und ewig jung bleiben!" —

Unser Nervengefühl fordert nichts Geringeres von uns als ewige Jugend! — Der Wunsch nach ewiger Jugend ist kein Hirngespinst, sondern voll berechtigt. — B.)

Ein paar gute Schriften: „Die Onanie, ihre Folgen und ihre Heilung" und „Blutarmut und Bleichsucht" — bei Max Spohr in Leipzig — hat Dr. med. Sinapius herausgegeben, die von Vereinskassen

für alle jungen Mitglieder angekauft werden sollten. Seite 13 in letzterer Schrift sagt er:

„Man verzehrt in einem Nahrungsmittel nicht blos den Stoff, sondern nimmt auch die Kraft auf, die in ihm ist und am Stoffe haftet. Das Feuern (mit Feuer zubereitete Speise) vermindert die Kraft.“

(Das ist von eminenter Wichtigkeit für unsere Ernährungsweise. Diese Erkenntnis müßte sofort in alle Welt dringen, damit wir endlich anfangen, von Rohkost zu leben. B.)

„Die Seele im Blut. In einem Bericht über eine Leopardenjagd in Afrika („Der Gesellige“ 6. 12. 03) findet sich folgende Bemerkung: „Von den Schwarzen tauchte einer nach dem andern die Hand in das Leopardenblut und bestrich sich damit die Stirn, um einer alten Ueberlieferung nach Kraft und Schlauheit eines Leoparden zu erlangen.“ Dies erinnert an das Bibelwort (3. Mos. 17, 11), das wörtlich übersetzt lautet: „Die Seele der lebenden Wesen ist im Blut.“ Nicht umsonst heißt's im Faust: „Blut ist ein ganz besonderer Saft.“ Diese Anschauung, daß Seele und Leben im Blut ist, gilt zwar manchem neuzeitlichen hochwohlweisen Mann als altertümlich und veraltet. Er hat keine Ahnung davon, daß diese alte Seelenlehre seiner neuzeitlichen weit überlegen ist. Oder vielleicht nicht? Hat man nicht neuerdings den Nachweis geliefert, daß das Blut die Antitoxine bildet und an die bedrohten Orte führt? Also ist das Blut doch Bildner und Träger einer ganz besonderen für das Leben wichtigen Kraft. Damit ist jene „altertümliche“ Seelenruhe völlig gerechtfertigt.“

Mithin heißt: Blut-Verjüngung — Seelen-Verjüngung.

Aus Hamburg geht mir folgendes Schreiben zu:

Geehrter Herr Buttenstedt!

Erst heute komme ich dazu, den Empfang Ihrer letzten Sendung zu bestätigen, und teile ich Ihnen in Erwiderung der beiliegenden Zeilen folgendes mit:

1. Arbeiterfrau K., 35 Jahre alt, leidet seit mindestens 6 Jahren an einer chronischen Gebärmutterentzündung und fixierter Linksvorlagerung. Periode ist äußerst schmerzhaft, mitunter schon alle 2—3 Wochen. Es bestehen heftige Magenschmerzen und Erbrechen, viele nervöse Symptome und außerdem Knoten und Geschwüre auf dem Kopf, neben heftigen Kopfschmerzen. Patientin wurde zunächst 5—6 Wochen gynäkologisch behandelt, worauf das Unterleibsleiden nahezu beseitigt war. Nach Einleitung der Glücksche verschwanden sämtliche übrigen Syptome innerhalb ca. 14 Tage von selbst. Patientin fühlt sich vollkommen gesund, ohne jede Beschwerden und sieht tatsächlich ordentlich verjüngt aus. Bekannte sind erstaunt über das gute Aussehen der Frau, die vorher den Eindruck einer schwer Kranken machte. Die Brüste gaben übrigens

schon innerhalb weniger Tage Milch. Die Menstruation ist seitdem nicht wiedergekommen.

2. Frau H., 35 Jahre alt, hat epileptoide Anfälle, seit dem 17. Lebensjahre ungefähr. Die Mensis traten von Anfang an alle 2—3 Wochen auf. Es besteht starke Gebärmuttersenkung, jedoch will Patientin sich nicht behandeln lassen, weil sie befürchtet, wieder schwanger zu werden, wenn sie gesund ist. Nach Einführung der „Glücksehe“ trat die nächste Menstruation genau nach 4 Wochen ein; die epileptoiden Anfälle blieben völlig aus. Patientin fühlt sich wesentlich wohler. Jedoch ist der Mann zum Saugen zu faul, sodaß die Frau die Milchpumpe benutzen muß. Nach nunmehr ca. 6 wöchiger Anwendung derselben gibt sie noch keine Milch; indessen werden die Brüste schon straffer, sodaß Erfolg zweifellos noch eintreten wird.

Ein junger Ehemann aus Dresden schreibt am 28. 7. 04:

„Ihre „Glücksehe“ soeben flüchtig gelesen und muß ich Ihnen umgehend meine Freude mitteilen über die Bestätigung dessen, was ich schon vom Anfang meiner Ehe an aus eigener Initiative eingeleitet habe; hatte seit vier Jahren kein Kind; auch vier meiner Freunde, welchen ich dies mitteilte, bestätigen mir das gern und habe ich mich auch schon augenscheinlich davon überzeugt bei meinen Bekannten und Freunden.

Sie können sich wohl kaum in meine Freude hineindenken über Ihre Bestätigung, daß mein Handeln doch von Anfang an ein richtiges war.“ . . . .

(Der Schreiber hat also instinktiv bereits 4 Jahre mit seiner Frau in der Glücksehe gelebt und zwar mit gutem Erfolge.

Das Wertvolle für mich liegt nun darin, daß dieses Ehepaar instinktiv auf den Gedanken der Glücksehe gekommen ist. B.)

Am 1. 8. 04 besuchte mich ein gelehrter Ingenieur, der mir sagte: er habe schon seit seinen jungen Jahren das Gefühl, als ob sich der Mann von der Frau ernähren müsse und daß unsere Nahrungsweise falsch sei.

Junger Mann schreibt aus der Praxis:

„Bin ein kleines Stück weitergekommen, indem die Empfindungen bezüglich der Brust sehr angenehm wirkend resp. reizend sein sollen, wie mir vertraulich versichert wurde.“

Am 10. 8. 04 schreibt ein Ehemann, dessen Frau einen Knaben — 13 Monate alt — hatte, der zuletzt die Brust nicht mehr nahm, daß trotz Saugens des Mannes seit mehreren Wochen keine Milch eintrat:

„Ich bitte mir deshalb mitzuteilen, ob es noch Zweck hat, die Sache weiter fortzusetzen, was wir gerne tun, da es uns gefällt, oder ob man noch etwas anderes tun kann, um die Milch hervorzurufen?“

(Hierzu sei bemerkt: „Wenn die Glückehe zwei normalen Eheleuten gefällt, dann gefällt sie allen Normalen!" Ein Paar bringt hier die Beweise für alle Paare. B.)

Soeben lese ich einen sehr treffenden Ausspruch, den ich meinen Lesern nicht vorenthalten möchte, er stammt von A. Wildner und lautet:

„Der Weg nach aufwärts führt immer einsamer und tiefer in die eigene Brust."

Das heißt mit Christi Worten ausgedrückt: „Das Himmelreich ist in Euch!"

Am 10. 8. 04 schreibt ein Gelehrter, anscheinend Arzt, denn er kennt den Doktor Reinhardt als Student:

„Ich habe vor Jahren auf dem Lande erfahren, daß Frauen durch das Stillen ihrer Kinder bis zum dritten und vierten Jahre eine weitere Befruchtung verhüten.

Ebenfalls weiß ich, daß Chinesinnen ähnlich verfahren, ja daß dort die Frauenmilch verkauft wird. Auch existiert wohl bei einigen Völkern die Sitte, daß Liebende sich ungestört dem Geschlechtsgenusse hingeben, ohne Folgen zu erleben, weil der Bräutigam die Milch seiner Geliebten trinkt. Teilweise bleibt die Menstruation fort. Ob dies in allen Fällen geschieht, kann ich nicht ohne Weiteres behaupten."

Junge Frau schreibt:

„Besten Dank für Ihr Buch „Die Glücksehe", es scheint mir ein vortreffliches, natürliches Mittel zu sein und wünschte ich, ich hätte es vor 6 Wochen gekannt."

„Die frischen Obstsäfte besitzen neben vielen anderen auch die ganz besondere Eigenschaft, daß sie die durch gekochte kompakte Speisen ausgedehnten schlaffen Magen und Darmwände wieder zusammenziehen und peristaltisch neu beleben. Wenn wir uns selbst bei ausschließlicher Obsternährung das Leben nicht wesentlich verlängern können — da nach meiner Meinung unser Ende schon durch eine höhere Vorsehung für jeden von uns im voraus genau bestimmt ist —, so vermögen wir wenigstens bis zur letzten Lebensstunde in voller Gesundheit und Schaffenskraft zu wirken."

(Also essen wir Rohkost. B.)

Junger Ehemann, der 4 Kinder hat, das jüngste lag noch an der Mutterbrust, hatte früher mitgeteilt, daß die Frau beim Stillen des letzten Kindes, Sodbrennen, Schmerzen im Kreuz und das Gefühl von Luftleere im Körper hatte, schreibt:

„Einige Monate habe ich die „Glücksehe" nach Vorschrift fortgesetzt, dann wurde das Kind entwöhnt und die Regel meiner

Frau blieb auch immer aus. — Da kam aber mal eine drangvolle Geschäftszeit und das Saugen am Tage, welches m. E. wenigstens einmal geschehen muß, unterblieb. Ich betrieb es dann nur abends und morgens, zu letzterer Zeit nicht ganz regelmäßig, da stellte sich dann nach einigen Wochen, nachdem die Milch auch allmählig weniger wurde, die Regel wieder ein. . . . Ich bin nun aber schon wieder dabei, da Sache voll aufzunehmen. . . . . Meine liebe Frau hat auch nicht soviel Aufstoßen wie früher."

(Bemerkenswert ist erstens die Tatsache, daß die Frau sich besser fühlt beim Saugen des Mannes als beim Saugen des Kindes, mithin muß das des Mannes naturgemäßer sein; zweitens muß das Saugen des Mannes das Blut der Frau reinigen, denn als er dies mehr und mehr einstellte, kam die Regel wieder. — Die Natur funktioniert also gut. B.)

„Aus dem Leben eines Baumriesen. Das älteste aller lebenden Dinge auf dieser Erde ist, wie der „American" schreibt, der größte der großen Sequoien-Bäume in Kalifornien, der „Graue Riese", der nach Schätzung der Gelehrten zu Christi Geburt bereits 3000 Jahre alt war. Dieser Waldherrscher stirbt langsam an Altersschwäche und Sachverständige der Forstwissenschaft versuchen nun auf Veranlassung des Staates seinen natürlichen Verfall aufzuhalten und sein Leben noch zu verlängern. Gelingt ihnen das, so soll ihre Kunst auch den andern alten Bäumen der zehn Mammuthaine zugute kommen. Von diesen zehn Riesenhainen liegen sechs in Southern Placer County. Alle zusammen enthalten nur kaum 500 Mammutbäume, und wenn nicht alle Haine, wie der Mariposahain, bald durch ein Gesetz geschützt werden, so werden die Besitzer diese Bäume ruhig fällen und zu Bauholz verwerten lassen; ihr Holz, das „Redwood", ist das geschätzteste Nutzholz an der kalifornischen Küste. Die Beobachtungen der Sachverständigen haben gezeigt, daß diese Bäume eine große Fähigkeit haben, sich auch nach schweren Schädigungen wieder zu erholen. Die Wirkungen großer Waldbrände, die Jahrhunderte zurückliegen, lassen sich an den Stämmen dieser Bäume nachweisen und sind durch nachfolgendes gesundes Wachstum wieder völlig verdeckt worden. Sehr anschaulich wurde dies im Jahre 1900 an einem mittelgroßen Baume, der 5 Fuß über dem Boden einen Durchmesser von 15 Fuß hatte und niedergelegt wurde, beobachtet. Er war 270 Fuß hoch und nach seinen Jahresringen 2171 Jahre alt. Die Geschichte dieses Baumes ist bemerkenswert. 271 v. Chr. begann sein Dasein. Im ersten Jahre der christlichen Zeitrechnung hatte er über dem Boden einen Durchmesser von etwa 4 Fuß. Im Jahre 245 hatte der Baum, als er 516 Jahre alt war, einen Brand durchzumachen, der am Stamm 3 Fuß weit eindrang, und er brauchte 105 Jahre, um diese Wunde mit neuem Gewebe zu bedecken. Im Jahre 1441, im Alter von 1712 Jahren, brannte der Baum ein zweites Mal, und er erhielt wieder zwei lange Furchen, die ein und zwei Fuß breit waren. In 139 Jahren waren die Wunden ausgeheilt. Im Jahre 1580, im Alter von 1851 Jahren,

erhielt der Stamm durch Feuer eine zwei Fuß breite Brandstelle, die in 56 Jahren mit neuem Gewebe bedeckt war. Ein schreckliches Feuer mußte er im Jahre 1797, als er 2068jährig war, bestehen, das eine Narbe von 18 Fuß hinterließ. Bis zum Jahre 1900, also in einem Zeitraum von 103 Jahren, wurden 14 Fuß dieser Brandstelle ersetzt. An jeder der drei älteren Brandstellen befand sich ein enger Hohlraum, der mit Holzkohle von der verbrannten Oberfläche ausgefüllt war, und das neue Gewebe war voll, glatt und gleichförmig gewachsen und zeigte keine Spuren der alten Wunde."

(Die vorstehende Schilderung bringe ich, nur um hervorzuheben, daß ein Baum doch eine Pflanze ist, die unter den Geschöpfen eine sehr tiefe Stellung einnimmt und daß es widersinnig ist, wenn die Pflanzen ein höheres Leben erreichen sollten als der Mensch. Da der „Graue Riese" bereits 4904 Jahre alt ist und wir annehmen müssen, daß jedes Geschöpf um so viel älter werden müsse als seine Intelligenz höher ist als die dieses Baumes, so lege ich der mathematischen Wissenschaft und der der Physiologie die Frage vor: „Wie alt müßte danach wohl ein Goethe geworden sein?" —

Ferner: Wenn der Baum so starke Brandverletzungen wieder selbst heilt und sich somit verjüngt, sollte sich nicht auch der Mensch, „der Schöpfung Krone," auf natürliche Weise verjüngen können? Sollten uns nicht abgerissene Glieder wiederwachsen wie Krebsen Scheren und Eidechsen Schwänze? — Wenn wir naturgemäß lebten, würden wir sicher mehr erleben! B.)

Wartburgstimmen! Nr. 1. 04. Ein neues Rassenwerk. „Wer es unternimmt, einem eingewurzelten Vorurteile entgegen zu treten, und neue Behauptungen über einen Gegenstand aufstellt, die den allgemein herrschenden widersprechen, dessen Schicksal ist es nun einmal, zunächst verlacht, bezw. verwundert angestaunt, lange Zeit ignoriert und, wenn das Glück ihm hold ist, erst sehr spät von Einzelnen gewürdigt zu werden."

(Das trifft auch für die „Glücksehe" zu. B.)

Dr. Reinhardt schreibt, hinsichtlich des Milchgebens der Frauenbrüste sei hervorzuheben:

1. Die Wichtigkeit der ausdauernden Brustbehandlung, da viele Frauen es schwer zu einer vollen Brust bringen. (Es fehlt Massage.)

2. Die Wichtigkeit einer rein natürlichen Diät. Ich bin überzeugt, daß strenge Rohkost mit Nußdiät viel zum Erfolg beitragen würde.

(Warum schmeckt denn die Frauenmilch selbst bei Fleischessern nach Nüssen?)

(Den letzteren Umstand halte ich für einen Fingerzeig der Natur, denn da die Nüsse unsere natürliche Nahrung sind, so gab die Natur der Muttermilch den Nußgeschmack, damit das Kind, das von der Mutterbrust

entwöhnt wird, in der Nuß denselben Geschmack vorfindet; Muttermilch ist flüssige Nußnahrung und Nüsse sind feste Muttermilch. — B.)

Die schwangeren Frauen verlieren ihre Periode, wo bleibt nun die Unreinlichkeit? „Das Kind nimmt sie auf und führt sie als „Pech" nach der Geburt durch den Darm ab. — Wie weise richtet die Natur doch Alles ein. — B.)

„Andere Befürchtungen hängen mit dem Gedanken der Reinheit und Unreinheit zusammen. In gewissen Stadien ist der Mensch unrein, und die Unreinheit hat eine ungünstige Wirkung auf das ganze menschliche Schicksal: sein eigenes Tun ist befleckt und wird daher schlimm ausfallen. Darum darf beispielsweise der Mann in den Zeiten der Unreinheit seiner Frau nicht auf die Jagd, nicht in den Krieg; wie beispielsweise Jung aus Nauru mitteilt:

„Sollte nun ein Streifzug unternommen werden, so sammelten sich die Männer einige Tage vorher im Hause ihres Häuptlings und besprachen dann den Kriegsplan. Männer, deren Frauen zurzeit die Regel hatten, nahmen an dem Zug nicht teil, da die Meinung herrschte, daß solche gewiß fallen würden. Aus demselben Grunde war den Streitern jeder geschlechtliche Verkehr mit Weibern einige Tage vor dem beabsichtigten Streifzug untersagt sowie auch der Genuß von Fischen."

(Vorstehende Nachricht ist aus Prof. Josef Kohler's Vortrage über „Seelische Erscheinungen bei den Naturvölkern."

(Aus der Völkerschau geht hervor, daß die Menstruation eine nicht gute Erscheinung sei. Ich frage nun: „Warum hat der Mann die „Monatliche Reinigung" nicht auch? — Wer reinigt sein Blut? — Fehlt der Frau eine Einrichtung in den Nieren, welche ihr Blut reinigt? B.)

Aus „Das Familienbad". „Allerdings erfährt man im Familienbade, daß auch die Frauen Füße und Beine haben. Aber warum hängt man nicht der Venus von Milo eine Küchenschürze um? Die Türkinnen müssen ihr Gesicht verhüllen, um nicht schamlos zu heißen, und so hat ein jedes Ländchen und jedes Zeitalterchen seine allerliebsten Vorurteilchen. Aber die Türken sind noch weniger unklug als wir, denn ohne Zweifel ist das Gesicht der reizendste Körperteil der Frau und ebendaher der gefährlichste für den reizempfindlichen Mann, so daß das Verhüllen des Gesichtes am nötigsten ist.

Das Familienbad ist eine hohe moralische Eroberung, die wir glücklich gemacht haben und hoffentlich recht lange festhalten werden. Alle wahren Freunde der Sittlichkeit können sich dieses Sieges freuen, der kein Hebungsversuch mit untauglichen Mitteln ist. Warum veranstalten die Vereine zur Hebung der Sittlichkeit keine Freudenfeste und Siegesfeiern? Oder ist Sittlichkeit schlechtweg gleichbedeutend mit Heuchelei?

Dr. Rheinländer."

(Bin völlig einverstanden mit der Ansicht, daß das Gesicht das Schönste am Weibe ist; kein Glied des Weibes, und wenn es die schönste

Form hätte, gefällt mir, wenn mir das Gesicht des Weibes nicht gefällt; erst das Gesicht adelt alle Glieder des Weibes und ein häßliches Frauengesicht entadelt selbst schöne Glieder! B.)

Am 24. 9. 04 schreibt Herr A. F. aus G.:

„Habe noch manchen Freund, den ich im Besitz des kostbaren Geheimnisses der „Glücksehe" wissen möchte. Meine Erfahrungen, die ich bis jetzt damit gemacht habe, sind folgende:

Bisher konnte ich — Verhältnisse halber, nicht regelmäßig saugen, trotzdem hat die Regel sich bedeutend vermindert und ein geschwollener Fuß ist zur Norm zurückgekehrt. Letzterer bestand schon seit 6—7 Jahren und die Regel war furchtbar stark, sehr dunkel und gegen das Ende sehr übelriechend.

Bin fest überzeugt, daß bei regelmäßiger Ausübung der Glücksehe auch Milch erscheinen wird. In Bezug auf meine Diät kann ich Ihnen mitteilen, daß ich Haselnüsse regelmäßig vorläufig morgens und abends genieße und mich dabei sehr viel besser befinde als früher."

(Hierzu bemerke ich, daß das Besserwerden der Frau, noch bevor ihre Brüste Milch gaben, sicher darauf zurückzuführen ist, daß die Frau bei jedesmaligem Saugen des Mannes eine kleine Freude hatte, und da viele kleine Glücksmomente das Blut nach Professor Cates chemisch verbessern sollen, so wurde das ganze Nervensystem der Frau zu größerer Tätigkeit angenehm angeregt und zur Blutreinigung und Absonderung getrieben. — Danach haben wir von dieser häufigen Freude täglich in der Glücksehe noch sicher Großes zu erwarten, denn die Freude ist der Lebensquell und der Verjüngungsmoment des Daseins, der ewige Erhalter der Jugend. B.)

Am 26. 9. 04 schreibt ein Ehemann:

„Bei meinem Saugen empfindet meine Frau ein hohes Wohlgefühl. . . . . Milch geben die Brüste zwar noch nicht, doch glaube ich bei meiner Frau wahrgenommen zu haben, daß ihre Regel nicht mehr so stark und anhaltend war wie vordem."

Gesundheit und Schilddrüse. In „Gift!“ schreibt Dr. H. Dekker über die Wichtigkeit der Schilddrüse und der vier Neben-Schilddrüsen hinsichtlich der Blutreinigung von Giften und sagt:

„Womit die Leber nicht fertig wird, das kommt in den Körper. Und nun treten alle die bösen Folgen der Vergiftung ein, die auf einzelne Zellen, Zellensysteme oder den ganzen Körper vernichtend wirken je nach dem Grade, wie sich die Zellen mit dieser Aenderung ihrer Lebensbedingung abfinden können. Aber — so ganz bedingungslos kapituliert der Körper doch noch nicht. Wie die Lunge, benützt der Organismus noch eine Reihe anderer Organe, sich schleunigst des eingedrungenen Giftes zu entledigen. . . . . . Aber die Zellen geben auch ihre anderen Stoffwechsel-Produkte an das Blut, eine jede Zelle ihre besonderen, ihre eigentümlichen Auswurfstoffe. Und diese Stoffe sind ganz gefährliche Gifte für alle Zellentätigkeit.

Gegen ihre Giftwirkung sind alle die Gifte, die wir bisher besprochen haben, harmloses Kinderspielzeug! Wenn der Körper diese Stoffe nicht sofort unschädlich machen könnte, wir würden vermutlich nicht 24 Stunden am Leben bleiben. Gott sei Dank, sind aber die Vorrichtungen zu deren Vernichtung derartig fein, daß wir für unser Leben unbesorgt sein können. Wo wird dieses Gift unschädlich gemacht? Dafür gibt es einige merkwürdige Organe.

Vorn am Hals, vor dem Kehlkopf, direkt unter der Haut, liegt eine eigentümliche Drüse, die Schilddrüse. Sie ist von U-förmiger Gestalt . . . . etwa 20 Gramm schwer, einige Zentimeter groß. — Das, was man Kropf nennt, ist eine Anschwellung der Schilddrüse. Lange war man über die Bedeutung der Schilddrüse vollständig im unklaren. Man wußte nur, daß in manchen Gegenden Kropf und Idiotie heimisch waren, und daß diese krankhaften Störungen in einem gewissen Verhältnis zueinander stehen müßten. Im Jahre 1882 hatten die Chirurgen Kocher und Reverden zu ihrem Entsetzen gemerkt, daß man die Schilddrüse nicht ungestraft operieren darf. Sie hatten kropfartig entartete Schilddrüsen vollständig entfernt, und das bedauerliche Resultat war, daß die so operierten Individuen einen außerordentlichen Verfall der körperlichen und geistigen Kräfte zeigten und an fortschreitender Schwäche zugrunde gingen. Die Haare fielen aus, die Nägel wurden brüchig, die Haut wurde trocken, schilferig, dick, derb, dadurch erhielt das Gesicht einen stumpfsinnigen, blöden Ausdruck. Gleichzeitig sanken die geistigen Kräfte rapid. Es stellte sich Zittern der Muskeln ein. Mit einem Schlage war alles klar, daß die Schilddrüse ein eminent lebenswichtiges Organ sein mußte.“

Aehnlich wichtig sind nun nach Dr. Dekker auch die Neben-Schilddrüsen.

Beim Lesen dieser Abhandlung kam ich nun auf den Gedanken, daß wir diese Organe doch vielmehr naturgemäß pflegen, ernähren und leistungsfähig erhalten würden, wenn wir sie nicht mit Kleidungsstücken bedeckten, sondern frei tragen würden, damit sie mit der reinen Luft in Berührung kommen könnten, aus d r sie sicher die reinste Nahrung saugen.

Ferner werden wir noch über manche Nervenkomplexe an unserm Körper nicht im Klaren sein, z. B. über das Sonnengeflecht, und da würden wir wahrscheinlich das Richtige treffen, um all die noch unbekannt wichtigen Stellen gehörig naturgemäß zu pflegen, wenn wir oft nackt gehen. B.

Sonst und jetzt.

Wie uns die Bibel treu berichtet,
Die allen Anfangs Dunkel lichtet,
So war die neuerschaff'ne Welt
Nicht der von heute gleichgestellt,
Sie war ein Haus im Anfangsbau,
Der Mann besaß noch keine Frau,
Auch sonst noch fehlte vieles dran,
Was später die Kultur ersann.
Die Hacke saß noch schief am Stiel
Vonwegen Zweck und Lebensziel.
So war Herr Adam übel d'rann,
Obschon er ein „gemachter Mann",
Was sich indes an seiner statt
Inzwischen sehr geändert hat.
Da saß er nun im Paradiese
Höchst indigniert auf grüner Wiese
Und starrte mit betrübtem Sinn
So recht verdrossen vor sich hin;
Man las es ihm vom Angesicht:
Der ganze Kram gefiel ihm nicht!
Was ihm besonders gar nicht paßte,
Da er die Langeweile haßte —
War unbewußt so dies und das,
Na — kurz und gut, ihm fehlte was!
Und wenn ein Mensch sich nicht verhehlt,
Daß ihm entschieden etwas fehlt —
So führt ihn das gewöhnlich weit
Von jeglicher Zufriedenheit;
Es peinigt wie ein finst'rer Bann
Den Fürsten wie den Bettelmann.
Wie Adam nun so saß und sann
Und seines Kummers Faden spann,
Da wandelt sich sein armes Hirn
In einen Knäu'l verdrehten Zwirn;
Ihm ward's im Kopfe wüst und leer,
Und dann begriff er gar nichts mehr.
Jedoch, es ist ja konsequent,
Daß Feuer nur so lange brennt,
Bis daß der Stoff, dem es entspringt,
Verglüht in sich zusammensinkt. —
So war auch Adam schlafestrunken
Zuletzt in's grüne Gras gesunken.

Die Nacht verging ihm gut und schnell,
Sie war so lau, der Mond schien hell;
Und als er morgens früh erwachte,
Indem er große Augen machte —
Da ward's ihm plötzlich sonnenklar,
Daß all sein Grübeln zwecklos war.
Denn eh' er sich noch recht verseh'n
Da sah er jemand vor sich steh'n,
Und wie bei einem Wespenstich
Fuhr er empor und reckte sich.
Erst sah er sich verstohlen um —
Dann ging er mehrmals drum herum,
Und, was er erst sehr komisch fand —
Das lehrt' ihn plötzlich der Verstand,
Zwar fehlt ihm noch der spätere Schliff,
Doch wertvoll war der Urbegriff,
Und wer erst einmal diesen hat,
Spielt später auch Musik vom Blatt. —
Zudem noch war Musik und Noten
Im Paradiese streng verboten,
Die Vögel konzertierten fein,
Da durfte keine Störung sein.
Die beiden wurden schnell bekannt,
Sie gaben sich vergnügt die Hand
Und liefen dann des Anstands wegen

Vergnügt dem Standesamt entgegen.
Man sieht, dies feine Institut
War schon sehr früh zu etwas gut,
Dieweil man sonst bis heut' nicht wüßte,
Wem man sein Dasein danken müßte!
Statt dess' wird jeder, der's begehrt,
Schnell aus den Akten aufgeklärt.

Nun kamen schöne Flitterwochen,
Frau Eva brauchte nicht zu kochen —
Es gab kein Waschen und kein Bügeln,
Man brauchte keinen Wunsch zu zügeln,
Noch gab's kein Wirtshaus und kein Geld
Zum Glück auch keine Modenwelt —
Ja! — wenn man alles das betrachtet,
Wonach die Frau von heute schmachtet —
So fühlt man sich von Zorn durchglüht
Bei dieser Art von Unterschied!
Wahr ist's — Frau Eva's Brautkostüm
Schien in der Nähe stark „intim" —
Allein, das meint nur indiskret
Wer von der Mode nichts versteht:
Denn diese nur kann ganz allein
Für die Kritik bestimmend sein.
Wer nicht von Vorurteil umnachtet
Das erste Brautkleid nah' betrachtet —
Den überrascht, gleich einem Blitz
Der wundervolle Formensitz.
Es war noch nicht die Zeit der Falten,
Die häufig allerlei enthalten;
Was nicht bestimmt für helles Licht —
Sich deshalb gern diskret „verflicht".

Herr Adam war als erster Mann
Nicht um ein Haar breit besser dran;
Es denkt sich unser Zopfgeschmack
Den Bräut'gam ausnahmslos im Frack;
Auch Adam dachte dran, doch leider!
Es gab noch keinen einz'gen Schneider,
Statt deren hatte Gott die Affen
Wer weiß zu welchem Zweck erschaffen —
Und manches Jahr ging noch in's Land
Bis man den ersten Schneider fand.
Und da die Mode überdies
Nicht gegen die Zensur verstieß,
So kam man schäkernd überein,
Nicht weiter zimperlich zu sein.
Auch war dies keinesfalls gefährlich,
Und jeder, findet es erklärlich,
Denn dem glücklichen Gemahl
Drohte noch kein Gunst-Rival!
Man lebte schön, stets glücksgewärtig,
Denn was man anfing war schon fertig.
Ach! wenn man das so recht bedenkt,
So sind wir doch weit abgeschwenkt,
Und mancher möchte viel d'rum geben,
Mal so im Paradies zu leben!

B. Knappe.

* * *

Der Nahrungswert der Milch. Beim Einkauf der notwendigsten Lebensmittel ist für den Käufer nicht allein der Preis der Ware, sondern auch die Qualität derselben oder vielmehr der Nutzen für die Ernährung maßgebend. Der Nahrungswert der Milch ist ein so hoher, daß die Milch bei einem Literpreise von 20 Pfg. sich nach wie vor als das billigste tierische Nahrungsmittel darstellt. Nach dem Werkchen von Professor Dr. König: Prozentische Zusammensetzung und Nährgeldwert der menschlichen Nahrungsmittel, kauft man, wenn das Pfund Rindfleisch mit 80 Pfg., das Pfund Schweinefleisch mit 1 Mk. — und das Liter Milch mit 20 Pfg. ansetzt, für 1 Mark im Rindfleisch 623, im Schweinefleisch 1023, in der Milch aber 1685 Nährwerteinheiten. Die sparsame Hausfrau handelt darum recht klug, wenn sie ein möglichst großes Quantum Milch in den täglichen Speisezettel aufnimmt. Dem gibt auch Dr. König in dem genannten Werkchen Ausdruck indem er schreibt:

Wenn man aber die Nährstoffe in der Milch und den Molkereiprodukten im allgemeinen denselben Nährwert für den Organismus besitzen, als die im Fleisch, wenn man jedoch bei ersteren nach

den gegenwärtigen Preisen für 1 Mark erheblich mehr und die doppelte Anzahl Nährwerteinheiten erhält, als bei den meisten Fleischsorten, dann ist es auch zulässig, erstere zurzeit preiswürdiger als letztere zu nennen, und empfiehlt es sich, dieselben so viel als möglich zu berücksichtigen.

Für das Liter Bier werden 20 bis 50 Pfg. gezahlt. Niemand schimpft über den begehrlichen „Brauer", ja man zahlt dem Kellner obendrein ein Aufgeld von 5 oder 10 Pfg. Bei einem Milchpreise von 20 Pfg. aber schimpft man über die „nimmersatten Bauern". Wie steht es denn mit dem Nährwerte beider Getränke? Nach dem Werke: „Chemie der menschlichen Nahrungs- und Genußmittel", von Professor Dr. König enthält ein Liter Milch 33,5 Gramm Protein, 34,4 Gramm Fett und 46,6 Gramm Kohlehydrate. An Kohlehydraten enthält ein Liter Bier 45,5 Gramm. Bezüglich der beiden andern Stoffe aber heißt es in dem genannten Werke:

Zunächst unterscheidet sich das Bier grundsätzlich von der Milch dadurch, daß es kein Protein für die Muskelbildung, dann auch gar kein Fett enthält. Die Milch ist im Gegensatz zu Bier frei von Alkohol, das gereicht ihr aber für die Ernährung des Kindes nur zum Vorteil, weil Alkohol für die Kinder die übelsten Wirkungen im Gefolge hat.

Daß letzteres bei Erwachsenen auch recht häufig der Fall sein soll, ist bekannt. Der Wert des Bieres besteht hauptsächlich darin, daß es dem Körper Wärme liefert, aber auch darin wird es noch von der Milch übertroffen; denn ein Liter Milch gibt dem Körper nach Professor Dr. König 691,3 Wärmeeinheiten, während ein Liter Bier nur 428,8 Wärmeeinheiten liefert. Nun werden durchweg in den Industriebezirken pro Kopf und pro Jahr an Milch ausgegeben 18 bis 22 Mark, an Bier und Branntwein aber das Vielfache. Wenn man hier sparen und dort zusetzen wollte, man würde sehr gut dabei fahren.

Aus: **Kalthoff**: Das Leben — das sind die Menschen, die mit uns leben. Das soll das Leben von uns haben, daß sie auch durch uns leben! Das ist seeliges Schaffen, Menschengeister zur Freiheit rufen, ihre Größe in ihnen wachrufen, daß sie in ihrem Dunkel die Lichtkräfte gewahren, die in Ewigkeiten hineinleuchten, daß sie in ihrem Kämpfen die Siege ahnen, zu denen ihr Leben berufen ist. — Zwischen Arbeit und Genuß teilt der Vergangenheitsmensch sein Leben. Und wenn er arbeitet, dann ist sein Ziel nicht arbeiten zu müssen, nicht mehr arbeiten zu brauchen. Aber solche Arbeit ist nicht das, was das Leben von uns haben will .... Dein Ich, deine Persönlichkeit. Das fängt erst an zu leben, wo du selber zu leben anfängst;

diese Menschen, die doch nur geboren werden, um wieder zu sterben, bei denen es doch nicht darauf ankommt, ob einer mehr oder weniger da ist, ob dieser eine sich selbst gefunden oder verloren hat .... Da ruft der Zukunftsglaube uns zu ihnen allen hin: das will das Leben von uns haben, daß unsere Liebe diese lebendigen Seelen grüße, unsere Seele sie befruchte, damit zu neuen Frühlingen und neuen Erntetagen auch sie behalten werden! „Die Welt vergeht mit ihrer Lust — wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit!" Gottes Willen das ist ewiges Schaffen, das ist seine Zukunft, die aus allen Gräbern der Vergangenheit zu immer neuem, reicherem Leben ersteht So ist unser Leben in Gott, unsere Seligkeit an diesem Schaffen teil zu haben, mit ihm die eigene Lebensfülle zu Taten auszuprägen, die über die gezogenen Kreise hinausschauen, neue Kreise bilden, neue Mittelpunkte dem Leben geben. „In dem Gedanken an den kommenden Tag", sagt der amerikanische Philosoph, „liegt die Kraft, deinen Glauben und alle Glaubensbekenntnisse und Schriften der Völker aufzuheben und dich einem Himmel entgegenzutragen, den noch kein Traumgesicht zu schauen imstande war, in dem die Unendlichkeit Gottes ist und die Lebenskraft der menschlichen Taten."

(Kalthoff ist ein wahrer Seher, ein Rufer im Streit, ein Prophet im tiefsten Sinne des Wortes. B.)

Und nun schreibt „Der Volkserzieher" Nr. 11, 1906 — ein Blatt, daß sich geistig hochgearbeitet hat, in Dr. Eugen Heinrich Schmitts-Budapest Abhandlung: „Das germanische Märchen im Lichte der Erkenntnis."

So geht auch unserm Propheten Nietzsche der Gedanke der Unendlichkeit auf bei dem Anblick des Meeres:

„Dorthin will ich; und ich traue mir fortan und meinem Griff;
Offen liegt das Meer: ins Blaue treibt mein Genueser Schiff.
Alles glänzt mir neu und neuer; Mittag schläft auf Raum und Zeit: —
Nur dein Auge — ungeheuer blickt michs an, Unendlichkeit!"

Dorthin will der Seher, der Prophet; denn aus der Schauung der Unendlichkeit, aus ihren heiligen Tiefen allein fischt der Sonnensohn, der Genius, die goldene Krone des dritten Reiches: des Reiches der Erkenntnis.

Wir sehen also, wie die Feinheiten, die Details des Märchens das Abbild tiefster Weisheit sind und prophetische Gesichte, in welchen im Schleier sinniger Bilder dem kindlichen Menschen, dem vorgeschichtlichen Menschen die Geheimnisse seines Wesens aufgehen und ihm von den Geschicken des eigenen Geschlechts erzählen in fernen Jahrtausenden. Bilder der Ewigkeit und ewigen Gesetze

ziehen so in die kindliche Seele ein und gestalten das aus, was die verborgene Sehnsucht des träumenden Kindes ebenso ist, wie des gereiften Wissen. Und diese Sehnsucht ist dieselbe im tiefsten Geistesgrunde beider, in jenen Meerestiefen der inneren Unendlichkeit, die sie alle zu Menschen macht und in der für sie alle die goldene Krone versenkt ist, die Krone der Selbsterkenntnis. Es gibt nichts Hohes im Gemüte des sinnenden Weisen, was nicht schon angelegt wäre in dem Seelengrunde des träumenden Kindes, und es gibt nichts Großes in zu immer höherer Blüte der Kultur emporringenden Jahrtausenden, was nicht schon in den Gemüts- und Geistesanlagen des vorgeschichtlichen kindlichen Menschen, der in unserem Kreise sich immer wiederholt, im Kinde angelegt wäre, und in seiner Bilderwelt sich abbildete. Wenn der Menschengeist in seinem Fortschritt emporsteigt nach lichten Höhen, so steigt er eigentlich nicht aus sich heraus, sondern in sich hinein und holt alle die Schätze des Erkennens hervor aus den eigenen Tiefen, erhebt diese, sie durchleuchtend, im Selbsterkennen aus ihrem Dunkel empor ans Licht. Wenn aus dem Weizenkorn immer nur eine Weizenpflanze werden kann, so ist der Mensch nicht weniger organisch, und alle äußerliche Anregung entfaltet nichts, lockt nichts heraus, als was in seinen eigenen Tiefen verborgen lag. Das ewige Problem des Menschen ist also der Mensch und diese eigenen verborgenen Anlagen ans Licht zu fördern, damit sich selbst zu enträtseln und zu erleuchten ist die einzige Aufgabe aller Weisheit. Hinter den Bilderträumen der kindlichen Seele ruhen im zauberischen Mondeslicht, im Halbdunkel schlummernd, alle die Geheimnisse der höchsten Weisheit. Es muß daher diese höchste Weisheit übereinstimmen in allen seinen Einzelheiten mit den Blütenträumen in Märchengestalt, weil beide denselben Lebensgrund, dasselbe Geheimnis, das Mysterium des Menschen darstellen, in seinen ursprünglich universellen unendlich reichen Tiefen wurzeln und nur diese entfalten und entschleiern im Licht.

Die ursprüngliche Lebensform, die das Menschenkind ist, entfaltet und begreift in ihrer lebendigen Gestalt das lebendige Erkennen."

In „Eine sorgenfreie Zukunft" schreiben Bethmann und Engelhardt auf Seite 83:

„Die soziale Frage ist gelöst, wenn alle reich bezw. wenn alle bedürfnislos sind."

Und Seite 99 heißt es: „Die Lösung der sozialen Frage ist ein Columbusei. Alle Fragen, die für die Menschheit am wichtigsten sind, sind im Prinzip die einfachsten Fragen —

allerdings nur für den Klarsehenden. Die Lösung der sozialen Frage besteht darin, daß man die Menschheit auf neue Basis stellt, auf der der Mensch fast völlig unabhängig ist vom andern, weil ihm die Natur alles gibt, was er braucht, und seine Bedürfnisse so gering sind, daß er sich alles selbst bauen und anfertigen kann und nicht des andern Hilfe bedarf."

Am 2. 6. 06 schreibt ein älterer Doktor der Medizin, nachdem er die „Glücks-Ehe" kennen gelernt hatte, an den Verlag der „Schönheit", welcher solche Schriften vertreibt:

„Senden Sie ein zweites Exemplar an meinen Neffen, der seit 8 Tagen verheiratet ist, ich hoffe ihm und seiner werdenden Familie einen gewaltigen Nutzen durch dieses Buch zu machen.

Das Buch ist ein Werk für die Neuzeit geschaffen, wo allzuviel Kinder eine unlösbare Aufgabe sind für die Kasse eines werdenden Künstlers . . . .

Ein drittes Exemplar möchte ich meinem zweiten Neffen schenken, der vor vier Wochen geheiratet hat . . . .

Buttenstedts Buch verdient alle Empfehlungen."

Dr. med. Berndt schreibt:

„Als nie fehlendes Zeichen der Gefühlslosigkeit betrachtet Prof. Kisch den Ausfall des „Entlehrungsgefühls" beim ehelichen Akt. Durch Berührung der weiblichen Teile werden unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht nur Lustempfindungen ausgelöst, sondern es kommt auch zu Muskelzusammenziehungen, die zur Ausstoßung des Schleimpfropfens der Gebärmutter führen. Dieses Entleerungsgefühl ist für die normal empfindende Frau der Höhepunkt ihrer geschlechtlichen Befriedigung. Die gefühllose Frau aber kennt jenen Höhepunkt gar nicht oder empfindet ihn nur in einem wollüstigen Traum als Pollution, wobei geschlechtliche Traumvorstellungen als seelische Reize die Auslösung der Pollution veranlassen.

Ein zweites Zeichen der Gefühlslosigkeit liegt nach Kisch in dem auffällig raschen Abfließen des männlichen Samens unmittelbar nach der Umarmung. Die Frauen klagen, daß sie nichts zurückzubehalten vermögen. Der Grund liegt wohl darin, daß durch den Mangel des Wollustgefühls die unter normalen Umständen ausgelösten Muskelzusammenziehungen der weiblichen Teile und damit der natürliche Verschluß fehlt. —

Nr. B. 646 schreibt am 29. 6. 06:

„Ich kann Sie nur nochmals versichern, daß wir seit Beginn der Glücks-Ehe wie im Himmel leben. Eine solche Innigkeit bestand während unseres Brautstandes nicht, ruhig kann ich es bekennen, daß ich jetzt in meine Frau verliebter bin, als zu Anfang unserer Liebeszeit."

(Schreiber ist 50 Jahre alt. B.)

D. 1929 schreibt am 10. 7. 06, daß seine Frau zwei Knaben hatte, den ersten nur vier Wochen, den zweiten gar nicht stillte und an der einen Brust operiert sei, trotzdem aber schon nach fünf Tagen in der Glücks-Ehe etwas Milch gab. Aber die Frau trinkt täglich Bier und das ist der Milchproduktion nicht gut. B.

Am 16. 7. 06 schreibt ein Herr aus Erlangen:

„Herr A. H. teilte mir auch mit, daß er mit der Glücks-Ehe sehr gute Erfolge erzielte."

(O, diese Bosheit von Herrn A. H.! — Denn mir hat er diese Erfolge nicht mitgeteilt, als ob sie mir ganz gleichgültig wären! B.)

Am 15. 7. 06 schreibt ein österreichischer Oberleutnant d. R.:

„Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn Ich Ihnen versichere, in der „Glücks-Ehe" das erste gute Buch gelesen zu haben."

(Ha, ha! — Dieser Offizier will nämlich in Kürze heiraten und da gefällt ihm die Methode! B.)

Abschrift aus: „Tagebuch einer Verlorenen" (Margarete Böhme).

Seite 228. Ich habe oft eine Ungeduld in mir zu erfahren, was hinter dem Tod ist. Ich möchte sterben um es zu wissen. Wenn ich zu Gott käme, würde ich ihn anklagen. Denn er war ein kluger Baumeister, aber ein schlechter Bauherr, als er die Welt erschuf und wenn er ein Vater der Menschheit sein will, ist er ein schlechter, ungerechter Vater. Allmächtig! Welcher allmächtige Vater sähe den Jammer seiner Kinder und stillte ihn nicht?! Wo wäre der Vater, der sein Kind in die Irre gehen sieht, und würde es nicht packen und es auf den rechten Weg bringen, der zum Glück führt?! Was für ein Vater steht dabei, wenn sein Kind in den Brunnen

fällt, und rührt nicht die Hand, um es zu retten? An einen allmächtigen Gott zu glauben ist eine Gotteslästerung. Denn allmächtig und Vater sein, und nicht helfen, nicht retten wollen, ist . . . . .

Wenn ich der liebe Gott wäre, würde ich eine göttliche Welt schaffen. Ich würde die grauen Elendskammern der Menschen in blühende Rosengärten verwandeln, ich würde die Mauern, die ihren Blick hemmen, niederreißen, daß sie mich sehen und erkennen könnten in meiner Größe und meiner Güte. Und wenn ich sähe, daß eines meiner Geschöpfe hoffnungslos an Bosheit und Tücke und Gesinnungsgemeinheit krank wäre, würde ich es sacht und schmerzlos hinwegnehmen und einen neuen Menschen dafür entstehen lassen. Das wäre eine große göttliche Liebe und würde die Menschen selig machen, und wäre eines allmächtigen Gottes werter."

Seite 200. Aber gerade in solcher wundervollen Umgebung kommen einem unwillkürlich bittere, weltschmerzliche Gedanken. Warum wurde eine solche wunderschöne Welt erschaffen, wenn es nicht des Schöpfers Wille war, diese herrliche Welt mit ebenso herrlichen, vollkommenen und glücklichen Geschöpfen zu bevölkern! Das ist kein guter Gott, der eine reiche, schöne Welt baut und soviel armes häßliches Leben hineinsetzt."

Seite 201. „Es ist verhältnismäßig leicht, einen wie den Grafen zu kapern, aber ihn festhalten und dauernd an sich zu fesseln ist schwer. Ich weiß genau, daß er, als er mich für sich gewann, fest entschlossen war, auf seiner Hut zu sein und mir keinen Einfluß auf sich einzuräumen, aber so stark und stolz und hart solch ein Manneswille auch sein mag, der kluge elastische Wille eines Weibes ist zäher und bringt ihn unter. Ich habe Einfluß auf ihn; ohne daß er selber es merkt, beuge ich seinen Willen und ordne ihn meinen Wünschen unter. Ich könnte heute von ihm verlangen und haben, was ich wollte. Dazu muß man freilich auf sich acht geben, sich nie gehen lassen, nie selber Stimmungen zeigen, sich immer der Stimmung der anderen anpassen, in dieser Kunst habe ich mich früher nie trainiert, weil ich es nicht nötig hatte, aber es ist mir doch nicht allzu schwer geworden."

Aus: „Die sexuelle Aufklärung" von Rektor Henk:

„Mit scharfen Worten zieht man gegen die Sinnlichkeit zu Felde und stellt sie als die schwärzeste aller Sünden hin. — denn nur um den Kampf gegen die Sittenlosigkeit kann

es sich handeln, nicht um einen Kampf gegen die Sinnlichkeit überhaupt. Sinnlichkeit ist nichts Sündhaftes, nur impotente Greise können so etwas aussprechen, Sinnlichkeit ist eine Gottesgabe, ohne welche die Existenz des Menschengeschlechts in Frage gestellt wäre."

B 763 schreibt am 27. 9. 06.

„Sofort nach Erhalt der Schrift haben wir das Verfahren eingeleitet und beim dritten Saugen geringe Mengen Milch bekommen. Meine Frau ist dieser Sache sehr zugeneigt. In den letzten zwölf Wochen hatte sie sehr starke seelische Erregungen, großen Aerger usw. durchmachen müssen, wodurch sie sich körperlich sehr schlecht fühlte, sodaß das Saugen unterbleiben mußte, wir haben höchstens in Zwischenräumen von 14 Tagen saugen können und ist trotzdem immer sofort Milch da (wenig natürlich) bei beiden Brüsten."

(NB. Wenn die Frau viel Aerger hat, dann ist die Milch beinahe stark vergiftet. B.)

Mutterpflicht und Kindesrecht. In einer unter diesem Titel im Verlag der ärztlichen Rundschau, München, erscheinenden Schrift richtet Dr. Neter, Kinderarzt in Mannheim, beherzigenswerte Worte an unsere Frauen und Mütter: Als ein Recht des Kindes, bemerkte er, sei die Ernährung an der Brust zu betrachten, und als eine Pflicht der Mutter, ihrem Säugling diejenige Nahrung zu bieten, die ihm die sicherste Gewähr für sein Gedeihen gibt. Die Ernährung an der Brust ist die natürliche Fortsetzung der bis zur Geburt durchgeführten Ernährung. Wie das Blut, so ist auch die Milch eine „lebendige" Flüssigkeit, deren Eigenschaften direkt von der Mutter auf das Kind übergehen. Alle Nährpräparate, auch die Kuhmilch, können nur in grober Weise der Frauenmilch ähnlich gemacht werden, die feineren chemischen und biologischen Unterschiede wird man mit allen technischen Künsten niemals beseitigen können In ihrer Milch gibt die Mutter dem Kinde Schutzstoffe mit, die es bis in späte Jahre vor Krankheiten feien oder ihnen wenigstens das Ueberstehen derselben erleichtern. Ein Beispiel für den nachhaltigen Einfluß der Brusternährung ist die von Militärärzten festgestellte Tatsache, daß in Bezirken, in denen das Stillen noch üblich ist, auch die allgemeine Militärtauglichkeit erheblich besser ist als anderswo. Der menschliche Organismus ist für das artfremde Eiweiß der Kuhmilch nicht eingerichtet, ein großer Teil

seiner Kräfte wird dazu verbraucht, es in Eiweiß der eigenen Art umzuwandeln, während das Brustkind schon von vornherein solches zugeführt bekommt. Die künstliche Ernährung erfordert, wenn sie nicht zum Mißerfolg führen soll, eine peinliche Sorgfalt der Ausführung, wie sie in den unteren sozialen Schichten meist nicht möglich ist, während das Stillgeschäft in seiner Einfachheit durch nichts übertroffen werden kann. Mannigfach sind die Vorteile, die sich aus dem Stillen für die Mutter selbst ergeben. Nennen wir z. B. nur die geringere Häufigkeit des Brustkrebses bei Stillenden als bei Nichtstillenden. Weshalb unterlassen aber nun so viele Mütter das Stillen? Vorurteile, Gleichgiltigkeit sind die häufigsten Gründe. Der oft gehörten Klage, daß „keine Milch dagewesen" sei, setzt Dr. Neter den Satz entgegen: „Neigung oder Notwendigkeit zum Stillen gibt jeder Frau mit ganz verschwindenden Ausnahmen das Vermögen zu stillen." Freilich ist es nötig, stets mit der nötigen Geduld und Sachkenntnis vorzugehen. An die öfters behauptete allgemeine Abnahme der Stillfähigkeit unserer heutigen Frauen glaubt der Verfasser nicht; er wiederlegt diese Ansicht durch statistische Angaben. Auch soziale Hindernisse sind nicht unüberwindbar; eine tagsüber außerhalb des Hauses beschäftigte Arbeiterin hat wenigstens einmal im Tag Gelegenheit ihrem Kinde die Brust zu reichen. Zu empfehlen wäre auch die Einführung von Stillprämien (in Leipzig ist hierzu bereits der Anfang gemacht) und die Einrichtung von Krippen in Fabriken, in denen viele Frauen beschäftigt sind. Portugal und Italien haben in dieser Hinsicht vorbildliche Gesetze geschaffen.

D. Nr. 1276 schreibt am 8. Oktober 1906 (Aristokrat) nur wenig aber herzerfreuend für mich, sodaß ich Allen raten möchte, auch nicht mehr zu schreiben statt ganz zu schweigen. (Auf offener Postkarte):

„Indem ich mich auf Ihre gefällige Sendung vom 7. 1 06 beziehe, konstatiere ich volle Uebereinstimmung und Erfolg". Mit Dank und Gruß!

(NB. Es sind also 3/4 Jahre Zwischenzeit verflossen, in welcher diese Versuche stattfanden. B.)

Dr. med. Eugen Neter schreibt in der Ztschr. „Das Kind" Nr. 1/06:

„Was die Frauen von heute von früheren Frauen unterscheidet, ist das, daß sie nicht mehr so häufig stillen „wollen" wie früher. Und der Wille bedeutet für die Fähigkeiten zu Stillen außerordentlich viel. . . . . Es ist eine

eigenartige Sache mit dem sogenannten „guten Willen" zum Stillen. . . . . Kann sich dieser Unterschied deutlicher zu erkennen geben als in dem traurigen statistischen Ergebnis, daß von den Flaschenkindern 10 bis 25 Mal mehr sterben als von den Brustkindern, und sich beredter zeigen als in der jedem Arzt und jeder erfahrenen Mutter bekannten Tatsache, daß Brustkinder viel seltener krank werden als künstlich ernährte Säuglinge? —„

Hierzu bemerkt einer meiner Anhänger: „Dann werden auch die Männer selten krank, die in der Glücks-Ehe leben. B.

Nr. D. 2247 schreibt am 15. 10. 06. Schwächliche Frau.

„Habe täglich dreimal mindestens 10 Minuten an jeder Brust gesogen. Schon nach einigen Tagen sind die Brüste sehr prall geworden und habe ich anfangs der dritten Woche auch Milch erhalten, was ich an dem haselnußartigen Geschmack erkannte. Wie aber erzielen wir mehr Milch?"

Nr. D. E. S. in K. schreibt am 26. 10. 06.:

„Bemerke noch, daß meine Frau, als ich an ihren Brüsten sog, sich geschlechtlich riesig aufregte. Milch kam selbstverständlich."

Nr. D. 2256 schreibt am 11. 11. 06:

„Eine eigenartige Erscheinung habe ich in der ersten Zeit unserer Ehe beobachtet. Ich hatte ohne es zu wissen die Brüste meiner Frau oft geküßt und trotzdem ich in den Flitterwochen oft starken Samenerguß hatte, nahmen die weiblichen Geschlechtsteile denselben in den ersten Monaten gänzlich auf ohne daß sie schwanger wurde, erst nachdem ich im Geschäft war und sie nicht so oft küßte und erregte, trat nach zwei Monaten die Schwangerschaft ein. Während der ersten zwei Monate fühlte sich meine Frau ganz brillant und wurde dick und voll." . . . . Ich kann feststellen, daß meiner Frau, wie auch mir, das Saugen gefällt." —

(NB. Dies dicker und voller werden der Frau ist sicher eine Folge davon, daß der beim Weibe bleibende Mannessame, die Frau miternährte und verjüngte. B.)

Zur Ernährungsfrage. Allzustrenge Ernährungsregeln aufzustellen, ist total verfehlt; die Art der menschlichen Verköstigung ist vielmehr ein vorwiegend individuelles Thema, wobei auch der

Geschmack viel mitzusprechen hat. Ein großer, starkknochiger, mächtiger Irländer, ein hervorragender Athlet bezeichnete Kartoffeln und Buttermilch als beste Nahrung, von welchen Speisen er auch fast ausschließlich lebte. Ein anderer wohlbekannter Kraftmensch erwarb seine Stärke bei einer Ernährung mit Obst, Milch und Schwarzbrot, während ein dritter englischer Athlet, Inhaber vieler Meisterschaften, während des Trainings nur von Datteln, Reis und Fischen lebte.

Ueber den Zuckergenuß schreibt Dr med. M. Bircher-Benner in seiner „Ernährungstherapie auf Grund der Energiespannung der Nahrung" folgendes: Die hohe Wertung, welche der Zuckerstoff im Energiebedarf besitzt, könnte leicht Veranlassung zu falschen Vorstellungen geben. Man ist geneigt, im gewöhnlichen Zucker das Nahrhafte zu sehen und seinen Genuß allzusehr zu empfehlen. Einer solchen Auffassung halte ich entgegen, daß der konzentrierte Zucker kein natürliches Nahrungsmittel mehr ist. Er repräsentiert nur noch einen Teil der chemischen Energie. Die Bedeutung des Zuckers ist vielmehr dann am größten, wenn er in den natürlichen Mischungsverhältnissen mit den anderen in den Pflanzen vorhandenen Substanzen genossen wird. Zu diesen anderen Arten chemischer Energie in den Früchten gehören die organischen Verbindungen mineralischer Stoffe. Der Eisen-, Kalk- und Phosphorreichtum der Früchte, Wurzeln und Salatkräuter ist bekannt. Wir sollen im Zuckerstoffgehalt der Früchte nur einen weiteren Grund für ihre Nährkraft erblicken. Verfehlt ist es, raffinierten Zucker zu genießen oder ihn in erheblichen Mengen der Nahrung zuzusetzen. Daß der übermäßige Zuckergenuß schädlich ist, ist eine Wahrheit, welche im Volke von jeher bekannt war.

Eine bedeutende Leistungsfähigkeit bei großer Genügsamkeit besitzen die arabischen Lastträger. Trotzdem sie gewöhnlich schwere Lasten auf dem Rücken tragen, machen sie meist Laufschritt und arbeiten von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Während eines bestimmten Monats verbietet der Koran den Moslemin, zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang Nahrung einzunehmen und dieses Gesetz wird heilig gehalten, und sehr selten verletzt. Während dieser Periode setzen diese Lastträger ihre anstrengende Arbeit nicht nur fort, ohne Nahrung einzunehmen, sondern sie können auch, wie die mit ihrer Beaufsichtigung betrauten französischen Inspektoren mitteilen, während dieser Fastenzeit besser arbeiten als zu jeder anderen Jahreszeit, da ihre Energie nicht von der Verdauung in Anspruch genommen wird. Abends genießen diese Araber dann ein mäßiges Mal, bestehend aus Weizenmehl-Suppe, vermischt mit dort sehr billiger Butter oder mit Olivenöl. Infolgedessen betragen ihre Ausgaben für Nahrungs-

mittel nur etwa 10 Pfennig pro Tag. Der einzige Luxus, den sie sich gestatten, ist täglich eine Tasse sehr starken schwarzen Kaffees und eine Zigarrette.

Ueber die Schädlichkeit des Biertrinkens schreiben die „Blätter für Volksgesundheitspflege": Es ist für die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit unseres Körpers entschieden vorteilhaft, wenn wir in bezug auf die Flüssigkeitsaufnahme uns in mäßigen Grenzen zu halten vermögen, da jedes Uebermaß mancherlei Schäden für den Körper mit sich bringt. Vor allem leidet das Herz darunter, das bei der gewohnheitsmäßigen Aufnahme großer Flüssigkeitsmengen gezwungen ist, eine große Mehrarbeit zu leisten. Abgesehen aber von der Eventualität eines direkten organischen Leidens ist eine Ueberfüllung des Säftestromes auch sonst ein Hindernis, und der verhältnismäßig starke Schweißausbruch bei geringen köperlichen Leistungen ist ein Beweis dafür, daß wir mehr zu trinken pflegen, als notwendig ist. Ganz besonders soll der Sportmann, Tourist usw im Trinken mäßig sein. Wer es über sich gewinnt, einige Tage hindurch das Durstgefühl zu bekämpfen, und wer sich mit einigen Früchten oder ab und zu auch einem kleinen Schluck ungesäuerten Wassers begnügt, wird entschieden die meiste Freude an der Wanderung haben Wie gering das wirkliche Trinkbedürfnis ist, möge aus Nachtigalls Bericht über seine Reisebegleiter aus dem Tuba-Stamm in der Sahara hervorgehen: „Ohne Schlaf, ohne Nahrung, fast ohne Wasser konnten sie tagelang ausharren, ohne von ihrer Energie einzubüßen", schreibt er, dann rühmt er ihre Rastlosigkeit, Frische und Leichtigkeit, während die Europäer der Ermattung erlagen und schon nach kurzen Pausen eine Labung verlangten. Auch die heftigen Blutungen bei kleinen Verletzungen zeigen an, daß im Körper zu viel Flüssigkeit angesammelt ist, welche durch ein verständiges Trainieren und eine geregelte Entziehungskur beseitigt werden muß.

Aus: „Frau Amanda und ihre Kinder", von Friedrich Robert, Berlin, (Hugo Bermühler 1906).

„In dem Akte der Empfängnis liegt ein größeres Geheimnis als die bloße Menschwerdung."

Aus: „Das Dekadenzelend unserer Zeit", von Irma v. Troll-Borostyani.

„Das bekannte Wort Ludwigs XIV. von Frankreich: L'état c'est moi! ist dahin umzuändern: „Der Staat der Zukunft, das ist die Jugend."

„Die dem Willen der Natur gemäße, von jeglichen anderen Interessen und Zwecken, als dem der beiderseitigen Liebe, freie Schaffung neuen Lebens, das, aus dem Schoße der Liebe geboren, unter deren heiligen Fittichen wächst und blüht, sie ist der Jungbrunnen, der der Menschheit frische Kraft und Gesundheit des Geistes und des Körpers zu spenden vermag."

D. Nr. 2497 schreibt am 29. 11. 06:

„Auf Zuraten des Herrn S. R. bitte ich um die Glücks-Ehe."

D. Nr. N.-H. schreibt:

„Frau 43 Jahre alt, 4 Kinder, Versuche seit April 1906. Begann 8—10 Tage vor der Menstruation zu saugen, dies ergab jedesmal den Ausfall der Menstruation, und unterließ ich es dann (absichtlich) um ausfindig zu machen ob selbiges wiederkehrt, so war auch dieser Erfolg wieder da."

(Die Frau gab jedoch keineswegs Milch, sondern der Mann sog nur. B.)

„Hierdurch verschaffte ich mir die Gewißheit, daß man diese Sache ganz bestimmt selbsttätig in der Hand hat, und mit Leichtigkeit ausführen kann, zumal mein Weibchen ganz und gar nicht wußte, was ich vorhatte.

Jetzt nun, seit Juni habe ich ihr die letzte Regel nochmal gelassen, seitdem nicht wieder und jetzt fühlt meine Frau sich wohl, ist fast fleischig geworden und anderes mehr. Nun erst habe ich ihr Aufklärung gegeben und weiß von allem Bescheid. Jedesmal wenn ein Aufschub der Regel stattfand, war sie ängstlich und glaubte schon an den „hoffnugsollen Zustand." Ich beruhigte sie jedesmal, bis ich nun mein Studium beendete und sagte mir, nun ist es genug des guten — es muß besser werden und lasse sie nun nicht wieder zur Monatsregel kommen. Ihre Methode habe ich soweit angewandt, nur nicht, daß ich meine Frau zur Milchabgabe brachte. Ihre Brüste sind stark und voll gewachsen, also stramm geworden. So erfreuen wir uns einer guten Gesundheit."

Aus diesem Bericht geht hervor, daß bereits bei mehreren meiner Leserinnen die Menstruation schon durch bloßes Saugen an den Brüsten — ohne Milch zu erzielen — abgeschnitten worden ist; ich glaube, daß dies durch die Muskelzusammenziehung im Unterleibe der Frau stattfindet; ich bin neugierig, wie die exakte Wissenschaft dies erklären würde? B.)

Nr. D. 2202 schreibt am 28. 11. 06:

„Nachdem ich vom 12. 9. cr. ab gesogen habe kam am 30. 9. cr. etwas Milch in der rechten, stärkeren Brust, nach 2 Tagen auch in der linken schwächeren. Wir glauben, daß sich die ganze Gestalt meiner Frau in der verhältnismäßig kurzen Zeit zum Besseren verändert hat. Während vorher sich unter und in den Hüften starke (wohl Fett?) Polster fanden, die den weiblichen Leib unförmlich gestalten, ist jetzt die Korsett-Einschnürung verschwunden, ebenso ist die übertriebene Dicke der „Keulen“ einer viel schöneren ebeneren Form gewichen. Sie fragen, ob meine Frau (die klein und schmächtig ist und nur 94 Pfund wiegt) ein geschlechtliches Wohlgefühl beim Saugen hat? — Darauf soll ich Ihnen sagen, daß sie das mir (ihrem Manne) nicht gestehen würde, viel weniger Ihnen.“

(Da haben wir ja den Salat! Die Frauen sind schuld, wenn die Männer keine Berichte senden; die Frauen wollen also aus falscher Scham ihren Mitschwestern ihre Beobachtungen und Versuche vorenthalten, die doch Versuchsreihen und Erfahrungswissenschaften bilden und gerade diese sind das Wertvollste und Bahnbrechende für die Zukunft des Liebeslebens; also, bitte, raus mit der Sprache, denn Erfahrungen nützen „Allen!“ — Und Namen nenne ich nicht! B.)

Nr. D. 2515 schreibt:

„Durch die Mitteilung einer meiner Freundinnen habe ich erfahren von Ihrer „Glücks-Ehe“, und habe nur Gutes gehört.“ (Warum schreibt mir denn die Freundin nicht? B.)

Nr. D. 2147 schreibt am 19 11. 06:

„Meiner Frau Brüste haben sich etwas vergrößert, sie hat immer ein W o h l g e f ü h l beim Saugen empfunden.

Nr. D. 1650 schreibt 2. 12. 06:

„Teile Ihnen mit, daß ich vom ersten Tage meiner Ehe (April) nach Ihren Vorschriften handle und ist bis dato noch keine Spur von Schwangerschaft bei meiner Frau zu bemerken. Nach dreitägigem Saugen war die Milch vorhanden.“

(Nun, dieser Bericht ist kurz und erbaulich, aber doch wertvoll, denn er zeigt, daß also eine Jungfrau schon am dritten Tage Milch gibt, während sich oft andere wochenlang abquälen ehe es so weit kommt. Ich freue mich über diesen Bericht besonders, danke dem jungen Pärchen dafür verbindlichst und wünsche ihnen weiteres Glück und bitte um weitere Mitteilung. B.)

Nr. D. 2411 schreibt am 7. 11. 06:

„Allerdings ist uns nur ganz selten gestattet diesen Genuß zu haben. (er ist rein und erhaben) doch kann Ihnen jedoch schon mitteilen, daß das Saugen an den Brüsten so beseligende Gefühle erweckte, ja sogar weiblicherseits bis zur höchsten Potenz der Liebe führte, ohne den Umgang mit den Geschlechtsteilen. Es wird recht gern gestattet und geschildert, daß ein unbeschreiblich schönes Gefühl den ganzen Körper durchströme! — Ihre Angaben bestätigen sich daher bis soweit voll und ganz und freue ich mich, Ihnen das mitteilen zu können."

Nr. D. in A. i./Sa. schreibt am 24. 4. 06:

„Die Brüste meiner Frau haben schon nach 14 Tagen Milch gegeben, aber nicht viel. Die Regel kommt wieder, aber nicht so viel wie früher. Immer einen Tag vor der Regel bleibt die Milch aus."

(Frau ist 38 Jahre alt, hat 7 Kinder und ist wahrscheinlich etwas blutarm. B.)

Am 18. 12. 06 schreibt Nr. D. 2561:

„Die Glücksehe wurde mir durch Herrn Dr. med. J. in St., der meine Frau behandelt hat, sehr empfohlen. Ich würde Ihnen viel tausendmal Dank wissen, wenn sich das Leiden, mit dem meine Frau behaftet ist, durch ihre Methode beseitigen ließe."

Nr. D. 2324 schreibt am 12. 12. 06:

„Das Saugen ist nach meiner Erfahrung sehr angenehm, es erhöht nicht allein den Geschlechtszweck, sondern ich muß feststellen, daß das Zusammenleben der Ehegatten ein innigeres danach wird."

Aus: „Der dämonische Geist des Evangeliums" (Deutsche Kultur Dezember 1906.)

„Kordelia — in diesem reinen Menschenbilde ist zart umrissen, was „Kultur" bedeutet: Leben der Seele — Beseelung des Lebens. Unsere Aufgabe ist, mehr Seele in die Welt zu tragen, sagen gemeinsam Ruskin und Emerson."

Nr. D. 2537 schreibt am 21. 12. 06:

„Der Inhalt Ihrer „Glücks-Ehe" ist großartig. Seit dem 13. d. M. haben wir die Glücksehe eingeleitet. Meine Frau ist 40 und ich 53 Jahre alt; 23 Jahre sind wir verheiratet."

Aus Dr. med. F. Hey's: „Die Wichtigkeit des Stillens":

„Wo eine Mutter ihr Kind stillt, da machen die Englein im Himmel Tafelmusik.
Sirth.

Die Tafelmusik, wenn eine Frau ihren Mann stillt, ist aber doch noch schöner.
Buttenstedt.

Was kann eine Mutter während dem Stillen dem Kinde für Liebes- und Segensströme überleiten!" (Das gilt aber auch wenn der Mann an der Brust des Weibes liegt. B.)

„Frau Dr Fischer sagt: „Das Körpergewicht einer gesunden Wöchnerin erreicht sehr bald seine alte Höhe, die es vor der Schwangerschaft besaß, und übersteigt es nach 6 bis 8 Wochen, wenn die Frau ihr Kind selbst stillt. Blühender und frischer als je zuvor sehen wir manche Frau in dieser Zeit und sind dann von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Kindbett ihr gut getan . . . . . .

„Welches sind nun die wichtigsten Punkte, durch die die Frau mittelst des Stillens Rechte (Wohltaten) und Pflichten erhält? In erster Linie hat das Stillen einen wohltätigen Einfluß auf die Unterleibsorgane, indem diese in ihre ursprüngliche Form zurückgebildet werden Chronische Gebärmutterschwäche, leichte Blutungen, ja selbst Verlagerungen können als die Folgen des Nichtstillens angesehen werden.

Ferner wird durch das Stillen der Appetit angeregt, der Stoffwechsel wird vermehrt und dadurch wird eine Verjüngung des ganzen mütterlichen Organismus hervorgerufen, der bei jeder sonst gesunden Mutter oft beobachtet werden kann, also nur keine Angst vor dem Altwerden! . . . . . Auch wurde nachgewiesen, daß mit der zunehmenden Unfähigkeit des Stillens die Häufigkeit der Erkrankungen der Brustdrüsen an Krebs zunahm.

(N.B. Dr. med. Hey empfiehlt Brotsuppe mit Rahm, Salz und Zucker, etwas Zitronensaft als milchbildend; auch Salate mit Zitronensaft).

Milch als Blutstillungsmittel. In der „Ill. Athl.-Sportztg." ist schon wiederholt auf die hohe Bedeutung der Milch bei der Ernährung von Athleten und Sportleuten hingewiesen worden. Neuerdings fand sich in den Tageszeitungen die Notiz, daß Muttermilch das beste Antiseptikum gegen chronische Fäulnisprozesse im Darm sei. Nach den letzten

Ausführungen des Professors Solt in Riga ist jede Art von Milch sogar das beste Mittel zur Stillung innerer (Organ-) Blutungen. Wird gekochte oder rohe Milch in den Darm eingeführt und darin belassen, so können Lungen-, Magen-, Nieren-, Blasen- und andere Blutungen zum Stillstand gebracht werden. Nach den zahlreich angestellten Versuchen tritt der Erfolg rasch und sicher ein und soll niemals ausgeblieben sein.

Die Wirkung des Lichtes auf das Blut. Finsen hat die Verminderung des Blutfarbstoffgehaltes mit dem Licht in Verbindung gebracht. Da die hohe Bedeutung des Lichtes für die Bildung des grünen Farbstoffes der Pflanzen bekannt ist und andererseits zwischen dem pflanzlichen Farbstoff und dem Farbstoff des Blutes in chemischer Beziehung eine enge Verwandtschaft besteht, so liegt es nahe, auch für die Bildung des Blutfarbstoffes den Einfluß des Lichtes in Rechnung zu ziehen. H. Oerum hat mit Kaninchen einschlägige Versuche angestellt und in Pflügers Archiv über ihre Ergebnisse berichtet. Die eine Hälfte der Versuchstiere wurde in einem hellen, die andere in einem dunklen Raum untergebracht und das Blut regelmäßig untersucht. Die unter Ausschluß von Licht lebenden Tiere wurden stark blutarm. Nach drei bis sechs Wochen war allerdings die normale Blutzusammensetzung vorhanden, d. h. in einer bestimmten Blutmenge dieser Tiere waren ebensoviel Blutkörperchen enthalten wie bei den normalen Tieren, doch war eine Verminderung der gesamten Blutmenge eingetreten. Im Laufe von drei Monaten kann die Blutmenge auf die Hälfte des normalen Bestandes herabgesetzt werden. Die gleiche Wirkung wie die Dunkelheit übt rotes Licht aus; blaues Licht dagegen bewirkt eine bedeutende Vermehrung der Blutmenge. Wahrscheinlich ist die Veränderung der Blutmenge die Ursache der Mattigkeit, die sich bei vielen Personen im Frühjahr bemerkbar macht.

Am 12. 1. 07 schreibt D. Nr. W. ein Beamter über seinen Freund, der die „Glücks-Ehe“ mit Erfolg trotz seines und seiner Frau Alters führt:

„Kollege F. und Frau fühlen sich — trotz ihrer 54 Jahre — sehr wohl dabei, werden immer verjüngter.“

Am 12. 1. 07 schreibt D. Nr. 2567:

„Haben mit der Glücksehe sofort begonnen und gefällt uns Beiden sehr gut . . . . Wenn mein Mann saugt habe ich ein angenehmes Wohlgefühl im ganzen Leibe, nach dem Saugen zeigte sich starker Ausfluß in der Scheide.“

Am 12. 1. 07 schreibt ein Freund:

„Im Naturarzt heißt es: Die Brüste der Frauen stehen durch Reflexnervenwege mit der Gebärmutter und den Eierstöcken in enger Beziehung. Saugen an den Brustwarzen hat Zusammenziehungen der Gebärmutter und Funktionsänderung der Eierstöcke zur Folge .... Wie groß die Fernwirkung des Saugaktes an den Brüsten auf die Gebärmutter ist, geht aus der Beobachtung des Verfassers hervor: Tiere, die sich selbst saugen, abortieren fast regelmäßig in Folge der Zusammenziehungen der schwangeren Fruchtbehälter."

(Hierzu bemerke ich, daß der Verfasser obiger Nachricht A. Scholta weiterschreibt: „Mechanische Saugmanipulation an den Brustwarzen sind wegen der Gefahr der Fehl- und Frühgeburten zu unterlassen oder nur in mildester Weise auszuführen. Regelmäßige Saugmanipulationen an den Brustwarzen, wie sie der Phantast und naturphilosophische Spekulant Buttenstedt empfiehlt, sind aus sittlichen, sexuell und allgemein gesundheitlichen Gründen zu unterlassen."

Auf diesen Scholtaschen Ausfall sandte ich an den Redakteur des Naturarztes Reinhold Gerling, eine Erwiderung ein, welche nicht aufgenommen worden ist. Es ist Heiterkeit erregend, wie Scholta meine Idee verwerfen kann und in demselben Atem die schlagendsten Beweise für die Richtigkeit meiner Glücksehe bringt, denn daß das Saugen an den Brüsten eine Zusammenziehung der Gebärmutter und Eierstöcke, sowie deren ganze Muskel-Umgebung bewirkt, das ist ja gerade das, worin die Erfolge der Glücksehe beruhen; das ist ja gerade, was meine Methode erreichen will um Erfolg zu haben, und Scholtas Ausführungen beweisen gerade, daß meine Voraussetzungen und Beobachtungen richtig sind und doch nennt er mich einen Phantasten. Der Mann hat also das Gegenteil von dem in die Welt gesetzt als, was er beabsichtigt hatte.

Doch weiter. Ich weiß nicht, ob Scholta mein Buch: „Die Glücksehe" von mir bezogen hat. Wenn dies der Fall ist, dann hat er auch die Verpflichtung unterschrieben, mein Hauptgeheimnis nicht zu verbreiten; da er es dennoch getan hat, so ist er in diesem Falle ein Wortbrüchiger. Hat er aber mein Geheimnis von einem Andern, so ist der Andere wortbrüchig!" — B.)

„Wer für die Welt etwas tun will, darf sich mit ihr nicht einlassen!"
Goethe.

„Wenn du allein bist, bist du völlig dein."
Leonardo da Vinci.

Nr. D. 2567 schreibt am 31. 1. 07:

„Wir möchten Ihre Glücksehe nicht wieder aufgeben, denn sie bringt so viel Liebe mit." Frau F.

Nr. D. 2247 schreibt am 6. 2 07:

„Die Sache ist für uns außerordentlich wichtig, da unser Zusammenleben sich durch die Glücksehe viel inniger gestaltet hat und ich das Saugen unter keinen Umständen aufgeben möchte."

Aus Marie Herzfeld's: „Leonardo da Vinci. — (Jena, Eugen Diedrichs 1906) S. LXVII: „Oh! nicht schätze mich gering, denn ich bin nicht arm; arm ist, wer viele Dinge erwünscht." (Fragment eines Briefes unter einem Buchdeckel geschrieben von Leonardo da Vinci.)

Ebendaselbst! S. CXX:

. . . . „weder seine Werke noch sein Manuskript trage die geringste Spur von Unrast. Er suchte, wie er lang vermeinte, die Bedingungen, wo er seine Pläne still ausreifen könnte, — das Glück — wie wir alle, und eines Tages durchsah er, was uns alle treibt, ohne Behaut, doch als der Weltweise, der er war, mit leisem Lächeln: „Der Mensch, welcher mit beständigen Wünschen immer voll Festlichkeit den neuen Frühling erwartet und immer den neuen Sommer, und immer die neuen Monate und neuen Jahre, während es ihm scheint, als ob die ersehnten Dinge im Kommen zu sehr zögerten, und nicht merkt, daß er seine eigene Auflösung wünscht!

Aber dieser Wunsch ist die Quintessenz, der wahre Geist der Elemente, welche sich durch die Seele in den menschlichen Leib eingeschlossen fühlen und immer zu ihrem Aussender zurückzukehren verlangen. Und ich will, daß du wißest, dieser selbige Wunsch ist jene Quintessenz, Begleiterin der Natur, und der Mensch ist das Modell der ganzen Welt."

Das ist ein ebensolch köstlicher Ausspruch wie: „Arm ist, wer viele Dinge wünscht," denn: das Weltall ist ein perpetuum mobile d. h. es geht nach dem Gesetze der Erhaltung der Energie, keine Kraft verloren, und soll auch — wie im Weltall — eine stete Erneuerung, eine stete Ergänzung verbrauchter Kräfte, in uns stattfinden. Was unser Organismus verbraucht, soll durch natürliche Nahrung wieder ersetzt werden; die Welt lebt in einer steten lebendigen Umwandlung, es herrscht in ihr ein ewiges Werden und Vergehen! — Und genau so soll es mit uns sein; auch in uns soll ein stetes Werden und Vergehen vor sich gehen, ein ewiger Wechsel unserer Bestandteile ohne daß wir selbst (die Welt unserer Bestandteile B.) vergehen sollten! —

Sodann schreibt Marie Herzfeld auf S. CXXX: „Selbst ungelehrt, wende ich mich an die Ungelehrten. Wir haben Alle Anspruch, teilzunehmen an dem ungeheuren Wesen Leonardos; wir dürsten nach Schönheit und haben jener endlich satt, die in der Kreatur nur das Gewürm bemerken. Lang genug ward Morsches in uns eingerissen: nun wollen wir unser Inneres und seinen zerstörten Glauben an den Menschen durch Großes emporrichten und neu aufbauen Und von wem mehr als von Leonardo ging belebend ein Strom jener adeligen Kraft aus, die, ein harmonisches Zusammenspiel hohen Wollens und Könnens, zu seiner Zeit Tugend genannt worden ist "

S. CLIX: „Wo das größte Gefühl, ist das größte Märtyrertum" .... Das Märtyrertum des eigenen, wahrhaftig größten Gefühls hat den Mann, der an der Seite eines Borgia einst unbewegt durch Blut und Greuel ging, schließlich fast zu einem Buddhisten gemacht, dem alles Leben heilig war, bis zur Enthaltung vom Fleischgenuß, damit um seinetwillen nicht die geringste Kreatur Schmerz und Tod erleiden müsse ..... Und: Jeder Teil hat Neigung, sich mit seinem Ganzen wieder zu vereinigen, um der Unvollkommenheit zu entfliehen .... Nun sieh, die Hoffnung und der Wunsch, wieder in seine Heimat zurückzukehren, macht es wie der Schmetterling mit dem Licht ...

S. 9: „Wer disputiert und sich auf Autorität beruft, verwendet nicht seinen Geist, sondern eher sein Gedächtnis."

„Die guten Wissenschaften sind einem guten Naturell entsprungen; und weil man mehr die Ursache als die Wirkung loben muß, wirst du mehr ein gutes Naturell ohne Gelehrsamkeit loben, als einen guten Gelehrten ohne Naturell."

S. 12: (Die Natur wählt immer den kürzesten Weg) „Jede natürliche Handlung wird von der Natur in der kürzesten Art und Zeit ausgeführt, die möglich ist." (Das ist eine wichtige Erkenntnis. B.)

S. 99: „Die alten Leute, die mit Gesundheit leben (vivono con sanita) sterben aus darbender Ernährung, und dies geschieht, weil ihr der Durchgang in den Venen des Gekröses beständig durch das sukzessive Dickwerden der Wände (pelle) der Adern eingeschränkt wird bis zu den Kapilargefäßen, welche die ersten sind, so sich völlig verschließen, und daher erzeugt es sich, daß die Alten mehr die Kälte fürchten als die Jungen, und daß jene, die sehr alt sind, ihre Haut von der Farbe des Holzes oder trockener Kastanien haben, weil solche Haut fast völlig der Nahrung beraubt ist .....
Und wenn Du sagst, die Verdickung des Blutes liefe eben nicht mehr durch die Adern, ist das nicht wahr, weil das Blut in den Adern gar nicht eindickt, denn unaufhörlich stirbt es und wird wiedergeboren.

Die Leber ist Verwalterin und Austeilerin der Lebensernährung des Menschen. Die Galle ist die Hausmagd oder Dienerin der Leber, welche allen Unrat und die zurückgebliebenen Ueberflüßigkeiten der Nahrung, so die Leber an die Glieder verteilte, auskehrt und wegsäubert.

S. 103: „Ich habe in der Zusammensetzung des menschlichen Körpers gefunden, daß, unter allen Zusammensetzungen von Tieren, er die stumpfsten und gröbsten Empfindungen hat."

(Darum fühlt er auch keine Erdbeben voraus wie die Tiere. B.)

S. 104: „In der Tat, der Mensch weicht vom Tiere nicht ab, außer im (Akzidentalen) Nichtnotwendigen."

S. 105: „Es scheint mir nicht, daß grobe Menschen von schlechten Sitten und geringem Urteil ein so schönes Instrument, noch solche Vielfältigkeit der innern Einrichtung verdienen wie die nachdenklichen Menschen von großen Kenntnissen, sondern bloß einen Sack, der die Nahrung aufnimmt und aus dem sie wieder hinausgeht; denn in Wahrheit, für anderes als für einen Durchgang von Speise können sie nicht erachtet werden, weil sie durch nichts, scheint mir, an der menschlichen Spezies Anteil haben als etwa durch die Stimme und die Gestalt, und alles andere ist viel weniger als Vieh."

(Nun, da haben wir's! B.)

S. 112: „Der allgemeine Sinn ist jener, der die ihm von den andern Sinnen gegebenen Dinge beurteilt."

(Diesen Sinn habe ich als im Gefühlssinn mit einliegend bezeichnet. B.)

S. 122: „Ich gehorche dir, Herr, (Gott) erstens wegen der Liebe, so vernünftigerweise für dich ich hegen muß, zweitens, weil du verstehst, das Leben der Menschen abzukürzen oder zu verlängern."

„Unser Leib ist dem Himmel unterworfen, und der Himmel ist dem Geiste unterworfen!"

(Nun, dann ist unser Leib eben auch unserm Geiste unterworfen, und ich kann aus dem Leibe machen, was ich will. B.)

S. 123: „Jeder Teil hat Neigung, sich mit seinem Ganzen wieder zu vereinigen, um seiner Unvollkommenheit zu entfliehen. Die Seele wünscht mit ihrem Körper zu sein, weil sie ohne die organischen Werkzeuge dieses selbigen Körpers nichts ausrichten noch empfinden kann."

S. 131: „Jede unserer Erkenntnisse hat ihren Ursprung in der Empfindung!"

(Das ist ein hochwichtiger Satz für meine Gefühls-Theorie! B.)

S. 132: „Hier giebt es einige, die man nicht anders als Durchgang von Speise, und Vermehrer von Unrat und Füller von Abtritten nennen kann, weil für sie nichts anderes auf der Welt

ist noch irgend eine Tugend sich ins Werk setzt, so daß von ihnen anderes als volle Latrinen nicht übrigbleibt."

(Au! das ist hart! B.)

„Wie Du den König der Tiere beschrieben hast — aber ich würde besser sprechen, wenn ich sagte König der Bestien, indem Du von ihnen die größte bist, weil Du sie nur nicht getötet hast, damit sie später Dir ihre Jungen geben können, zum Besten Deines Gaumes, mit welchem Du versucht hast, Dich zum Grabe aller Tiere zu machen, und noch Weiteres würde ich sagen, wenn das Wahre zu sagen mir völlig gestattet wäre.

S. 133: Warum verbot die Natur nicht, daß das eine Tier vom Tode des anderen lebt? Die Natur, die begierig danach ist und

Vergnügen

findet am Schaffen und Machen beständig neuer Leben und Formen, weil sie erkennt, daß hierin ein

Anwachsen ihrer irdischen Materie

ist, ist willfährig und viel schneller in ihrem Schaffen,

als die Zeit im Zerstören;

und darum hat sie angeordnet, daß viele Tiere Speise seien eines für das andere; und da dieses solchem Wunsche nicht Genüge tut, sendet sie oft gewisse vergiftete und pestilenzialische Dünste herab auf die großen

Vermehrungen und Ansammlungen

von Tieren und

vor allem auf die Menschen,

die großes Anwachsen haben, weil andere Tiere sich nicht von ihnen näheren und da die Ursachen genommen sind, auch die Wirkungen fehlen. Also sucht diese Erde von ihrem Leben zu verlieren, dabei beständige Vermehrung wünschend; nach Deinem angedeuteten und bewiesenen Grunde gleichen die Wirkungen oft ihren Ursachen; die Tiere sind vorbildliches Exempel des ganzen irdischen Lebens."

S. 139: Verlange nicht Reichtum, der verloren gehen kann. Die Tugend ist unser wahres Gut und gibt seinem Besitzer den wahren Lohn; . . . .

S. 140: „Wer wenig denkt, irrt viel!"

„Leichter widersetzt man sich dem Anfang als dem Ende."

S. 142: „Dies ist durch Erfahrung erprobt, daß der, welcher niemals traut, betrogen sein wird."

S. 143: „Wie das Essen ohne Lust — der Gesundheit schädlich ist, so verdirbt das Studium ohne Begier das Gedächtnis, so daß es nichts von dem behält, was es zu sich nimmt."

S. 147: „Wohl angewendetes Leben ist lang."

S. 148: „Wer in einem Tage reich werden will, ist in einem Jahre gehängt!"

„Wer Tugend säet, erntet Ruhm!"

„Nicht wer anfängt, sondern wer aushartt!"

S. 149: „Liebe siegt über Alles!"

S. 288: „(Weissagungen) (Vom Korn und anderen Samen) Es werden die Menschen aus den eigenen Häusern die Lebensmittel hinauswerfen, welche bestimmt waren, ihr Dasein zu unterhalten."

S. 289: „(Die Schuster?) Menschen werden mit Vergnügen die eigenen Werke verderben und zerreißen sehen."

S. 299: (Von den Truhen, die viele Schätze verwahren). Es werden sich innerhalb der Nußbäume und der Bäume und anderer Pflanzen ungeheure Schätze finden, welche darin versteckt und gut bewacht sind."

Aus „Tag" Nr. 73 07: „Zur Frauenbewegung in Amerika." Nicht nur diesseits, auch auf der anderen Seite des Weltmeeres zerbricht die Frau sich den Kopf darüber, welche Stellung sie als Weib einnimmt. Sehr viele Frauen wissen selber gar nicht so recht, was sie eigentlich wollen und wünschen. Bald fordern sie, daß man sie im Berufsleben ebenso berücksichtige und ihnen die gleichen Rechte gewähre wie den Männern und dann wieder stoßen sie heftige Klagen aus über die anstrengende Tätigkeit, zu der sie gezwungen seien."

Am 19. 2. 07 schreibt D. Nr 2754:

„Ich hoffe meine Frau dazu zu bewegen, mir die Brust zu reichen, da ich es so schon geradezu instinktiv getan und gesogen habe."

Dr. med. Steingießer schreibt in Heft 1, Band 2 von „Geschlecht und Gesellschaft":

„In diesem Ur-Zustande ist das Weib natürlich Gemeingut der Männer, temporäre Beute des Mächtigsten, Stärksten. Dieser strebt nach den schönsten Individuen des andern Geschlechts und übt somit instinktiv eine Art geschlechtlicher Zuchtwahl aus."

Richtig! So stelle ich mir die Kolonien der Zukunft vor. Jeder Mann strebt nach Schönheit weil er nur von den schönsten Frauen begünstigt werden will, und jedes Weib strebt nach Schönheit weil es von den schönsten Männern aufgesucht werden will. B.)

Am 23. 2. 07 schreibt Nr. D. 2787 — ein österreichischer Aristokrat in hoher Stellung:

„Die Glücks-Ehe, von der ich so viel Gutes gehört habe!"

Am 24. 1. 07. D. 2770 schreibt:

„Wir haben das Saugen beide recht gern und haben es schon früher aus Instinkt getan."

Am 25. 2. 07 schreibt D. Nr. 2522.

„Wir sogen 14 Tage, die Brüste wurden zusehends stärker, meine Frau merkt eine Bewegung in den Brüsten als wenn eine Flüssigkeit darin rieselte, es entstehen Schmerzen im Kreuz, aber Milch kommt nicht."

(Frau ist unterleibskrank, ist dort operiert, hat Magengeschwüre, ist blutarm. B.)

Am 2. 3. 07 schreibt Nr. D. 2813: (Frau 30, Mann 37 Jahre, 2 Kinder geboren.)

„Am Abend nach Eintreffen Ihrer Schrift haben wir begonnen. Die von Ihnen angeführten Merkmale — wohliges Gefühl und lebhaften Drang seitens der Frau zum Geschlechtsakt haben sich bald gezeigt und mit jedem Tage reger.

Jetzt ist schon Tatsache, daß sich die **Gebärmutter nach der oberen Bauchgegend zusammen- bezw. zurückzieht**, denn der diesbezügliche **sonst** stets bemerkbar gewesene Widerstand und Nervenreiz bei einer vorgenommenen Vereinigung ist gehoben und eine wunderbare Erleichterung kommt über beide Teile."

(Dieses Resultat der Heilung einer Gebärmuttersenkung ist also schon nach 14 Tagen eingetreten, denn die Leute begannen am 16. 12. 07 mit der Einleitung der Glücks-Ehe. — Man sieht, daß die Frauen in ihren Genitalien jungfräulicher werden. B.)

Für und wieder die Frauen. Das Bezaubernde an einer Frau liegt nicht in ihrer Schönheit allein, sondern in ihrem Wesen.

Mm. de Savigny.

*
* *

Die Einsicht in das Mögliche und Unmögliche ist es, die den Helden vom Abenteurer scheidet. Mommsen.

*
* *

Ein reines Herz, reine Gedanken und reine Gefühle sind ein erfrischender Quell, an dem wir uns niemals übersättigen können.

Frau Dr. A. Blasius-Gnadenberg schreibt am 24. 4. 07:

„Ihre. Ideen in der Glücks-Ehe sind von ungeheurer Tragweite"

Am 20. 4. 07 schreibt ein Architekt:

„Infolge des Saugens — nur 1 mal täglich — am Abend, sind die Brüste meiner Frau zwar voller, aber noch nicht ersichtlich milchergiebig geworden. Krampfadern, unter denen meine Frau nach den letzten Wochenbetten zu leiden hatte, sind wesentlich zurückgegangen, auch ist das Unwohlsein zeitweise wesentlich schwächer aufgetreten. Ich, der ich eine wesentlich schwächere Konstitution habe, wie meine Frau, fühle mich tatsächlich frischer und arbeitsfähiger, auch ist unser eheliches Zusammenleben offenbar noch inniger und glücklicher geworden"

(Ich möchte nur wissen, welche guten Erfolge diese beiden Menschenkinder erst erzielen werden, wenn sie 3 mal täglich saugen? Dann werden sicher die Krampfadern ganz verschwinden. B.)

Am 2. 9. 06 schreibt ein Offizier aus fernem Süden:

„Ich habe als Kind die Mutterbrust nicht genommen und bin mit Not und Mühe großgepäppelt worden. Jetzt gibt es für mich kein schöneres Gefühl als an der Brust eines Weibes zu saugen

Wie erklären Sie sich diesen Widerspruch? Auch gibt es für mich keine größere Anziehung als ein schöner weiblicher Busen, er übt auf mich einen größeren Reiz aus als die eigentlichen Geschlechtsteile. . . . .

Noch möchte ich erwähnen, daß ich einen Fall kenne, in dem ein Europäer so gut wie aufgegeben war und durch Ueberleitung von Blut — Neger — gerettet wurde."

D. Nr. 2769 schreibt am 4. 3 07:

„Die Glücks-Ehe gefällt meinem Mann und mir vorzüglich. was ich frei und offen bekenne. Mein Mann hat sofort angefangen mit Saugen, was uns beiden sehr gut gefällt."

(Das ist ein guter Erfolg; die Leute haben die Schrift erst am 21. 2. 07 bekommen B.)

D. Nr. 1386 schreibt am 26. 2. 07:

„Ich inkliniere schon von jeher für das Saugen."

D. Nr. O. H.-R. schreibt am 14. 3. 07:

„Meine Frau ist blutarm. Die Brüste sind jedenfalls voller geworden, auch habe ich zuletzt deutlich wahrgenommen, das ich eine Flüssigkeit sauge. . . . Tatsache ist, daß meine Frau das Saugen sehr zusagte, sie behauptete auch sie fühle sich seitdem wohler, vor allem hatte ein sie oft belästigendes Stechen im Rückgrad (rheumatisch) vollständig aufgehört."

„Der Mensch und sein Beruf" von Wilhelm Hegeler, „Tag" vom 9. 3. 07. Nr. 124.

„Was fehlt uns, um wirklich Lebenskünstler zu werden? Unendlich viel, vor allem aber Zeit. Heute wirft man so massenhaft Artikel auf den Markt, deren Ueberflüssigkeit gestern noch feststand, die morgen aber in keinem Haushalte fehlen dürfen. Ach, würfe doch jemand den Artikel „Zeit" auf den Markt — Zeit nur verwendbar zu Spiel, das nicht kindisch, zu Scherz, der nicht platt, zu Tanz, der kein Lämmerhüpfen, und zu lachen, das kein Grinsen ist, zu schöpferischem Nichtstun, zu sinnvollem Uebermut, zur Ausgelassenheit der von Grazie gebändigten Seele: zu einem Ausgleich der Arbeit, der nicht minder als diese den Menschen erhält und sein Leben köstlich gestaltet.

Aber wo ist der moderne Mensch, der diesen Artikel erfinden, nein — wo sind die, welche ihn richtig verwenden könnten?"

Am 25. 3. 07 schreibt die Frau eines Bäckermeisters, Leserin von Nr. D. 2769:

„Wir bekommen seit 20. März Milch. (Am 22. 2. 07 bekamen sie das Buch. B.) Aus der rechten Brust aber bedeutend mehr wie aus der linken. Am 22. 2. cr. hat mein Mann angefangen zu saugen. (Also am selben Tage, an welchem das Buch eintraf. B.) Es hat ziemlich lange gedauert, aber ich glaube, es kommt daher, ich habe nie Suppen gegessen, sondern nur Fleisch und Wurst. Seit 14 Tagen trinke ich aber tüchtig Milch und habe auch Lactagol genommen. Bin auch die 4 Wochen, seitdem wir in der Glücks-Ehe leben, 4 Pfund schwerer geworden. Also ein gutes Zeichen. Mein Mann hat auch gut zugenommen, trotzdem wir tüchtig gearbeitet haben. Später mal mehr.

Noch eins. Mein Mann und ich möchten nicht mehr da ohne leben, schade nur, daß wir die „Glücks-Ehe" nicht früher kannten."

„Der Schmerz dient in der Schöpfung als Warner vor Gefahr."
v. Ihering.

Aus Wilhelm Berdrow's: „Seines Glückes Schmid" (Menschenschicksale und Lebensregeln.)

Seite 28. Michelangelo sagt von sich selbst, daß er sein Können schwerer Arbeit verdanke, und er kam zuweilen eine Woche lang nicht aus den Kleidern.

Wenn Dickens der große Seelenmaler .... Er ging umher wie ein Träumender, aber sein Geist war nichts als straffgespannte Aufmerksamkeit auf das eine Ziel, das ihn ganz und gar erfüllte.

Seite 121. Der Erfolg hängt meistens nur davon ab, daß wir uns Zeit lassen, ihn zu erwarten." (Konfutse.)

Seite 137. So ging es weiter. Ich muß sagen, daß ich von meinen Mißerfolgen unendlich viel mehr gelernt habe als von meinen Erfolgen. Die Mißerfolge, das Unglück haben mir geholfen.

Seite 165. Es ist ganz töricht, wenn auch ganz alltäglich, die großen Erfindungen dem „blinden Glück" zuzuschreiben. Na- türlich, die Fortschritte, die nachträglich besehen, so einfach und selbstverständlich sind — wer hätte sie nicht ebenso gut auch er- finden können? Das Ausschlaggebende ist eben, daß sie nur einer erfunden hat, und daß all ihre Einfachheit und Selbstverständlich- keit nicht verhindern konnten, daß sie 500 oder 5000 Jahre un- entdeckt blieben. „Die großen Erfindungen", sagt Prof. Whewell, „sollen Zufallsprodukte sein?" Wie kommt es aber, daß niemals ein gewöhnlicher Kopf auf ein solches Zufallsprodukt verfällt?" Und Buffon schrieb die großen Erfindungen hauptsächlich der Aus- dauer zu, mit der sich ein Erfinder oder Entdecker seinem Gegen- stand widmet."

Seite 201. „Die Gewohnheit," sagt Hume, „alle Dinge von der Lichtseite zu betrachten, ist mehr wert als ein Einkommen von Tausenden."

Seite 205. Es kann nichts Gefährlicheres geben, als den dauernden Umgang mit Alltagsmenschen.

Aus „Lebenswerte" von Dr. med. Kruschewsky, Sellin a. R. (Volkserzieher 9, 2. Jahrg.):

(Nietzsche: „Aufwärts sollt Ihr Euch pflanzen.") .... und da die Geburt und Aufzucht derselben nichtsdestoweniger mühsam, beschwerlich und sorgenvoll ist, so wird auch „naturgemäß" die Frau als Mutter besondere Achtung besitzen ... „Brot ist das erste, dessen Beschaffung vom Mann verlangt wird, — je mehr Bedürfnis ein Volk nach Kultur hat, desto schwerer wird ihm naturgemäß die Erhaltung des Lebens werden.

Aus „Das Rätsel der Unsterblichkeit im Werden der Welten, das Nichts des Todes." Nach Camille Flammarion, von Franz Unger, Coethen (A. Rob. Schumanns Verlag, 1902):

„Wenn wir sterben, wirklich sterben, welch zwecklose Kommödie ist doch dann das Leben mit allen seinen Kämpfen, seinen Hoffnungen! . . . sie fühlte das stürmische Verlangen in sich, ewig zu leben. Der Tod erschien ihr als eine grausame Ungerechtigkeit . . ein Tag wird kommen, der allen die Wahrheit bringt!

Und alle diese körperbildenden Moleküle sind in Bewegung und umkreisen sich. Mit unserm Körper ist es ebenso. Er wird durch eine fortwährende Zirkulation von Molekulen gebildet, er ist eine sich unaufhörlich verzehrende und erneuernde Flamme, er gleicht einem Fluß, an dessen Ufer man sich setzt und dessen Wasser immer dasselbe zu sein scheint, während doch jeder neue Augenblick neues Wasser vorüberführt.

Jeder Tropfen Bluts ist eine Welt für sich. Molekül für Molekül, Gehirn, Schädel, Auge, Nerven, Fleisch, alles erneuert sich unausgesetzt.

Das unendlich Große ist identisch mit dem unendlich Kleinen. Sterne und Atome sind eins.

Ohne diese Unsterblichkeit der erwachten menschlichen Seele, würde die ganze Geschichte der Erde in ein Nichts einmünden, würde die Geschichte aller Welten ein Unsinn, eine bodenlose Dummheit sein. Wie können wir einen Lebenszweck haben und das Universum keinen? (Und vide versa.)

Bildest du dir ein, daß diese Millionen von Welten die Pracht des Lebens, die Größe der Gedanken nur zu dem Ende erreichten, um einander in der Geschichte des Sternensystems unaufhörlich abzulösen, um Hoffnungen Raum zu geben, derer schon die Enttäuschung harrt; um Großes zu gebären, dem der Untergang bereits bevorsteht; um denkende Wesen zu erzeugen, die der Vernichtung unweigerlich preisgegeben sind?

So wie mein Arm ein Gewicht, das ihm zu schwer ist, nicht bemeistern kann, so können Geister, die nicht hoch genug entwickelt sind, auch keine transzendenten Fähigkeiten erlangen. . . . in dem Leben, dem Denken, dem ewigen Fortschritt ist der Endzweck der Schöpfung gegeben.

O du wunderbare Zeit der ersten Liebe, wie kannst du das Menschenleben verschönen, veredeln, verherrlichen, sodaß es aus einem Klagelied zu einem jubelnden Lerchengesange wird. Für Hoffer war die Zeit, welche von dem ersten Kuße bis zu seiner wissenschaftlichen Wiederbetätigung verfloß, und 6 Monate umfaßte, nur ein flüchtiger Augenblick, ein Tropfen im Weltmeer der Ewigkeit.

Aus dem ersten Taumel erwacht, nahm er seine Studien langsam wieder auf, jetzt auf einem Standpunkte des Optimismus stehend, wie er selbst bei seiner natürlichen Herzensgüte, früher nicht möglich gewesen wäre und sich damit in Uebereinstimmung mit ihr befindend (seiner Braut) . . . denn ein neues, unergründliches Gefühl erfüllte jetzt ihre Seele.

Er ist sie geworden und sie er. Seine Seele bewohnt jetzt einen weiblichen, ihre einen männlichen Leib. Und sie lieben sich mehr denn je. (Auf dem Mars, nach ihrem Tode).

Wo ist das Tor, das in das Nichts einmündet? Tod, in dir erkenn ich es nicht, denn hinter dir steht in blühender Pracht das Leben!

Schon wiederholt und in zahlreichen Aufsätzen suchte ich den Nachweis zu erbringen, daß der Tod wirklich das Ende des menschlichen Bewußtseins, und eine Rückerinnerung aus dem Jenseits an Dinge des Diesseits unmöglich sei."

D. 748 schreibt am 23. 5. 07: Alter der Frau 46, des Mannes 52 Jahre, 25 Jahre verheiratet.

„Anfangs unserer Ehe, 2—3 Jahre, war meine Frau beim Geschlechtsakte unempfindlich. Wir haben 3 Söhne. Vor 6 Jahren große Operation — Bauchschnitt — wegen Gebärmuttersenkung. Frau litt an Gallensteinen, häufige Erkrankung daran, immer mit Angst den Geschlechtsakt vollzogen. Häufige Abneigung dagegen, gegenseitige Verstimmung.

Schon nach Beginn der Glücks-Ehe hat uns das Saugen an den Brüsten gefallen. Auch ließ ich es ab und zu bei mir von meiner Frau machen, was mich stets äußerst erregte. Wir haben, da wir nur 2 mal täglich saugen können, zwar noch keine Milch erzielt, wir fühlen uns aber namenlos glücklich bei unserem jetzt sehr häufigen gegenseitigen Saugen und wollen es auf keinen Fall mehr unterlassen. Eins ist erreicht: wir haben wonnige Gefühle beim Saugen, sodaß wir jetzt nachdem wir 25 Jahre zusammen leben, nach jedem Saugen den Geschlechtsakt zum Abschluß bringen müssen. Sodaß wir zeitweilig leben wie junge Leute in den Flitterwochen.

Das beste Zeichen, daß es meiner Frau angenehm ist, ist wohl, daß das Saugen nie vergessen wird, und sie stets daran erinnert, wenn ich es vergessen sollte.

Selbst wenn ich tief in der Nacht allein nach Hause komme, muß ich erst noch saugen, haben wir aber gar zusammen Festlichkeiten mitgemacht, dann ist ihre, aber auch meine Lust

gar nicht zu stillen. Der bei mir erzielte Erfolg ist bisher also nur der sehr großen Geschlechtslust und was keiner Frage bedarf viel größere gegenseitige Zuneigung als bisher. Wir fühlen uns beim Saugen wirklich himmlisch glücklich. — Ist dies etwa kein Erfolg?

Mein Aeltester ist verlobt mit einem rosigen Mädchen. Die Hochzeit wird wohl nicht lange mehr warten lassen. Ich gönne den Kindern das Glück, was ich jetzt selbst genieße, aber auch die Kinderlosigkeit, nur weiß ich nicht, wie ich es anfange, ihnen die Sache beizubringen."

Völkergeruch. In dem Drama von Karl Rößler „Der reiche Jüngling" sagt im 2. Akte der Grieche Sphintaros aus Zypern als er die Juden sieht, die Christus bei seiner Landung am See Genezareth entgegeneilen, zu seinem Sohne Nathanael:

„Was führst du mich hierher? Was soll uns all das schreiende und übel duftende Volk?"

Und kurz nachher sagt ein Wohlhabender: „Seht Nathanael, was ist das für ein Heide, mit dem er spricht?" worauf ein zweiter erwidert: „Ein Grieche ist's. Ich merk es an seinem üblen Geruch."

*
* *

„Stinkmalice". Walter von der Vogelweide hat einmal das Wort gebraucht: „Ich war so voll des Scheltens, daß mein Atem stank." (Aus einem Aufsatz „Jesuitische und deutsche Kulturgeschichte" von R. Wustmann in der Beil. zur Algem. Zeitung 1906 Nr. 250.)

*
* *

Liebe und Geruch. Als Herr von Pl. in England war, wollte er eine junge Engländerin davon abhalten, einen Menschen, der in jeder Beziehung unter ihr stand zu heiraten. Sie hörte alles, was er vorbrachte, an und meinte dann sehr ruhig: „Immerhin — aber, wenn er kommt, wird gleich die Luft in meinem Zimmer so anders!" (Aus: Nikolas Chamfort. Aphorismen und Anekdoten. 9. Bd der Sammlung „Die Fruchtschale").

Aus: „Wie man Frauen zum Selbststillen veranlaßt!" Ein Beispiel von Dr. Mensinga-Flensburg-Reichenhall. (Verlag Seitz & Schauer, München).

„Ihr Mann war Bäckergeselle. Gebückten schleppenden Ganges trat sie ein; zwar hatte sie frisch gerötete Wangen, doch trug sie unverkennbar einen melancholischen Ausdruck zur Schau. Ich

taxierte ihr Alter auf 32 Jahre. Auf mein Befragen, was sie zu mir führe, konnte sie sich der Tränen nicht enthalten. Sie sei nur 23 Jahre alt, seit kaum 3 Jahren verheiratet — sie könne nicht mehr, denn sie sei jetzt schwanger mit dem vierten Kinde. Ich erfuhr nun, daß sie sofort nach der Hochzeit schwanger geworden sei, 4 Wochen nach der Geburt wieder, desgleichen 4 Wochen nach der folgenden ebenfalls, und jetzt seit 3 Monaten auch wieder; sie sei nur 33 Monate verheiratet. Sie wisse vor Verzweiflung nicht mehr aus und ein. Ihr Vater sei an Tuberkulose gestorben, desgleichen ihre Schwester nach dem 7. Kinde, sie müsse denselben Weg gehen, das fühle sie! Ihr Körper war gebeugt, rundrückig, die Frau geistig sehr gedrückt, die allgemeine Ernährung mittel. Der Brustkorb flach, d. h. da, wo sonst die Brüste sind, nichts zu sehen, als eine kleine zierliche Warze auf einer öden Fläche, von blau durchschimmernden Blutadern auf dem oberen Brustbein keine Spur! Ihre Lage war trostlos, doch angesichts der noch guten sonstigen Organbeschaffenheit versicherte ich ihr: Ich wolle sie künftig gegen solche fernere Ueberbürdung vollständig schützen, wenn sie als Mutter vollständig ihre Pflicht dem Kinde gegenüber erfüllen, namentlich es selbst nähren, stillen wolle. Sie sagte verzweifelt: „Aber wie kann ich das, ich habe ja nichts.“ Ich sprach: „Ich will Ihnen garantieren, daß sie vollständig Ihr Kind werden stillen können.“ Sie: „Ach, und dann soll ich nicht zu Grunde gehen?“ — „Nein!“

Ich leitete sodann vorbereitend, damit sie wisse, was zu geschehen habe, die Massage ein, 2 mal wöchentlich zu wiederholen, bestellte gleichzeitig eine mir bekannte Diakonissin, welche ich unter meiner Leitung unterrichtete, über die von mir seit 25 Jahren geübte Massage. Nach 4 Massagen zeigten sich bereits unverkennbare blau durchschimmernde Venen in dem Dreieck zwischen den beiden Brustwarzen und der oberen Grenze des Brustbeins am Halse (dies war im April). Ende Mai sollte dann die Diakonissin die eigentliche Massagekur (mit Seifenschaum) beginnen, wöchentlich einmal, indem etwa 20 malige Behandlung vorgesehen wurde, außerdem sollte Patientin sich jeden Abend mit kaltem Wasser und vielem Seifenschaum die Brüste selber waschen und gehörig wieder mit dem reinen Handtuch trocken reiben. Im Oktober meldete mir die Mutter der Frau, ihre Tochter habe gesagt: „daß ihre Sklaverei nun ein Ende haben werde.“ Das Kind aber könne sie vollauf stillen.

Im Mai 1906 stellte sie sich mir wieder vor, frisch, nicht mehr niedergeschlagen, sondern froh, mehr geradeauf. Ihre Menstruation sei noch garnicht wieder eingetreten, was früher immer nach 4 Wochen der Fall war. Ihre Brüste zeigten zwar nicht

große, doch gute Wölbung, das blaue Adergeflecht in der Haut in dem Dreieck, trat deutlich sichtbar hervor (das sogenannte Medusenhaupt) und ich konnte einen kräftigen Milchstrahl beiden Brüsten entpressen."

Nr. D. 474 schreibt am 14. 6. 07 nach 1 Jahr und dreimonatiger Glücks-Ehe:

„Im Uebrigen geht es uns ausgezeichnet; es wird immer weiter geliebelt!"

Am 18. 6. 07 schreibt eine 20jährige junge Dame, welche seit dem Tage ihrer Hochzeit die Glücks-Ehe einleitete — Februar 1907 — wenig Milch gibt, trotz normalen Baues, weil sie von der Mutter das Unvermögen zu stillen, geerbt zu haben scheint, aber noch nicht Mutter war:

„Das Samenfluidum meines Mannes bleibt bei mir, läuft gar nicht oder nur unbedeutend aus, das Hemd bleibt dabei trocken."

(Hierzu bemerke ich, daß, wenn dieser Kraftauszug aus dem Blute des Mannes, die Samenflüssigkeit, nach dem Geschlechtsakte beim Weibe bleibt, dann muß die Einverleibung dieses Kraftfonds in das Blut des Weibes, eine Kraftzufuhr sein, also eine Bluttransfusion vom Manne auf das Weib, und das Weib bekommt vom Manne Kraft für die Milch, die es dem Manne gibt, wieder. Es kommt nun noch darauf an, einmal zu konstatieren, ob sich beides hebt. Oder welches Milchquantum einem Samenquantum entspricht. Das Problem könnte vielleicht nur die chemische Analyse lösen. B.)

Am 2. 6. 07 schreibt Dr. med. Gerhardi-Lüdenscheid:

„Ich glaube, Ihre Idee vom mechanischen Prinzip des Organismus für vollkommen richtig und äußerst fruchtbar erklären zu dürfen und in Lots Gedanken eine wissenschaftliche Stütze ihrer Anschauungen zu sehen. Ich würde auch gern einiges darüber an den „Tag" schreiben, aber in absehbarer Zeit fehlt mir vollkommen Ruhe und Zeit dazu, da ich in einem solchen Falle mich gedrungen fühlen würde, eine naturwissenschaftliche Begrenzung Ihrer Ansichten mit meiner Empfehlung zu verbinden und dies alles in eine klare, genaue Form zu bringen."

Aus Furcht vor allzureichem Kindersegen hat sich die 41 Jahre alte Frau des Kellners K. in der Borsigstraße 8 ums Leben gebracht. Frau K. hat bereits mehrere Kinder, und in

nächster Zeit erwartete sie wieder die Ankunft eines neuen Weltbürgers. Wiederholt hatte sie geklagt, daß es ihr schwer fallen würde, die vielen Kinder großzuziehen. Gestern verübte die Unglückliche während der Abwesenheit ihres Mannes Selbstmord. Sie erhängte sich im Kleiderschrank. Als der Ehemann heimkehrte und die Tat entdeckte, war die Frau bereits tot.

Aus: „Kraft und Schönheit."

Licht und Blutbildung. Im Verein für Körperkultur hielt Geheimrat Prof. Dr. Zuntz einen Vortrag über: „Einfluß des Lichtes auf die Blutbildung."

Die roten Strahlen der Sonne erzeugen die meiste Wärme; von ihnen bis zum violetten Teile des Spektrums schwäche sich die Wärmewirkung ab, während die chemische zunähme. Die Lichtstrahlen dringen auch in die Tiefen und wirken auf das strömende Blut.

Der Däne Ocrum hat festgestellt, daß die Menge des im Körper zirkulierenden Blutes unter längerer Einwirkung intensiven Lichtes erheblich zunimmt, daß ferner diese Zunahme wesentlich durch die chemisch wirksamen Strahlen erzeugt wird, während im roten Lichte die Blutmenge ebenso wie in absoluter Dunkelheit abnimmt. Es dürfte daher im Lichtmangel eine wesentliche, wenn nicht die wesentlichste Ursache der Blutarmut liegen. Die unteren Schichten der Atmosphäre absorbieren, besonders wenn sie reich an Wasserdampf sind, einen großen Teil der chemisch wirksamen Sonnenstrahlen. Darum ist der Aufenthalt im Gebirge der Blutbildung besonders förderlich."

Aus: „Tag" vom 16. 6. 07.

Heute erst las ich die Zeitung vom Sonntag, da ich nicht eher dazu kam, und fand da einen Artikel über die Abnahme der Geburten in Berlin. Sie gebrauchten zum Schlusse das Wort „leider". Als Mutter von 6 Kindern erlaube ich mir, dieses Wort als unberechtigt hinzustellen. Bei den heutigen Verhältnissen ist es eine direkte Strafe, wenn man Kinder hat. Eine Mutter muß in jeder Beziehung hinter den kinderlosen Frauen zurückstehen. Eine Mutter kann nichts mehr verdienen, ist also vom Manne abhängig. Sie muß immer die Kinder hüten, während die andern auch einmal Feierabend und Sonntag haben. Eine Mutter ist immer nur Dienerin, nie kann sie sich frei bewegen, jeden notwendigen Ausgang muß sie sich erbetteln von dem Mann, der nie bei den Kindern bleiben will. Während die anderen ihrem Vergnügen nachgehen können, ist eine Mutter ans Haus gefesselt. Hat eine Frau mehr als zwei Kinder wird sie gar noch verspottet,

sodaß sie bald menschenscheu wird. Dazu kommt noch, daß eine Frau durch die fortwährende Last nicht gesunder wird. Jedes Kind nimmt ein Stück von der Gesundheit mit sich. Was dann nach 20 jähriger Ehe übrigbleibt, ist ein siecher Körper und ein verbittertes Gemüt. Auch rechtlich gilt eine Mutter nichts. Eine kinderlose Frau darf bei Ehebruch des Mannes an Scheidung denken, die Mutter aber muß sich alles gefallen lassen, nur der Kinder wegen. Bei Bekannten erlebte ich, daß nach dem Tode des Mannes die Kinder erbten, und die Mutter hatte für ihre lange Dienstzeit nichts und mußte — verdienen. Eine kinderlose Frau hätte doch das Gesparte erhalten. Auch der Mann hat ja einen Teil der Strafe, z. B., wenn er Wohnung suchen muß. Ueberall fliegen ihm die Türen vor der Nase zu, wenn er mehr als ein Kind angeben muß. Beim Steuern zahlen merkt man auch, daß der Staat sogar die kinderreichen Paare bestraft. Wir mit sechs Kindern müssen genau so viel Steuern zahlen wie unsere Sozien mit dem gleichen Einkommen und ohne Kinder. Wenn Sie nun auch nicht klug werden aus dem Geschreibsel, so viel werden Sie doch wohl herausfinden, daß das „leider" nicht angebracht war. Wohl dem, der keine Kinder bekommt. Anna E.

Anm. d. Red. O ja, wir lasen schon das Richtige aus Ihrem „Geschreibsel" heraus und deshalb drucken wir die „leider" nur zu berechtigte Erwiderung hier ab. Sie erinnerte an die traurige Kehrseite der Medaille und wirkt besonders durch die Wahrheit der Schilderung."

Am 27. 6. 07 schreibt ein Buchhalter aus Bremerhaven:

„Ihre Adresse verdanke ich einem meiner verheirateten Freunde, der mir von Ihnen beinahe Wunderdinge erzählte."

(Mir hat der Freund aber nichts von seinem Resultat geschrieben. B.)

D. 3024 schreibt:

„Wir begannen sofort und nach einigen Tagen kam Milch."

Am 38. 6. 07 schreibt ein junger Ehemann (Nr. B.):

„Meine Frau hat das Saugen sehr gern, sie ist aber blutarm, die Brüste sind seit der Saugzeit erheblich vergrößert, sind oft sehr stramm. Wir haben manchmal den Eindruck, als ob die Milch nicht durch die Warzen hindurchkann."

(Es stellte sich heraus, daß diese junge Frau ungemein große Knoten in den Brüsten hatte und erheblich blutarm war. B.)

Am 29. 5. 07 schreibt G. S. aus E.:

„Frau ist 41, ich 54 Jahre alt. Eine Milchpumpe wurde an die eine Brust gesetzt, ich sog an der andern. Schon

nach 8 Tagen war der Unterschied zu sehen, die Pumpe konnte mehr leisten wie ich, denn diese Brust wurde stärker. Es steht also fest, daß mit Ausdauer in jeder Ehe die Glücks- mit Erfolg eingeführt werden kann.

D. H. 5 schreibt am 20. 7. 07:

„Zweck meines Schreibens ist, Ihnen mitzuteilen, daß mein Frauchen beim Saugen an den Brüsten ein großes Wohlgefühl hatte, sodaß sie mich häufig darum bat, es trat sogar häufig eine Erregung, wie beim Geschlechtsakt selbst ein. Schade, daß ich Ihr Buch nicht vorher kannte."

Am 17. 7. 07 schreibt C. W. aus D.:

„Ich kenne hier einen Mann von 28 Jahren, der 3 Jahre lang Muttermilch getrunken hat. Sein Aussehen ist blühend, kräftig, fröhlich und witzig, schlagfertig im Denken und Handeln.

Die Brust meiner Frau ist nach dem ersten, unregelmäßigem Saugen so schön und kräftig entwickelt worden, daß die Schwestern ihr ihre Verwunderung darüber ausdrückten. Ich sog bei meiner Frau bis 6 Wochen vor der Geburt, welche rasch und gut verlief."

Am 23. 7. 07 schreibt D. Nr. 542:

„Die Ausübung der Glücks-Ehe ist für uns beide sehr schön. Die geschlechtliche Erregung ist sehr stark.

Am 16. 7. 07 schreibt Nr. D. H. 13:

„Vor etwa 6 Wochen, als ich noch in Deutschland weilte, sandten Sie mir auf meine Bitte hin, Ihre Schrift die „Glücks-Ehe". Erst nach meiner Rückkehr in die Heimat habe ich Ihre Schrift mit voller Muße lesen können. Gestatten Sie mir, Ihnen in kurzen Zügen das Nachfolgende mitzuteilen.

Ich bin meines Berufs Pädage; habe von Hause aus Theologie studiert, bin aber nachher ganz zum Lehrfach übergegangen. Mein Alter beträgt 35 Jahre, und ich bin seit 7 Jahren verheiratet; meine Frau ist 2 Jahre jünger als ich. Ein Jahr nach unserer Verheiratung wurde uns ein Kind, ein Sohn geboren; er ist, nebenbei bemerkt, körperlich sonst ganz normal entwickelt und jetzt geistig bereits sehr reif, hat aber eine eigenartige Deformation im Gesicht zwischen Stirn und Mund, die Augen sind geschlitzt und liegen zu tief im Kopfe drin, die Nase besitzt nur einen ganz

geringen Ansatz zum Nasenbein, besteht also fast nur aus Fleisch und hat dadurch eine breite Form. Ich füge hinzu, daß ich als Vater, niemals irgendwelche venerische Krankheit gehabt habe. 2 Jahre nach der Geburt dieses ersten Kindes — im Jahre 1903 also — wurde uns ein zweiter Sohn geboren, körperlich wohl ausgestattet und scheinbar ganz gesund. Im Frühling 1905 starb dieses Kind an einer Gehirnhaut-Entzündung, die als solche von dem Aerzte erst erkannt wurde, als es schon zu spät war, um helfen zu können. Der Arzt meinte, diese Krankheit sei bloß der Abschluß eines Krankheitsprozesses gewesen, der schon mit der Geburt bei dem Kinde begonnen hatte. . . . . . . Ich habe alles dieses nur deshalb so umständlich erwähnt, weil ich Ihnen die Furcht vor einer abermaligen Schwängerung meiner Frau erklärlich machen wollte. Fast scheint es doch so, als ob wir überhaupt nicht imstande wären, ganz normale Kinder hervorzubringen. Darum meine Angst, meine Frau könnte noch einmal ein krankes Kind zur Welt bringen. Außerdem leidet sie bei der Geburt mehr, als im Durchschnitt jede andere Frau; nach dem ersten Kinde war sie fast ein Jahr gemütskrank. Was tun? Wie kann eine Geburt verhindert werden? Es blieb kein anderer Weg als zu dem „Präservativ" zu greifen. Und so sind es nun jetzt schon 4 Jahre, daß ich im Eheleben das Präservativ (Condom) benutze. Allmählich wird es aber unerträglich für beide Teile. Eine wirkliche Befriedigung gewährt dieser Geschlechtsverkehr „mit Hindernissen" weder dem Weibe noch dem Manne. Es ist so weit gekommen, daß ich den Geschlechtsgenuß mit meiner Frau Monate hindurch gemieden habe — es reizte mich nicht dazu. Da fand ich in der Zeitschrift „N. N." im April dieses Jahres eine Anzeige, die auf Ihre Schrift hinwies. Ich muß offen gestehen, daß ich „ungläubig" an die Sache herantrat. Aber lesen wollte ich das Buch doch. Je weiter ich im Lesen des Buches kam, umsomehr wurde ich aus einem „Ungläubigen„ zu einem „Gläubigen". Nicht eine Sensationsschrift hatte ich vor mir, sondern eine ernst zu nehmende Schrift, die unzähligen meiner Leidensgenossen und -Genossinnen Rat und Hilfe bringen will. Sofort nach dem Lesen entschloß ich mich, mit der Glücks-Ehe zu beginnen. Daß das Saugen an den Brüsten des geliebten Weibes Lustgefühle erregt, wußte ich von früher her; denn auch ich habe, wie viele Männer in ihrer Ehe, schon öfters dieses ausgeführt, ohne freilich zu ahnen, wozu die regelmäßige Ausübung verhilft. So war denn meine Frau ganz

einverstanden, und ich begann vor etwa 3 Wochen 3—4 mal am Tage 5—10 Minuten an jeder Brust meiner Frau zu saugen. Ich muß leider bekennen, daß die Wollust in so ungeahnter Weise erregt wurde, daß wir in den ersten Tagen doch mehrfach uns dem Geschlechtsgenuß hingegeben haben; freilich benutzte ich jedesmal noch das Präservativ, da noch keine Milch zu spüren war. Hätte ich das Schutzmittel nicht benutzt, so wäre die gefürchtete Schwängerung fraglos eingetreten. Da — nach etwa 10 tägigem Saugen — stellte sich Milch ein und die Brüste schwollen mehr und mehr an. Zugleich stellte sich die Regel ein, aber sie war nur von kurzer Dauer; während sie sonst sich 4 Tage hinzog, war sie nun nach 2 Tagen verschwunden. Als die Regel vorüber war, schwollen die Brüste noch mehr an und ich spürte es, daß sie immer mehr Milch gaben. Nun wagte ich es — nach mehr als 4 Jahren — meiner Frau den Samen in ihren Leib hineinzuspritzen und tue es jetzt mehrmals in der Woche, dazwischen auch täglich. Das Saugen an den Brüsten erregt bei meiner Frau die größte Lust und, daß der Liebesakt ohne Schutzmittel vollzogen wird und mein Samen in ihrem Schoße bleibt, ist uns beiden die größte Seligkeit. Eigentlich müßte ich nun noch abwarten, bis ich Ihnen berichten kann, daß auch die zweite Regel ausgeblieben ist. Aber das, was ich schon bisher Ihrer Schrift verdanke, läßt mir keine Ruhe, und ich muß Ihnen über das Bisherige schon jetzt berichten. Schon die erste Regel war ja viel schwächer — nach 10tätigem Saugen, und die Milch hat sich ebenfalls reichlich eingestellt. Darin liegt schon bisher der Beweis für die Richtigkeit Ihrer Ratschläge. Haben Sie also warmen Dank für Ihre Schrift, hochgeehrter Herr; wie anders ist mein Geschlechtsleben im Speziellen und mein Leben im Allgemeinen jetzt geworden. Ueber den weiteren Verlauf unserer „Glücks-Ehe" erlaube ich mir Ihnen nochmals zu berichten; vor Allem, ob die Regel auch weiter ausgeblieben ist.

Es ist ja ungeheuer einleuchtend, so sonnenklar, daß in der „Glücks-Ehe" die wertvollsten Säfte des Körpers beständig zwischen Mann und Frau kreisen und beiden zum Wohlsein verhelfen: „Du giebst mir Deinen Lebenssaft und erhälst von mir den meinen wiederum für Deinen Leib!" So unendlich einfach, und doch so unaussprechlich köstlich und wertvoll. Wer wollte Gründe ausfindig machen können, um solche Ehe „unsittlich" zu nennen! Nochmals warmen Dank für das, was Sie mir durch Ihre Schrift geschenkt! Das Geheimnis der „Glücksehe" ist ein herrliches! Wie Vielen könnte

dadurch geholfen werden. Möchten sie alle den Weg zu Ihnen finden.

Wollten Sie Einiges aus meinem Briefe verwenden, um es eventuell in Ihren Nachträgen anzuführen, so sei Ihnen dieses unbenommen. Nur würde ich Sie in diesem Falle sehr bitten, den Namen und die Ortsangabe wegzulassen.

Im Uebrigen ruft Ihnen ein herzliches „Glück auf!“ zu in Ihrer menschenfreundlichen Arbeit und verspricht, wieder von sich hören zu lassen“.

(Ich rufe diesem schwergeprüften Paare, das nunmehr sein Glück gefunden hat, ein weiteres „Glückauf“ zu, und bitte, daß mir auch Andere solche eingehenden Berichte senden mögen, weil sie wertvoll für uns Alle sind. B.)

Nr. D. 142 schreibt am 5. 11. 05:

„Die in der „Glücksehe“ enthaltenen Lehren und Ratschläge halte ich, wenn sie richtig befolgt und angewandt werden, für die besten Mittel, mit welchen einmal die soziale Frage gelöst werden kann, vorausgesetzt, daß dieselbe überhaupt lösbar ist . . .

Auch ich muß bestätigen, trotzdem ich und meine Frau schon 53 Jahre alt sind, daß uns beiden das Saugen an den Brüsten Freude macht.

Auch will meine Frau, welche Gebärmutterleidend ist (starke Senkung) bemerkt haben, daß das Leiden durch das Saugen günstig beeinflußt wird.

Ob eine wesentliche Besserung oder gar Heilung dadurch möglich sein wird, darüber werde ich Ihnen später berichten.

Zum Schluß muß ich noch bemerken, daß es für jeden einsichtigen Menschen schade um jeden Tag ist, welcher vergeht, ohne Ihr Buch die „Glücksehe“ gelesen zu haben. Damit ich auch meinerseits zur Verbreitung des Buches noch weiter beitragen kann, ersuche ich um 10 Prospekte.“

(Als ein Gegenstück hierzu bemerke ich, daß ein gewisser Scholta mich im „Naturarzt“ vom November 1905 einen „Phantasten“ und „naturphilosophischen Spekulanten“ nennt und vor der Methode der „Glücksehe“ warnt und zwar aus sittlichen und sexuellen Gründen. B.)

Am 14. 11. 05 schreibt der Besitzer der Glücksehe Nr. 571:

„Ich war damals (Dezember 1903) kurz vor meiner Verheiratung. Wir lebten sehr glücklich und zufrieden, lebten genau nach Ihren Büchern und bekamen auch keine Kinder. Beide wurden wir voller, ich glaube auch hübscher. Dann übernahm ich, im Sommer die Leitung . . . . Auch da

dasselbe Glück und Innigkeit wie zuvor bis vor Kurzem. (Also 1 Jahr 8 Monate). Ich mußte mit Nachbaren lange Zeit nach . . . unterdeß war die Milch bei meiner Frau versiecht, allerdings durch ihre Schuld, was sie heute tausendfach verwünscht, denn als ich kam und den Beischlaf vollführte, muß sie wohl empfangen haben."

(Diese Frau hatte trotz ihrer Milchabgabe, doch stets alle 4 Wochen ihre Regel, doch nur leicht (schwach) öfter stärker, und jedenfalls weil sie sehr scharfes, ungesundes Blut hat. B.)

Nr. D. 1084 schreibt einen Tag nach Lesung der Schrift:

„Die Glücksehe", daß sie ihr jüngstes Kind, das 2 Jahre alt ist, nach 4 Monaten entwöhnen mußte, weil sie Schwäche- und Ohnmachtsanfälle bekam:

„Ich habe meinen Brief bis heute Abend offen gelassen, um Ihnen einen eventuellen Erfolg noch mitteilen zu können. Derselbe ist geradezu glänzend. — Mein Mann sog gestern Abend an jeder Brust knapp 5 Minuten, was mir keinerlei besondere Empfindungen (auch nicht unangenehme) verursachte. Heute am Tage hatte er gar keine Zeit, doch massierte ich heute vormittag beide Brüste stark, etwa 10 Minuten. Schon nach 1 Stunde empfand ich etwas Schwellung und Spannung, und heute abend tritt auf Druck der Finger die Milch bereits in dicken Tropfen hervor.

Ich bin gern bereit, Ihnen auch später über unsere Erfolge zu berichten und verstehe nicht die falsche Prüderie der Frauen, über die Sie in Ihrer Schrift klagen."

Am 30. 12. 05 schreibt mir ein Doktor der Medizin, der hinsichtlich des Geheimnisses der Glücksehe auf falschem Wege ist, und glaubt, es bestehe darin, durch ausschließlichen Genuß von Rohkost die Menstruation fortzubringen:

„zumal sich auch bereits in Ihrer Schrift: „Unsere Bestimmung" S. 27/28 genügend Hinweise auf die in der „Glücksehe" wohl zu erwartenden Vorschriften finden, von denen ich jedoch nicht glaube, daß sie immer zum Ziele führen, wenn schon bekannt ist, daß bei ungenügendem Ernährungszustand, welcher durch die von Ihnen propagierte Rohkost unbedingt herbeigeführt wird, sehr oft die Menstruation für längere Zeit ausbleibt."

Dieses Ausbleiben der Menstruation bei ungenügender Ernährung, erklärt sich naturgemäß dadurch, daß die Nieren bei solchen Frauen Zeit genug haben, das Blut gründlich zu reinigen, sodaß die Menstruation keine Nahrung hat.

Dr. med. Iwan Bloch hatte einen Seitenhieb auf die „Glücks-Ehe" abzugeben versucht und ich hatte ihm erwidert, daß sein Urteil nicht maßgebend sein könne, da er nur mit Kranken zu tun habe, während die „Glücksehe" nur für Gesunde geschrieben sei. — Auf diesen Streit erhielt die Zeitschrift „Die Schönheit" am 5. August 1907 ein Schreiben von einem ihrer Leser, der die „Glücksehe" aus seiner eigenen Anschauung und Praxis kennt. Er schreibt:

„Zu dem in Bd. 11 von „Geschlecht und Gesellschaft" enthaltenen Aufsatz wegen der Buttenstedt'schen Glücksehe erlaube ich mir zu bemerken, daß ich selbst durch Versuche während 1½ Jahren die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Buttenstedt unbedingt Recht hat.

Freilich gehört zu einem guten Gelingen alles dessen was Buttenstedt behauptet vor allen Dingen ein kerngesundes Weib, kein modernes Großstadtweib, das man — in ärztlichen Kreisen — für gesund halten mag, das aber durchaus noch nicht gesund ist. So lange die meisten Aerzte . . . . haben sie meines Erachtens gar kein Recht über solch heikle Dinge, wie sie Buttenstedt beschreibt, ein abfallendes Urteil zu fällen . . . . .

Die Glücksehe können nur solche Leute einführen, die körperlich und geistig vollkommen harmonieren und die gesund sind, und ich stimme Buttenstedt vollständig bei, wenn er sagt, daß der Kritiker Dr. med. Bloch sein abfallendes Urteil eben auf seine, in Sachen der Glücksehe aber unmaßgeblichen Erfahrungen mit „Kranken" aufbaute. Probieren geht über Studieren."

Für dieses schöne Urteil sage ich dem Autor, und gewiß auch im Namen aller Glücksehe-Interessenten, verbindlichsten Dank. Mögen doch viele den Mut ihrer Meinung haben und ihre eigenen Erfahrungen, ob gut oder schlecht, mir mitteilen, denn der Verfasser sagt richtig: Probieren geht über Studieren! — Jede eigene Erfahrung hat mehr Wert als 100 gelehrte Theorien und Geschwätze. B.

Besitzer von Nr. D. B. 484 schreibt:

„Als wir die „Glücksehe" bekamen, begannen wir sofort mit dem Saugen und es war uns sonnenklar, daß nur auf diesem Wege die Empfängnis verhütet werden kann. Meine Frau gab nach 2 Tagen schon Milch und haben wir bis jetzt (vom Januar bis März) diesem süßen Vergnügen gehuldigt.

Die Regel ist aber bereits zum 2. Male wieder eingetreten, wenn auch schmerzlos und immer weniger wie früher.

(Hierzu bemerke ich, daß solche Frauen sehr unreines Blut haben und daß die Periode erst nach und nach mit der Verbesserung ihres Blutes ganz ausbleibt. Es kann aber auch hier der Fall sein, daß der Mann nicht genügend oft Milch saugt. Daß sein Saugen günstig auf die Frau wirkt, zeigt, daß die Regel ohne weniger Schmerzen und immer weniger kommt. B.)

Frau Professor Dr. N. schreibt am 12. 1. 06:

„Nun brachte die Glücksehe eine wonnige Perspektive. Mein Mann saugte, bekam viel Milch und ich ward, nachdem ich eigentlich jahrelang gar kein Interesse am Geschlechtsakt mehr hatte, außer, wenn ich ihn um eines gewünschten Kindeswillen vollzog, geschlechtlich sehr erregt. Wir fanden großen Gefallen daran, am liebsten hätte ich auch an meines Mannes Brust gesaugt."

(Das erscheint mir wichtig, daß dies bereits die dritte Frau ist, welche instinktiv an der Brust des Mannes saugen möchte. Die erste Frau erzielte ja auch Milch aus Ihres Mannes Brüsten. Ich glaube deshalb sicher, daß diese Frauen uns vorauseilen und wir einst alle wechselseitig an den Brüsten saugen sowohl Mann wie Weib.) B.)

Besitzer von Nr. D. 1367 schreibt am 18. 3. 06:

„Nach Empfang Ihrer Glücksehe haben wir sofort mit Saugen begonnen. Da unser Kind eben erst entwöhnt worden war, weil die Tätigkeit des Stillens meine Frau zu sehr schwächte, hielt es nicht schwer, schon nach 2—3 maligen Saugen Milch zu erhalten. Jedoch war das Quantum immer sehr gering und vielleicht auch, weil ich immer nur morgens und abends saugen konnte, ist die Regel wieder eingetreten. Nach Aussage meiner Frau reichlicher wie vor der Verheiratung."

(Selbstverständlich ist ein zweimaliges Saugen zu wenig. B.)

Besitzer von Nr. D. 1377 schreibt:

„Ich konnte nur mittags und abends regelmäßig saugen, trotzdem hatten wir schon am 4. oder 5. Tage Milch. Sonderbar erscheint es, daß nur die rechte Brust Milch gibt, obwohl beide Brüste regelmäßig angeschwollen sind. Merkwürdig ist, daß beim Stillen des Kindes vorher, die Brust Milch gab, die jetzt keine gibt."

Meine Frau hatte vor Beginn der „Glücksehe“ zeitweilig ganz bedeutende Kopfschmerzen, die jetzt fast verschwunden sind.“

(Wenn die Brüste angeschollen sind, kommt auch bald Milch, da es nur an Verstopfung der Warzen-Ausgänge liegt, die die Milchwege der Warzen verschließt. B.)

Aus „Wissenschaftlicher Weckruf“ Nr. 12. 2. „Erklärung der Periode nach dem neuen Stande der Wissenschaft.“

„Von jeher hat die Periode das Interesse der sensiblen Menschen im höchsten Grade erregt, denn die blühende Frau sendet vor Beginn der Periode eigentümliche Riechstrahlen aus, welche auf sympatische Männer wohltuend, sinnlich einwirken und sie heranlocken wie der wonnige Blütenduft die Biene . . . .

Geschichtliches: Wohl kaum wurde eine Lebenserscheinung mannigfacher gedeutet, als die periodisch wiederkehrende Blutung der Frau.

Nach den ältesten Berichten sollen sich giftige Stoffe im weiblichen Organismus entwickeln, welche sich einen Ausweg nach den Geschlechtsorganen bahnen . . . .

Dr. Sintemma hat 1720 die Hypothese aufgestellt, daß die Eierstöcke der geschlechtsreifen Frau die reifen Eier durch die Eileiter nach der Gebärmutter absondert, was die monatliche Blutung veranlassen soll. Im Jahre 1827 hat von Baer das menschliche Ei entdeckt und man hat auf Grund derselben angenommen, daß die Periode eine Folgeerscheinung der Ausstoßung reifer Eier sei.

Diesbezügliche Untersuchungen haben keine befriedigenden Ergebnisse ergeben. Nämlich kindliche, ein Jahr alte Eierstöcke enthalten auch reife Eier, welche der Verwelkung (Aresie) verfallen, ohne zu bersten. Trotz dieser Tatsache hält bis heute eine Partei mit Pflüger an der Spitze die Meinung fest, daß durch Austritte reifer Eier (Ovulation) die Periode verursacht wird.“

(Dieser Ansicht bin auch ich, weil uns die Natur endlich durch die Blutungen, auf das Unnatürlichwerdende der Befruchtung und Fortpflanzung aufmerksam machen will, deshalb bringt sie die Monatsblutungen des Weibes in Beziehung zur Befruchtungsfähigkeit des Eies. B.)

Eine zweite Partei — Beigel, Fokliftow, Leopold, Czazan, Blaviau, Sigismund u. a. — behauptet, daß die Periode vom Austritt der menschlichen Eier unabhängig ist.

Eine dritte Partei mit Etienne und Spielmann an der Spitze behauptet dreierlei:

1. Daß die geborstenen Follikel (Eihüllen) und die freigewordenen Eier die Ernährung im Gleichgewicht halten;
2. daß diese das Wohlbefinden regulieren,
3. daß sie die Abfuhr organischer Gifte aus dem weiblichen Körper auf dem Wege des menstrualen Blutes bewirken.

Der geschlechtsreife Organismus der Frau gibt nach obiger neuer Lehre seine edelsten Lebensströme (Pangenen genannt) an die Zeugungsorgane ab, wo sie entweder in die Gebärmutter- oder Fruchtbildung übertragen werden oder sie verlassen die fruchtlose Gebärmutter, und ihr Ausfluß heißt die Periode der Frau.

(Hierzu bemerkt Dr. Reinhard-Bremen: „also keine unreinen Menstruations-Stoffe, das nur bei krankhafter Belastung; Krankheitsstoffe treten überall heraus!" — Hierzu bemerke ich, daß Reinhard Recht haben wird, denn Frauen, bei denen die Aerzte scharfes, unreines Blut konstatierten, hatten ungemein starke Perioden. B.)

Bei Geschlechtsreife entwickeln sich die Brüste, die Warzen vergrößern sich und senden W-Strahlen aus, die nicht nur auf photographische Platten einwirken, sondern auch auf sympatische Männer.

Deutung der Symptome. Als Vorboten der Periode sind folgende Symptome bekannt:

1. Hitze im Unterleib. (2—3 Tage vor der Periode.)
2. Ziehen im Leibe und Rücken. (1—2 Tage vorher.)
3. Spannung, Schwellung der Becken-Organe.
4. Gasandrang nach dem Kopfe und Kopfschmerzen.
5. Gefühl von Schwere im Unterleib.
6. Harndrang.
7. Diarrhoe &c.

Fehlen der Perioden bei geschlechtsreifen Frauen. Die eingeborenen Frauen des Feuerlandes haben in der Regel keine Periode; . . . . haben sehr langes straffes Haar. Daß bei der Geschlechtsreife der Frau in der Achselhöhle und am Unterleib Haare hervorsprießen, ist bekannt und diese Haare stehen in einem bestimmten Abstammungsverhältnis zu dem Geschlechtsorgan. Das straffe Haar der Feuerländerinnen entzieht nun dem Organismus und dem Geschlechtsorgan rechtzeitig die Säfte, die bei unsern Frauen während der Periode ausgeschieden werden. In vereinzelten Fällen finden wir bei unsern geschlechtsreifen Frauen, die keine Periode haben und dennoch gebären, an den Beinen eigentümliche Auswüchse (Erythema nodosum) genannt, welche dem Organismus und der Gebärmutter die edlen Säfte entziehen, die bei der normalen Frau durch die Periode ausgeschieden werden."

(Dr. Reinhardt bemerkt hierzu: „wenn nicht durch Saugen schon abgenommen." B.)

„Bei schwerleidenden Frauen bleibt die Periode aus wegen Mangel an edlem Saft. Auch bei Frauen, die längere Zeit Opium oder Morphium gebrauchen, bleibt die Periode aus, weil diese Gifte die normale Fortentwickelung hemmen.

Die Jahreszeiten und das Klima begünstigen die Entwickelung einzelner Körperteile. So fördert die Kälte den Haarwuchs und die Periode wird im Winter um 1 Tag abgekürzt. Bei den im höchsten Norden lebenden Frauen tritt die Periode in 6—8 wöchentlichen Zeitabschnitten auf und während der monatelangen Polarnacht bleibt die Periode überhaupt aus.

Bei manchen Frauen kommt die periodische Blutung nicht aus den Genitalien, sondern aus der Lunge, bei manchen aus dem Magen, aus dem Mastdarm, aus der Harnblase, oder als blutroter Schweiß heraus, was unter dem Namen vicarierende Menstruation bekannt ist."

(Somit scheint es klar, daß die nach den weiblichen innern Genitalien ziehenden edelen Säfte eine stete Ernährung und Erhaltung des Volumens der Organe zu Wege bringen, daß durch das Saugen des Mannes an den Brüsten, die edelsten Säfte nach den Brüsten des Weibes ziehen, hierdurch den weiblichen Unterleibsorganen den Nährboden entziehen, sodaß diese einschrumpfen, sich verkleinern und eine Empfängnis ausgeschlossen ist. — Beim Saugen eines Kindes fehlt der Geschlechtsreiz der Frau und deshalb wird noch ein Teil der edlen mütterlichen Säfte nach dem Unterleibe ziehen, da aber das Saugen des Mannes Geschlechtsreize beim Weibe auslöst, so übt dieses Saugen eine ungleich stärkere Wirkung auf den innern Säftestrom des Weibes aus und zieht alle edelen Säfte in die Frauenbrust, sodaß eine Unter-Ernährung der Fortpflanzungsorgane eintritt ohne Nachteile zurückzulassen. B.)

Leser von D. 708 schreibt:

„Frau war sehr blutarm, nach wöchentlichem Saugen kam keine Milch, aber die Brüste wurden voller und meiner Frau gefiel das Saugen so, daß wir fortsetzen und zwar öfter saugen wollen als bisher."

Leser v. D. 1179:

„Nach 14tägigem Saugen hat sich Milch eingestellt, doch nicht so genügend, daß die Menstruation ausbleibt, und 4 Monate lang wiederkehrte. Frau trug bis zur Verheiratung Korsett und hat ihr letztes Kind auch nicht länger als 3 Monate stillen können."

(Wahrscheinlich Blutarmut. B.)

Aus: Varuna, das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in die Geschichte, von Willibald Hentschel. Hammer-Verlag, Theodor Fritsch-Leipzig).

Wie steht es aber mit der Technik des Lebens? Der Nationalismus rannte sich auf kleine Dinge fest und überließ das Leben in seinen wesentlichen Teilen der Ratlosigkeit.

Dabei bedarf es aber der Rechtfertigung. Viele sind der Meinung, es sei lediglich Aufgabe der Wissenschaft, dem Leben seinen Heilsweg zu bereiten. Man müßte sich in Geduld fassen, bis sie einstmals alle Weiten und Tiefen ausgemessen und einen neuen Weltbegriff und neue Lebensziele festgesetzt haben wird. Aber diese Hoffnung ist eitel. Nur die gänzlich Blinden können es übersehen, daß die Wissenschaft dieser Aufgabe — je länger desto weniger — gewachsen ist. Ihre Arbeit löst sich trotz aller Generalisierung immer mehr in Stückwerk auf, weil alles Einzelne sich bei gründlicher Betrachtung immer mehr verzweigt und der Ueberblick mehr und mehr verloren geht. Das Leben bedarf aber eines Ganzen, einer entschlossenen Antwort; es kommt nicht mit einem „Wenn und Aber" aus. Hier ist ein gesunder Knüppel in gesunder Faust unter Umständen mehr wert, als ein Paar raffiniert zugespitzter Rüststücke moderner Kriegstechnik. So kommt denn die Wissenschaft selber mehr und mehr in die Lage, ihre Unfähigkeit dem Leben gegenüber zu bekennen. Sie ist trotz aller gelehrten Soziologie vor der sozialen Frage verstummt; und dem um sich greifenden rassischen Verfalle gegenüber beschränkt sie sich auf die grämliche Erklärung, es sei unser Schicksal, demnächst von der historischen Schaubühne abzutreten, — unsere Rolle sei ausgespielt; wir seien alt geworden und hätten jüngeren Völkern Platz zu machen.

Die Wissenschaft blickt mit Vorliebe rückwärts; ihr Liebstes sind die Registrierungen und Sektions-Befunde; sie beschäftigt sich mit dem Vergangenen und Ausgelebten. Das Leben aber sieht in die Zukunft; es will neues Leben zeugen; es fordert vor allem gesunde Triebe, nicht totes Wissen, ja es kommt nicht ohne Anrufung der Instinkte aus.

Mag sich die Wissenschaft immerhin als Pflegerin exakter Einzel-Anschauung Anerkennung verdienen, ihre Bedeutung für das Leben soll man nicht überschätzen. Das Leben beruht nicht zuletzt auf ästhetischem Anschauen auf dem Zauber des Schönen, das nach Plato zum Zeugen reizt, es fußt in seinen höheren Zonen auf der Persönlichkeit. Selbst in der Heilkunst muß sich die Wissenschaft mit der Persönlichkeit verbinden, soll sie nicht zum Gespötte der Kinder werden.

Wollen wir nicht in der um sich greifenden Halt- und Richtungslosigkeit untergehen, so dürfen wir nicht geduldig abwarten, bis die Wissenschaft den Ausweg findet. Wir müssen sofort, lieber heute wie morgen, an die Arbeit gehen, um das Leben selber zu retten und ein schützendes Dach über dem Volke zu errichten. Mag es immerhin unvollkommen sein, so lädt es doch zum Verweilen, zur Rast, zum Sammeln, zur Verständigung ein. Hier gilt es — „der Not gehorchen, nicht dem eignen Triebe!"

(Ich bin weit davon entfernt, den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen Vorwürfe machen zu wollen, darüber, daß sie zu wenig geleistet haben, o nein! — nur für unser praktisches Leben hat keine Disziplin etwas geleistet, weil sie sich in Kleinigkeiten verloren haben und das Ganze nicht mehr sehen können; ich habe versucht mit Hennriette Sonntag auszurufen: „Sie sind groß in ihrem Gebiete, aber ihr Gebiet ist klein!" — Ich erinnere noch an den Ausspruch des Abgeordneten Eduard Fuchs: „Zur Einführung von Reformen fehlt es an leitenden Gesichtspunkten."

Nun, besser können wir unsere Ohnmacht dem sozialen Leben gegenüber nicht eingestehen! — Wir sind also in eine Sackgasse geraten, aus der es kein Entrinnen gibt! — Das ist denn doch zum Lachen! B.)

Ilgenstein sagt im Blaubuch Nr. 23, 06, in: „Die Priester des Todes":

„Ein tiefes Unbefriedigtsein geht durch das Herz des heutigen Menschen. Was einst eine Lust hieß zu leben, ist für viele eine Last geworden. Unsere Kultur hat den Glauben an sich selbst verloren." So kennzeichnet Kalthoff am Eingang seiner „Zarathustrapredigten" diesen allgemeinen Mißklang, der wie ein müdes Klagelied das dumpfe Dahinleben der modernen Menschheit begleitet

Derjenige, der wie Kalthoff den Gott in sich und nicht außer sich sucht, ein Mann, der die Frömmigkeit fand, sich vom Götzenkultus des Dogmas zu befreien und in seinem eigenen Herzen den Pulsschlag der Unendlichkeit zu fühlen, wird der Gottlosigkeit geziehen.

Nichts fürchten sie mehr, als die Stunde, in der Gott sich wirklich in dem Menschen regen und lebendig werden könnte. Sie sagen sich mit Recht, daß sie ein Ueberflüssiges werden, wenn der Mensch im Verkehr mit Gott — d. h. im Verkehr mit sich selbst — der staatlich berufenen Vermittler nicht mehr bedarf."

Meinen Lesern glaube ich nachfolgenden Bericht, den ich einem Gelehrten verdanke, der heute einen gewissen Ruf hat, nicht vorenthalten zu sollen. Dieser Bericht wurde vom Staatsanwalt hart angegriffen, doch von den Richtern freigesprochen, weil er mehrfach die Richtigkeit meiner Ansichten beweist und deshalb zum Ganzen gehöre, das nicht verstümmelt werden solle, und weil er sachlich gehalten sei.

Nachdem mir der Gelehrte schrieb: er glaube nicht, daß in „Die Glücks-Ehe" etwas Brauchbares geschrieben stehe, ich solle ihm die Schrift zur Einsicht senden, wenn sie ihm gefiele, wolle er sie bezahlen, wenn nicht, zurückschicken, schrieb ich: „Gut! hier ist sie!" — und nach vier Tagen sandte er das Geld und folgenden Bericht:

„Daß ein keusches Mädchen, das niemals geboren hat, zur Milchbereitung und Abgabe befähigt werden kann, das ist für mich nicht neu, bitte, hören Sie zu: Ich lernte als Student in X. ein junges Mädchen von 18 Jahren kennen. Nach Bekanntschaft von einigen Tagen wurde ich sehr intim mit ihr und verkehrte auch geschlechtlich mit derselben

Beim ersten Geschlechtsakt waren die deutlichsten Spuren von noch vorhanden gewesener Jungfrauenschaft vorliegend (heftige Schmerzen beim Mädchen und erhebliche Blutung). Ich verkehrte nun in der Folge fast alle Tage mit ihr. Als ich immer Schutzmittel (Condom) anwendete, ersuchte sie mich, das doch sein zu lassen, da sie keine Kinder bekommen könnte. Auf meine Frage, woher sie denn das so genau wisse, teilte sie mir mit, daß sie bereits seit einem Jahre und drei Monaten die Regel nicht mehr gehabt habe. — Da nun weder Gravitas, noch, dem frischen Aussehen nach, Chlorosis vorliegen konnte, drang ich genauer wegen einer Aufklärung dieser Sache in sie, worauf sie mir folgendes erzählte:

Sie sei als 16 jähriges Mädchen nach hier gekommen und habe — als Tochter armer Eltern — Stellung gesucht; unter anderen Stellen habe sie auch eine solche als Wirtschafterin zu einem einzelnen älteren Herrn angeboten bekommen Obwohl völlig in der Haushaltung ohne Erfahrung, sei sie doch bei persönlicher Vorstellung sofort unter sehr guten Bedingungen engagiert worden und habe sehr angenehme leichte Arbeit und sehr gute Behandlung erhalten.

Nach einigen Tagen sei der alte Herr etwas kränklich gewesen und sie mußte in einem Bette neben demselben schlafen. — Durch sehr gute Geschenke duldete sie es, daß sie der Herr unsittlich berührte und auch den Geschlechtsakt versuchte, der aber wegen zu wenig Erektion des männlichen Gliedes nicht vorgenommen werden konnte. Sie mußte vielmehr

so lange mit dem Finger daran spielen, bis die Entleerung des Samens bevorstand, dann mußte sie sich so legen, daß die Eichel des Gliedes an ihre Scheide heranreichte und nun wurde der Samen an der Scheidenwand des Mädchens entleert, was den Herrn in die reinste Verzückung versetzt habe.

In die Scheide muß das Glied niemals hineingekommen sein, denn nach fast zweijährigem Verkehr mit diesem Herrn fand ich noch eine unversehrte Jungfernhaut vor.

Weiter gestand mir das Mädchen, daß ihr Herr täglich auch an den Brüsten geleckt (mit der Zunge) nach einigen Tagen habe er auch an den Warzen gesaugt, und auch dann täglich daran getrunken. Es müssen erhebliche Mengen Milch vorhanden gewesen sein, denn die vor dem Trinken sehr prall gewesene Brust, sei nach dem Trinken viel schlaffer gewesen. Schmerz wurde durch das Trinken nicht hervorgerufen, im Gegenteil sei sie sehr durch das Trinken geschlechtlich erregt gewesen. Befriedigung wurde bei ihr auch seitens des Herrn mit dem Finger vorgenommen. Seitdem die Brust Milch gegeben habe, sei die vorher regelmäßige Menstruation ausgeblieben. (Denn fruchtbar war das Mädchen doch, weil es seine Regel vorher richtig hatte. D. V.)

Ich hatte während der folgenden zwei Jahre fast täglich geschlechtlichen Umgang mit dem Mädchen, welche ohne jede Vorsicht ausgeübt wurde. Folgen (Schwangerschaft) stellten sich nicht ein.

Die Sache mit der Milch hielt ich für Mumpitz, konnte mich jedoch eines Tages von der Richtigkeit der Angabe überzeugen.

Während einer längeren Badekur ihres Herrn, blieb nämlich das Mädchen zur Bewachung des Hauses zurück und ich verkehrte täglich mit ihr. In einer sehr vertraulichen Stunde wurde dann auch an mich das Ansinnen gestellt, mich an die Brust zu legen, was ich aber verweigerte und wozu ich mich nicht entschließen konnte, obwohl mir sonst das Mädchen — hübsche üppige Brünette — sehr sympathisch war.

Nachdem ich nicht dazu zu bringen war, entleerte das Mädchen vor meinen Augen beide Brüste mit einer Milchpumpe; es waren sehr erhebliche Mengen Milch vorhanden.

Eine Geburt war niemals vorausgegangen, was ich ja doch gewiß wußte, da ich ja doch selbst erst das Jungfernhäutchen zerstört hatte und immer im Verkehr geblieben war.

In Beziehung auf Verjüngung scheint allerdings diese Trinkkur nicht recht angeschlagen zu sein, denn der Herr war ein sehr hinfälliges altes Männchen, ich begegnete ihm täglich.

Später starb er an den Folgen eines Sturzes und hatte aber sein sehr bedeutendes Vermögen seiner Wirtschafterin vermacht, die jetzt in X. als reiche Rentnerin lebt.

Soweit meine Erfahrungen. Sollte Ihnen daran liegen, mit der betreffenden Dame selbst verhandeln zu können, so kann ich vielleicht deren genaue Adresse auskundschaften und Sie können dann selbst im schriftlichen Verkehr mit ihr treten, d. h. wenn sie dazu bereit ist.

Nachteile für die Gesundheit scheint sie nicht gehabt zu haben, denn sie sah immer sehr wohl und gesund aus, sie war allerdings fast unstillbar geschlechtlich erregt, so daß es sehr schwer war, ihren Anforderungen nachzukommen."

Hierdurch wird bewiesen: 1., daß keusche Mädchen, also die soeben getraute Frau, Milch gibt; 2., daß bei Milchabgabe an den Mann, das Weib die Menstruation verliert; 3., daß, wenn das Weib durch die Milchabgabe an den Mann, die Menstruation verloren hat, es trotz regstem Geschlechtsverkehr: nicht schwanger wird; 4., daß ein Weib trotz Milchabgabe an den Mann — Jahre hindurch — doch blühend und gesund bleiben kann, und dies 5. wahrscheinlich deshalb, weil es beim Geschlechtsakt von dem Manne dadurch Stärkung empfängt, daß der Same des Mannes ins Blut des Weibes tritt und dies mit Kraft tränkt; endlich wird 6. bewiesen, daß ein Weib bei seiner Milchabgabe an den Mann bei dessen Abwesenheit, sich die Milch selbst wochenlang mit der Milchpumpe abziehen kann, ohne der Empfängnis ausgesetzt zu sein. Doch rate ich den Frauen, auf diesen Umstand ja nicht fest zu bauen, weil das Saugen des Mannes doch eine geschlechtliche Handlung ist und als solche auch intensiver auf die Unterleibsorgane der Frau wirkt als wenn das Kind saugt — was ja nur ein Muttergeschäft ist — oder wenn man gar die Milchpumpe anwendet. — Der Mann ist also **nie** auf die Dauer durch etwas anderes zu ersetzen, und nur Mannesmund gewährt dem Weibe die volle Sicherheit beim Milchsaugen! — Gerade die Freude, die beide Teile bei dem Saugen haben, ist das Blutverbessernde, das Nervenstärkende, denn schon die Sorglosigkeit, mit der sich beide Teile geschlechtlich genießen können, ist allein bereits stärkend und belebend; die entwichene Angst vor der Annäherung des Mannes ist bereits eine Stärkung für die Frau!

Am 12 1. 07 schreibt ein Freund:

„Im Naturarzt heißt es: „Die Brüste der Frauen stehen durch Reflexnervenwege mit der Gebärmutter und den Eierstöcken in enger Beziehung. Saugen an den Brustwarzen hat Zusammenziehungen der Gebärmutter und Funktions-

änderungen der Eierstöcke zur Folge. . . . Wie groß die Fernwirkung des Saugaktes an den Brüsten auf die Gebärmutter ist, geht aus der Beobachtung hervor: Tiere, die sich selbst saugen, abortieren fast regelmäßig infolge der Zusammenziehungen der schwangeren Fruchtbehälter."

Am 16. 10. 06 schreibt Nr. D. 2246 (schwächliche Frau).

„Habe täglich dreimal 10 Minuten an jeder Brust gesogen. Schon nach einigen Tagen sind sie sehr prall geworden und habe ich anfangs der dritten Woche auch Milch erhalten, was ich an dem **haselnußartigen** Geschmack erkannte. Wie aber erzielen wir mehr Milch?"

(Mehr Milch gibt meistens die Frau, wenn sie Lactagol (in jeder guten Apotheke erhältlich) sich mit Schokolade oder sonstigem Beiwerk mengt und täglich trinkt. Nicht jeder Frau hilfts, aber meiner verheirateten Tochter half es sehr gut, aber auch nur mit Schokolade, anders war ihrs zuwider. B.)

* * *

Bier, Wein, Tee, Scharfgewürztes, ist der Frau der Glücks-Ehe nicht dienlich, doch ist Aerger noch unzuträglicher. — Korsetttragende Frauen haben meist nicht so schnell Erfolg als andere.

Etwaige Fragen beantworte ich noch gern gratis gegen Rückporto. Wer in einigen Wochen keinen Erfolg hat, beschreibe seine Mißerfolge und frage bei mir an.

Nr. D. B. 393 schreibt am 29. 1. 06. (ein Arzt):

„Frau ist groß, schlank, aber kräftige Erscheinung, 42 Jahre alt, sehr temperamentvoll, Brüste klein aber straff, trotz Säugens von drei Kindern, jüngstes Kind acht Jahre alt. Am siebenten Tage täglich viermaligen Saugens zeigte sich etwas Colostrum und bald darauf Milch, die allmählich an Menge zunahm. Seit 10 Tagen merke ich keine Fortschritte mehr.

Die Idee der „Glücks-Ehe" finden wir reizend. Erfahrungen daß Erwachsene an der Brust ihrer Frauen saugen, um eine Schwangerschaft zu verhüten, sind mir in meiner Praxis öfter begegnet. Ich habe selbst gelegentlich, als meine Frau das letzte Kind nährte, bei ihr gesogen. Es gefiel mir schon damals außerordentlich."

Besitzerin von Nr. D. 1625 schreibt:

„Ihre Glücks-Ehe ist unbezahlbar! Milch kam schon beim ersten Saugen, obwohl nur tropfenweise."

Nach einem Plagiat der Glücks-Ehe schreibt Dr. E. Burchard: „Vollgenuß der Liebe und des Lebens."

Seite 77. „Rein theoretisch erscheint ein vikariirendes Funktionieren der Brustdrüsen und Eierstöcke auf Grund des nahen physiologischen Zusammenhangs beider Organe sehr plausibel. Tatsache ist ferner — dafür stehen auch mir einige Beobachtungen zur Verfügung — daß die Funktion der Brustdrüsen (die Milchsekretion) durch Säugen angeregt wird. Die Folgerung, daß durch diese Anregung der Brustdrüsenfunktion die Funktion des Eierstocks, die Menstruation, aufgehoben und damit die Vorbedingung einer Konzeption ausgeschaltet wird, erscheint theoretisch durchaus logisch."

Als ganz besonders wertvoll seien hier noch zwei Zuschriften veröffentlicht, die von den Herren Dr G. Reinhardt, prakt. Arzt, und Schriftsteller Buttenstedt verfaßt sind. Ersterer schreibt unter anderem: „Meine Beobachtungen beschränken sich leider noch auf wenige Fälle. Es ist übrigens sehr schwer, unter europäischen Verhältnissen eine Frau zu einer längeren Probe zu veranlassen. Schon die Erzielung einer ergiebigen Brust stößt auf große Schwierigkeiten; meiner Meinung nach spielt auch die Diätfrage eine große Rolle. Jedenfalls glaube ich mich überzeugt zu haben, daß für einen großen Teil der heutigen Frauen sich die Sache leicht realisieren läßt; jedoch dürfte man die Durchführung der Sache nicht dem bloßen Zufalle, den vielfach schädlichen Launen der Beteiligten überlassen."

Seite 80. Ein Spezialarzt für Stoffwechselkrankheiten, Herr Dr. med. H. Hartung, antwortet mir soeben auf meine Anfrage über die Richtigkeit der Theorie:

> „Im Besitze Ihres w. Schreibens teile ich Ihnen mit, daß ich bestätigen kann, daß durch das Saugen des Mannes, nicht aber des Kindes, die Menstruation inhibiert wird, und daß infolgedessen die Konzeption verhütet wird."
>
> Und nun heißt es weiter: „Diese von verschiedenen Sachverständigen bestätigten Angaben werden auf die Männer der Wissenschaft und die gebildeten Leser einen tiefen Eindruck hervorrufen. Sie zeigen nicht allein den Weg zum Vollgenuß der Liebe und des Lebens, sondern sie führen auch zu einer erfolgreichen Behandlung von Unterleibsleiden, die bisher jeder ärztlichen Kunst spotteten."

„Die Zeit im Bild schreibt in ihrer Nr. 40, 05:

„Professor Dr. Scheich sagt: „Ist die Frau weniger wert als der Mann? Instinktive Fähigkeiten können wertvoller sein als Urteile. Ahnung ist oft mehr als Beweis. Der Mann analysiert den Menschen, die Frau wittert ihn."

Auf Seite 20 des Heftes „Glückliche Frauen" ꝛc. heißt es: „Bezeichnend und zum Nachdenken anregend ist auch der Ausspruch unseres zweiten Reichskanzlers, des Junggesellen Caprivi, im Reichstage:

„Ich sehe keine Besserung, so lange wir mehr Menschen erzeugen als wir ernähren können. Die Verminderung des sozialen Elends ist daher auch verbunden mit der Verminderung der Erzeugung."

Eigenartige Erlasse. Jüngst las man wiederum, daß in Frankreich die Geburten in erschreckender Weise abnehmen. Die Geburtsziffer des letzten Zählungsjahres betrug nur wenig über 800000 Köpfe. (Bei 38 Millionen Einwohner).

Bei dieser Gelegenheit sei an einige seltsame Verordnungen erinnert, die inbezug auf Heiraten und Kinderbesitz in früheren Zeiten erlassen wurden. In Sparta befreite der Besitz von drei Kindern den Vater vom Wachdienst, der Besitz von vier Kindern von allen öffentlichen Lasten. Philipp IV. König von Spanien, der 1665 starb, erließ eine Verordnung, wonach derjenige, der vor dem 20. Jahre heiratete, bis zum 30. Jahre von allen staatlichen Abgaben, die damals sehr hoch waren, befreit bleiben sollte — wenn er zehn Kinder sein eigen nannte!

Der Liebende ist lieblich, der Hassende häßlich!

Je mehr sich neue Religions-Einrichtungen an die einzig zuverlässigen Naturoffenbarungen der Völker halten, um so bleibender sind sie. Japan hat seine Religions- und Weltanschauung aus sich heraus, aus seinem eigenen Intellekt und Instinkt geschaffen. Wenn jetzt Deutschland sich auf seine Pflicht der Welt besinnen will, kommt ihm vielleicht zur letzten Stunde die Zeit der inneren eigenen Geistesentwickelung. Was innen noch halb schläft, ist der Geist der Naturoffenbarung. Ob dann unsere Weltanschauung mehr auf Instinkt oder mehr auf dem Wissen aufgebaut ist, sie würde immer eine ehrliche sein, soweit sie unsere eigene selbsterworbene, nicht durch fremde Mittler erreichte ist. Das Denken und Fühlen der Deutschen selbst, nicht der Römlinge, wird der Deutschen Richtschnur sein. Dr. E. Below.

Aus: „Nser-bey-Abdallah", von Tanera, Stuttgart, 1892.

(Ein arabischer, von Frankreich als „Waldwärter" angestellter Mann, äußert auf die Frage eines Reisenden): „Wem gehört denn dieses hübsche, aber im innern so verwahrloste Haus?" „Der Regierung Es ist mir zugewiesen." „Ja, aber warum wohnen

Sie denn nicht darin?" In einem Ton als ob er etwas ganz Selbstverständliches erkläre, entgegnete der Mann: „Warum soll ich in einem gemauerten Hause wohnen? Mein Vater und alle meine Vorväter haben stets in Gurbis (Zelten) gewohnt. Wozu soll ich es anders machen?" „Sie würden aber doch sicher in dem hübschen Hause bequemer wohnen." „Warum soll ich bequemer wohnen wie meine Vorfahren?" Warum kochen Sie denn nicht wenigstens in dem Hause?" „Wir kochen vor unserm Gurbi, so wie wir es von jeher gewohnt sind."

F. sah ein, daß an solcher Bedürfnislosigkeit alle Versuche abprallen mußten. Darin liegt auch die Beharrlichkeit der Araber, Berber und Kabylen gegenüber den Einflüssen der europäischen Kultur. Wir können den Leuten unsere Sitten nicht beibringen, weil sie unsere Bedürfnisse nicht kennen. Im Gegenteil! Sie mißachten unsere Verweichlichung und halten sich für männlicher, weil sie, ohne unsere Hilfsmittel zu gebrauchen, doch den Kampf mit Wetter und Klima bestehen Sie sehen mit einem gewissen Bedauern auf uns arme, von so vielerlei ihnen überflüssig erscheinenden Dingen abhängige Menschen herab und fühlen sich in ihrer einfachen bescheidenen Lebensweise glücklich und zufrieden. (Zum Frühstück dienten ein paar Datteln). F. entfernte sich; er wollte dem Waldwärter ein Geldstück geben, wurde aber abgewiesen.

Seite 321 heißt es: „Schadet das lange Fasten (während des Ramadhan-Festes, das 4 Wochen dauert) der Gesundheit der Araber nichts?" „Nein. Enthaltsamkeit schadet nie, wenn man sie nicht übertreibt. Du wirst selten einen kranken Araber begegnen. Das liegt viel in ihrer Enthaltsamkeit, und mancher, der über irgend etwas klagt, wird im Ramadhan durch das lange Fasten von seinen Beschwerden befreit."

Aus: „Ueber den Wert der Naturwissenschaft" von Th. Bieder-Hamburg-Eilbeck

Die letzten Grundgeheimnisse trägt der Mensch in seinem Innern, und dieses ist ihm am unmittelbarsten zugänglich; daher er nur hier den Schlüssel zum Rätsel der Welt zu finden und das Wesen aller Dinge an einem Faden zu erfassen hoffen darf.

Schopenhauer.

Die Geschichte berichtet in fast ununterbrochener Kette von Menschen, in denen das Weltenbild sich rein und lauter wiederspiegelte, sodaß sie auch ihrerseits imstande waren, das vom Kosmos empfangene Licht zu reflektieren und ihr Zeitalter und alle folgenden Perioden zu erleuchten. Solche Menschen wirken wie

von Ewigkeit zu Ewigkeit. Unser historischer Blick zwar ist begrenzt, und auch den Ursprung und den Untergang aller Propheten können wir zeitlich abmessen. Aber ihre Gedanken? Wie leuchtende Sterne tauchen sie aus dem Dunkel empor und scheinen ewig unverrückbar und unvergänglich.

Wie viele unserer Zeitgenossen kennen Schopenhauers Werke auch nur oberflächlich, wie viele diejenigen Kants? Unumgänglich ist die Lektüre allerdings nicht und Schopenhauer hat darin Recht, daß jeder Mensch die Grundwahrheiten in sich trägt. Aber wie viele wissen darum? Und wie vielen könnte eine philosophische Schrift ein Schlüssel zum eigenen Innern sein?

Wahrlich, wenn es auf die Arbeit eines Einzelnen ankäme, diese moderne Weltanschauung wäre längst gestürzt. — Man vergißt eine wichtige Erfahrung, die Schopenhauer in dem Satze ausspricht: „Es ist gefährlich früher über einen Gegenstand zu lesen, als man selbst darüber nachgedacht hat." — Sch. setzt also eine Vorbereitung für Reformen auf geistigem — oder sonst irgend welchem — Gebiete voraus, und auch die Einsichtigen können dieser Vorbereitung nicht ganz entraten. Soll ich des Weiteren ausführen, wie es um die geistige Freiheit in der Gegenwart aussehen würde, wenn die erweiterte Naturerkenntnis nicht das wesentliche Fundament unserer Weltanschauung bilden würde?"

Aus Heft 11, „Deutsche Rundschau." Auf der letzten Seite einer Bibelhandschrift finden sich die anspruchsvollen Verse:

O got, durch dine güte
Beschere uns kugeln und hütel
Menteln und röcke,
Geiße und böcke,
Schoffe und rinder,
Viel frowen und wenig Kinder
Explicit durch den bangk
Smale Dienst machent eine das jor langk.

Ueber den Punkt „Wenig Kinder" scheinen sich die Menschen zu allen Zeiten einig gewesen zu sein. Sie kannten nur noch nicht das „Wie", Explicit heißt soviel wie „Schluß" — ich schließe den Vers".

Aus: „Wiederum das Problem der Ehe", von Dr. Anita Augspurg.

Prof. Dr. Otto Caspari schrieb in seiner Schrift: „Die soziale Frage über die Freiheit der Ehe:

„Die Konsequenz, die sich aus dem bisherigen ergibt, ist unausweichlich die, daß, da der eheliche Verkehr der Geschlechter an sich vernünftig und von der Natur gewollt ist, in die Formen, die er in der Kulturmenschheit angenommen hat, offenbar etwas

Naturwiedriges gekommen ist, das ihn zur Vernichtung, **anstatt zur** Erhaltung und Entwickelung der Menschheit wirksam **macht.**"

Dr. N. N., Landwirtschaftslehrer, schreibt:

„Vielleicht interessiert es Sie zu wissen, daß in vereinzelten Fällen **kastrierte** weibliche Rinder dauernd Milch geben."

(Somit ist der weibliche Geschlechtsapparat zur Abgabe und Produktion von Milch gar nicht nötig, und das bestätigt die Richtigkeit meiner Theorie, daß einst (ohne den heutigen Geschlechtsakt zu vollziehen) Mann und Weib Milch austauschen werden um gegenseitig ihr Blut zu verbessern und sich selbst zu verjüngen. Wahrscheinlich rudimentirt der weibliche Geschlechtsapparat durch die Milchabgabe an den Mann zuerst, denn die kastrierten Rinder zeigen, daß zur Milchabgabe der Geschlechtsapparat nicht nötig ist. B.)

Dr. L. schreibt:

„Bekannt ist außerdem, daß die Kuh dem Kalbe mehr Milch herausgibt, wie z. B. einer Melkmaschine."

(Nun, die Kuh gibt dem Kalbe lieber Milch als der Melkmaschine und die Frau dem Manne lieber als dem Kinde. B.)

Zähigkeit des Rotwildes. Vor einiger Zeit wurde im Reviere Oker im Harz ein Achterhirsch angeschweißt, der trotz langer Nachsuche nicht zur Strecke kam. Holzsammlerinnen fanden nach drei Wochen den noch lebenden Hirsch im Wundbett, am andern Tage wurde er eingegangen gefunden. Die Kugel hatte ihm den Unterkiefer zerschmettert, sodaß er keine Aesung aufnehmen konnte. 26 Tage hat er sich ohne Aesung aufrecht erhalten, ehe er verendete.

Was ein Ingenieur aus der Natur lernen kann, beweist eine Anekdote von Brunel, dem Erbauer des ersten Unterwassertunnels, dessen Bau unter der Themse er in den Jahren 1825—1842 vollendete. Brunel befand sich eines Tages auf einer Werft, als die Tätigkeit eines Insekts sein Augenmerk auf sich lenkte. Es war ein Holzwurm, der sich seinen Weg in ein großes Holzstück zu bohren im Begriffe war und sich dabei eines mechanischen Apparates bediendte, der dem Beobachter als ganz außerordentlich erschien. Brunel störte infolgedessen den Holzwurm in seiner Tätigkeit, nahm ihn nachhause mit und legte ihn unter ein Mikroskop. Nunmehr sah er, daß die Insektenlarve auf der Vorderseite ein paar klappenartige Schilder besaß, denen sie durch eigentümliche Bewegung der Füße einen Antrieb erteilte. Auf diese Weise wirkten die Schilde auf das Holz wie ein Bohrer, während

die kleinen losgelösten Holzteilchen durch einen Spalt in den Füßen und dann durch den Bohrer in den Mund gelangten, von wo sie hierauf beseitigt wurden Brunel fragte sich nun, wie er diese Erfindung der Mutter Natur für seine Ideen am besten verwenden könnte, machte sich an die Arbeit und konstruierte schließlich nach mancherlei Fehlschlägen den berühmten Bohrschild, durch den der Themse-Tunnel gebohrt wurde.

Das Genie kennt gewissermaßen die Welt ohne Weltkenntnis, es findet viele Weltansätze in sich selbst und in seinem Erlebnis und besitzt die Gabe, aus diesen Ansätzen das zu divinieren, was sich bei anderen daraus entwickelt. Frd. Th. Vischer.

* * *

Ein einziger Gedanke geht durch die ganze Schöpfung hindurch: Selbsterhaltung alles Geschaffenen, das Anklammern alles Daseienden an das Dasein. Dies beginnt mit der toten Materie und endet mit dem Sittlichen. R. v. Ihering.

* * *

Ein schöner Glaube beglückt und bessert und stellt wieder her, und ein schlimmer Argwohn verderbt alles. Fontane.

* * *

Die Natur hat den Dummpöpfen eine mächtige Waffe im Kampf ums Dasein gegeben: das Mißtrauen. Roda-Roda.

* * *

Was dem wahren Wohle der Gesellschaft nicht entspricht, ist unsittlich. Sittlich dagegen ist das gesellschaftlich Nützliche oder Notwendige. R. v. Ihering.

Wir essen zu viel. In Washington hielt vor einiger Zeit Professor Russel H Chittenden einen Vortrag über Experimente, die er unternommen hat, um nachzuweisen, daß der Durchschnittsmensch zwei- bis dreimal mehr Nahrung zu sich nimmt, als zur Erhaltung seiner vollkommenen geistigen und körperlichen Kraft und Stärke erforderlich ist. Die Versuche wurden an drei Klassen von Personen vorgenommen: einer Anzahl Professoren, zu denen Chittenden selbst gehörte, verschiedenen Studenten und einer Anzahl Soldaten. Nach und nach wurde den Versuchsobjekten ein Teil ihrer eiweißhaltigen Nahrung, besonders Fleisch, entzogen, ohne daß das Quantum der stärkehaltigen und anderen Nahrungsmittel verstärkt worden wäre. Eine bestimmte Diät wurde in

keinem Falle vorgeschrieben und nur in einem Falle wurde von Fleischnahrung gänzlich abgesehen. Am Schlusse der Versuchsperiode, die sich auf sechs Monate bis zu annähernd einem Jahr erstreckte, erfreuten sich alle Personen, die die Experimente durchgemacht hatten, vollkommener Gesundheit. Ihr Körpergewicht war noch fast dasselbe, wie beim Beginn der Versuche, ihre körperliche Energie und Muskelkraft hatte sogar nicht unwesentlich zugenommen, weil sie regelmäßig körperliche Bewegungen gemacht hatten. Das tägliche Nahrungsquantum war beim Schlusse der Experimente auf bedeutend weniger heruntergegangen, als gewöhnlich für notwendig gehalten wird, und betrug nur noch ein Drittel bis zur Hälfte von dem, was der Durchschnittsmensch zu sich nehmen pflegt.

Stimmen zur religiösen Bewegung. Ein starkes Gefühl der Nichtbefriedigung mit der gegenwärtigen Kultur geht durch die Menschheit. Die Kulturarbeit hat ihr das nicht gebracht, was sie von ihr erhofft. Wohl hat sie die menschlichen Kräfte entfaltet, wohl hat sie mehr und mehr die Welt dem Menschen unterworfen und Glanz und Reichtum in sein Leben geleitet — aber alle diese glänzenden Erfolge, alle Größe der Leistung haben dem inneren Menschen nicht die ersehnte Befriedigung seines brennenden Durstes nach Leben gebracht, nicht die erhoffte Stillung seines heißen Glücksverlangens. Wir empfinden diese Kultur als zu wenig durchgreifend bis zur Wurzel unseres Wesens, als unfähig dem Dasein einen tieferen Sinn und Gehalt zu geben und die Gemüter mit jener großen Liebe zu erfüllen, die über alle Not und Enge hinaushebt. Wir verlangen nach einem Wert des Lebens und einer Bedeutung unseres Tuns. Es ist dies mehr als ein selbstisches Begehren, mehr als ein egoistisches Glücksverlangen — es steht dahinter ein tieferer Lebensdrang, der danach strebt, mit elementarer Gewalt niederzuwerfen, was sich ihm entgegenstellt und sich seine Bahn zu schaffen. Mit alter Macht erwachen die alten Probleme, die die ganze Geschichte der Menschheitsentwickelung begleiten. Es ist die Frage nach dem Woher und Wohin, nach Notwendigkeit und Freiheit, nach dem Sinne des Lebens überhaupt. Aus dem ungestillten Verlangen, aus dem schmerzensreichen Kampfe zerrissener Herzen erhebt sich — nicht als leeres Gerede, sondern als ein Ausdruck ernstlichen Ringens die Frage: „Wohin sollen wir gehen?“ Carl Lorek („Protestantenblatt“)

Auch bei der Theorie, wie bei der Hypothese, ist der Glaube (in wissenschaftlichem Sinne) unentbehrlich; denn auch hier ergänzt die dichtende Phantasie die Lücke, welche der Verstand in der Erkenntnis des Zusammenhanges der Dinge offen läßt. E. Häckel.

Eine sehr interessante Frage regte Professor Dr. Waldeyer-Berlin an, indem er die Aufmerksamkeit auf die vom Geheimrat v. Ranke in München gemachte Feststellung lenkte, daß in der schwäbisch-bayerischen Alp das Stillen der Kinder durch die eigene Mutter mit einer gewissen Verachtung und etwas Unsittliches angesehen werde. Daß eine der heiligsten Pflichten der Mutter so verkannt werde, sei nicht nur befremdend, sondern der Umstand verdiene auf seine Entstehungsursachen hin untersucht zu werden. Man müsse nachforschen, ob nur ein falsches Schamgefühl oder andere Gründe obwalten. Es sei das eine ethnologisch und ethisch wie auch sozial-anthropologisch so wichtige Frage, daß er hiermit weitere Kreise innerhalb der deutschen Gesellschaft für Anthropologie anregen möchte, sich des Gegenstandes zu bemächtigen. — Geh. Hofrat Prof. Dr. Baelz-Tokio: Nicht nur in den niederen Ständen zeigte sich eine gewisse Verachtung für das Stillen durch die Mutter, sondern in den höheren Ständen noch viel mehr. Es mag ja hierbei die Erwägung mitgewirkt haben, daß der Frauenkörper durch längeres Stillen mehr oder weniger verunziert werde. — Aus der Mitte der Versammlung wurde dagegen eingewendet, daß in den Großstädten wie z. B. in Berlin, die Mütter es nicht als Schande betrachten selbst zu stillen, sondern daß sie zu schwach dazu seien, sodaß der Arzt es ihnen verbiete. — Geh. Hofrat Much-Wien: In Tirol sind die Verhältnisse genau so wie in Oberbayern. Hier erhalten die Kinder von der Geburt an einen Milchbrei. Im allgemeinen ist in Tirol nicht nur in bäuerlichen, sondern auch in kleinbürgerlichen Kreisen das Stillen nicht üblich. Bezeichnend dafür ist, daß das Wort Amme in Tirol nicht Kindeernäherin, sondern Kinderwärterin bedeutet. Neuerdings sucht man durch die Hebammen und Aerzte die Frauen auf die Wichtigkeit des Stillens hinzuweisen. Es hat sich aber herausgestellt, daß die Frauen vielfach nicht imstande sind, die Kinder selbst zu nähren. — Sanitätsrat Dr. Alsberg-Cassel brachte die Unfähigkeit der Mutter zum Stillen mit dem Alkoholismus zusammen. — Damit schloß diese Debatte und mit Dankes- und Schlußreden auch der Kongreß.

Aus: „Tag" vom 17. 8. 05. Gedanken zur sozialen Reformbewegung. Von Eduard Fuchs, Mitglied des Reichstages und des Abgeordnetenhauses.

Was uns in der sonzialen Reformbewegung vielfach entgegentritt, ist der Mangel an leitenden Gesichtspunkten. Daher die Erfahrung, daß viele der gemachten Anregungen und Vorschläge sich geradezu kreuzen. Wenn es aber irgendwo notwendig ist, den Weg, den man einzuschlagen gedenkt, vorher bestimmt abzugrenzen,

dann ist das hier der Fall, wo jeder Schritt vorwärts uns neue Interessengegensätze aufdeckt

Hier wartet unser die schwierige Aufgabe, neben dem gerechten Ausgleich der Interessen auch den Rücksichten auf das Gemeinwohl gerecht zu werden. Auch die Sozialpolitik trägt Krieg oder Frieden in ihrer Toga. Krieg, wenn sie dahin führt, durch Schärfung der Interessengegensätze den Kampf aller gegen alle zu entfesseln, den Frieden, wenn es gelingt, die alles versöhnenden Grundsätze der Gerechtigkeit und Nächstenliebe in die Praxis zu übersetzen. Alles wohl und niemand wehe ist der Wahlspruch, der über unserer sozialen Arbeit schweben muß. Sie soll versöhnen, nicht zersetzen, sie soll den Frieden und nicht den Krieg zum Ziel haben.

In diesem Sinne kann man dem Fürsten Bismarck nur beipflichten, wenn er es freudig begrüßte, daß die Zahl der Millionäre zugenommen habe in Deutschland. Kapital ist das Oel, um das Räderwerk des Verkehrs von Handel und Wandel zu schmieren."

(„Gesundheits-Kapital" ist das beste Oel zum Schmieren des Lebens-Räderwerks, und Bismarck hat auch den Ausspruch getan: „Was nützt alles Gut, aller Ruhm und alle Ehre, wenn ich nicht gesund bin!" B.)

Was die Besten und nur die Besten unter den Zeitgenossen wünschen, das geschieht zwar auch, aber zu spät; denn da die Besten ihrer Zeit vorauseilen, so werden ihre Wünsche und Bedürfnisse erst die der Nachwelt. Doch was die Menge wünscht, das geschieht bald. Börne.

Aus: „Japaner und Engländer", „Tag", Nr. 207, 06 — 25. 4. 06.

So haben es die Engländer außerdentlich übel vermerkt, daß ein in Cambridge erzogenes Mitglied des japanischen Oberhauses, Graf Hirosawa, sich einem Berichterstatter des Standard gegenüber sehr abfällig über den Verfall der englischen Volkskraft, nach jeder Richtung hin, über den zunehmenden Luxus, den Mangel an opferwilligem Patriotismus, die Verdrängung der früheren Ideale durch einen öden Materialismus ausgesprochen hat. Der Graf sieht in dem Abschluß der englisch-französischen Verständigung, ja sogar der englisch-japanischen Allianz ein Zeichen dafür, daß das alte Selbstvertrauen, der John-Bull-Geist der früheren Zeiten in England bedenklich geschwunden ist. Die physische Erziehung der Massen und die mangelhafte wissenschaftliche Durchbildung der Offiziere schwächten die Wehrkraft des Landes in ganz unzulässiger Weise. Daß die englischen Mütter ihre Kinder nicht mehr selber nährten, sei höchst beklagenswert. Die Prostitution auf den Straßen sei eine öffentliche Schande. Kurz: so geht es weiter

bis zum Schlusse, wo es heißt, nur eine totale Aenderung des Erziehungssystems, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Anwendung gesunder demokratischer Grundsätze im Parlamentarismus könnte das Land vor dem Zusammenbruch bewahren.

Langes Leben In der „Revue" veröffentlicht Jean Finot eine lesenswerte psychologische Studie über ein Mittel, das menschliche Leben zu verlängern. Dieses Mittel wäre nach ihm der menschliche Wille. „Wenn man sich vergegenwärtigt," so schreibt er, „daß der Zustand der Seele auf den Zustand des Körpers einen unbestreitbaren Einfluß hat, wird man leicht einsehen, daß die Natur uns gewisse wirksame Mittel zur Herbeiführung irdischen Glückes zur Verfügung gestellt hat. Wir befinden uns gewissermaßen in der Lage eines Mannes, der Grund und Boden besitzt, dessen Tiefen reiche Goldadern bergen. Was würden wir von einem solchen Manne sagen, wenn er sich weigerte seinen Reichtum auszubeuten? Und doch ist das der Fall fast aller Menschen Wir wissen, wie leicht zu handhaben, wie sicher wirksam die uns von der Natur zur Verfügung gestellten „moralischen Instrumente" sind, aber wie wenige wissen sich ihrer zu bedienen! Die gut angewandten Kräfte unserer Seele können uns bei dem Streben nach Verlängerung unseres Lebens wichtige Dienste leisten. Wenn wir ein gewisses Alter erreicht haben, vergiften wir uns selbst mit dem Gedanken an das nahe Ende. Wir verlieren den Glauben an unsere Kräfte, und diese verlassen uns. Unter dem Vorwande, daß das Alter unsere Schultern drücke, nehmen wir „seßhafte Gewohnheiten" an und hören auf, unsern Beschäftigungen mit Eifer nachzugehen. Nach und nach öffnen unser durch den Müssiggang dickflüssig gewordenes Blut und die mangelhaft erneuten Gewebe allen Krankheiten Tür und Tor. Ein frühes Alter nimmt von uns Besitz, und wir erliegen infolge einer schädlichen Einbildung früher, als es hätte sein müssen. Versuchen wir doch, durch Einbildung zu leben, anstatt daran zu sterben! Halten wir uns die zahlreichen Beispiele von gesunder und kräftiger Langlebigkeit vor Augen. Lassen wir uns von dem Gedanken an die Möglichkeit, über 100 Jahre alt zu werden durchdringen. Goethe hat sehr richtig gesagt: „Der Mensch kann der Natur gebieten, aus seinem Sein alle fremden Elemente, die ihm Leiden und Krankheit bringen, zu entfernen." Die negative Tätigkeit genügt aber noch nicht. Man muß zu einer positiven Arbeit schreiten. Man muß in seinem Hirn wohltuende, heitere und stärkende Einbildungen aufspeichern. Wir bilden uns ein, daß mit 60 Jahren und manchmal sogar noch früher das Ruhealter begonnen hat. Deshalb geben wir von dieser Zeit an unsere Beschäftigungen und unsere Vergnügungen

auf. Wir ziehen uns vom Leben zurück, das sich dann natürlich auch von uns zurückzieht. Die Physiologie beweist uns aber, daß unser Organismus auch dann noch alle physiologischen Funktionen der früheren Lebensperioden erfüllen könnte. Wenn die Verdauung oder eine andere Funktion geschwächt oder paralysiert ist, soll man nicht die Jahre anklagen, sondern den schlechten Gebrauch, den man von ihnen gemacht hat. Was ist denn eigentlich Greisenhaftigkeit? Es ist die Zeit des Lebens, in der der Organismus des Menschen so verbraucht ist, daß er das ihm von der Natur gesetzte Endziel erreicht hat. Diese Grenze, die theoretisch bis zu 150 oder selbst bis zu 200 Jahren hinausgeschoben werden konnte, liegt auch in Wirklichkeit weit ferner, als wir zu glauben wagen. Zum Beweise dient mir eine Reihe von statistischen Tabellen, die in Paris elf Jahre lang von dem Doktor A. Bloch geführt worden sind. Aus diesen Tabellen ergibt sich, daß selbst in Paris, das auf die Gesundheit und Langlebigkeit der Menschen einen so unheilvollen Einfluß ausübt, die Greisenhaftigkeit, so wie wir sie definiert haben, häufig erst zwischen dem 80. und 85 Lebensjahre eintritt, manchmal sogar erst einige Jahre später.

Dr. Bloch kommt durch Vergleichung seiner zahlreichen Zahlen zu dem scheinbar paradoxen Schluß, daß vom 80. Lebenjahr ab die Krankheit über den Greis desto weniger Gewalt hat, je älter er ist. Mit andern Worten: wenn er das kritische Alter überschritten hat, hat der Mensch weit mehr Chancen, die natürliche Lebensgrenze, d h. etwa die Hundert zu erreichen. Und der Grund dafür? Er ist sehr einfach. Der Mensch braucht 80 Jahre Erfahrung, um seinen Organismus richtig behandeln zu lernen. Wichtiger für uns ist die Tatsache, daß der Tod infolge von Lungenentzündung, Herzkrankheit, Schlagfluß nach dem 60. Lebensjahre durchaus nicht so häufig ist, wie man gemeiniglich annimmt. Mit andern Worten: die Atmungs-, Blutkreislaufs- und Verdauungsorgane funktionieren weiter und haben keinen besonderen Grund nicht zu funktionieren. In keinem Falle aber ist es die Greisenhaftigkeit, die uns ihres Gebrauches beraubt, sondern alle Arten zufälliger Ursachen. Wenn wir mit unsern Organen rationell wirtschaften, können wir uns ihren Gebrauch länger als 100 Jahre erhalten. Man brauchte sich diese Wahrheit nur recht früh einprägen, um eine recht lange Lebensstrecke zurücklegen zu können.

Nachwort!

Zu dieser Schrift ist das leichteste Papier verwendet worden, damit so viel Blätter als möglich bedruckt werden konnten, deren Gewicht jedoch nicht über die Schwere eines verschlossenen Doppelbriefes hinausgehen durfte, da die Schrift nur verschlossen versandt werden soll. Ferner ist noch die alte Schreibweise angewandt, weil der Satz der ersten Auflage stereotypiert worden ist, und die Platten auch für die fünfte Auflage benutzt sind, nur die letzten vier Bogen sind neu hinzugesetzt worden. Man wolle bedenken, daß diese Schrift kein Bibliotheksbuch sein darf, sondern nach genommener Kenntnis des Inhalts, für den Besteller seine Schuldigkeit getan hat.

* * *

Ferner. Mehrere Schwindelfirmen — auch ein Natur-„Prediger" (?) — vertreiben Plagiate meiner Schrift im Buchhandel, sodaß sich jeder halbwüchsige Bursche und Lüstling leicht in Besitz des Geheimnisses setzen kann, und somit der Hurerei Tür und Tor geöffnet wird. Unverheiratete können unmöglich der Sache so obliegen wie Eheleute, deshalb muß die Idee versagen, die jungen Mädchen fallen hinein und die unehelichen Geburten nehmen zu. Dies beweist auch die Berliner Statistik. Das Treiben der Plagiatoren ist daher direkt unsittlich und es ist zu bedauern, daß bisher nur einer dieser Plagiatoren vom Staatsanwalt angegriffen wurde.

Ferner hat der Redakteur einer Zeitschrift, die an der Spitze einer sonst zu lobenden Bewegung steht, trotz abgegebener schriftlicher Verpflichtung, mein Buch nicht aus der Hand geben zu wollen, dies doch schon am dritten Tage anderweit verkauft. Nun, wenn schon solch ein gewissenloser Mensch an der Spitze einer Bewegung steht, wundert es mich nicht, daß aus dieser Bewegung nichts Ordentliches geworden ist, und daß ein anderer Mann derselben Bewegung, es dem Redakteur nachmachte und sein Buch einer Unverheirateten in die Hand gab und somit auch wortbrüchig geworden ist. — Und das sind nun Leute, die das Volk auf eine höhere Stufe heben wollen! — O sancta simplicitas!

Friedrichshagen-Berlin, 29. Juli 1907.

Carl Buttenstedt.